

Der Sommer kommt

Willkommen im Ferienland Tirol – zum Beispiel in Innsbruck!



Foto: Tourismusverband Innsbruck / Ascher

Oberhalb der Landeshauptstadt Innsbruck bietet sich ein wunderbarer Blick über die Muttereralp auf die Nordkette

Ganz auf Familie eingestellt zeigt man sich im Ski- und Wandergebiet Muttereralp bei Mutters. Das abwechslungsreiche Sportangebot wurde um eine Erlebniswelt, den Abenteuerberg Muttereralp, erweitert, der für Spiel und Spannung bestens gerüstet und kostenlos zugänglich ist.

Wasser, Holz, Sand und Stein spielen seither die Hauptrolle auf dem Berg und können dort mit allen Sinnen erfasst werden. Im Gebiet zwischen Speicherteich, Sennalm und Bergstation wurden verschiedene Bereiche eingerichtet, die aufregende und unterhaltsame Ausflüge garantieren sollen: „Zauberwasser“, „Bäumelhäuser“, ein Aben-

teuerspielplatz und ein Tipidorf sind die Hauptattraktionen des Erlebnisberges.

Das Zauberwasser mit seinen Wasser-rädern, Wasserläufen und Teichen bereitet vor allem Kindern großes Vergnügen, denn hier darf nach Herzenslust geplantscht, gewatet und gespritzt werden. Aber auch auf dem Trocken, im Tipidorf und auf dem Abenteuerspielplatz, der mit Rutschen und einer großen Sandspielfläche ausgestattet ist, gibt es viel zu entdecken. Verbunden sind diese Bereiche durch rollstuhltaugliche und Barfußwanderwege.

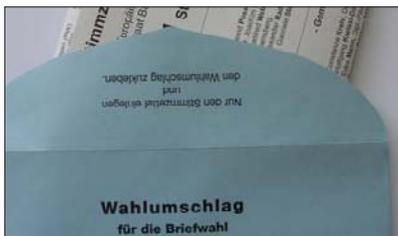
Besonders große Anziehungskraft auf kleine und große Besucher üben die so ge-

nannten Bäumelhäuser aus, träumt doch (fast) jedes Kind vom eigenen Baumhaus. Auf dem Abenteuerberg Muttereralp sind diese Traumimmobilien wahre Luftschlösser: geräumige zweistöckige Holzbauten mit Kletternetzen, Sitzplätzen und einer schützenden Plane als Dach. Miteinander verbunden sind die Häuser durch gut gesicherte Holzstege, die in luftiger Höhe durch die Baumkronen führen. Wer hier lustwandelt, spielt oder einfach die Aussicht genießt, erhält bald eine rosige Vorstellung vom freien Leben in der Natur – und das alles bei freiem Eintritt. ■

<http://www.muttereralp.info>



Zwei Milliarden für die Krankenkassen S 3



Tiroler Landtagswahl 2008 S 11



AWO: Exporttag 2008 S 30



10 Jahre Euro S 33



UEFA EURO 2008™: Host City Wien S 44

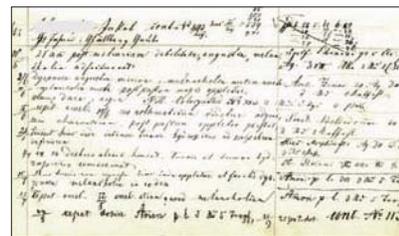
Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer, jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: TVBI/Ascher; Bilderbox; Foto Weinsturm; ÖJ; Stadt Wien Marketing; Bernhard J. Holzner/ HOPI-Media; Universität Innsbruck; Leoben/KK; Stadtarchiv Klosterneuburg; Archiv Ulrich; Ferienland Kufstein

Aus dem Inhalt

Zwei Milliarden für die Krankenkassen bis 2012 3
 Engagierte Debatte im Plenum über Kindesmißbrauch und Gewalt 8
Tiroler Landtagswahl 2008
 Informationen für Wahlberechtigte 11
 Bundesrat gibt grünes Licht für EU-Reformvertrag 19
 Lissabon-Vertrag ist eine Erfolgsgeschichte 21
 »Gemeinsame Arbeit für die Zukunft« – Wiener UNO-City Projekt Mitteleuropa auf dem Prüfstand – Von Emil Brix. 22
 »EU Task Force« und Charta im Kampf gegen Krebs 27
 Deutschkurse in der Megapolis 28
 Eurobarometer 29
 AWO: Exporttag 2008 30
 10 Jahre Euro 33
 Direktinvestitionsflüsse 2007 35
 Die USA für österreichische Lebensmittel gewinnen 36
 Weltkonzern Novomatic 37
 Tirol boomt als Veranstaltungsland 40
 Tirol zeichnet nachhaltig wirtschaftende Unternehmen aus 43
 Host City Wien
 Zur UEFA EURO 2008™ 44
 Mit der U2 bis zum Stadion 50
 Neue Riesenradplatz hat eröffnet 53
 Tirols runde Seiten begeisterten München 56
 Über der Stadt schweben – im Grazer Schloßbergrestaurant 57
 »Das Weltdorf und seine europäische Bürgermeisterin« 60
 PaN-Verdienste ausgezeichnet 63
 Hohe österreichische Orden an führende AÖWB-Funktionäre 64
 Wissenschaftlicher Höhenflug 64
 Zufallsliaser: Bald im Blutkreislauf? 66
 Der Landarzt – Krankengeschichten aus dem 19. Jahrhundert 67
 Quantenrechnen ohne Fehler 68
 Ferdinandeum: Kunst seit 1960 69
 Innsbrucks Notgeld 1919 ... 70
 Die Wikinger sind da – in Leoben 71
 Der Kaukasus entdeckt Jura Soyfer 75
 Eine Stadt feiert ihren Kunstverein 75
 Der Liebeskrieg am Schloßberg 82
 »Österreicher in Hollywood« Hedy Lamarr (Hedwig Kiesler) 83
 Die Hymne anl. der Fußball EM 86
 Ein großes Fest für Rudi Malat 88
 Ferienland Kufstein 89
 Ein »Edelweiß« im Tal der Almen... 92



Maximilian-Preis für Dora Bakoyannis S 60



Krankengeschichten aus dem 19. Jhd. S 67



Die Wikinger sind da S 71



Eine Stadt feiert ihren Kunstverein S 75



Österreicher in Hollywood: Hedy Lamarr S 83



Ferienland Kufstein S 89

Zwei Milliarden für die Krankenkassen bis 2012

Sozialminister Erwin Buchinger und Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky stellten ihre – umstrittene – Einigung auf einen Gesetzesentwurf zur Sanierung des heimischen Gesundheitssystems vor.

Sozialminister Erwin Buchinger (SP) erklärte am 14. Mai in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky (VP), wo sie den Plan der Regierung für die Sicherung der Finanzierung der Krankenkassen und zur strukturellen Reform des Hauptverbandes vorgelegt haben, „wir haben in Österreich eines der besten und anerkanntesten Gesundheitssysteme der Welt. Dennoch stehen wir vor der Situation, daß nur eine von neun Gebietskrankenkassen positiv abschließt und nur drei der neun Kassen über Eigenkapital verfügen. Es geht bei der Reform aber nicht um Einsparungen im Gesundheitssystem, sondern um zusätzliche Mittel, um die Erhöhung der Wirtschaftlichkeit und Effizienz, damit der Anstieg der Kosten gedämpft wird. Durch die von der Regierung beschlossenen Maßnahmen erhält die Krankenversicherung bis 2012 1,5 Mrd Euro zusätzlich, kostendämpfende Maßnahmen etwa bei Medikamenten bringen weitere 600 Millionen Euro“. Das Ziel sei, das hohe Niveau der Gesundheitsversorgung in Österreich zu halten und auszubauen, keine neuen Selbsthalte und keine weitere Erhöhung der Beiträge einzuführen, so Buchinger. Für die Erreichung des Zieles werden folgende Instrumente eingesetzt:

- Die Altlasten der Gebietskrankenkassen, egal, ob sie im eigenen Bereich oder durch politische Maßnahmen der Vorgängerregierung entstanden sind, werden zur Hälfte vom Bund übernommen. Dies sei ein Forderungsverzicht des Bundes im Ausmaß von 450 Millionen Euro. Zweitens werde über die nächsten Jahre durch die vollständige Abgeltung der nicht-abziehbaren Vorsteuer durch den Bund, Geld in die GKKs fließen, dies entsprechende zusätzlichen Mitteln von 120 bis 130 Millionen Euro.
- Es werde weiters zu einer moderaten Anhebung des für die bei den Gebietskrankenkassen versicherten Pensionisten geltenden Hebesatzes um drei Prozentpunkte zu Lasten des Bundes kommen.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Sowie zu einer Erhöhung der Liquidität der Krankenversicherungs-Träger durch die Verringerung der Überweisungstermine der eingehobenen PV-Beiträge von den KV-Trägern an die Pensionsversicherung. Drittens werde die Struktur des Hauptverbandes und der Sozialversicherungsträger so schlank und effizient gehalten, daß die Erreichung der Ziele gesichert sei, erklärte Buchinger.

Maßnahmen im Gesundheitsbereich

Folgende Maßnahmen sind laut Gesundheitsministerin Kdolsky im Gesundheitsbereich vorgesehen: Um dem Versorgungsauftrag der Krankenversicherung gerecht zu werden, bedarf es einer Neugestaltung der möglichen Maßnahmen im Falle eines ver-

tragslosen Zustands. Um die medizinische Versorgung der Versicherten sicherzustellen, sollen die Krankenversicherungsträger für den Notfall ermächtigt werden, auch mit einzelnen Ärzten Leistungsverträge abzuschließen. Bisher war dies außerhalb des Gesamtvertrags nicht möglich.

Zur Sicherstellung der Qualität und Effizienz der Vertragsärzte müssen sich niedergelassene Ärzte bei neu abgeschlossenen Verträgen in Zukunft alle fünf Jahre einer Rezertifizierung unterziehen. Dabei sollen die Einhaltung der Qualitätskriterien sowie das effiziente Vorgehen bei der Leistungserbringung überprüft werden. Sofern diese Kriterien erfüllt sind, besteht Anspruch auf Verlängerung des Vertrages.

Folgende Maßnahmen werden zu Einsparungen bei den Arzneimittelkosten vorgeschlagen:

- Einführung von „aut idem“ (Wirkstoff kommt vor Namen) mit Einschränkungen ab 2010. Um weiterhin allen Versicherten die bestmögliche medizinische Versorgung durch innovative Arzneimittel zukommen zu lassen, ist es notwendig, in jenen Bereichen Einsparungen zu erzielen, in denen der Einsatz von therapeutisch gleichwertigen, aber ökonomisch sinnvollerem Arzneimitteln – ohne Nachteil für die Patienten – möglich ist.
- Die Apotheke darf nur bei Vorliegen einer Referenzgruppe jene Arzneimittel abgeben, die unter dem Referenzpreis liegen. Die Referenzgruppen werden vom Hauptverband im Erstattungskodex gebildet. Es dürfen nur Arzneimittel mit identem Wirkstoff oder identer Wirkstoffkombination in der jeweiligen Gruppe vertreten sein. Die Ärzte können die Ersetzung eines bestimmten Produkts ausschließen, sofern es dafür besondere medizinische Gründe gibt. Die Apotheker treffen somit weiterhin keine therapeutischen Entscheidungen.
- Eine weitere Neuerung, die von der Regierung vorgeschlagen wird, ist die Einführung der Patientenquittung. Die Ärzte

haben den Versicherten unmittelbar nach jeder Inanspruchnahme einen Nachweis über die erbrachte Leistung auszustellen.

Neustrukturierung des Hauptverbandes

Sozialminister Buchinger präsentierte die Neustrukturierung des Hauptverbandes: Eingeführt werde eine Sozialversicherungs-Holding mit zwei Organen, dem Verwaltungsrat und der Geschäftsführung. Der Verwaltungsrat bestehe aus einer Arbeitnehmer- und einer Arbeitgeberkurie. Die Abstimmungsprozesse laufen nach dem Prinzip der doppelten Mehrheit, das heißt ein Beschluß komme nur dann zustande, wenn jeweils eine Mehrheit in der Arbeitnehmerkurie und in der Arbeitgeberkurie gefunden werde, so Buchinger.

Es werde in der SV-Holding zwei Geschäftsführer geben, die die laufenden Geschäfte der Holding führen. Die Geschäftsführer wirken gleichrangig mit eigenem Geschäftsbereich nebeneinander, einer davon ist der Vorsitzende der Geschäftsführung. Die Bestellung sei auf fünf Jahre befristet. Die erstmalige Bestellung erfolge mit 1.4.2009, erklärte Buchinger. An den Sitzungen des Verwaltungsrates nehmen ohne Stimmrecht auch zwei Seniorenvertreter und zwei Behindertenvertreter teil.

Die Holding habe die gesamtwirtschaftlichen Interessen der Sozialversicherung, Zielsteuerung, Monitoring und Controlling sowie die zentrale Erbringung von Dienstleistungen wahrzunehmen. Zur Sicherstellung der Leistungsfähigkeit und Finanzierbarkeit der Sozialversicherung habe die Holding mit den Versicherungsträgern Ziele zu vereinbaren bzw. bei Nichteinigung selbst solche Ziele festzulegen, so der Sozialminister. „Mit den Maßnahmen im Gesundheitsbereich und der Neustrukturierung der Versicherungsträger werde das Gesundheitssystem mittel- und langfristig seine hervorragende Qualität behalten“, zeigte sich Buchinger überzeugt.

Bei dem vorliegenden Paket handle es sich nicht um die Gesundheitsreform im Ganzen, sondern der Entwurf stelle nur einen „Mosaikstein, wenn auch einen sehr wesentlichen“, der gesamten Reform dar, erklärte Kdolsky. Der zweite wichtige Baustein der gesamten Gesundheitsreform ist jener der Spitalsfinanzierung. Dazu brauche es die Länder sowie die Spitalerhalter und dies sei erst mit den Finanzausgleichsverhandlungen 2013 möglich.

Kdolsky wies die vonseiten der Ärzte geäußerten Bedenken gegenüber der geplanten „Aut idem“-Regelung sowie der Patientenquittung und der Möglichkeit von Einzelverträgen zurück. Mit der Gesetzesänderung



Foto: BMSK

Sozialminister Erwin Buchinger



Foto: BMGFJ

Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky

werde in das System der Gesamtverträge nicht eingegriffen.

Grünewald: Zentrale Schwachstelle bleibt

„Das Wichtigste ist verschoben, den Rest läßt die Regierung im Parlament durchwinken“, erklärte der Gesundheitssprecher der Grünen, Kurt Grünewald, zu den Regierungsplänen für das Gesundheitssystem. „Der zentrale Punkt, die Finanzierungstöpsel

zusammen zu führen, wurde gleich um Jahre verschoben. Kdolsky und Buchinger haben kapituliert und beschlossen, die Zersplitterung von Kompetenzen und Verantwortungen im Gesundheitssystem zwischen Bund und Ländern einfach unangetastet zu lassen. Damit bleibt die zentrale Schwachstelle weiter bestehen. Von Reform ist hier keine Spur.“ Mit diesen Vorschlägen seien weder nachhaltige Sanierungseffekte erkennbar, noch eine qualitative Absicherung der Gesundheitsversorgung der PatientInnen.

„Der Sanierungsplan dämpft nur steigende Gesundheitskosten und friert die Kasenseleistungen auf dem derzeitigen status quo ein. Die Behebung von Ungleichheiten und Versorgungsdefiziten ist ebenso wenig Thema wie die Finanzierung zukünftiger gesundheitspolitischer Herausforderungen. Die Diskriminierung psychisch Kranker durch das Fehlen einer Psychotherapie auf Krankenschein, die massive Underdotierung von Hospizwesen und Palliativmedizin, die Lücken in Prävention und Rehabilitation werden stillschweigend ignoriert. Wie ein Gesundheitspräventionsgesetz und der Fortschritt im Bereich von Diagnosen und Therapien finanziert werden soll, bleibt unbeantwortet. Das ist das wahre Armutszeugnis dieses Vorschlags“, so Grünewald.

Heftige Kritik übte Grünewald auch an der Vorgangsweise der Regierung. „Es ist eine Provokation, nur eine Frist von zwei Wochen für die Begutachtung vorzusehen und dem Parlament auszurichten, daß man sich eine Zustimmung des Nationalrates noch vor Sommer erwartet.“

Verständnis signalisiert Grünewald für Kritik aus den Reihen der Ärztekammer: „Über einen stärkeren Anteil aut-idem verschriebener Medikamente darf man durchaus reden, dies aber mit Ausnahme chronisch Kranker zu einem Alles oder Nichts Gesetz zu machen, ist problematisch. Auch Quittungen für PatientInnen dürfen kein Tabu sein. Aber einfach eine Pflicht festzuschreiben, ohne gangbaren Vorschlag, wie dies ohne mehr Bürokratie für die Ärzte gehen soll, halte ich für fahrlässig. Es kann nicht sein, daß für die einzelnen PatientInnen kaum mehr als fünf bis zehn Minuten Zeit in der Praxis bleiben.“

Belakowitsch-Jenewein: Schwarzer Tag für Patienten

Das „Kdolsky-Reförmchen“ sei ein klassisches „Koalitions-Husch-Pfusch Machwerk“, so die Gesundheitssprecherin der

Innenpolitik

FPÖ und Vorsitzende des parlamentarischen Gesundheitsausschusses, Dagmar Belakowitsch-Jenewein. Es stehe zu befürchten, daß dieses Papier der Grauslichkeiten das Ende des guten österreichischen Gesundheitssystems mit sich bringen werde. „Offensichtlich waren hier nur Technokraten und Ahnungslose am Werken, denn auch die Ärzteschaft wurde von Kdolsky nicht in die Verhandlungen eingebunden.“ Faktum sei, daß bei der sogenannten „Reform“ von blinder Sparwut getrieben auf Kosten der österreichischen PatientInnen eingespart und eine massive Schlechterstellung für die Österreicher in Kauf genommen werde. Ein Sondergesundheitsausschuß werde sich jedenfalls mit diesem Thema befassen müssen, so Belakowitsch-Jenewein, die in einer ersten Reaktion den Gesundheitssprecher der Grünen, aber auch der SPÖ dazu aufrief, sich diesem Ansinnen anzuschließen.

Als „Allheilmittel“ solle jetzt eine zentralistische Holding mit Durchgriffsrecht installiert sowie der Kassenbereich noch mehr zentralisiert, anstatt endlich zusammengelegt werden. „Hier spricht offenbar völliges Unverständnis aus den Verantwortlichen, oder glauben Sie wirklich, Frau Gesundheitsminister, daß zentralistisches Durchgreifen ein probates Mittel für den tief gebeutelten Gesundheitsapparat ist?“, fragte Belakowitsch-Jenewein.

Höchst interessant sei jedoch die Tatsache, daß sich die Gesundheitsministerin zu Einzelverträgen mit Ärzten bekenne. Ganz offensichtlich solle hier die Abschaffung des Gesamtvertrages über die Hintertüre vorbereitet und damit der niedergelassene Bereich „billiggeschrumpft“ werden. Daß damit ganz nebenbei die flächendeckende Versorgung mit Fachärzten verloren gehe, schein ganz offensichtlich gewünscht, so Belakowitsch-Jenewein.

Wirklich fatal werde sich jedoch die von Ministerin Kdolsky so oft versprochene und jetzt wieder nicht umgesetzte Finanzierung aus einer Hand auswirken. „Somit werden weiterhin niedergelassene Ärzte und Spitäler aus unterschiedlichen Töpfen bezahlt, und jeder wird somit auch in Zukunft versuchen, die Kosten von sich weg zu schieben. So werden auch weiterhin die niedergelassenen Ärzte die Patienten in Spitäler weiterleiten, welche von den Ländern finanziert werden, im Gegenzug werden diese versuchen, ihre Patienten in den extramuralen Bereich zu schieben, um damit die Kosten den Krankenkassen aufzubürden.“ Symptomatisch seien zudem die fehlenden Initiativen zur

Mißbrauchsbekämpfung. Hier habe die Ministerin offenbar bereits kapituliert und sich mit der normativen Kraft des Faktischen abgefunden, so Belakowitsch-Jenewein.

Haubner: Von Gesundheitsreform keine Spur

„Die von SPÖ und ÖVP vorgelegten Pläne für eine Sanierung des Gesundheitsbereichs sind keine Gesundheitsreform, sondern bestenfalls ein Versuch zur Sanierung einzelner maroder Krankenkassen. Hier haben wir es mit einer Reform zu tun, die diesen Namen nicht verdient“, kritisierte BZÖ-Gesundheitssprecherin Ursula Haubner die von den Ministern Kdolsky und Buchinger präsentierte „Gesundheitsreform“.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Die Reform brächte wesentliche Änderungen für Ärzte mit sich – diese wehren sich vehement dagegen.

Nicht nur werde bei dieser „Reform“ die Spitalsreform völlig ausgeklammert, sagte Haubner, die kritisierte, dass die rot-schwarze Bundesregierung mit ihren Maßnahmen in erster Linie die niedergelassenen Ärzte benachteilige: „Anstatt in der Verwaltung zu sparen, wird wieder nur bei den Steuerzahlern abkassiert und die freiberuflichen Ärzte werden zu den alleinigen Hauptschuldigen der Finanzmisere erklärt.“

Die „Aut-idem“-Regelung – nicht der Arzt, sondern der Apotheker sucht das Medikament für den Patienten aus – werde vom BZÖ abgelehnt, da dies lediglich eine Verlagerung der Verantwortung von den Ärzten zu den Apothekern mit sich bringe. „Hier ist etwa völlig ungeklärt, wer im Fall von Komplikationen nach der Einnahme eines Arzneimittels haftet, der Arzt oder der Apotheker. Außerdem wird das Vertrauens-

verhältnis Patient-Arzt durch diese neue Art der Verschreibung automatisch geschwächt“, kritisierte die BZÖ-Gesundheitssprecherin.

Die Patienten-Quittung, wonach die Patienten nach jedem Arztbesuch eine Auflistung der Kosten erhalten, verursache einen weiteren Bürokratie-Schub und sei mit hohen Kosten verbunden. „Kostentransparenz ist wichtig und notwendig. Es ist aber sicherlich ausreichend, wenn die Patienten ein- oder zweimal jährlich eine Quittung über die verursachten Kosten erhalten“, so Haubner.

Die BZÖ-Gesundheitssprecherin kritisierte weiters, daß die Regierungspläne kein bundeseinheitliches Leistungsangebot beinhalten würden. Anstatt wieder nur Geld zuzuschießen, müsse es endlich zu einer Vereinheitlichung der ärztlichen Grundversorgung kommen. „Wir brauchen dringend in ganz Österreich ein einheitliches Leistungsangebot an den Versicherten, einheitliche Leistungshonorare für Ärzte sowie eine einheitliche, verpflichtende Behandlungsökonomie“, forderte Haubner.

„Die von der Regierung geplante Holding im Gesundheitsbereich wird nach dem alten rot-schwarzen Prinzip parteipolitisch aufgebläht und besetzt werden. Diese Gesundheitspläne von SPÖ und ÖVP führen nur zu einer Verunsicherung bei den Patienten. Von einer echten Reform kann daher keine Rede sein“, so Haubner abschließend.

Ärztammer: Patienten »Haupt-Leidtragende«

Die „Zerstörung des sozialpartnerschaftlichen Systems im Gesundheitswesen“ hat laut ÖÄK-Präsident Walter Dorner das geplante Gesetz zur Kassensanierung zur Folge. In einer Aussendung am Mittwoch warnte der Ärztepräsident vor der Zerschlagung der Gesamtverträge mit den Ärzten. Das bewirke weniger Kassenärzte, schlechtere Leistungen und noch mehr Patienten in den Spitalsambulanzen. Das Spargesetz bringe „massive Probleme“ für Patientinnen und Patienten, die Dorner als „Haupt-Leidtragende“ der Entwicklung sieht. „Mit der Befristung der Kassenverträge wird der generationen-übergreifende Hausarzt Geschichte. Ein Patient kann über Nacht seinen Vertrauensarzt verlieren, weil der Vertrag nicht verlängert wird. Gleichzeitig werden Nachbesetzungen von Ordinationen schwierig, da Medizinern keine Existenzsicherheit geboten wird“, illustrierte Dorner die heraufziehende Entwicklung.

Durch die geplanten Einzelverträge (Direktverträge) mit Ärzten werde die flächendeckende Versorgung mit Ordinationen extrem zurückgefahren. Das führe vielleicht zur erwünschten Kostenersparnis für die Sozialversicherungen, so Dorner, aber: „Die Patienten werden damit in die Privatmedizin oder in die überfüllten Spitäler abgedrängt. Dort haben wir jetzt schon zum Bersten volle Spitalsambulanzen. Mit dem neuen Spargesetz kommen endlose Warteschlangen, wie wir sie bislang nur aus anderen Ländern kennen.“

Das Herausschlagen einer Sparsumme von 163 Millionen Euro bei den niedergelassenen Ärzten heiße Leistungskürzung. Dorner: „Aus einem mit immer mehr hochbetagten und chronisch Kranken konfrontierten System soviel Geld zu nehmen, bedeutet, daß rationiert wird. Die Patienten müssen sich darauf einstellen, daß es in naher Zukunft manche Leistung nur noch eingeschränkt oder überhaupt nicht mehr auf Kassenkosten gibt.“

Durch die geplante aut-idem-Regelung würden die Patienten darüberhinaus mit ständig wechselnden Medikamenten konfrontiert. „Bei eher niedrigen Einsparmöglichkeiten entsteht hohe Unsicherheit bei den Betroffenen und schwindende Therapie-treue, die sich durch Komplikationen und Prolongierung von Erkrankungen und damit letztlich höheren Versorgungskosten rächt“, warnte der Ärztekammerpräsident.

Auch der bekannte Arbeits- und Sozialrechtsexperte Theodor Tomandl hatte gestern bei einem Hintergrundgespräch die geplante Umsetzung des Sozialpartnerpapiers im Gesetz kritisiert. Tomandl sprach sich für das Aufrechterhalten der Gesamtverträge aus. „Es geht darum, daß wir ein vernünftiges System aufrecht erhalten können. Wenn Sie den Gesamtvertrag herausnehmen, bricht das System zusammen. Der Kollektivvertrag wird durch Einzelverträge unterlaufen“, berichtete Tomandl vor Journalisten. Notfalls seien für strittige Vertragsverhandlungen zwischen Ärzten und Kassen unabhängige Schlichter vorzusehen.

Der Experte hatte bei seinen Ausführungen auch darauf hingewiesen, daß es in 60 Jahren durch das bewährte Instrument der Gesamtverträge in Österreich keinen echten vertragslosen Zustand gegeben habe. Dies habe gezeigt, „daß das System funktioniert.“ Durch den geplanten Abschluß von Einzelverträgen mit Ärzten entstehe eine Fülle offener Fragen für die Sozialversicherungen. Sie müssten auch auf das Europarecht

Bedacht nehmen und gegebenenfalls Stellen für Einzelvertrags-Ärzte europaweit aus-schreiben.

Die Österreichische Ärztekammer prognostiziert auch einen deutlichen Kosten-zuwachs für die Länder infolge des Verschiebens ärztlicher Leistungen in den Spitalsbereich durch das neue Kassensanierungs-Gesetz. Eine Gesamtsicht des vorliegenden Gesetzesentwurfs ergebe, daß noch weitaus schärfere Maßnahmen gegen die Ärzte geplant seien als bislang öffentlich bekannt wurde, so Dorner. Alles in allem ergebe sich ein Bild der totalen Einschränkung und Erschwernis der ärztlichen Tätigkeit im niedergelassenen Bereich. Dies werde einen „Boom in den Spitälern“ zur Folge haben.

Der Obmann der Bundeskurie der Niedergelassenen Ärzte in der ÖÄK, Günther Wawrowsky, warnte angesichts der „unverhältnismäßigen Auflagen“ des vorliegenden Gesetzesentwurfs vor „Defensivmedizin“. Er äußerte gravierende demokratiepolitische und rechtspolitische Bedenken hinsichtlich des Gesetzesentwurfs. So sei die verpflichtende Teilnahme aller Ärzte (Kassen-, Wahl-, Privat- und Spitalsärzte) an der elektronischen Gesundheitsakte vorgesehen, obgleich diese noch nicht gesetzlich definiert sei und schwere Haftungs- und datenschutzrechtliche Probleme im Raume stünden. Zusätzlich sei geplant, Kassenverträge generell nur noch auf fünf Jahre abzuschließen. Als Novum seien selbst langjährige Kassenverträge einer Evaluierung nach nicht näher definierten Effizienzkriterien durch die Kassen zu unterziehen. „Daß diese Effizienz aus Sicht der Pleite-Kassen rein ökonomisch ist, liegt auf der Hand. Sparen ist daher als Maßstab für die Vertragsverlängerung von Ärzten weiter voll im Spiel. Das führt zu Leistungsver-

lusten für die Patienten“, stellte Wawrowsky klar.

Die Maßnahmen, die zur Gängelung der niedergelassenen Ärzte vorgesehen seien, stellten „alle bisherigen bürokratischen Schikanen bei weitem in den Schatten. Ein ganzer Berufsstand wird unter staatliche Kuratel gestellt“, so Wawrowsky. Durch eine neue Regelung bestehe im Weiteren die Möglichkeit zu getrennten Gesamtverträgen für einzelne Fächer. Andererseits können auch einzelne Fächer aus bestehenden Gesamtverträgen herausgekündigt werden. Deshalb würden sich Patienten darauf einstellen müssen, daß „ganze Fachrichtungen aus dem Kassensystem hinausfallen und von den Sozialversicherungen wissentlich in die Privatmedizin abgedrängt werden“, warnte Wawrowsky. Absehbar sei dies für Fachrichtungen, deren Leistungen der Kasse zu teuer erschienen. „Auch das wird Ströme von Patienten in die Spitäler umleiten“, so Wawrowsky. Damit werde das Gegenteil eingeleitet, was in der Regierungserklärung stehe: statt einer Entlastung der Spitäler eine Belastung.

Apotheker begrüßen die neue Regelung

Die österreichische Apothekerschaft begrüßt die „Aut idem“-Regelung der Gesundheitsreform. Ab dem Jahr 2010 werden die Apotheker auf Basis der ärztlichen Verordnung ein wirkstoffgleiches günstiges Medikament für den Patienten abgeben. „Ich gratuliere unserer Gesundheitsministerin zu diesem Schritt. ‚Aut idem‘ ist eine moderne Form der Arzneimittelabgabe, die sich bereits in vielen europäischen Ländern bewährt hat. Wir bereiten uns intensiv auf



Die Apotheker haben kein Problem damit, künftig für die Auswahl wirkstoffgleicher Medikamente verantwortlich zu sein.

Innenpolitik

diese neue Regelung vor. Ich bin sehr zuversichtlich, daß „Aut idem“ in Österreich erfolgreich ablaufen wird“, ist Heinrich Burggasser, Präsident der Österreichischen Apothekerkammer überzeugt.

Die Umsetzung von Aut idem wird in der Praxis folgendermaßen ablaufen: Die Patienten erhalten wie gewohnt in den Ordinationen ihre Rezepte. Entsprechend der vom Arzt festgestellten notwendigen Therapie hat der Arzt natürlich die Freiheit, ein konkretes Medikament oder stattdessen den passenden Wirkstoff zu verschreiben. In der Apotheke wählt der Apotheker aus wirkstoffgleichen Medikamenten ein wirtschaftlich günstiges Präparat aus. Die Nachbaupräparate – so genannte Generika – ermöglichen es, daß der Patient ein qualitativ gleichwertiges Medikament zu einem günstigeren Preis erhält. Eines der obersten Ziele der Apotheker ist die Therapietreue der Patienten. Wer auf sein bisher gewohntes Präparat besteht, soll es auch weiterhin erhalten. „Sobald alle Details klar sind, werden wir ein Informationsblatt für die Apothekenkunden vorbereiten, um mögliche Unsicherheiten und Ängste vor der neuen Regelung nicht aufkommen zu lassen“, stellt Burggasser in Aussicht.

Viele Medikamente sind auf Grund ihrer Zusammensetzung und Wirkungsweise völlig gleichzusetzen. Sie können untereinander problemlos ausgetauscht werden. Einziger Unterschied ist der Preis der jeweiligen Präparate. Bei „Aut idem“ handelt es sich um eine direkt umsetzbare Möglichkeit für die Krankenkassen bei Medikamenten zu sparen, ohne daß für die Patienten eine Verschlechterung eintritt. Konkret wird das Sparpotenzial einer „Aut idem“-Regelung laut einer Studie des Österreichischen Bundesinstituts für Gesundheitswesen (ÖBIG) auf rund 35 Millionen Euro pro Jahr geschätzt. Andere Schätzungen liegen noch deutlich höher.

»Aut idem« in der Praxis

Die Patienten erhalten wie gewohnt in den Ordinationen ihre Rezepte. Entsprechend der vom Arzt festgestellten notwendigen Therapie hat der Arzt natürlich die Freiheit, ein konkretes Medikament oder stattdessen den passenden Wirkstoff zu verschreiben. In der Apotheke wählt der Apotheker aus gleichwertigen Medikamenten ein wirtschaftlich günstiges Präparat aus. Die Nachbaupräparate – sogenannte Generika – ermöglichen es, daß der Patient ein qualitativ gleichwertiges Medikament zu einem

günstigeren Preis erhält. Eines der obersten Ziele der Apotheker ist die Therapietreue der Patienten. Wer auf sein bisher gewohntes Präparat besteht, soll es auch weiterhin erhalten.

Bei „Aut idem“ handelt es sich um eine direkt umsetzbare Möglichkeit für die Krankenkassen, bei Medikamenten zu sparen, ohne daß für die Patienten eine Verschlechterung eintritt. Konkret wird das Sparpotenzial einer „Aut idem“-Regelung laut einer Studie der ÖBIG auf rund 35 Millionen Euro pro Jahr geschätzt.

Derartige Regelungen gibt es bereits in zehn anderen Ländern der EU wie zum Beispiel Holland, Schweden und Frankreich. Die Apothekerschaft hat der Bundesregierung bereits mehrfach das Angebot einer „Aut idem“-Regelung unterbreitet und sieht das als konstruktiven Beitrag zur Gesundheitsreform.

Pharmig: Ohne Spitalskeine Gesundheitsreform

„Die vorgestellten Gesetzesänderungen stehen für die beispielhafte Hilflosigkeit der Sozialpartner. Ihre so genannten ‚Experten‘ haben von den Schreibtischen aus eine Gesetzesvorlage zusammengezimmert, die an den Bedürfnissen der österreichischen Pflichtversicherten glatt vorbei geht“, resümiert Pharmig-Generalsekretär Jan Oliver Huber. „Anstatt im eigenen Verantwortungsbereich der Selbstverwaltung die leicht identifizierbaren Einsparungspotentiale zu heben, werden Ärzte und Pharmawirtschaft zur Kasse gebeten. Zwangsmaßnahmen wie gesetzliche Rabattierungen entsprechen nicht den Grundsätzen unserer sozialen Marktwirtschaft und sind daher abzulehnen.“

Die erhofften Einsparungen durch „Aut idem“ seien reine Augenwischerei, da Einsparungsprognosen der Studie auf ungesicherten Fundamenten stehen. Huber: „Die Studie wurde von den Auftraggebern nicht einmal zur Analyse freigegeben. Solch unseriöses und intransparentes Vorgehen wird toleriert, während über die fundierten Berichte des Rechnungshofs zu echten Einsparungen im Gesundheitswesen einfach hinweg getrampelt wird. Eben die ‚Aut idem‘-Regelung wird nicht dazu beitragen, die Therapietreue / Compliance bei den österreichischen Patienten zu fördern.“

Nun werde auf dem Rücken der Beitragszahler diese „Kassensanierungsreform“ umgesetzt, die die echten Probleme des Gesundheitssystems ignoriere. Weder habe man

Anstalten gemacht, die dringend notwendige Spitalsreform anzupacken, noch sei die Kompetenzzersplitterung zwischen Bund und Ländern thematisiert worden. „Stattdessen wird weiteres Geld in marode Strukturen gepumpt. Für diesen Unsinn dürfen letztlich die Beitragszahler aufkommen, die zum Dank mit einer schlechteren Gesundheitsversorgung rechnen dürfen“, so Huber.

ÖGB und WKO begrüßen Gesetzesentwurf

Die beiden Sozialpartnerorganisationen ÖGB und Wirtschaftskammer begrüßen die Einigung der Regierungsparteien auf einen gemeinsamen Gesetzesentwurf zur Gesundheitsreform. „Österreich hat eines der besten Gesundheitssysteme der Welt. Damit das so bleibt, haben die Sozialpartner ein Reformkonzept für die Krankenversicherungen vorgelegt, das von der Regierung in ihrem Gesetzesentwurf in weiten Teilen berücksichtigt wurde“, erklärten Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl und ÖGB-Präsident Rudolf Hundstorfer. Beide sind froh, daß der Entwurf nun in Begutachtung geht und somit eine inhaltlich seriöse statt polemische Diskussion auf Basis einheitlicher Informationen beginnen kann.

„Oberstes Ziel der Gesundheitsreform muß die Beibehaltung eines der weltbesten Gesundheitssysteme sein, ohne daß es zu Leistungskürzungen oder zusätzlichen Belastungen für die Patienten bzw. Beitragszahler kommt. Außerdem wird es noch im Interesse der Patienten zu einer umfassenden Qualitätssicherung kommen“, sind sich Leitl und Hundstorfer einig. Die Sozialpartner-Vorschläge sind auf das Wohl der Patienten ausgerichtet und nicht gegen eine Berufsgruppe: „Keine Gruppe wird gegen eine andere ausgespielt. Jeder Partner am Gesundheitsmarkt – Kassen, Pharmawirtschaft, Ärzte, Apotheken – muß einen Betrag zur finanziellen Gesundung der Gebietskrankenkassen leisten. Es geht insgesamt nicht um ein Einsparungspaket, sondern darum, die Kostenzuwächse in den kommenden Jahren in verträglichen Grenzen zu halten. Im Interesse der Menschen muß es ein Miteinander in unserem Gesundheitssystem geben. Konstruktive Ideen sind jetzt gefragt, um ein akutes Problem nachhaltig zu lösen. Die Sozialpartner haben ihre Vorschläge vorgelegt. Wer bessere hat, möge sie jetzt im Begutachtungsverfahren auf den Tisch legen. Nur Nein zu sagen, ist zuwenig.“ ■

Engagierte Debatte im Plenum

Justizministerin, Innenminister und die Abgeordneten des Hohen Hauses erörterten am 7. Mai mehrere Stunden den »Fall F.« von Amstetten, um anschließend über Kindesmißbrauch und häusliche Gewalt zu debattieren.

Innenminister Günter Platter sprach in seiner Erklärung von einem unfaßbaren, unvorstellbaren und brutalen Inzestfall (siehe *nebenstehenden Kasten*), der sich in Amstetten abgespielt hat. Dennoch dürfe dieser Fall nicht als Synonym für die Gesellschaft in Österreich und für die Sicherheitspolitik gesehen werden, betonte der Minister. Der Fall sei nicht typisch österreichisch. Der Täter habe eine unvergleichbare Legende inszeniert und alle getäuscht. Im nachhinein sehe vieles anders aus, sagte der Minister und lobte die Arbeit der ErmittlerInnen, die rund um die Uhr arbeiteten und jedes kleinste Detail prüften. Platter appellierte auch an die Öffentlichkeit, den Opfern nötigen Respekt zu zollen und ihnen Ruhe zu lassen.

Selbstverständlich müsse man aus jedem Kriminalfall dazulernen, sagte Platter. Dieser habe deutlich gemacht, daß mehr Zivilcourage gefragt ist, was man aber gesetzlich nicht regeln könne. Die Polizei brauche daher die Bevölkerung als Partner, denn bei häuslicher Gewalt dürfe es kein Wegschauen geben. Der Innenminister sprach auch die Notwendigkeit der Überwachung an, wobei er gleichzeitig festhielt, dass er keineswegs alles rund um die Uhr überwachen wolle. Einen Überwachungsstaat strebe er nicht an, bekräftigte er.

Der Minister warnte davor, derartige Fälle für Parteipolitik zu mißbrauchen. Notwendig sei es, gezielt sicherheitspolitische Maßnahmen zu ergreifen, um den Schutz potentieller Opfer zu verbessern. Jedenfalls, so forderte der Minister, habe jeder, der mißbraucht, mit harten Strafen und Konsequenzen zu rechnen. Es könne nicht sein, dass Eigentumsdelikte strenger bestraft werden als schwerer Mißbrauch. Platter berichtete vom Ministerratsbeschluß, wonach in Zukunft die Tilgung aus dem Strafregister bei schweren Sexualdelikten ausgeschlossen sein wird. Durch die Sexualstrafäterdatei werde die Polizei informiert sein, wo sich die Täter aufhalten und auch die Jugendwohlfahrt werde daraus Informationen beziehen können. Die Regierung plane auch Berufsverbote nach schweren Delikten.

Familien-Tragödie als mediales Lauffeuer

Am 19. April wurde ein schwerkrankes 19jähriges Mädchen ins Landeskrankenhaus Amstetten eingeliefert. In ihrem Handgepäck befand sich ein Brief – vermeintlich – ihrer Mutter, in dem diese darum bat, ihrer Tochter zu helfen. Das Mädchen war, wie verlautete, in einem physisch und psychisch auffälligen Zustand. Bei einer Befragung erklärte es sich bereit Aussagen zu machen, allerdings nur unter der Voraussetzung, keinen Kontakt mehr zum Vater haben zu müssen. Dann stellte sich heraus, daß der Großvater, der sich auf dem Krankenhausareal aufhielt, ihr richtiger Vater sei, worauf dieser sofort einer polizeilichen Überprüfung unterzogen und vorläufig festgenommen wurde.

Die Ermittlungen ergaben, daß der Verdächtige am 28. August 1984 seine Tochter in den Keller gelockt, sie betäubt, eingesperrt und über 24 Jahre hindurch – gänzlich von der Außenwelt abgeschlossen – mißbraucht habe. Damit nicht genug, habe er mit ihr sechs Kinder gezeugt, die unter engsten räumlichen Verhältnissen und ohne Tageslicht aufwachsen mußten. Eines davon ist das 19jährige Mädchen, das nach wie vor im Krankenhaus liegt.

Auf die näheren Umstände gehen wir hier nicht ein (Zusammenfassungen und aktuelle Meldungen finden Sie etwa im „Kurier“ unter „Familien-Tragödie“). Uns beschäftigt vielmehr die Frage, was viele Medien weltweit dazu bringt, dieses unbeschreibliche Leid, das ein Einzeltäter über diese Menschen gebracht hat, mit so großer Aufregung, ja oft sogar Begeisterung, auszuschlachten.

Während sich die meisten Redaktionen darauf beschränkten, Agenturmeldungen zu transportieren, meinte etwa „La Stampa“, hinter „diesem Josef F.“ stecke etwas ungeheuerlich Biedermeierisches, „etwas einzigartig Österreichisches“. „El Pais“ formuliert, „In Gegenwart einer kalten, abwesenden Gesellschaft, die ohne Zweifel weggeschaut hat. (...) Und wieder kam das aus Österreich, der Heimat von Freud, dem Geistesriesen, der uns die im Unbewussten schlummernde Sexualität erweckte“, um nur zwei Beispiele zu nennen. Alle vergessen – ohne hier Revanchismus betreiben zu wollen – die nahezu täglichen Nachrichten, die uns aus dem Ausland auch in Österreich über Jugendliche erreichen, die bei Amokläufen Menschen erschießen; über Neonazis, die Ausländer schwerst verletzen; über fanatische Einheimische, die mit allen möglichen Gerätschaften Andersfarbige durch die Gassen ihres Ortes treiben; ja, es soll sogar Gefängnisse geben, in denen systematisch gefoltert wird. Von einem Kinderschänder- und Justizskandal, in den höchste gesellschaftliche Kreise dieses Landes verwickelt waren, ganz zu schweigen. Und? Sind Deutsche, Franzosen, Amerikaner, Belgier als Volk dermaßen denunziert worden? Sind wir Österreicher alle krank, nur weil Sigmund Freud vor 100 Jahren viele – bis damals versteckte – Winkel unserer Seelen entdeckt hat?

Nein, wir sind es natürlich nicht – genausowenig wie die LeserInnen jener Zeitungen, SeherInnen und HörerInnen jener Radio- und Fernsehstationen, die über diesen zweifellos einzigartigen Fall berichten. Information ja. Aber es muß Grenzen geben, die Halt machen vor der Vermarktung von Elend und Leid und dem Schüren billiger Ressentiments. *mm*

Platter verteidigte auch die Arbeit der Polizei, die oft in der Öffentlichkeit unge-rechtfertigter Kritik ausgesetzt sei. Die Arbeit der Polizei funktioniere gut, sie brauche aber die beste Ausrüstung und bessere Ermittlungsmethoden, forderte er. Eine seriöse Diskussion sollte aber auch dazu beitragen, das Vertrauen zwischen Polizei und Bevölkerung zu intensivieren.

Berger: Wichtige Reformschritte durch neues Gewaltschutzgesetz

Justizministerin Maria Berger sicherte zu, sie werde alles tun, um einen angemessenen, solidarischen und respektvollen Umgang mit den Opfern sicherzustellen. Mit Hilfe der Prozeßbegleitung sei es möglich, den Opfern ein kompetentes Anwaltsteam zur Verfügung zu stellen. Sie gab jedoch zu bedenken, daß das Muster der Unterdrückung anderer sowie die Machtausübung über andere, wie es der Fall von Amstetten zeige, sehr oft vorkomme. Die Dunkelziffer bei häuslicher Gewalt sei sehr hoch, deshalb stelle der Kampf dagegen eines der wichtigsten Anliegen ihres Ressorts dar.

Das Strafverfahren habe die Aufgabe, Opfern zu ihrem Recht zu verhelfen. In den letzten Jahren sei es gelungen, die Strafjustiz opfergerechter zu gestalten. Dies sei einerseits durch die Möglichkeit der Prozeßbegleitung und der schonenden Einvernahme sowie durch die zentrale Koordinationsstelle für Opfer und durch neue Informations- und Rechtsmittelmöglichkeiten gelungen. Darüber hinaus seien bei den großen Staatsanwaltschaften Sonderzuständigkeiten eingerichtet worden, berichtete die Ministerin, und bei der Richterfortbildung nehme das Thema häusliche Gewalt einen Schwerpunkt ein.

Berger erläuterte weiter, sie habe vor kurzem den Vorschlag für das zweite Gewaltschutzgesetz in Begutachtung geschickt. Dieses soll die größte Reform auf dem Gebiet einleiten und vor allem zu mehr Sicherheit vor sexueller Gewalt führen. Ein wesentlicher Punkt darin betrifft einen neuen Gewalttatbestand, wonach die Gerichte bei fortgesetzter Gewalt das gesamte Umfeld einer solchen Gewaltbeziehung bewerten können. Die Höchststrafe soll auf 20 Jahre hinauf gesetzt werden und es werde zur einer Reform der Anzeigepflichten kommen. Bei Gewalt an Kindern werde für alle eine Anzeigepflicht bestehen, die für das Wohl der Kinder Sorge tragen. Die Ministerin bewertete dies als ein Signal, um das Wegschauen zu verhindern. Weiters kündigte sie eine strenge gerichtliche Aufsicht über Sexual-

straftäter an, sowie Berufs-, Beschäftigungs- und Betätigungsverbote für diese. Die bestehenden Strafrahmen würden derzeit untersucht und Ergebnisse darüber würden noch vor dem Sommer vorliegen. Die Justizmi-



Foto: BMJ / Jürg Christandl

Justizministerin Maria Berger



Foto: BMT / Christian Jungwirth

Innenminister Günter Platter

nisterin überlegt auch, Mindeststrafen einzuführen. Sie bestätigte weiter die Einrichtung der Sexualstraftäterdatei im Innenministerium und die Verlängerung von Tilgungsfristen. Man werde auch Maßnahmen im Adoptionsverfahren vornehmen, sagte Berger, und die Möglichkeit der Prozeßbegleitung auch im Zivilverfahren werde bereits der Familie in Amstetten zugute kommen.

Cap: »Kommerzialisierung des Elends« inakzeptabel

SPÖ-Klubobmann Josef Cap appellierte an alle, bei der „heutigen“ Debatte auf

Demagogie zu verzichten. Er begrüßte die Beschlüsse im Ministerrat, da damit wichtige Lücken geschlossen werden können. Notwendig seien aber auch psychologische Unterstützung und materielle Hilfe für Opfer sowie der Ausbau der Jugendwohlfahrt in personeller und finanzieller Hinsicht. Bessere Aufklärung und Information an den Schulen könnten einen wesentlichen Beitrag zur Prävention leisten, meinte Cap und wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Gewalt in der Familie leider Realität sei. Die Dunkelziffer sei höher als man glaube. Daher sei der Mut der Zivilgesellschaft und die Verantwortung des Staates und der Behörden gefragt. Cap ging in weiterer Folge auf die von der Justizministerin und vom Innenminister geplanten Schritte ein und hielt es für legitim, über härtere Strafen nachzudenken. Vorher sei es jedoch unbedingt erforderlich, die derzeitige Spruchpraxis der Gerichte zu evaluieren. Abschließend sprach Cap die Verantwortung der Medien an, die einige nicht wahrgenommen hätten, wodurch die Betroffenen zum zweiten Mal zu Opfern gemacht worden seien. Diese Vorgangsweise einzelner Medien bezeichnete Cap als „Kommerzialisierung des Elends“, als inakzeptabel und verwerflich.

Schüssel: Die richtige Balance in Sachen Gerechtigkeit finden

ÖVP-Klubobmann Wolfgang Schüssel meinte, wo, wenn nicht hier, müsse man diese Themen ansprechen, und die Schwierigkeit, an dieser Stelle Worte zu finden, zeige schon die Komplexität der Materie. Es sei sicher nicht die „österreichische Seele“ oder das Österreichische an sich für derartige Entwicklungen verantwortlich, vielmehr müsse man sich eingestehen, daß es das Böse nun einmal in der Welt gebe, auch wenn man es gerne aus der Realität verbannen würde. Es falle einfach schwer, diese Untat voll zu erfassen, weshalb man neben dem Schuldigen auch nach schuldigen Institutionen suchen wolle. Doch man müsse einbekennen: Keine Institution hätte diese Verbrechen verhindern können.

Daher gehe es nun darum, die richtige Balance in Sachen Gerechtigkeit zu finden. Man müsse also sowohl über die Strafdrohungen als auch über die Verjährungsfristen nachdenken. Weder könne es sein, dass derartige Verbrechen nach 10 Jahren verjähren, noch dürfe es sein, dass Eigentumsdelikte schwerer bestraft würden als Sexualdelikte. Es gelte also, die Thematik in ihrer Gesamtheit zu analysieren und adäqua-

Innenpolitik

te Schritte zu setzen, um derartigen Verbrechen wie jenen in Amstetten auf die Spur zu kommen, denn die öffentliche Sicherheit sei ein besonders kostbares Gut. Man müsse also die Frauen und die Schwachen schützen und stärken und entsprechende Hilfe leisten. Hinschauen statt Wegschauen sei ein gutes Motto. Schlüssel regte an, noch vor dem Sommer parlamentarische Aktivitäten zu entwickeln, denn was in Amstetten geschehen sei, dürfe nicht hingenommen werden.

Van der Bellen: Wir brauchen konkrete Schritte der Vorbeugung

Grünen-Klubobmann Alexander Van der Bellen sprach gleichfalls von einer Monstrosität des Verbrechens, die entsprechende Reaktionen erfordere. Konkret brauche es Maßnahmen im Strafrecht, es brauche aber auch konkrete Schritte in der Vorbeugung solcher Verbrechen, müsse man doch auch bei der Prävention ansetzen.

Verbrechen wie diese hätten auch mit den gesellschaftlichen Strukturen zu tun, und dort habe sich in den letzten Jahren zwar einiges verändert, aber, wie man sehe, nicht genug. Es brauche also in der Jugenderziehung und -pflege mehr und besser geschultes Personal und weitere Maßnahmen in diesem Zusammenhang. Man müsse sich seriös und sorgsam ansehen, welche Schritte zu setzen seien, vorschnelle Angriffe gegen die Justizministerin seien keineswegs geboten. Vielmehr brauche man Maßnahmen, daß in den Medien keine Grenzen mehr überschritten werden, weshalb Überlegungen über Maßnahmen im Medien- und Schadensersatzrecht angestellt werden müßten. Im übrigen sollte die Regierung das Geld, das sie für eine Imagekampagne im Ausland aufbringen wolle, besser in einen Fonds für die Opfer einbringen.

Strache: Es geht um Gerechtigkeit und Schutz der Opfer

FP-Klubobmann Heinz-Christian Strache zeigte sich entsetzt und betroffen über die Untaten des „Herrn F.“ und meinte, es gehe

sicher nicht darum, sich Gedanken über diese „Bestie in Menschengestalt“ zu machen, vielmehr gehe es darum, wie man den Opfern helfe und wie man die Öffentlichkeit vor solchen Tätern effizient schützen könne. Und dabei gehe es weniger um eine präventive Wirkung, vielmehr gehe es um Gerechtigkeit, denn es könne nicht sein, daß so ein Täter wie jener in Amstetten unter Umständen mit 10 Jahren davonkomme. Es gebe schon Fälle, wo Therapie und psychiatrische Hilfe fruchten könnten, doch bei Tätern wie jenem aus Amstetten wäre ein solcher Ansatz verfehlt, hier brauche es vielmehr die volle Härte des Gesetzes. Es gebe viele gute Vorschläge, und diese müssten so rasch wie möglich umgesetzt werden. Ge-



rechtigkeit und Schutz seien dabei absolut Vorrang einzuräumen.

Es gelte, ein breites Maßnahmenpaket sicherzustellen, und die Vorschläge des Ministerrats seien an dieser Stelle teilweise noch zu wenig weitgehend. Die richtigen Ansätze gelte es aufzugreifen, die nötigen weiteren Schritte müßten jedoch noch gesetzt werden. Es könne nicht sein, daß irgendein Vermögen höher bewertet werde als der Körper eines Menschen, der Schutz des Menschen müsse daher im Vordergrund stehen, weshalb das Strafrecht entsprechend geändert werden müsse. Zum Schluß seiner Rede kündigte Strache an, aus dieser Causa kein politisches Kleingeld schlagen zu wollen, weshalb man keine Initiativen gegen die Justizministerin setzen werde. Die Ministe-

rin müsse aber in den nächsten zwei Monaten unter Beweis stellen, daß sie entsprechende Verbesserungen ins Werk setze.

Westenthaler: Keine zweite Chance für Sexualstraftäter

BZÖ-Klubobmann Peter Westenthaler wies darauf hin, daß dieses Thema nicht neu sei. Seine Fraktion weise seit Monaten auf die Brisanz der Problematik hin, ähnliche Fälle wie jene in Amstetten seien immer wieder vorgekommen, stets habe seine Fraktion entsprechende Maßnahmen eingefordert, allein, wirkungsvolle Schritte seien bislang in Österreich ausgeblieben. Er erinnerte an die Forderungen, die seine Fraktion aus gegebenen Anlässen immer wieder erhoben habe und stellte diese erneut.

Es gebe gerade bei Sexualdelikten keine gerechte Strafframen, kein effizientes Vorgehen gegen Sexualtäter, seit einhalb Jahren sei nichts geschehen, und genau dies sei der Vorwurf, den seine Fraktion der Ministerin machen müsse.

Die zuständigen Minister müßten verhindern, daß solche Straftäter jemals wieder mit Kindern in Kontakt kommen könnten, vielmehr müßten solche Täter lebenslang weggesperrt werden. Man solle nicht darüber reden, solchen Tätern eine zweite Chance einräumen zu wollen, denn

deren Opfer bekämen auch keine zweite Chance. Kinderschänder seien Mörder an den Seelen der Kinder, daher sollten sie auch wie Mörder behandelt werden. Ob der Aussagen der Ministerin in diesen Angelegenheiten müsse seine Fraktion dieser mißtrauen, sagte der Redner, der deshalb auch einen Mißtrauensantrag einbrachte, da die Ministerin eineinhalb Jahre lang keine entsprechenden Schritte gesetzt habe. Man brauche eine Sexualstraftäterdatei, härtere Strafen, Berufsverbote und eine Änderung bei den Verjährungsfristen, denn nur mit derartigen Maßnahmen sei der Schutz der potentiellen Opfer zu gewährleisten.

Der Mißtrauensantrag fand keine Mehrheit im Hohen Haus. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Landtagswahl in Tirol am 8. Juni 2008

Tiroler Landtagswahl 2008

Wichtige Informationen für Wahlberechtigte im In- und Ausland

Tirols Landeshauptmann Herwig van Staa ruft zur bevorstehenden Tiroler Landtagswahl 2008 am 8. Juni auf: „Am 20. März 2008 hat die Tiroler Landesregierung die Ausschreibung der Wahl zum Tiroler Landtag beschlossen. Ich bitte Sie schon jetzt, von Ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen – weil es Tirol wert ist. Mit einem Folder wollen wir über alle Neuerungen zur heurigen Wahl informieren. Damit alle rechtzeitig informiert sind und über ihre Möglichkeiten Bescheid wissen“, betont der Landeshauptmann weiter.

Auch AuslandstirolerInnen können wählen

Die Tiroler Landtagswahlordnung 2008 besagt, daß in Zukunft auch die im Ausland lebenden BürgerInnen wahlberechtigt sind. Dies ist bei der kommenden Landtagswahl, die am 8. Juni 2008 stattfindet, erstmals der Fall. Voraussetzung dafür ist, daß der/die Auslandstiroler/in sich rechtzeitig in die Auslandstirolerevidenz der Gemeinde sei-

nes/ihrer letzten Hauptwohnsitzes in Tirol eintragen läßt.

Neu: Wählen ab 16

Weitere Neuerungen sind die Herabsetzung des Mindestalters für das Wahlrecht auf 16 Jahre (alle Infos für Jugendliche dazu auch unter <http://www.mei-tirol.net>), die Herabsetzung des Mindestalters für die Wählbarkeit auf 18 Jahre und die Einführung der Briefwahl.

Online-Wahlangebote des Landes Tirol

Auf der Homepage des Landes Tirol unter <http://www.tirol.gv.at> können Wahlkarten und Eintragungen in die Auslandstirolerevidenz über das Internet beantragt werden. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß die Gemeinde des (ehemaligen) Hauptwohnsitzes dieses Service des Landes anbietet.

Mit einer Wahlkarte kann in jedem Wahllokal in Tirol, das Wahlkarten annimmt,

oder in Form der Briefwahl gewählt werden. AuslandstirolerInnen dürfen nur dann an der Landtagswahl 2008 teilnehmen, wenn sie einen Antrag auf Eintragung in die „Auslandstiroler-Evidenz“ der Gemeinde des letzten Hauptwohnsitzes in Tirol gestellt haben und in das Wählerverzeichnis eingetragen sind.

Wahl-Folder und alle Informationen finden Sie unter <http://www.tirol.gv.at/wahlen>

Darüber hinaus können sich alle Wahlberechtigten im In- und Ausland ab unter <http://www.tirol.gv.at/wahlen> informieren.

Um Ihnen Ihre Wahlentscheidung ein wenig zu erleichtern, haben wir die folgenden Seiten den wahlwerbenden Parteien kostenlos zur Verfügung gestellt, um deren Wahlziele vermitteln zu können.

Die Texte stammen von den Parteien selbst und spiegeln nicht die Meinung der Redaktion wider.

Die Redaktion.

Tiroler Landtagswahl 2008: Kreiswahlvorschläge

Nach § 28 Abs. 1 der Tiroler Landtagswahlordnung 2008 hatten Wählergruppen ihre Kreiswahlvorschläge spätestens am 2. Mai 2008 bis 17.00 Uhr bei den Kreiswahlbehörden einzureichen. In der Folge fand ein Mängelbehebungs- bzw. ggf. Ergänzungsverfahren statt, das sich bis zum 7. Mai erstreckte. Am 8. Mai haben dann die Kreiswahlbehörden über die Zulassung der Wahlvorschläge zu entscheiden und diese jeweils an der Amtstafel kundgemacht. Darüber hinaus sorgte der Landeswahlleiter, als Service für die Medien und die Wähler, für eine Bekanntmachung der Wahlwerber aller kandidierenden Listen auf der Landeshomepage <http://www.tirol.gv.at>

In der Kundmachung der Kreiswahlvorschläge und in der Folge am amtlichen Stimmzettel richtet sich die Reihung der Wahlvorschläge jener Wählergruppen, die im zuletzt gewählten Landtag vertreten sind, nach der Anzahl der Mandate, mit der sie im Landtag vertreten sind. Demnach scheinen in ganz Tirol einheitlich auf den Plätzen 1 bis 4 auf: ÖVP vor SPÖ, den GRÜNEN und

FPÖ. Diese Parteien haben auch tatsächlich in allen Wahlkreisen Wahlvorschläge eingebracht.

Im Anschluß an diese Wahlvorschläge sind die Wahlvorschläge der übrigen Wählergruppen anzuführen, wobei sich die Reihenfolge nach dem Zeitpunkt der Einreichung des Wahlvorschlages richtet. Die Reihenfolge der „neuen“ Wählergruppen kann daher von Wahlkreis zu Wahlkreis abweichen. Diese Wählergruppen werden daher in der Folge in alphabetischer Reihenfolge und nicht in jener, in der sie voraussichtlich am Stimmzettel aufscheinen werden, angeführt.

Am 15. Mai 2008 teilte der Leiter der Landeswahlbehörde, Landesamtsdirektor Josef Liener mit, daß alle sieben Wahlvorschläge zur bevorstehenden Landtagswahl ordnungsgemäß und termingerecht eingebracht wurden. Die Entscheidung über die Zulassung der Landeswahlvorschläge trifft die Landeswahlbehörde am 27. Mai 2008. Die Kundmachung erfolgt unverzüglich darauf im „Boten für Tirol“.

Folgende Wählergruppen haben in den Wahlkreisen

- Innsbruck-Stadt
- Innsbruck-Land
- Imst
- Kitzbühel
- Kufstein
- Landeck
- Lienz und
- Reutte
- Schwaz

einen Wahlvorschlag eingebracht:

Tiroler Volkspartei
Herwig van Staa (ÖVP)
Sozialdemokratische Partei Österreichs Tirol
Hannes Gschwentner (SPÖ)
Die GRÜNEN – Die Grüne Alternative Tirol (GRÜNE)
Freiheitliche Partei Österreichs – die Tiroler Freiheitlichen (FPÖ)
Jugendpolitische Liste mit der Kommunistischen Jugend (KPÖ)
Die Christen (DC)
Fritz Dinkhauser – Bürgerforum Tirol

Herwig van Staa, Landeshauptmann, ÖVP

Wahlkampf hautnah – der Tiroler Weg der Volkspartei

Wenige Wochen bleiben den wahlwerbenden Parteien noch Zeit, um ihre Position und ihre Standpunkte der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dabei setzt die Tiroler Volkspartei auf einen kurzen und intensiven Wahlkampf, der von Sachthemen dominiert werden soll. Auch Erfolge und Errungenschaften der aktuellen Regierung werden der Bevölkerung in Erinnerung gebracht. Vor allem im Bereich Familie und Wirtschaft hat sich die Volkspartei für die Menschen im Land eingesetzt.

In der ersten Plakatwelle setzt die Tiroler Volkspartei in erster Linie nicht auf plakative Sager oder auffallende Logos, sondern Landschaftsaufnahmen, die auf die Schönheit Tirols verweisen. Dabei sind die Plakate und der Slogan: „Dieses Land kann man gar nicht schlechtreden“ – eines der insgesamt vier verschiedenen Plakate, sicher die Reaktion der Volkspartei auf die kollektiven Attacken der mitwerbenden Parteien. Auch die Aussagen der VP-Spitze belegen diesen Schwerpunkt. „Wir lassen uns das Land nicht schlechtreden. Wir haben in unserer bisherigen 60jährigen Regierungsarbeit sehr viel für das Land und die Menschen erreicht“, so LH Herwig van Staa bei der Präsentation der Plakatserie in Innsbruck. In diesem Zusammenhang fordert der Landeshauptmann mehr Fairness und das Ende unterschwelliger Angriffe auf seine Familie sowie die Rückkehr zu einem Wahlkampf der Sachthemen und der Konzepte.

„Zu den wichtigsten Themen der Tiroler Volkspartei zählen Kinder und Familie, Arbeit und Wirtschaft sowie das Thema Sicherheit“, so der Wahlkampfleiter und VP-Hauptgeschäftsführer Hannes Rauch. Dabei ist vor allem das Verhandlungsgeschick von LH-Stvin Elisabeth Zanon gefordert, die eine optimale Lösung rund um die Kinderbetreuung für Tirol ausverhandeln muß. Hierbei geht es um die flexible Gestaltungsmöglichkeit von Betreuungsplätzen, die, entgegen der Vorschläge von Seiten des Bundes, auch Tagesmütter und Halbtagesbetreuungsplätze in der Budgetierung mit einbeziehen soll. Auch das Thema Sicherheit ist für die Volkspartei von zentraler Bedeutung. „Dabei geht es darum den Menschen im Land das Gefühl der Sicherheit zurück zu geben. Es ist unerheblich, ob die Zahlen der Kriminalfälle und Delikte sinken, wenn das

subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung fehlt. Neben Prävention und Aufklärung sind Präsenz wesentliche Schlagwörter, die, nicht nur zur Fußball Europameisterschaft, sondern generell für die Exekutive gelten müssen. Es geht darum, daß die Politik geeignete und sinnvolle Rahmenbedingungen schafft, denn Sicherheit ist nicht nur ein zentrales Recht sondern eine grundlegende Aufgabe des Staates. Die Konzepte sehen nicht nur eine Verurteilung und Inhaftierung vor, sondern zielen auf eine breit angelegte und nachhaltige Prävention ab. Dennoch gibt die

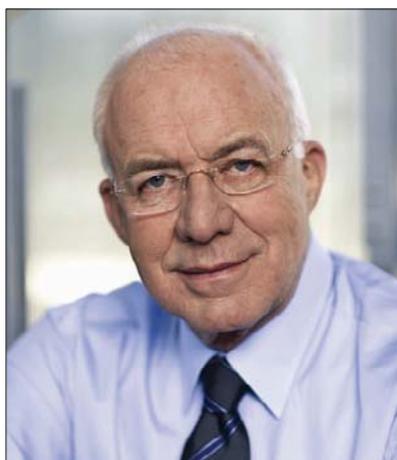


Foto: ÖVP Tirol

Herwig van Staa
Landeshauptmann, ÖVP Tirol

Volkspartei dem Opferschutz Priorität vor der Resozialisation“, so Rauch. Auch auf die zum Teil besorgniserregenden Tendenzen bei den Jugendstraftaten und bei der Gewalt in Schulen muß die Politik reagieren. Als Konzepte sind der Ausbau der Jugendarbeit und das Erarbeiten von Perspektiven für die Jugendlichen notwendig.

Auch im Bereich der Wirtschaft kann die Tiroler Volkspartei mit ausgearbeiteten Konzepten und zukunftsorientierten Vorhaben aufwarten. Damit wird eine kontinuierliche Weiterführung des erfolgreichen Weges gewährleistet. „Wir können stolz auf die Errungenschaften der Wirtschaft und der Menschen in diesem Land sein. Unsere Wirtschaft hatte eine sehr schlechte Ausgangslage nach dem Krieg, wesentlich schlechter als andere Bundesländer. Dennoch haben wir es geschafft, daß die Wirtschaftsdaten in Tirol den europaweiten Vergleich nicht scheuen müssen“, so van Staa. Damit spielt der Landeshauptmann auf den Beschäftigungsvergleich zwischen 266 Regionen in

Europa an, bei der Tirol den hervorragenden fünften Platz erreicht. Auch die Exportquote Tirols ist im Bundesländervergleich ganz vorne mit dabei. Dabei sind sich die Verantwortlichen bei der Volkspartei bewußt, daß die positiven Wirtschaftszahlen und Prognosen alleine nicht ausreichen, um weiterhin eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik zu betreiben. Es ist enorm wichtig, Entwicklungen und Tendenzen im In- und Ausland zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren. Ein Konzept des Tiroler Weges im Bereich Wirtschaft sind Clusterbildung und Kooperationen, damit innovative Betriebe eine Plattform und eine Chance haben, sich auf dem Weltmarkt zu etablieren. Außerdem bedarf es Strategien, damit in Regionen mit unausgewogenen Branchenschwerpunkten ein Ausgleich geschaffen werden kann.

Die Errungenschaften der Tiroler Volkspartei in den letzten Jahren und Jahrzehnten sind für alle Menschen im Lande erkennbar und gegenwärtig. Dabei geht es der Tiroler Volkspartei nicht um eine Beweihräucherung ihrer Erfolge, sondern um das Bewahren der Bevölkerung vor Kräften und möglichen Koalitionen, die das Land schlechtreden und die Menschen im Lande verunsichern. Auch der Wegbegleiter der Tiroler Volkspartei in der Landesregierung überlegt eine Koalition mit den Tiroler Grünen und der Liste Dinkhauser. „Die SPÖ hat endgültig die Katze aus dem Sack gelassen, was wochenlang von uns bereits vermutet und offenbar im Hinterstübchen schon lange ausgemacht wurde: Die SPÖ verläßt den Tiroler Weg in Richtung Wackelkoalition zum Schaden Tirols. Es geht der SPÖ dabei nur um Posten, nicht um das Land. Das ist aber zu wenig, um ein Land weiterzubringen“, so der enttäuschte VP-Hauptgeschäftsführer Hannes Rauch. Vor allem der Wirtschaft wird es, wenn es zu einer Rot-Grün-Dinkhauser Koalition kommt, schlecht ergehen, ist Rauch überzeugt. Deshalb ist es für die Tiroler Volkspartei ein deklariertes Ziel, so viele Stimmen von den Wählern zu erhalten, dass eine Regierungsbildung ohne sie nicht möglich ist. Am 8. Juni geht es nicht nur für die Tiroler Volkspartei um viel, sondern auch für die Menschen im Land hängt viel mit dem Wahlausgang ab, meint der Hauptgeschäftsführer und ist sich sicher, daß die Tiroler Volkspartei das beste und ausgewogenste Paket für eine weitere Regierungstätigkeit in Tirol geschnürt hat. ■

Hannes Gschwendtner, Landeshauptmann-Stv., SPÖ

Die zentralen Themen der SPÖ Tirol

Die SPÖ möchte bei der heurigen Landtagswahl die absolute Mehrheit der ÖVP brechen und so stark werden, daß der nächste Landeshauptmann Hannes Gschwendtner heißt.

Tirol ist ein wunderschönes Land, das niemand – und wir schon gar nicht – schlechtreden will. Zu tun gibt es dennoch einiges – aus Sicht der SPÖ vor allem in den Bereichen Beschäftigung und Einkommen, Kinderbetreuung und Wohnkosten.

Einkommen rauf

Vollbeschäftigung und Vollzeit Arbeitsplätze sind die obersten Ziele der Sozialdemokratie.

Sichere und gerecht entlohnte Arbeitsplätze sind die Voraussetzung für individuelle Unabhängigkeit und soziale Sicherheit, Teilzeitjobs führen oft in die Armutsfalle. Hier und bei der Ausbildung der Jungen liegen die Herausforderungen für die Politik der nächsten fünf Jahre.

Ausbildung

Allen Jugendlichen muß eine Ausbildung – möglichst in einem Zukunftsberuf – garantiert werden. Um das zu realisieren, soll eine Lehrlingsstiftung eingerichtet werden. Überbetriebliche Lehrwerkstätten können die derzeitigen Ausbildungsmöglichkeiten ergänzen und Ausbildungsverbände dort eingreifen, wo ein einzelner Lehrbetrieb nicht den gesamten, komplexen Inhalt des Berufs vermitteln kann. Ein eigener Ausbildungsfonds aus Bundes- und Landesmitteln soll diese Maßnahmen finanzieren und einen Lastenausgleich zwischen ausbildenden und nicht ausbildenden Betrieben herstellen.

Entlohnung

Jede Arbeit muß mit zumindest einem Betrag entlohnt werden, der über dem Existenzminimum liegt, darüber sollen Löhne und Gehälter leistungsgerecht sein. Die SPÖ lehnt Managergehälter ab, die das 40- bis 100fache des durchschnittlichen Einkommens betragen. Hier muß das Land in seinem Einflussbereich entsprechend wirken. Transparenz bei Vorstandsbezügen und Pensionsregelungen in TIWAG, HYPO, TILAK und Co. sind ein Gebot der Stunde!

Tourismus

Das Saisoniermodell ist zu einer indi-

rekten Förderung von Betrieben geworden, die den Wettbewerb nicht durch Innovation und Qualität bestreiten, sondern über Billiglöhne. Die SPÖ spricht sich daher für die Abschaffung aus und verspricht sich davon eine Verbesserung der Arbeitsplatz-Qualität.

Wohnkosten runter

Die Wohnbauförderung hat sich in den vergangenen Jahren zu einer Oberschichtförderung entwickelt. Sie muß wieder ein soziales Instrument werden.

Die teilweise massiven Zinssprünge bei den Wohnbauförderungsdarlehen bringen



Foto: SPÖ Tirol

Hannes Gschwendtner
LH-Stellvertreter, SPÖ Tirol

viele Familien in große Probleme und die Wohnbeihilfe federt diesen Zustand nur unzureichend ab. Die Rückzahlungsraten sollen gleichmäßig auf die gesamte Laufzeit der Darlehen aufgeteilt werden.

In den ersten 12 Jahren wird ein erheblicher Zuschuß zu den Annuitäten gewährt, dann wird er schlagartig eingestellt. Das führt zu einer plötzlichen und drastischen Mieterhöhung. Der Annuitätenzuschuß soll deshalb in Zukunft auf die Gesamtheit des Darlehens gleichmäßig verteilt werden.

Die Rückzahlungsdauer von Wohnbauförderdarlehen soll wieder ausgedehnt werden, damit die die monatlichen Rückzahlungen geringer ausfallen.

Die Mietzinsbeihilfe gibt es jetzt zwar – theoretisch – in ganz Tirol, die Kriterien variieren aber von Gemeinde zu Gemeinde. Die Voraussetzungen, um Wohnbeihilfe oder Mietzinsbeihilfe beziehen zu können, müssen einander angeglichen werden.

Bestandteile der Betriebskosten, die die Mieterinnen und Mieter nicht selbst beein-

flussen können, sollen bei der Mietzinsbeihilfe berücksichtigt werden. Zwei Monatsmieten reichen als Entschädigung für Makler und Gebühren für Mietverträge sollen überhaupt entfallen.

Um gewidmetes Bauland auf den Markt zu bringen, braucht es ein Bündel von Maßnahmen. Unverzichtbar dabei: ein vorgezogener Erschließungskostenbeitrag, der das Horten von Baugründen unattraktiv macht.

Kinderbetreuung gratis

Bildung soll für alle zugänglich und leistbar sein und dem Ziel einer chancengerechten und zukunftsfähigen Gesellschaft dienen. Für die Sozialdemokratie sind die Kinderkrippen und Kindergärten ebenso Bildungseinrichtungen wie die Volksschule. Fördern sie doch die Entwicklung der Kinder durch eine gelungene Verbindung von Spielen, Lernen und Zuwendung. Deswegen haben alle Kinder ein Recht auf den bestmöglichen Kinderkrippen- bzw. Kindergartenplatz. Und dieser Kindergartenplatz sollte – ebenso wie die Schule – gratis sein!

Schulische Nachmittagsbetreuung

In Tirol wurde vor zwei Jahren die schulische Nachmittagsbetreuung eingeführt. Sie ermöglicht, daß die Kinder Hausaufgaben und Lernen in der Schule unter Aufsicht von Lehrpersonal erledigen und mit freiem Kopf nach Hause gehen. Für die SPÖ ist sie ein erster Schritt in Richtung gemeinsame Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen.

Die neue Schule

Das Schulsystem ab der fünften Schulstufe stellt bei weitem nicht das Optimum dar. Die gemeinsame Schule der 10- bis 14jährigen würde den Druck wegnehmen, sich bereits mit zehn Jahren für einen Schultyp entscheiden zu müssen. Durch eine Ganztagesform könnten sich viele Eltern teure Nachhilfestunden ersparen, da in der Schule sowohl die "Hausaufgaben" gemacht werden als auch die schwächeren Kinder gezielt gefördert werden könnten. Das was zur Schule gehört, soll dort passieren. Das Zuhause wird vom schulischen Druck befreit. So haben die Kinder einen Rückzugsraum und auch mehr Zeit, ihre Interessen und Fähigkeiten auszuloten, bevor sie in eine bestimmte (Aus-)Bildungskarriere eintreten. ■

Georg Willi, Klubobmann u. Spitzenkandidat

Tirol kriegt die Kurve!

Beim Wahlauftakt am 9. Mai machten die Tiroler GRÜNEN am Vorplatz des Landestheaters alles klar: Tirol muß die Kurve kriegen, meinte der GRÜNE Spitzenkandidat Georg Willi und erntete dafür anhaltenden Applaus. „Wir GRÜNE kriegen die Kurve hin zu leistbarem Wohnen, raus aus teurem Erdöl hin zu Sonne und Holz, wir kriegen die Kurve angesichts von 95.000 armutsgefährdeten Menschen in Tirol und wir schützen unsere Natur“, so der GRÜNE Klubobmann und Spitzenkandidat Georg Willi.

Die Preislawine

Die Preislawine trifft alle TirolerInnen: Wohnen, Energie, Lebensmittel – die Kosten steigen ständig. Die GRÜNEN stoppen diese Preislawine mit einem durchgerechneten Gesetzespaket für leistbares Wohnen und mit einer Energiewende, die den TirolerInnen hilft, Energie zu sparen und auf Sonne, Holz und attraktive Bus- und Bahnangebote umzusteigen. Das Leben in Tirol muß für alle TirolerInnen leistbar werden.

Die Transitlawine

Tirol wird aber auch von der Transitlawine bedroht. Mit dem Zauberwort „Alpen-transitbörse“ ist es möglich, den Transit zu halbieren und so neue Lebensqualität, saubere Luft und weniger Lärm im Inntal und Wipptal zu erreichen. Die Landesregierung hat bis dato diese zukunftsweisende EU-konforme Lösung verschlafen.

Beenden werden die GRÜNEN auch die Selbstbedienung der ÖVP: Schluß mit der Bevorzugung einiger Bauernfunktionäre bei den Agrargemeinschaften, Schluß mit Zusatzeinkommen und Supergagen von 18.500 Euro im Monat wie jener eines Alt-Landesrats in der TIWAG.

Machterhalt der ÖVP

Die ÖVP ist eine völlig zerstrittene Partei – und das nicht zum ersten Mal. Mit allen Tricks die Macht zu erhalten, ist ein altes Spiel der ÖVP. Auf Gemeindeebene hat sie das schon dutzende Male gemacht. Jetzt versucht sie es – durch den drohenden Mehrheitsverlust massiv unter Druck – erstmals mit einer zweiten ÖVP-Liste bei der Landtagswahl: der Liste Dinkhauser, die nach der Wahl natürlich mit der ÖVP koalieren will. Die Strategie ist durchsichtig: Der scheidende AK-Präsident Dinkhauser soll die schwar-

ze Mehrheit sichern. Erst wird gestritten, dann rauft man sich doch noch einmal zusammen und teilt sich in Folge die hochdotierten Posten auf. Aus diesem Grund kritisieren die GRÜNEN auch auf einem der Wahlplakate die ÖVP mit dem Slogan „Streiten, Packeln, Posten schachern“.

Die Einkommensschere

Ein hartes Los tragen Frauen in Tirol. Für das gleiche Geld müssen Tiroler Frauen zwei Monate länger arbeiten, als Männer. Von den sogenannten prekären Beschäftigten, die



Foto: Die GRÜNEN

Georg Willi
Klubobmann der GRÜNEN

ohne ausreichenden Sozialversicherungsschutz zu katastrophalen Löhnen arbeiten, sind in Tirol 75 Prozent weiblich. Tiroler Arbeiterinnen verdienen durchschnittlich 1.497 Euro brutto, ihre männlichen Kollegen 2.333 Euro. Bei den Angestellten ist die Einkommensschere noch dramatischer: Während Frauen 1.768 Euro auf ihrem Gehaltszettel finden, sind es bei Männern 3.178 Euro, das sind 1.410 Euro mehr. Bei den älteren und jüngeren Frauen ist die Schiefelage besonders groß: Pensionistinnen beziehen 40 Prozent weniger Pension, als Männer.

Die Armutsgrenze

95.000 Menschen leben in Tirol an oder unter der Armutsgrenze, Frauen sind überdurchschnittlich betroffen. 30.000 Kinder leben in Tirol am Existenzminimum, meist sind ihre Mütter Alleinerzieherinnen, auch unter den 20.000 betroffenen PensionistInnen finden sich überwiegend Frauen. Tiroler Frauen leisten den Großteil der Kindererziehungs-, Pflege- und Hausarbeit. Die

GRÜNEN wollen, daß die private Kinderbetreuung und die Pflege Angehöriger nicht zur Armutsfalle für Frauen wird.

Jugendliche können selbst entscheiden

Junge Menschen werden oft belehrt, beengt und für blöd verkauft. Belehrt darüber, was sie tun und lassen sollen und was angeblich das Beste für sie sei. Dabei wollen und können Jugendliche selbst entscheiden, was gut für sie ist. Sie werden in ihren Wünschen beengt. Die älteren Herren der verschiedenen ÖVP-Listen haben jeden Kontakt zur Lebensrealität junger Menschen verloren. Und junge Menschen werden für blöd verkauft von einer Politiker-Generation, die mit der Welt so umgeht, als ob es noch eine zweite gäbe. Da werden Nahrungsmittel in Motoren verheizt, da werden Schipisten beschneit ohne einen Blick darüber hinaus auf den stattfindenden Klimawandel zu werfen, da werden die Chancen junger Menschen durch ein hochselektives Bildungssystem behindert, da werden junge Menschen in einer Wahl plötzlich umworben, obwohl sich diese Generation von ÖVP-Politikern ansonsten recht wenig um sie schert.

Umwelt- und Naturschutz

Ein absolutes Kernthema ist der Umwelt- und Naturschutz. Die Tiroler Landesregierung hebt den Natur- und Umweltschutz aus, wo es geht. Bei der dringenden Umweltverträglichkeitsprüfung für den „Notweg“ vom Pitztaler Gletscherskigebiet hat der Landesumweltanwalt einen Maulkorb von der ÖVP verpaßt bekommen – er durfte keinen Einspruch erheben. Im Bezirk Kitzbühel boomt das Errichten von Beschneigungsteichen – selbst illegal und nachträglich genehmigt. Diese „Naturschutzpolitik“ ist ein Freibrief für alle, die Mindeststandards nur als lästige Pflicht empfinden und sich über alle Richtlinien hinwegsetzen. Golfplätze gibt es in Tirol 19, davon 9 alleine im Bezirk Kitzbühel. Und es wird weitergeplant, obwohl die Nächtigungszahlen in etlichen Golfplatz-Gemeinden im Sommer stärker zurückgehen, als es im allgemeinen Trend liegt. Daß die landwirtschaftlichen Flächen knapp werden, wird ebenso ignoriert. Es wird gebaggert, es wird betoniert und dann abkassiert – zu Lasten der Natur, zu Lasten der Naherholungsräume und zu Lasten einer langfristigen Perspektive für die Umwelt in diesem Land. ■

Gerald Hauser, Landesparteiobmann u. Spitzenkandidat

Alle anderen wahlwerbenden Parteien bei wesentlichen Fragen gegen die FPÖ

„Es steht 4:1 gegen uns und nicht, wie die Tiroler ÖVP glaubt, vier zu eins gegen sie“, ist Nationalrat Gerald Hauser, Obmann der FPÖ Tirol und deren Landtagswahlspitzenkandidat, zutiefst überzeugt. Er erläutert: „Die vier anderen Parteien – ÖVP, SPÖ, ÖVP-Rebell Fritz Dinkhauser und die Grünen – lehnen vier unserer zentralen Forderungen ab und stellen sich damit gegen die Tiroler Bevölkerung.“

Forderung eins

Einzig die FPÖ pocht auf die Ablehnung des EU-Reformvertrags und bekämpft die Diktate aus Brüssel. Die EU-Wanderarbeitnehmerverordnung beispielsweise ermöglicht folgendes: Ein EU-Ausländer, der in seiner Heimat beschäftigt und dann einen einzigen Tag in Tirol gearbeitet hat, darf sechs Monate lang Arbeitslosengeld beziehen, aber auch etwa Familienbeihilfe und Notstandshilfe. „Skandalös ist, daß Österreich vom Staat, aus dem der EU-Ausländer kommt, keinen Cent ersetzt bekommt. Und das, obwohl der Staat von seinem Bürger Abgaben kassiert hat“, kann Hauser nur den Kopf schütteln. Wirtschafts- und Arbeitsminister Martin Bartenstein begründe das damit, daß alle Rechte, die Österreichern zustünden, auch für EU-Bürger zu gelten hätten. Hauser dagegen fordert: Leistungen aus „Sozialtöpfen nur für österreichische Staatsbürger und eine eigene Ausländerkrankenkasse.“

Forderung zwei

Ausschließlich die FPÖ sagt, daß nur österreichische Staatsbürger Familienbeihilfe, Kindergeld, Gesundheitsleistungen und geförderte Wohnungen erhalten dürfen. Hauser wettet: „Die anderen Parteien haben das Wort österreichischer Staatsbürger aus ihrem Vokabular gestrichen. Wenn unser Steuergeld für unsere eigenen Leute verwendet wird, kann auch die Armut in Tirol nachhaltig bekämpft werden!“

Forderung drei

Nur die soziale Heimatpartei FPÖ lehnt islamische Parallelgesellschaften und Minarette im heiligen Land Tirol ab. „Das in Telfs ist dank ÖVP-Unterstützung, jedoch gegen den Willen der Bevölkerung gebaut worden“, kritisiert Hauser. Die soziale Heimat-

partei ist auch die einzige, die sich für die Landeseinheit und das Recht auf Südtirols Selbstbestimmung einsetzt.

Forderung vier

Minuszuwanderung. Die strebt nur die FPÖ an. „Wer sich nicht integriert und die christliche Leitkultur nicht anerkennt, darf nicht Staatsbürger werden“, verlangt Hauser. Das bedeute, daß die Bundesverfassung akzeptiert werden müsse, die etwa die Schlechterstellung von Frauen dezidiert ausschließe und die deutsche Sprache als Staatssprache festlege. Hauser stellt fest: „Asylwerber, die



Foto: FPÖ

Gerald Hauser
Landesparteiobmann der FPÖ

straffällig werden, mißbrauchen das Gastrecht und sind auszuweisen oder bis zur Abschiebung zum Schutz der Bevölkerung in Anhaltezentren unterzubringen.“ Für diejenigen, die ihre Identität verschleierten, dürfe kein Asylverfahren gestartet werden. Hauser betont: „Staatsbürger kann nur werden, wer sich integriert und legal nach Österreich gekommen ist.“

Asyl-Weltmeister

Österreich sei seit Jahren Asyl-Weltmeister, weil es, im Vergleich zur Einwohnerzahl, die meisten Asylwerber aufnehme. „Das Verhältnis zur Bevölkerungszahl paßt nicht: Im heurigen Jahr entfallen in Österreich auf einen Asylwerber 1457 Österreicher, in Deutschland auf einen Asylwerber 9805 Deutsche!“ Die Beschleunigung der Asylverfahren sei notwendig. Auch, weil man sich wegen der Asyl- und Fremdenproblematik neue Einkommensquellen mit besten Verdienstmöglichkeiten erschlossen habe. „Vom Staat geförderte private Vereine und

NGOs, etwa die Caritas, haben es sich zur Aufgabe gemacht, Asylverfahren möglichst lange hinauszuziehen. Das muß beendet werden.

Rechnungshof muß Prüfinstanz der Tirolerinnen und Tiroler werden

Gerne würde Klaus Mayramhof, der Leiter des Tiroler Landesrechnungshofs, auch andere Körperschaften öffentlichen Rechts prüfen. Dem pflichtet Gerald Hauser bei: „Der Landesrechnungshof, der hervorragende Arbeit leistet, braucht mehr Kompetenzen und mehr Personal.“ Die vom Landtag beschnittene Prüfkompetenz müsse ausgeweitet werden. Es müßten auch jene Betriebe kontrolliert werden, bei denen die öffentliche Hand mit weniger als 50 Prozent beteiligt sei. Zu prüfen seien weiters von Gemeinden ausgelagerte Unternehmungen, Betriebe, an denen Gemeinden beteiligt seien und Unternehmen, in die öffentliche Mittel hineinfließen, etwa Tourismusverbände. „Ansonsten können der Rechnungshofkontrolle immer mehr Institutionen entzogen werden“, erklärt Hauser. Allein das Wissen, geprüft werden zu können, führe dazu, dass vorsichtiger agiert werde.

„Der Landesrechnungshofpräsident muß die Ernennungskompetenz für die Mitarbeiter und die Personalhoheit, die derzeit der Landtagspräsident hat, erhalten, damit der Rechnungshof die Prüfinstanz der Tirolerinnen und Tiroler wird“, verlangt Hauser. Diese Forderung werde die FPÖ im Landtag erheben. „Denn die Überprüfungen des Landesrechnungshofs betrachte ich als ausgesprochen gute Beratung“, betont Hauser.

Kindergeld

„Der Name ‚Kindergeld plus‘ erweckt den Eindruck, daß das Land das Kinderbetreuungsgeld aus eigener Kasse verlängern würde. Das trifft weder bei der Höhe noch beim Bezugszeitraum zu“, kritisiert Hauser. Die Höhe entspreche mit 33,33 Euro pro Monat nicht einmal einem Zehntel des Kinderbetreuungsgeldes, der Bezugszeitraum vom 3. bis zum 6. Lebensjahr schließe für 98 Prozent der Kinderbetreuungsgeldbezieher nicht an den Zeitpunkt des Wegfalls des Kinderbetreuungsgeldes an. „Aus freiheitlicher Sicht ist diese Leistung unabhängig von der Betreuungssituation zu gewähren und der Gratis-Kindergarten einzuführen“, fordert Hauser.

Julian Nothdurfter, Spitzenkandidat der KJÖ/KPÖ

Es ist genug für alle da

Am 8. Juni 2008 wählt Tirol einen neuen Landtag. So wie im Bund demonstrieren die etablierten Parteien auch im Land in der Öffentlichkeit, angeblich unüberbrückbare Gegensätze um ihre zunehmende Austauschbarkeit zu überspielen. Entgegen den wortgewaltigen Schaumschlägereien von van Staa über Gschwentner bis zum „Rebellen“ Dinkhauser hat die Landespolitik jedoch heute realpolitisch immer weniger zu sagen.

EU-Politik

Wesentliche politische Kompetenzen sind mit Zustimmung der österreichischen Politik an die EU abgegeben worden. Auch bei dieser Landtagswahl geht es daher letztlich um die großen allgemeinen Fragen. Eine Unterscheidung zwischen dem, was die Parteien im Land und was sie im Bund machen, ist daher weder möglich, noch sinnvoll.

Globalisierung

Die kapitalistische Globalisierung ordnet auch in Österreich alle Lebensbereiche den Profitinteressen unter und demontiert soziale Errungenschaften. Die EU ist nicht die Antwort auf diese Globalisierung, das „Europa der Konzerne“ ist vielmehr ein treibender Teil derselben. Daher lehnen wir auch den EU-Vertrag ab.

Die rasante Entwicklung der Produktivität führt zu immer größerer Macht der internationalen Konzerne. Auch in Tirol ist der Gegensatz zwischen einer Minderheit von Reichen und einer immer größeren Zahl durch Armut betroffener Menschen gewachsen. Die fünf reichsten Tiroler Familien besitzen soviel wie die Hälfte aller Berufstätigen des Landes. Während MillionärInnen in Saus und Braus leben, wissen viele ArbeiterInnen, Angestellte, PensionistInnen, Alleinerziehende und MigrantInnen nicht wie sie ihre Wohnung und das tägliche Leben finanzieren sollen.

Finanzmärkte und Lohndumping

Dem zaghaften Wirtschaftsaufschwung droht jetzt durch Turbulenzen an den Börsen und immer weniger beherrschbare Prozesse am Finanzmarkt schon wieder das Aus. Eine anhaltend hohe Sockelarbeitslosigkeit und eine wachsende Prekarisierung durch die rapide Zunahme atypischer Arbeitsverhältnisse verbunden mit Lohndumping und Sozialabbau verunsichern die Menschen.

Seit Jahren greift die „soziale Kälte“ um sich: Obwohl Österreich das viertreichste Land der EU ist, wollen uns Politik, Medien und Experten einbläuen, daß soziale Leistungen nicht mehr finanzierbar seien. Eigenvorsorge und Verzicht wird gefordert. Almosenverteilung soll verhindern, über die Hintergründe nachzudenken.

Unzufriedene sollen wählen

Viele Menschen resignieren als Reaktion auf die neoliberale Politik, sie gehen nicht mehr zur Wahl. Das macht die herrschenden Parteien aber nur stärker. Für sie ist es ein

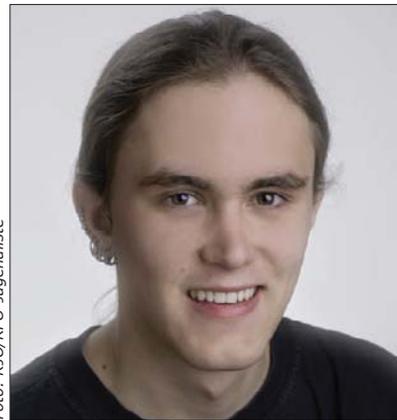


Foto: KJÖ/KPÖ-Jugendliste

Julian Nothdurfter, Spitzenkandidat der KJÖ/KPÖ Jugendliste

Wahlsieg, wenn die Unzufriedenen nicht wählen. Die NichtwählerInnen wären die stärkste Partei im Lande, sie bewirken aber überhaupt nichts.

Die Konzerne und die Reichen sind durch die etablierten Parteien hinreichend politisch vertreten. Die Lohnabhängigen haben hingegen zunehmend keine öffentlich hörbare Stimme mehr. Die Jugendliste von KJÖ und KPÖ will hingegen den Menschen zeigen, daß es wieder Sinn hat, wählen zu gehen. Dem Argument der „verlorenen Stimme“ halten wir entgegen: Verloren ist eine Stimme, wenn sie im Vertrauen auf die Wahlversprechen abgegeben wird, die sich nach der Wahl als Schall und Rauch erweisen.

KPÖ als Alternative

Die Linkspartei KPÖ ist die Alternative zur neoliberalen Politik. Es ist kein Zufall, daß der Politologe Anton Pelinka die KPÖ als die einzige Partei sieht, die zu ihren Werten steht. Wir wollen unter dem Motto „Es ist genug für alle da“ einen grundlegenden Kurs-

wechsel in der Wirtschafts-, Finanz- Sozial- und EU-Politik. Wir wollen die Menschen darüber hinaus ermutigen, für ihre Interessen selbst einzustehen und aktiv zu werden. Kommunistische MandatarInnen und AktivistInnen zeigen vor, daß es auch anders geht. Für sie stehen die täglichen Anliegen der Menschen im Vordergrund. Für sie ist soziale Verantwortung kein leeres Schlagwort.

Bildung und Arbeit

Mit ihrem Wahlprogramm für Bildung und Arbeit macht die KJÖ/KPÖ Jugendliste bei dieser Landtagswahl Vorschläge für mehr soziale Gerechtigkeit und für eine Umverteilung von oben nach unten. Wir wollen die Steuerlast ebenso wie die Arbeitszeit umverteilen. Wir wissen, daß es nicht leicht ist, diese Vorschläge auch durchzusetzen. Das geht nur, wenn viele Menschen gemeinsam handeln.

Soziale Sicherheit und Gerechtigkeit

Soziale Sicherheit und Gerechtigkeit, öffentliches Eigentum, die Interessen der Frauen und die Neutralität stehen im Zentrum unserer Politik. Wir sind die linke Opposition gegen die herrschende, neoliberale Politik. Wir wenden uns an alle Menschen, die zunehmend genug von einer Politik der „sozialen Kälte“, des schrankenlosen Wettbewerbs haben.

Wir wollen die Macht des Kapitals zurückdrängen. Wir verbinden progressive Reformpolitik mit grundlegender Kritik am Kapitalismus. Gesellschaftliche Alternativen sind kein Tabu, eine andere Politik ist möglich und machbar. Wir wollen gemeinsam mit anderen eine soziale Alternative zur neoliberalen Einheitspolitik entwickeln.

KPÖ wieder verstärkt gefragt

Die Zugewinne bei fast allen Wahlen der letzten Jahre, vor allem der Einzug in den steirischen Landtag 2005, die deutlichen Gewinne bei der Wiener Wahl 2005 und das gute Abschneiden bei der Nationalratswahl 2006 sind ein Zeichen dafür, daß die KPÖ wieder verstärkt gefragt ist. Erstmals seit 1961 kandidiert die KPÖ als „Jugendpolitische Liste mit der Kommunistischen Jugend (KPÖ)“ bei dieser Landtagswahl landesweit in allen Wahlkreisen. Eine Stärkung der KPÖ bei der Tiroler Landtagswahl stärkt auch die sozialen Kräfte außerhalb des Landtages und der Parteien. ■

Franz Lair, Spitzenkandidat »Die Christen«

Starke Familien - Starkes Land

Die Christen treten am 8. Juni zum ersten Mal in Tirol an. Sie vertreten christliche Werte und haben klare Ziele. Ehe und Familie, Lebensschutz, Erziehung und Bildung, sowie Kultur sind die Schwerpunkte der Partei. Die menschliche Würde ist das Leitprinzip ihrer Politik. „Unsere Hauptaufgabe besteht darin den Menschen den Ernst der Lage bewußt zu machen. Die sozialpolitische Lage und die Verdrängung christlicher Werte aus dem öffentlichen Leben zeigt die Notwendigkeit dieser Partei“, so Landesobmann Franz Lair.

Ehe und Familie

„Die Christen“ fordern den Schutz von Ehe und Familie. Ehe ist die Verbindung von Mann und Frau, die sich in freier Wahl zu einer innigen Lebensgemeinschaft in Liebe und Treue entscheiden. Die Ehe von Mann und Frau soll verfassungsrechtlich geschützt werden, weil sie die beste Voraussetzung für eine Familiengründung und das gesunde Wachstum der Kinder ist. Deshalb sind „Die Christen“ auch gegen die Gleichstellung homosexueller Partnerschaften, sprich gegen die „Homo-Ehe“.

Familien sind die Keimzellen der Gesellschaft und sind deren kostbarstes Gut. Familien müssen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gefördert und unterstützt werden. Insbesondere muß der Einsatz der Mutter wertgeschätzt werden. „Die Christen“ fordern ein Müttergehalt mit eigenständiger Sozialversicherung und Pensionsanspruch. So kann sich jede Mutter ganz ihrem Kind widmen und bleibt dabei finanziell unabhängig.

Lebensschutz

„Die Christen“ fordern den Schutz des menschlichen Lebens ab dem Moment der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Tod. Egal ob alt, krank oder behindert, hat jeder Mensch das Recht auf Leben und Respekt seiner Würde. Wir fordern ein Ende der „Kultur des Todes“. Die Fristenlösung soll abgeschafft und für schwangere Frauen bestmögliche und kostenlose Hilfe angeboten werden. Wenn eine Frau durch eine überraschende Schwangerschaft in eine menschliche oder finanzielle Notsituation kommt, muß alles getan werden, damit sie sich für das Kind entscheiden kann. Die täglich stattfindenden Schwangerschaftsabbrüche richten bei vielen Frauen körperliches und psy-

chisches Leid (Post Abortion Syndrom) an. Dieses muß verhindert und den betroffenen Frauen geholfen werden. Der Schutz von Mutter und Kind ist für „Die Christen“ Priorität.

Die medizinische Forschung muß menschlich sein. „Die Christen“ fordern daher ein Verbot der embryonalen Stammzellenforschung. „Wir wollen, daß öffentliche Fördergelder in die erfolgsversprechende und moralisch unbedenkliche Reprogrammierung von Körperzellen fließen“, argumentiert Lair.

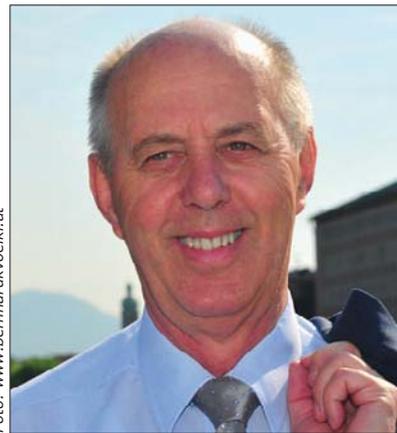


Foto: www.bernhardkvoelkl.at

Franz Lair
Spitzenkandidat »Die Christen«

Erziehung und Bildung

Junge Menschen sehnen sich nach Freundschaft, Liebe und Familie. Es ist die natürliche Sehnsucht die in jedem Menschen ist. Damit dieser Traum in Erfüllung gehen kann, muß dafür ein positives Umfeld geschaffen werden. Ein entscheidender Punkt ist die Fähigkeit zu Bindung und Treue. Der Geschlechtsakt bringt eine tiefgehende Veränderung in der menschlichen Person mit sich. Daher ist es wichtig, daß er in einem geschützten Umfeld stattfindet und seine volle Bedeutung in der Weitergabe des Lebens finden kann. Nur dann ist er eine wirkliche Erfüllung für den Menschen.

Damit unser Land menschlich bleibt, muß es christlich bleiben. Die christlichen Werte sollen deshalb in der Schule vermittelt werden. Die Sexualaufklärung ist heute immer mehr zu einem reinen Verhütungsunterricht verkommen. Wir wollen, daß den jungen Menschen die ganze Wahrheit über Liebe und Sexualität gesagt wird. „Sie haben das Recht darauf!“, betont Franz Lair. Deshalb fordern „Die Christen“ die Einführung

des Faches „Familienkunde“. Sie lehnen ausserdem strikt die Forderung ab, daß die „Pille danach“ in der Schulapotheke verteilt wird. Erziehung ist in erster Linie die Verantwortung und das Recht der Eltern. Es darf niemand gezwungen werden sein Kind in die Kinderkrippe oder in den Kindergarten zu geben.

Kultur

„Die Christen“ sprechen sich für die Erhaltung der christlichen Kultur in unserem Land aus. „Es ist für uns unverständlich auch nur daran zu denken die alte Kufsteiner Heilig-Geist-Kirche abzureißen, um Tiefgaragen zu bauen!“, so Franz Lair. Die Wirtschaft muß dem Menschen dienen und nicht umgekehrt. „Die Christen“ wollen eine soziale Marktwirtschaft, die sich am Menschen orientiert!

Vernünftiger Wahlkampf

Große Plakate werden von der Partei „Die Christen“ in Tirol nicht zu finden sein. Darauf wird bewußt verzichtet und die Partei setzt dafür auf das persönliche Gespräch mit den Tirolerinnen und Tirolern. Die anderen Parteien fordert der DC-Spitzenkandidat Franz Lair auf, das Geld besser notdürftigen Menschen oder Familien zu geben, als es mit unsinnigen Plakaten und Werbeaktionen zu verprassen.

Transit und Europapolitik

In den letzten Jahren wurden viele Fehler in der Transit- und Europapolitik gemacht und wichtige Chancen nicht wahr genommen. Heute wird über die Tiroler Bevölkerung „über den Kopf hinweg“ von Brüssel aus entschieden. Diesen Zustand dürfen wir nicht hinnehmen. „Die Christen“ werden sich deshalb einsetzen, daß Tirol eine starke Stimme in Wien und Brüssel bekommt.

»Menschliche Würde« als Leitprinzip christlicher Politik

Der Respekt der Würde der menschlichen Person ist das Leitprinzip christlicher Politik. Werte sind die Garantie für das Überleben einer Gesellschaft und diese wollen „Die Christen“ klar aufzeigen und vertreten. „Wir werden dafür auch angegriffen, aber wir haben diesen Mut und schöpfen aus unserem Glauben die dafür notwendige Kraft. Wir Christen haben nicht nur das Recht sondern auch die moralische Pflicht unsere Werte in die Gesellschaft einzubringen“, sagt Franz Lair. ■

Gottfried Kapferer, ein Spitzenkandidat Bürgerforum Tirol

Vieles ist in den fünf Jahren seit der letzten Landtagwahl geschehen, vieles, das heute das Mißfallen der Bevölkerung erregt, die immer mehr von den herrschenden politischen Verhältnissen enttäuscht ist. Seilschaften und Lobbys regieren mittlerweile das Land, ausgewählte Personen und Gruppen werden begünstigt, während der Einzelne immer weniger Aussicht auf Hilfe und Unterstützung und die Chance auf eine hoffnungsvolle Zukunft hat. Denn das Leben ist für viele oft nicht mehr finanzierbar geworden, die höchsten Lebenshaltungs- und Wohnkosten in Österreich kennzeichnen die Verhältnisse in Tirol, während das Einkommen ständig sinkt. Gerechtigkeit ist für viele inzwischen ein Fremdwort geworden.

Die zentralen Themen sind gerechte Verteilung, das Beenden der Seilschaften und eine Politik, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und nicht die Mächtigen.

Wirtschaft und Betriebe

Wir brauchen eine aktive Betriebsansiedlungspolitik vor allem in strukturschwachen Gebieten. Derzeit ist die Einkommenssituation in Tirol die schlechteste in ganz Österreich. Eine Verbesserung der Ertragskraft der Klein- und Mittelbetriebe würde sich auch auf die Löhne positiv auswirken. Eine Entlastungspolitik durch eine verbesserte Energiepolitik sowie eine Ansiedlungsoffensive von innovativen Betrieben im Bereich der Industrie – vor allem im Tiroler Oberland – werden die Herausforderungen der kommenden Jahre sein, die angegangen werden müssen.

Kein Tiroler darf ohne Beschäftigung bleiben und es muss Chancengleichheit für alle geben.

Wohnen

Wohnen in Tirol muß wieder leistbar gemacht werden! Anstelle ständiger Beihilfen muß Grund und Bauen billiger gemacht werden. Grund und Boden werden billiger durch die Rückführung der zu Unrecht angeeigneten Flächen in das Eigentum der Gemeinden. Bauen wird billiger durch eine Durchforstung der Strukturen bei den Gemeinnützigen Wohnbaugesellschaften, einem aufgeblähten Apparat, der die Baukosten in die Höhe treibt.

Dazu kommen Förderungen für Energiesparmaßnahmen und eine Senkung der Betriebskosten durch Förderungsanreize.

Bildung

Tirol braucht einen Quantensprung in der Bildung, um den Anschluß nicht zu verpassen. Wir wollen: Schul- und Berufsabschluß für alle, Ausbau der Ganztagschulen, leistbare Nachmittagsbetreuung, Durchlässigkeit in unserem Bildungssystem, Laufbahnberatung zum Nulltarif, Fördern von Talenten und Fähigkeiten in allen Altersgruppen und Installierung von Bildungsbeauftragten in allen Gemeinden, als Schnittstelle und Kommunikationsstelle für Bildungswillige.



Foto: Bürgerforum Tirol

Gottfried Kapferer, ein Spitzenkandidat des Bürgerforum Tirol

Energie

Wir fordern Stromverbilligung für alle, Gesamtentlastung durch Strombonus und Preisabschläge für sozial Schwache und Familien mit Kindern, eine Gesamtoffensive bei alternativer Energiepolitik und Stromsparen, Fördermodelle für Wärmedämmung und Alternativenergien und das Nutzen von öffentlichen Bereichen für alternative Energiegewinnung, etwa mittels Fotovoltaik (z.B. Lärmschutzwände)

Gemeinden

Wir fordern den gleichen Zugang aller Bürger zu kommunalen Leistungen, einheitliche Richtlinien für Gemeindezuwendungen durch das Land, einen Landesausgleich zwischen reicheren und ärmeren Gemeinden und Mindeststandards für kommunale Leistungen.

Verkehr

Wir sagen „nein“ zum Brennerbasistunnel, er ist ein Milliardengrab, sinnlos und unfinanzierbar, er löst keine Probleme. Der

Ausbau des Nahverkehrs ist dringlich, es soll einen Nulltarif für Kinder und Jugendliche geben und die Einführung eines echten Verkehrsverbundes mit einer Vertaktung aller Verkehrsträger nach Schweizer Vorbild

Soziales und Familie

Die Sozialsprengel sollen einheitliche Qualitäts- und Pflegestandards in allen Gemeinden anbieten. Unter dem Motto „Daheim statt im Heim“ sind die Sprengel in ihren Kompetenzen aufzuwerten und entsprechend finanziell zu dotieren. Die Sozialsprengel sollen auch Drehscheibe für ambulante und stationäre Pflege werden. Der Besuch von Krabbelstuben und Kindergärten muß kostenlos sein, ebenso wie der Besuch der Musikschulen und der Zugang zu allen öffentlichen Sporteinrichtungen für Kinder und Jugendliche kostenlos sein muß. Nachmittagsbetreuung muß für alle leistbar sein.

Es geht um ein gerechtes Tirol!

Tirol braucht einen Modernitätsschub und Menschen, die den Mut haben, erstarre Strukturen aufzubrechen. Wir sind am Puls der Geschichte. Wenn es jetzt nicht gelingt, eine Änderung in diesem Land herbeizuführen, wird es *nie mehr* gelingen. Wir haben eine historische Chance, die wir nutzen müssen.

Zukunft Tirol

Vor allem muß die Gerechtigkeit wiederhergestellt und die Ungleichbehandlung beendet werden. Es soll eine offene und freie Gesellschaft entstehen. Wir wollen keine Diktatur von oben, sondern eine Demokratie, die von der Basis ausgeht: Volksbefragungen in Gemeinden oder auch auf Landesebene müssen verbindlich sein; Einrichtung eines ständigen Weisenrates für die Entwicklung des Landes und der Gemeinden; Aufwertung der Gemeinden und ihrer Wichtigkeit als Drehscheibe für den Bürger; Einheitliche Richtlinien für Mittelzuwendungen an die Gemeinden; Neue Formen des Ausgleichs zwischen armen und reichen Kommunen; Bürgerpolitik statt Parteipolitik hat zur Folge, dass der Landtag gestärkt werden muß; Tirol muß zum Bildungs- und Wissenschaftsland Nummer eins werden. Ein attraktiver, innovativer und dynamischer Wirtschaftsstandort ist nur durch beste Aus- und Weiterbildung der Arbeitnehmer zu erreichen. Wir wollen Bildungsbarrieren abbauen und gleiche Zugangschancen für alle Bürger ermöglichen.

Bundesrat gibt grünes Licht für EU-Reformvertrag

Das parlamentarische Genehmigungsverfahren ist damit abgeschlossen – Durch die Unterschrift von Bundespräsident Heinz Fischer ist der Reformvertrag rechtsgültig

Nach dem Nationalrat hat sich auch der Bundesrat mit breiter Mehrheit für den EU-Reformvertrag ausgesprochen. Im Anschluß an eine mehr als fünf Stunden dauernde Debatte am 24. April wurde dem Vertrag von Lissabon mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und Grünen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt. Damit ist das parlamentarische Genehmigungsverfahren abgeschlossen.

Die Debatte im Bundesrat unterschied sich wenig von jener im Nationalrat. Auch hier verliefen die Trennlinien zwischen SPÖ, ÖVP und Grünen auf der einen sowie FPÖ und BZÖ auf der anderen Seite. Die Befürworter des Vertrags verwiesen etwa auf die künftige Stärkung der Bürgerrechte und der sozialen Dimension der EU sowie auf die ausdrückliche Einbindung der nationalen Parlamente in die EU-Gesetzgebung, während die Gegner Fehlentwicklungen in der Europäischen Union kritisierten und auf eine Volksabstimmung bzw. Volksbefragung drängten.

Eingeleitet wurde die Diskussion über den Reformvertrag von Bundesrätin Monika Mühlwerth (oF). Sie warf den Regierungsparteien eine „arrogante Haltung“ vor und klagte, diese blieben von der Tatsache, daß 60 Prozent der Bevölkerung eine Volksabstimmung wünschten, vollkommen unbeeindruckt. Überdies werden die Bürgerinnen und Bürger ihrer Ansicht nach hinsichtlich der wahren Inhalte des Vertrags getäuscht. Mühlwerth fürchtet unter anderem eine Aufrüstung Österreichs unter dem Titel der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, die Einführung von EU-Steuern und die Aufweichung der bestehenden sozialen Standards. Auch der Vorrang von EU-Recht vor nationalem Recht stieß bei ihr auf Ablehnung.

Bundesrat Albrecht Konecny (S) bekräftigte hingegen, mit dem EU-Reformvertrag gebe Österreich keine weiteren Rechte an die EU ab. Die Entscheidung, manche Vollmachten von der nationalen Ebene auf die EU-Ebene zu verlagern, sei mit dem EU-

Beitritt Österreichs 1995 gefallen, betonte er, jetzt gehe es lediglich um die Weiterentwicklung der Union und um eine Änderung der inneren Strukturen. Besonders erfreut zeigte sich Konecny in diesem Zusammenhang über die künftige Einbindung der nationalen Parlamente in die EU-Gesetzgebung. Diese seien in Hinkunft gefordert, die Einhaltung des Subsidiaritätsprinzips auf EU-Ebene zu prüfen und gegebenenfalls einzugreifen. Es werde am Bundesrat liegen, seine neuen Rechte maximal zu nutzen, erklärte Konecny, wobei es notwendig sei, mit den Landtagen zusammenzuarbeiten.

In einem von Konecny eingebrachten Entschließungsantrag unterstrichen SPÖ, ÖVP und Grüne ihre positive Beurteilung des EU-Reformvertrags und ersuchten die Regierung unter anderem, die Bevölkerung breit über die Arbeit der EU zu informieren und die Anti-Atom-Politik fortzuführen.

Bundesrat Siegfried Kampl (oF) plazierte die Fahnen der Gemeinde Gurk, des Landes Kärnten, Österreichs sowie der EU auf dem Rednerpult und würdigte unter anderem die Gründungsväter der Europäischen Union, die, wie er sagte, für Frieden, Freiheit und Wohlstand gekämpft hätten. Er sei grundsätzlich nicht gegen den Reformvertrag und habe seinerzeit auch für den EU-Beitritt Österreichs gestimmt, unterstrich Kampl, es gehe aber nicht an, daß die Bevölkerung nicht gefragt werde. Seiner Meinung nach wäre Zeit genug gewesen, die Bürgerinnen und Bürger umfassend über den EU-Reformvertrag zu informieren und in die Entscheidung einzubinden. Die Bevölkerung ist ihm zufolge zu Recht misstrauisch, unter anderem verwies Kampl auf die Notwendigkeit, die weit verbreitete „Korruption“ in der EU zu bekämpfen.

Bundesrat Gottfried Kneifel (V) hielt fest, es sei ein Irrglaube zu meinen, die Probleme einer globalisierten Welt könnten nationalstaatlich gelöst werden. Der EU-Reformvertrag ist seiner Ansicht nach notwendig, um die Regeln der Zusammenarbeit

auf EU-Ebene an die aktuellen Erfordernisse anzupassen. Die EU werde durch den Vertrag demokratischer, bürgernäher und handlungsfähiger, erklärte er, und sie öffne sich für neue Themen im Sozial- und Energiebereich. Anhand zahlreicher Daten und Fakten demonstrierte Kneifel den Nutzen der EU für Österreich. Eine „wahre Sensation“ nannte er es, daß er der erste seiner Familie sei, der keinen Krieg mitmachen mußte.

Bundesrat Stefan Schennach (G) führte aus, auch ihm wäre es viel lieber gewesen, hätte man den EU-Reformvertrag einer Volksabstimmung unterzogen. Seiner Meinung nach hätte aber nicht eine nationale, sondern eine europaweite Volksabstimmung abgehalten werden müssen, um den Reformvertrag direkt durch das europäische Volk zu legitimieren.

Generell ortete Schennach eine große Vertrauenskrise der EU in Österreich. Diese Vertrauenskrise wurde seiner Ansicht nach durch falsche Versprechen mitverursacht, überdies warf er der Regierung vor, die Bevölkerung nicht ausreichend über den Reformvertrag und die EU informiert zu haben. Es sei Faktum, daß die EU durch den Reformvertrag wesentlich demokratischer gestaltet werde, bekräftigte Schennach, aufgrund der „Desinformation“ der Bevölkerung und der zum Teil aufgeheizten Stimmung komme man mit sachlichen Argumenten jedoch kaum durch. Für die Zukunft erachtete es der Fraktionsführer der Grünen für notwendig, der sozialen Dimension der EU besondere Aufmerksamkeit zu schenken und den Demokratisierungsprozeß fortzusetzen, wobei er bezüglich der Wahrung des Subsidiaritätsprinzips nicht zuletzt auch den Bundesrat selbst gefordert sieht.

Staatssekretärin Heidrun Silhavy bekräftigte, der Vertrag von Lissabon sei ein guter Vertrag, weil die EU damit eine solide rechtliche Grundlage erhalte. Ihrer Ansicht nach geht es den Gegnern des Reformvertrags vor allem darum, generell Stimmung gegen die

Österreich und Europa

Europäische Union zu machen. Gerade für kleine Staaten wie Österreich sei die Europäische Union jedoch von großer Bedeutung, konstatierte Silhavy und verwies in diesem Zusammenhang etwa auf die exportorientierte Wirtschaft und die Chancen für die Jugend. Als besonders positive Elemente des Reformvertrags hob sie u.a. die Einführung der europäischen Bürgerinitiative, die rechtliche Verankerung der Grundrechtscharta, die Stärkung der so genannten Daseinsvorsorge und die weitere Entwicklung der EU zu einer sozialen Union hervor.

Staatssekretär Hans Winkler führte aus, die Diskussion mit Gegnern des EU-Reformvertrags gestalte sich deshalb so schwierig, weil diese nicht auf dem Boden von Tatsachen argumentierten. Man könne über etwas verschiedener Meinung sein, sagte er, wenn aber Fakten nicht zur Kenntnis genommen würden, führe sich eine Diskussion ad absurdum. Unter anderem wies Winkler Behauptungen zurück, wonach sich durch den EU-Reformvertrag am Vorrang des Gemeinschaftsrechts gegenüber dem nationalen Recht etwas ändere und die Europäische Union ohne Zustimmung der EU-Mitglieder neue Steuern zur Eigenmittelfinanzierung einführen könne. Der Reformvertrag bringe die EU vielmehr in vielen Punkten weiter, versicherte der Staatssekretär, es wäre eine Illusion zu glauben, „wir könnten einen besseren Vertrag bekommen“.

Bundesrat Werner Herbert (F) kritisierte das „Drüberfahren“ der Befürworter des Reformvertrags über die Bevölkerung. Die Überheblichkeit und die Arroganz der PolitikerInnen sei nicht zu überbieten, meinte er, dem Volk werde zu verstehen gegeben, es sei zu dumm, um die Inhalte des Reformvertrags zu „kapiern“. Klar gestellt wurde von Herbert, daß die FPÖ nicht für einen Austritt Österreichs aus der EU sei.

Bundespräsident Heinz Fischer hat am 28. April unterzeichnet

Am Nachmittag des 28. April hat Bundespräsident Heinz Fischer auf der Basis der einschlägigen Bestimmungen der Bundesverfassung, nach gewissenhafter Prüfung aller Gesichtspunkte den EU-Vertrag von Lissabon unterschrieben.

Diese Unterschrift erfolgte auf der Grundlage eines einstimmigen Beschlusses des Ministerrates, einer Zustimmung des Nationalrates mit mehr als 4/5 der abgegebenen Stimmen und einer eindeutigen Zustimmung des Bundesrates.

Damit kann der von allen 27 Mitgliedsstaaten der EU gemeinsam ausgearbeitete EU-Reformvertrag mit 1. Jänner 2009 in Kraft treten, sofern das Ratifikationsverfahren auch in den anderen 26 EU-Staaten positiv abgeschlossen wird.



Foto: HBF / BM für Landesverteidigung

Bundespräsident Heinz Fischer

„Es hat in Österreich, so wie auch in manchen anderen Ländern verschiedene Einwendungen oder Befürchtungen gegenüber dem Reformvertrag von Lissabon oder gegenüber der EU als solcher gegeben. Ich habe mich mit all diesen Einwendungen sorgfältig auseinandergesetzt, weil es mein Ziel ist, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen“, sagte der Bundespräsident.

Eines ist übrigens zwischen Befürwortern und Kritikern weitgehend unbestritten: Der jetzige EU-Reformvertrag ist inhaltlich nahezu identisch mit dem sogenannten Verfassungsvertrag von 2005, der in Österreich vor drei Jahren problemlos und ohne Ängste ratifiziert wurde.

Und die Argumente, die den Österreichischen Nationalrat im Mai 2005 veranlaßt haben, dem EU-Verfassungsvertrag im Konsens zwischen Regierung und Opposition nahezu einstimmig zuzustimmen (bei nur einer einzigen Gegenstimme) und die den Bundespräsidenten am 14. Juni 2005 veranlaßt haben, nach sorgfältiger Prüfung den Vertrag zu ratifizieren, haben auch heute ihre Gültigkeit.

All jene, die sich im Jahr 2005 keine Sorgen um die österreichische Neutralität gemacht haben, müssen sich daher auch heute keine Sorgen machen: Die österreichische Neutralität wird nach dem Inkrafttreten des

EU-Reformvertrages die gleiche sein wie vorher.

„Auch in Zukunft kann kein einziger österreichischer Soldat zu Einsätzen im Ausland verpflichtet werden, ohne daß dies von Österreich autonom und im Einzelfall nach den Bestimmungen unserer Verfassung und unter Bedachtnahme auf unsere Neutralität entschieden wird“, sagte der Bundespräsident.

Manche verlangen über den Vertrag von Lissabon eine Volksabstimmung (obwohl sie beim Verfassungsvertrag vor drei Jahren keine Volksabstimmung verlangt haben) und begründen das damit, daß es sich bei Vertrag von Lissabon um eine Gesamtänderung der Bundesverfassung handelt. Dies ist aber nicht der Fall.

Sowohl die Bundesregierung als auch der Nationalrat als auch der Bundesrat sind in voller Übereinstimmung mit der unter den führenden österreichischen Verfassungsexperten eindeutig vorherrschenden Meinung der Auffassung, daß keine Gesamtänderung der österreichischen Bundesverfassung vorliegt. Daher wurde an den Bundespräsidenten auch kein Antrag auf Durchführung einer Volksabstimmung gestellt. Ein solcher Antrag wäre aber für die Durchführung einer Volksabstimmung erforderlich.

Der Bundespräsident sprach den Wunsch aus, daß das Gespräch über die Zukunft Europas und über die Zukunft Österreichs in der EU nach der Ratifizierung dieses Vertrages in sachlicher Weise fortgesetzt wird, weil es wichtig ist, ein hohes Maß an Übereinstimmung zu Fragen der europäischen Zusammenarbeit zu erzielen.

„Ich bin überzeugt, daß es gut für Österreich ist, wenn sich Europa gut entwickelt und daß es gut für Europa ist, wenn sich Österreich und die anderen Mitgliedstaaten der EU gut entwickeln. Der EU-Vertrag von Lissabon steht im Dienste dieser doppelten Zielsetzung und ist in Österreich in verfassungskonformer Weise zustande gekommen“, sagte der Bundespräsident abschließend.

Der Pressedienst der Präsidentschaftskanzlei hat übrigens eine umfassende Information veröffentlicht, in der auf wichtige Fragen, die in diesem Zusammenhang in den vergangenen Monaten teils heftig diskutiert wurden, eingegangen wird. Dort finden Sie auch Rechtsgutachten im Wortlaut – zu finden unter dem Menüpunkt „EU-Verfassung“ auf <http://www.hofburg.at>

Quelle: Parlamentskorrespondenz und Hofburg

Lissabon-Vertrag ist eine Erfolgsgeschichte

Acht europäische Staatsoberhäupter in der Steiermark zu Gast



Foto: Landespressedienst

V.l.: Tarja Halonen (Finnland), Lech Kaczynski (Polen), Valdis Zatlers (Lettland), Horst Köhler (Deutschland), Gastgeber Heinz Fischer, Giorgio Napolitano (Italien), Laszlo Solyom (Ungarn) und Anibal Cavaco Silva (Portugal)

Am Vormittag des 30. April diskutierten die acht europäischen Staatsoberhäupter, die tags zuvor in Graz angekommen waren, Fragen der europäischen Außen- und Sicherheitspolitik mit dem Chef der Atomenergiebehörde IAEA, Mohammed ElBaradei. Bei der abschließenden Pressekonferenz stand der Lissabon-Vertrag, der nun in den Nationalstaaten ratifiziert wird, im Mittelpunkt. Bundespräsident Heinz Fischer bezeichnete den sogenannten „Lissabon-Vertrag“, den er vor kurzem unterschrieben hat, als eine gute Basis für die positive künftige Entwicklung der europäischen Union. „Was gut für Europa ist, ist auch gut für die einzelnen Mitgliedsstaaten.“ Als „Erfolgsgeschichte“ bezeichnete der polnische Staatspräsident Lech Kaczynski den „Lissabon Vertrag“, den Polen bald ratifizieren werde. Auch Deutschland steht vor der Vertrags-Ratifizierung. Der deutsche Bundespräsident Horst Köhler: „Wir sollten die Gelegenheit nutzen, um die Vertragsinhalte vor allem den jungen Menschen, die der EU sehr aufgeschlossen gegenüber stehen, besser zu kommunizieren. Der Vertrag hilft uns für neue Gegebenheiten besser gerüstet zu sein.“ Man dürfe nicht vergessen, so Köhler, daß 1950

noch 22 Prozent der Weltbevölkerung in Europa gelebt haben, es 2050 aber nur mehr sieben Prozent sein werden. Darauf müsse sich Europa auch einstellen. Auch der portugiesische Präsident Anibal Cavaco Silva betonte, daß „der Vertrag eine wichtige Voraussetzung dafür ist, damit die EU die großen Herausforderungen dieses Jahrhunderts bewältigen kann.“ Der italienische Staatspräsident Giorgio Napolitano meinte in Richtung Vertrag: „Dank Lissabon können wir nun optimistischer in die Zukunft blicken, vor zwei Jahren war die EU noch institutionell gelähmt.“ Ungarns Präsident Laszlo Solyom hielt fest: „Für manche in der Union stellt der Lissabon Vertrag das absolute Minimum dar, um die Union stärker zu machen, für andere wiederum ist es die Maximalvariante.“

Der zweite Themenschwerpunkt der Pressekonferenz galt der globalen Sicherheitsfrage und inwieweit Europa sich dazu einbringen könnte bzw. sollte. Bundespräsident Fischer betonte, daß die EU auf dem Gebiet der weltweiten Sicherheit Verantwortung habe und sich – insbesondere mit friedlichen Instrumenten – sehr wohl einbringen solle. Köhler unterstrich, daß „die

EU in Sicherheitsfragen, aber auch bei wichtigen Herausforderungen wie die aktuelle Finanzkrise, unbedingt mit einer Stimme sprechen muß“. Der lettische Staatspräsident Valdis Zatlers forderte von der EU eine noch aktivere Rolle auf dem Gebiet der globalen Sicherheitspolitik. Die finnische Staatspräsidentin Tarja Halonen meinte: „Die Welt wartet nicht bis Europa bereit ist. Wir müssen uns den brennenden Fragen stellen wie z. B. der aktuellen Nahrungsmittelkrise, die ja auch zu einer Sicherheitsfrage werden kann.“ Der polnische Präsident Kaczynski berichtete, daß alle Mitglieder dieses informellen Treffens an wichtigen globalen Fragen wie Klimaerwärmung und Sicherheitspolitik großes Interesse gezeigt hätten. „Auch die aktuellen beunruhigenden Ereignisse in Georgien waren ein Thema.“

Das informelle multilaterale Treffen von Staatsoberhäuptern aus acht Ländern fand zum ersten Mal im Jahr 2003 auf Initiative des damaligen portugiesischen Präsidenten Jorge Sampaio in der portugiesischen Stadt Arraiolos statt. Weitere Treffen der Achterunde gab es bisher 2005 in Helsinki, 2006 in Dresden und 2007 in Riga. 2009 findet das Treffen in Italien statt, 2010 in Ungarn. ■

»Gemeinsame Arbeit für die Zukunft«

Eröffnung eines neuen Konferenzgebäudes in der Wiener UNO-City mit Außenministerin Ursula Plassnik und UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon

Wer baut, zeigt Zuversicht in die Zukunft. Das neue Konferenzgebäude ist nicht nur die bedeutendste Erweiterung der UNO-City seit 1979, es ist auch ein Symbol des gegenseitigen Vertrauens und der gewachsenen Zusammenarbeit zwischen den Vereinten Nationen und Österreich. Die UNO-City in Wien ist mittlerweile Teil unserer Identität geworden“, so Außenministerin Ursula Plassnik bei der Einweihung des neuen „Building M“ in der Wiener UNO-City gemeinsam mit UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon, IAEA-Generaldirektor Mohamed El Baradei und Wiens Bürgermeister Michael Häupl.

Die Außenministerin verwies auf den großen positiven Effekt, den der Amtssitz auf Wien und Österreich hat: Nicht nur wurden tausende Arbeitsplätze geschaffen, sondern auch Wien als Ort des Dialogs und der multinationalen Diplomatie gestärkt. Mit 154 Konferenzen wurde Wien 2007 zum dritten Mal in Folge auf Rang 1 der internationalen Kongressstädte gereiht. Die rund 30 internationalen Organisationen, die ihren Sitz in Wien haben, bringen mit ihren über 5300 Mitarbeitern und Diplomaten Wertschöpfungseffekte von rund 529 Millionen Euro für den Großraum Wien, rund 1 Prozent der Wertschöpfung dieser Region.

„Der UNO-Sitz in Wien ist zweifellos ein Gewinn für uns. Österreich hat auch viel zu bieten, menschlich, kulturell, aber auch als einziges UNO-Hauptquartier innerhalb der EU“, betonte Plassnik. „Wir sind innerhalb der EU ein Transmissionsriemen für die Arbeit der UNO. Und wir haben uns jetzt mit unserer Kandidatur für den Sicherheitsrat 2009/10 ein neues, ehrgeiziges Ziel gesetzt: Wir wollen direkt aus dem Zentrum der UNO, aus dem Sicherheitsrat, die Arbeit der Vereinten Nationen mitgestalten.“

„Zwischen EU und UNO besteht eine natürliche und logische Partnerschaft im Weltdorf, verbunden durch ihre gemeinsame Arbeit für die Zukunft. Österreich und Europa sind und bleiben dabei verlässliche Partner und Teilhaber der Vereinten Nationen. Der UNO-Generalsekretär kann sich



Außenministerin Ursula Plassnik mit UN-Generalsekretär Ban Ki-moon (li.) und Wiens Bürgermeister Michael Häupl

Fotos: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

auf uns verlassen“. Die EU sei – so Plassnik weiter – nicht nur größter Beitragszahler im UN-System, der über 40 Prozent des Budgets für friedenserhaltende Operationen und mehr als 50 Prozent aller weltweiten Beiträge zur Entwicklungszusammenarbeit beisteuert, sondern vor allem auch ein „innovativer politischer Partner“ für die tägliche Friedensarbeit der Vereinten Nationen.

„Wien als Amtssitz hat sich zum Kompetenzzentrum für menschliche Sicherheit ent-

wickelt. Die hier ansässigen Organisationen wie die UNIDO, die internationale Atomenergiebehörde (IAEO), die Organisation zum Atomteststoppvertrag (CTBTO), das UN-Büro zur Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung (UNODC) oder die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) haben alle ein Ziel: Mehr Sicherheit auf der Welt für jeden einzelnen von uns“, so Plassnik. ■

<http://www.bmeia.gv.at>



Offizielle Feier zur Übergabe der von der Republik Österreich und der Stadt Wien finanzierten neuen »Halle M« in der Wiener UNO-City an die UNO

Projekt Mitteleuropa auf dem Prüfstand

Von Emil Brix*) – zweiter und letzter Teil

Katastrophen – prägender als Erfolge

Wenn man sich die Geschichte unserer Staaten ansieht, dann stellt man fest, daß meist Katastrophen prägender sind als Erfolge. Völkerpsychologie ist ein umstrittenes Thema, aber das ist eine Tradition, die diese Region wesentlich von anderen Regionen unterscheidet, die sich meist über Erfolge, siegreiche Schlachten, gewonnene Kriege definieren, während im mitteleuropäischen Raum das Verlieren irgendwie als Ehrenmerkmal gesehen wird. Ich muß hier wohl auch das serbische Selbstverständnis auf Grund der verlorenen Schlacht am Kosovo Polje als entscheidendes Element des serbischen Mythos erwähnen. Aber auch in der ungarischen Geschichte fallen mir nicht sehr viele Siege ein, die mit dem ungarischen Mythos in Verbindung stehen: Vielleicht der ungarische Verhandlungssieg von 1867 im österreichisch-ungarischen Ausgleich. Die Tatsache, daß man sein eigenes Selbstverständnis aus Niederlagen oder aus komplizierten Situationen bezieht, bedeutet aber natürlich auch, daß das Selbstverständnis weniger eindeutig, weniger unhinterfragt ist als in anderen Nationen. Und es bedeutet, daß es immer einen Restbestand an Skepsis, an Angst auch vor den Nachbarn gibt. Einer der größten mitteleuropäischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts war Elias Canetti, der genau diese Vorstellung der Bedrohung als „Berührungsfurcht“ zum Kern seines Hauptwerkes *Masse und Macht* gemacht hat, an dem er über 30 Jahre gearbeitet hat. Das Buch ist 1960 erschienen, aber die Idee zum Werk stammt aus den 1920er Jahren. Er sagt darin, der Mensch fürchtet nichts mehr als die Berührung durch Unbekanntes. So beginnt dieses Buch. Das ist natürlich ein zu tiefst mitteleuropäischer Satz, weil die Berührung durch Identitäten, die



Botschafter Emil Brix

Foto: BmeIA / HOPI-Media / Bernhard J. Holzner

uns sehr nahe und doch anders sind und jedenfalls als fremd empfunden werden, geschieht häufig, in diesem Raum häufiger als in eindeutig westeuropäischen und osteuropäischen Teilen Europas. Diese Vertrautheit mit einer unvermeidbaren, aber gefährlichen Nähe macht den spezifischen Charakter des Lebens in Mitteleuropa aus.

Ein anderer Mitteleuropäer, Sigmund Freud, hat das ähnlich formuliert, indem er gesagt hat, daß es einen sogenannten Narzißmus der kleinen Unterschiede gibt. Wenn etwas sehr nahe und damit ähnlich ist, dann haben wir davor eine größere Angst, oder wir grenzen uns davon stärker ab, als wenn etwas weiter weg ist. Manche ziehen daraus den Schluß, daß Österreich und Ungarn sich gut verstehen, weil sie keine gemeinsame Sprache haben. Der Unterschied ist groß genug, um nicht dieses Problem des Narzißmus der kleinen Unterschiede aufkommen zu lassen, was oft passiert, wenn in Nachbarstaaten die gleiche Sprache gesprochen wird. Denken Sie an Österreich und Deutschland, aber auch an südosteuropäische Bei-

spiele. Und es kann durchaus eine gewisse stabilisierende Rolle spielen, wenn es mit Hilfe der Muttersprache eine unbestrittene Möglichkeit gibt, um die eigene Identität zu erhalten, ohne daß sie von anderen zumindest potentiell beansprucht wird. Daher erwarten viele Wissenschaftler, daß die Chancen für kleine Sprachen und Völker in der Zukunft Europas relativ gut sein werden, weil die Sprachgemeinschaft ein Faktum darstellt, das niemand in Frage stellt, außer das es von der Globalisierung, von der Amerikanisierung, und McDonaldisierung in Frage gestellt wird, aber sonst möchte niemand einen Anspruch auf diese kulturelle Besonderheiten, auf diese Unterschiede erheben. Es mag absurd klingen, aber die Tatsache, daß relativ wenige Menschen, die nicht muttersprachig ungarisch sind, Ungarisch lernen wollen, ist ein Vorteil für die ungarische Kultur. Die Theorie dazu lautet, daß kulturelle Reproduktion einfacher wird, wenn man bestimmte Dinge spezifisch für die eigene Gruppe behalten kann, um nicht in einem großen, gemeinsamen Einheitsbrei aufzugehen.

Alle diese Beispiele klingen vielleicht sehr theoretisch, aber was dahinter steckt, ist aus der Praxis gegriffen. Um klar zu machen, was ich meine, möchte ich einige Beispiele anführen, die mit Geschwindigkeit (*speed*) und der Vorstellung von „Beschleunigung“ gesellschaftlichen Wandels zu tun haben. Seit dem Beginn der Moderne um 1900 gibt es eine steigende Zahl von Intellektuellen, die bei der Beschreibung dessen, was Mitteleuropa ausmacht, von einer spezifischen Form der fehlenden Geschwindigkeit sprechen. Es gäbe eine gewisse Langsamkeit, einen bestimmten Rhythmus, der langsamer ist als in entwickelten Gebieten Nordamerikas oder Westeuropas. Am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts hat der deutsche Soziologe Werner Sombart einen Aufsatz geschrieben, in dem er Wien und Berlin vergleicht. Wien sei wunderbar langsam, Berlin sei fürchterlich schnell, und daher sei Wien mitteleuropäisch, weil es eine humane Dimension der Beharrung besitzt. Wien sei humaner, langsamer als das schnelle Berlin

*) Botschafter Mag. Dr. phil. Emil Brix ist Leiter der Kulturpolitischen Sektion des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten. Dieser Beitrag entstammt der „Europäischen Rundschau“ 2008/1 – Informationen darüber finden Sie am Ende dieses Textes.

Österreich, Europa und die Welt

oder auch das moderne Paris, das nur mehr Glühbirnen haben möchte. Die Wiener wollen einfach mehr leben, und nicht mehr Glühbirnen haben.

Diese modernitätskritischen Stellungnahmen, eine Unterscheidung zwischen langsamer und schneller Entwicklung, zwischen Fortschritt und Nicht-Fortschritt ist etwas, was bis in die Gegenwart als eine der Kennzeichnungen mitteleuropäischer Befindlichkeit gesehen wird, und hier eine positive Rolle spielt. Es gibt in Österreich einen *Verein zur Verlangsamung der Zeit*. Er wurde von einem Philosophen aus Klagenfurt gegründet. Mit wem immer man das bespricht, es finden sich immer Leute, die mitmachen wollen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein solcher Verein in einer nur fortschrittsorientierten westeuropäischen Gesellschaft sehr erfolgreich sein könnte. Hier in Mitteleuropa findet das seine Freunde. Es gibt auch soziologische Untersuchungen, die die durchschnittliche Gehgeschwindigkeit von Studenten in Städten analysiert haben. Studenten in mitteleuropäischen Städten gehen in der Regel langsamer durch ihre Städte als Studenten und auch die Gesamtbevölkerung in den großen amerikanischen oder in englischen Städten. Das mag mit städtebaulichen Unterschieden zu tun haben. Dahinter steht aber auch die Vorstellung, wenn ich es grob formuliere, daß der Weg schon das Ziel sein kann. Das ist der Unterschied zur klassischen Fortschrittsvorstellung, bei der es nur darum geht, wie bei einem Pfeil, irgendwann möglichst an der Spitze und an einem Ziel anzulangen, und der Weg keine Rolle spielt. Aufgrund der kulturellen Unterschiedlichkeiten der mitteleuropäischen Region war es historisch selbstverständlich, daß niemand in der Region wirklich erfolgreich sein kann, wenn er nicht bereits den Weg als Teil des Zieles betrachten würde, und die gesamten Ambivalenzen mit versteht, all das, was möglich wäre.

Als im 19. Jahrhundert die Mobilität explodierte und im gesamten mitteleuropäischen Raum die bis heute genutzte Infrastruktur eines Straßen- und Eisenbahnnetzes gebaut wurde, gab es eine direkte Eisenbahnverbindung von Wien nach Krakau und Lemberg. Sie wurde 1853 eröffnet und „Blitzzug“ genannt. Für etwa 450 km von Wien nach Krakau benötigte 1853 dieser Zug fünf Stunden 43 Minuten. Wir schreiben heute das Jahr 2008, der Zug zwischen Krakau und Wien fährt etwa acht Stunden. Die Vorstellung des Fortschritts ist in Mitteleuropa eine oft gebrochene, eine oft von Ambivalenzen

geprägte. Weil was hat sich denn geändert? Natürlich kann man erklären, worauf die Probleme der genannten Zugverbindung beruhen, da es inzwischen zwei Staatsgrenzen zwischen Wien und Krakau gibt und weil für die tschechische Eisenbahnverwaltung die Verbindung zwischen Wien und Krakau nicht so wichtig ist wie die Verbindung zwischen Prag und Karlsruhe. Das mag schon alles stimmen, aber es ist ein wesentliches Merkmal unserer mitteleuropäischen Befindlichkeit, daß die Entwicklungen nicht – wie ein Pfeil – von unten nach oben gehen. In diesen Vorstellungen, daß Geschwindigkeit ein Begriff ist, der nicht nur mit Schnelles, sondern auch mit Veränderung zu tun hat, liegt eine wichtige Erkenntnis. Damit ist im mitteleuropäischen Kontext auch das Verhältnis zwischen *Zeit und Raum* angesprochen.

Ich möchte wieder auf die Grundfrage verweisen, daß klassische Vorstellungen der Aufklärung und des Fortschrittes davon ausgehen, daß die Zeit dynamisch ist, alles verändert sich durch die Zeit dynamisch, während der Ort etwas Statisches ist. Der Ort sei etwas, was eigentlich vernachlässigbar ist. In der Moderne hat man tendenziell den Ort überhaupt bis zur Distanzlosigkeit reduziert; es spielt keine Rolle mehr, wo man ist. Wir sind die Bürger von nirgendwo, wir leben in globalen Dörfern. Aber die mitteleuropäische Erfahrung – es gibt seit Jahren eine Reihe von Autoren wie Karl Schlögel, die darüber sehr ausführlich schreiben – ist oft umgekehrt. Der Ort ist mindestens so wichtig wie die Zeit. Ich habe schon das Beispiel gebracht, daß man in Munkács leben konnte, ohne sich örtlich zu verändern, und bis zu fünf verschiedene politische Regime erleben konnte. Ähnliches erzählte auch gerne Simon Wiesenthal, der im ostgalizischen Buczac in der heutigen Ukraine geboren wurde; sein Geburtsort hat seither sechsmal die politischen Regime gewechselt. Räume und Orte können etwas sehr Dynamisches sein, Grenzen können sich verändern, es kann plötzlich die Tatsache, daß man an der Theiß lebt, eine ganz andere Bedeutung für Politik, Wirtschaft, Kultur bekommen, als dies vor zehn oder vor zwanzig Jahren der Fall war. Das klassische Beispiel ist natürlich der Eiserne Vorhang und seine Aufhebung im Jahr 1989. Das heißt: Räume, Grenzen, Grenzräume, Peripherien, aber auch Zentren sind etwas sehr Dynamisches. Geographie ist in Mitteleuropa etwas sehr Zentrales und Wichtiges. In Österreich wurden Geschichtsstudenten einmal vor 1989, und einmal nachher zu Ent-

fernungen befragt. Sie mußten auf einer Europa-Karte eintragen, wo bestimmte Städte liegen. Das Ergebnis vor 1989 war unglaublich. Die westeuropäischen Städte wurden viel zu nahe beisammen eingetragen, inklusive Wien, aber Budapest und Prag waren weit weg. Die Vorstellung des Raumes hatte nichts mit den wirklichen physischen Raumentfernungen zu tun, sondern es war eine mentale Vorstellung. Dies zeigt wie stark diese Teilung Europas in Ost und West gewirkt hat. Der reale Raum hatte mit dem mentalen Raum und mit den realen Entfernungen wenig zu tun. Die meisten Studenten waren sehr überrascht, als wir ihnen damals gesagt haben, daß Prag westlicher liegt als Wien, sie haben die damalige Hauptstadt der Tschechoslowakei recht weit im Osten angesiedelt.

Geschichte als Identitätsvermittlerin

Diese drei Erscheinungen, die Rückkehr von Raum, die ambivalente Bedeutung von Geschwindigkeit und die Tatsache, daß Identität vor allem durch Geschichte vermittelt wird, sind etwas Spezifisches. In Polen wurde vor 1989 oft der Text einer anonymen Kleinanzeige in einer „Warschauer Tageszeitung“ in den 1950er Jahren zitiert: „Tausche reiche Geschichte gegen bessere Geographie“. Dies waren eine ironische Formulierung der Sehnsucht danach, in einer normalen Situation zu leben, und ein Ausdruck der Tatsache, daß vor 1989 diese normale Situation nicht gegeben war. Wir leben heute auch im Zeitalter der geographischen Wiederentdeckung Europas: In unseren Ländern entdecken wir wieder die Bedeutung von Flüssen, wir entdecken die wirklichen Entfernungen zwischen unseren Städten, wir entdecken wieder die Bedeutung von Vielfalt in unseren Städten. Wir entdecken, daß es so etwas wie eine gemeinsame Geschichte von Differenz und Identität gibt, die man vielleicht auf sinnvolle Weise bewahren kann.

2007 war Sibiu/Hermannstadt gemeinsam mit Luxemburg Europäische Kulturhauptstadt, zum ersten Mal trug eine Stadt Ostmitteleuropas diesen Titel. Österreich hat mit fast dreißig Kulturbeiträgen versucht, einige der verschütteten Verbindungen zwischen Tradition und Innovation aufzugreifen. So ist zum Beispiel die Moderne damals mit dem aus Wien geschickten Gouverneur, Samuel Brukenthal, nach Hermannstadt in Transsylvanien gekommen, der die Ideen der

Österreich, Europa und die Welt

Aufklärung bewußt als ein Projekt zur Modernisierung der Region verankern wollte. Er hat in Transsylvanien zum ersten Mal einen botanischen Garten und ein bis heute bestehendes beachtliches Museum bildender Kunst errichtet. Gleichzeitig hat die Stadt Sibiu 2007 ein Denkmal für den der Aufklärung wenig verbundenen österreichischen Kaiser Franz I. renoviert. Es gibt also eine merkwürdige Sehnsucht möglichst viel Erinnerung zuzulassen. Manche sagen, daß geht schon zu weit, wir lassen schon wieder zu viel Geschichte zu. Daraus könnten neue Konflikte entstehen, aber es ist jedenfalls eine Tatsache, und da Polen doch die besten Satiriker sind, hat ein Pole die Situation sehr gut beschrieben. Stanislaw Jerzy Lec hat den Mitteleuropäern vorgeschlagen: „Laßt mir die Sockel stehen, ihr werdet sie noch brauchen!“ Es sei wichtig und normal Denkmäler zu stürzen: Franz Joseph, Lenin, Stalin, man kann alles entfernen. Aber es gibt in Mitteleuropa einen deutlichen Bedarf an starker Inszenierung und Ritualisierung, an visuellen Erinnerungsformen, an Identität, der deshalb so ausgeprägt ist, weil die Pluralität, in der wir sprachlich, religiös, kulturell leben, auch nach Chancen für zumindest symbolische Abgrenzung verlangt. Man braucht den Sockel, auf den man ein Denkmal stellen kann. In Czernowitz in der Ukraine ist vor einigen Jahren bei Renovierungsarbeiten in der Nähe des Hauptplatzes eine Statue der „Austria“ entdeckt worden. Die Frauengestalt der „Austria“ war eine Figur, die man am Ende der Habsburgermonarchie zur Rettung einer gemeinsamen Staatsidee populär zu machen versuchte. Irgend jemand hatte diese Statue 1918 am Ende der Monarchie vergraben, damit sie für bessere Zeiten gerettet wird. Aber der Kopf fehlt. Jetzt ist sie ausgegraben worden und die ukrainische Stadtverwaltung hat österreichische Stellen mit der Frage konfrontiert, was man jetzt machen soll. Wem gehört diese Statue, was soll man tun? Es gab drei Optionen. Die erste Option war kulturell die radikalste: Wir renovieren sie, setzen auch wieder den Kopf drauf, stellen sie wieder auf den ursprünglichen Platz, und nennen ihn wieder Austria-Platz, so wie er bis 1918 geheißsen hat. Ich möchte dies die Nostalgievariante nennen. Die zweite Option lautete: Wir renovieren sie, geben aber den Kopf nicht darauf, weil historisches Erbe authentisch bleiben soll, und wir stellen sie in einem öffentlichen Raum als Erinnerung an eine der Formen der Vergangenheit von Czernowitz auf. Die dritte Variante entsprach den Vorstellungen der

Moderne: Wir finden vielleicht einen privaten Sponsor, der sie auf einen Sockel stellt, dann stellen wir die Statue in ein Museum. Alle drei Varianten sind diskutiert worden. Ich habe zunächst nicht verstanden, worin das Problem bestand: Es gehört euch, der Stadt, trifft eine Entscheidung! Was der städtische Magistrat von Österreich wollte, war die Finanzierung. Hier lebt die Ambivalenz Mitteleuropas. Sie haben damit argumentiert, daß es zum gemeinsamen kulturellen Erbe gehört, daß es mit der Rückkehr nach Europa zu tun hat und daß das doch irgendwie auch für Österreich eine positive Bedeutung haben könnte. Ähnliches gilt für unsere Nachbarstaaten: Wer die ungarische Geschichte und seine Nachbarländer kennt, mag sich vorstellen, daß es sicher noch ungarische Denkmäler gibt, die irgendwo außerhalb Ungarns vergraben sind. Vielleicht warten noch ähnliche Geschichten auf uns. Übrigens steht die Statue der „Austria“ jetzt ohne Kopf im Museum der Stadt Czernowitz; aber zuvor wurden von der Wiener Künstlergruppe „Institut für kulturresistente Güter“ zehn Gipsabgüsse angefertigt, die mitteleuropäischen Objektkünstlern als Material für zehn neue „Denkmäler“ zum Thema der Symbole und Identitäten in Europa zur Verfügung gestellt wurden. Diese Skulpturen werden derzeit in Ausstellungen und Symposien in Mittel- und Osteuropa gezeigt und gehen schließlich als Geschenk an die Republik Ukraine.

Wir müssen damit rechnen, daß historische Identitäten in unserer Gegenwart in diesem Raum wieder eine Rolle spielen. Die Zahl der Identitäten und ihrer Tradition der Konflikte ist groß. Dennoch lautet mein Ratsschlag zu versuchen, soviel an Geschichtsdiskussionen zuzulassen, als nur irgend möglich ist. Verdrängungsstrategien sind oft versucht worden. Selbst wenn sie nicht nur von innen formuliert, sondern auch von außen unterstützt werden, können sie scheitern. Ich denke an die Strategie nach dem Zweiten Weltkrieg, Österreich nur als Opfer des Nationalsozialismus zu sehen, was ungefähr 40 Jahre später zu heftigen Diskussionen über österreichische Täter und Mitläufer im Nationalsozialismus geführt hat. Das Verdrängen von negativen Aspekten der eigenen Geschichte ist zwar eine Zeitlang möglich, aber letztlich nicht die ganze Zeit. Vielleicht enthält dies auch Erkenntnispotential, wenn es um die Frage geht, ob es einen Kommunismus ohne Kommunisten gegeben hätte, wie dies in Polen oder in der ehemaligen DDR zu hören war. Diese Diskussionen füh-

ren die Gesellschaften jetzt oder sie führen sie in 30 Jahren. Einfacher ist eigentlich jetzt, aber die Entscheidung muß jede Nation für sich selber treffen. Eine permanente Identitätssuche und die große Konflikthäufigkeit, die uns bis zur Gegenwart kennzeichnet, haben auch einen beliebigen Umgang mit Traditionen gefördert. So wurden in Österreich Mythen in einer Art und Weise zum Teil der Wirklichkeit gemacht, daß es kein Wunder ist, daß viele österreichische Schriftsteller davon leben oder leben konnten. Ich verweise auf Robert Musil und Thomas Bernhard, die diese Scheinhaftigkeit der Wirklichkeit geschildert haben. Von Thomas Bernhard stammt der Satz, daß der Österreicher Charaktereigenschaften aller anderen europäischen Völker plus seine Charakterlosigkeit besitzt. Das sind klare Reaktionen auf eine permanente Identitätssuche und große Konflikthäufigkeit. Nach dem Ende der Habsburgermonarchie begannen in den Nachfolgestaaten, vor allem in der Tschechoslowakei, sehr schnell Entösterreicherungskampagnen. Auch wenn man an die ehemals ungarischen Gebiete in Rumänien denkt und daran, was dort nach den Weltkriegen passiert ist, so ist dies ein Hinweis darauf, daß wir sehr genau jeweils wissen, wie wichtig Geschichte für die politische Gegenwart gewesen ist, und auch jetzt ist. Diese Rückkehr der Geschichte ist ganz offensichtlich, und daran wird sich zumindest in den nächsten Jahren nichts ändern. Es stellt sich daher die Frage, was die Strategien sein können, mit deren Hilfe ein Mitteleuropäer sich zurechtfindet. Ich habe manche angedeutet und möchte es noch einmal zusammenfassen.

Die Skepsis gegenüber einem geradlinigen Fortschrittsdenken, in dem es nur eine Richtung und ein Ideal der Entwicklung gibt, auch gegenüber der Vorstellung, daß es auf der einen Seite eine westlich aufgeklärte Liberalität und auf der anderen Seite rückständige und verspätete Gesellschaften gibt. Dagegen aufzutreten hat sehr viel mit mitteleuropäischer Qualität zu tun, und das ist einer jener Gründe, warum sich heute in Südosteuropa sehr viele Intellektuelle, wenn sie sich mit diesen Fragen beschäftigen, gerne mitteleuropäischer Thesen bedienen. Sie sagen, es kann doch nicht sein, daß wir als Südosteuropäer – jetzt spreche ich vom Kunstbereich – nur entweder als provinziell bezeichnet werden, weil wir uns nicht an Standards und Muster des Westens halten, oder als Epigonen, wenn wir sie nachahmen. Wir haben überhaupt keine Chance unsere Standards zu setzen, weil wir entweder als

Österreich, Europa und die Welt

Epigonen und Nachahmer, oder als provinziell, als Menschen, die den Weg des Fortschritts noch nicht verstanden haben, gesehen werden. Dagegen aufzutreten ist meist nicht so einfach, weil das nicht anderes heißt, als die Definitionsmacht über bestimmte Begriffe zu erringen, um über die Richtungen von Entwicklungen mitentscheiden zu können und um selbst Standards und Trends setzen zu können. Es wäre jedenfalls sinnvoller, als nur die Frage nach der Anpassung zu stellen. Nur die Frage nach der Rückkehr nach Europa zu stellen, ist sicherlich auch zu wenig.

Sechs Charakteristika Mitteleuropas

Es sind die gesellschaftlichen und politischen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, die Österreich wie alle mittel- und osteuropäischen Staaten für viele, die sich mit der Zukunft Europas beschäftigen, so interessant machen. Gerade die kritischen Reflexionen des östlichen Teiles Europas über den Fortschrittsoptimismus sind notwendig. Manche beginnen das „*fin de siècle*“ in Wien vor allem als einen frühen Widerstand gegen die Uniformität der Moderne zu sehen, ein Lob der Langsamkeit zu formulieren und die Reduzierung des Menschen nur auf seine Rationalität zu kritisieren.

Ein zweites Spezifikum stellt das geopolitische Lernen dar, was ich mit der realen und mentalen Geographie ausführlich formuliert habe. Auf Grund der europäischen Integration der mitteleuropäischen Staaten wird wieder über die inneren und äußeren Grenzen Europas diskutiert. Räume werden zur kulturellen Differenzierung herangezogen. Es ist fast so ist, wie es Anton Kuh über das Wiener Kaffeehaus geschrieben hat, wo man die Welt in Tisch und Nebentisch eingeteilt hat. Das heißt: man teilt heute die Welt wieder in dieses Tal, in jenes Tal, in diese Region und in die Nachbarregion ein, und das ist durchaus positiv gemeint. Man hat Geographie wieder zu einer Kategorie der Unterscheidbarkeit gemacht.

Drittens bedeutet Mitteleuropa eine kulturelle Mehrfachkodierung. Es ist eine Struktur, die von uns verlangt, zu akzeptieren, daß es unterschiedliche Erfahrungshorizonte geben kann, die eine wichtige Rolle spielen für ästhetische und ethische Entscheidungen, und daß die zentrale Rolle von Pluralität uns von andern Orten unterscheidet, wo die Eindeutigkeit stärker im Vordergrund steht. Aber die kulturelle Mehrfachkodierung ist keine völlige Beliebigkeit.

Es gab früher in der Diskussion über Mitteleuropa ein starkes französisches Interesse der postmodernen Denker, die überzeugt waren, daß die Postmoderne um 1900 in Mitteleuropa erfunden oder zumindest vorformuliert wurde, weil Ungleichzeitiges gleichzeitig möglich war, alles nebeneinander bestanden hat. Philosophen wie Derrida und Lyotard haben gesagt, daß hier eine postmoderne Entwicklung vorlag, von der ganz Europa profitiert hat. Das Problem der Postmoderne besteht aber darin, daß es keine Unterschiede mehr gibt, die es zulassen, um sinnvoll über Gerechtigkeit, Wiedergutmachung, Aufarbeitung der Geschichte zu sprechen. Es gibt aber zu viele Unterschiede, um das einfach zu leugnen.

Das vierte Charakteristikum Mitteleuropas ist die „Antipolitik“. Wir wissen heute in Europa nicht, in welche Richtung sich Europa weiterentwickeln wird. Wie können die Demokratie im nationalstaatlichen Rahmen und die europäische Integration auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden? Es gibt kein überzeugendes Modell, wie Demokratie auf europäischer Ebene funktionieren kann, ohne daß dabei Vereinigte Staaten von Europa entstehen. Diese Widersprüche können nur durch eine starke Zivilgesellschaft kompensiert werden. Demokratie kann nur dann auf europäischer Ebene erneuert werden, wenn es starke Gegenöffentlichkeiten gibt. Dies sind Erfahrungen der Oppositionsdiskurse im ehemaligen Osten Europas.

Fünftens ist Mitteleuropa der Zwang zur ständigen Beschäftigung mit Grenzen. Es gehört zu der kulturellen Tradition dieses Raumes, in einer Region zu leben, wo ständig Grenzen überschritten werden müssen und wo Grenzen veränderbar sind. Es besteht eine nicht nur literarische Tradition Grenzen zu überschreiten, und es gibt tatsächlich die Vorstellung, daß periphere Räume kreative Orte der Verwandlung sind. Die Vorstellung, daß Innovation nur im Zentrum passiert, ist etwas, was nicht der mitteleuropäischen Erfahrung entspricht. Periphere Räume sind nicht nur deshalb attraktiv, weil sie hoffentlich irgendwann zivilisiert werden, sondern sie werden als etwas verstanden, was in seiner peripheren Lage selbst einen Wert darstellt. Daher gibt es auch die westeuropäische Sehnsucht nach einer Wiederentdeckung der „verlorenen Welten“ des anderen Europas (Masuren, Karpaten, Sarmatien, Galizien etc.), die man wiederfinden müsse, weil in diesen Grensräumen Attraktivität und ein „verlorenes Paradies“ vermutet wird.

Schließlich scheint es sechstens im kulturellen Gedächtnis unserer Länder mehr Raum für widersprüchliche Traditionen zu geben, die Gemeinschaftsgefühle vermitteln können, als in den westeuropäischen Zusammenhängen. Ein Beispiel dafür ist Slowenien, das 1992 entstanden ist. Wenn ein Staat neu entsteht, ist es in der Regel klar, was seine Position ist, wo er sich mental verankern möchte. Aber bis zum heutigen Tag besteht ein Wettstreit um die Frage, ob Slowenien ein mediterraner, ein mitteleuropäischer oder ein südosteuropäischer Staat ist. Dieser Staat hat zwei Millionen Menschen und ist flächenmäßig klein, aber trotzdem hat er gerade dadurch eine unverwechselbare Position in Europa und kann davon profitieren, sich gleichzeitig als südosteuropäischer, mitteleuropäischer und mediterraner Staat zu verstehen. Schon vor der Unabhängigkeit hat Slowenien Landeswerbung mit dem Satz betrieben: „*On the sunny side of the Alps*“, also „Auf der Sonnenseite der Alpen“. Dieser Werbeslogan unterstreicht gleichzeitig den mediterranen und den mitteleuropäischen Anspruch, der südosteuropäische kommt nicht vor, er war am Ende Jugoslawiens nicht so populär.

Widersprüchliche Traditionen positiv für sich selbst nutzen zu können, das ist die Kraft der mitteleuropäischen Traditionen, und das ist der Grund warum die Diskussion um Mitteleuropa auch heute wichtig und aktuell erscheint. Die Diskussion hat sehr viele unterschiedliche Aspekte. Ständig kommt jemand und erklärt: Mitteleuropa ist so nahrhaft wie Himbeerpudding. Das zeigt, daß der Weg, den Begriff inhaltlich und historisch zu diskutieren, richtig ist. Das Wichtigste ist, sich Möglichkeiten für die Entwicklung des eigenen Landes und der persönlichen Haltungen und Einstellungen zu eröffnen. Es gibt eine Skepsis gegenüber großen politischen Ideen, die aus historischer Erfahrung kommt. Aber diese Mitteleuropa-Diskussion ist auch ein Exportartikel. Es ist kein Zufall, daß diese Diskussionen immer weiter nach Osten wandern. Jene Länder, in denen Mitteleuropa heute diskutiert wird, sind Serbien, die Ukraine, Moldawien. Es steckt sehr viel Attraktivität in der Frage, wie eine Vielfalt der Erinnerungen europäisch nutzbar sein kann, wie man die Erfahrungen, die Ungarn, Tschechien, Polen gemacht haben, für die Transformation im Osten einsetzen kann.

Mitteleuropa steht heute oft für eine Differenzierung vom Westen. Und das ist in manchen Staaten noch ungewohnt, weil man

Österreich, Europa und die Welt

gewöhnt war, sich vom Osten abzugrenzen, während jetzt innerhalb der Europäischen Union viele Mitteleuropäer als skeptische und fortschrittskritische Partner erlebt werden, die sich vom Westen unterscheiden. Diese Diskussion kann für die Zukunft Europas positiv genutzt werden, weil sie die Grundsatzfragen der europäischen Integration neu anspricht. Die Region zwischen dem Osten und dem Westen hat einen neuen Gestaltungsraum gewonnen, der nicht primär von ihren inneren Grenzen und Konflikten geprägt wird, sondern von ihren potentiellen Gemeinsamkeiten. Sie merken, daß ich nicht über wirtschaftliches Wachstum, Wohlstand, bessere Straßen und Bahnverbindungen, mehr Grenzübergänge oder eine Öffnung der Arbeitsmärkte geschrieben habe. All das ist notwendig, aber nicht ausreichend, und dafür braucht es keine mittel-europäischen Ideen, sondern nur wirtschaftliche Vernunft. ■

Wir bedanken uns bei Prof. Paul Lendvai, Chefredakteur der „Europäischen Rundschau“, der es uns ermöglicht hat, Ihnen diesen überaus interessanten Beitrag als

Lektüre anbieten zu können. Der erste Teil dieses Beitrages ist in der „Österreich Journal“-Ausgabe Nr. 59 am 18. April 2008 erschienen.

Die „Europäische Rundschau“ erscheint vierteljährlich und wird vom gleichnamigen Verein herausgegeben. Sie bietet auf 144 Seiten im Format 17 x 24 cm anspruchsvolle Beiträge zu unterschiedlichsten Europa-Themen und Kritiken zu europabezogenen Veröffentlichungen. – Die Einzelnummer kostet 8 Euro, das Jahresabonnement 25 Euro zuzüglich Porto. Bestellungen richten Sie, bitte, an den Verein „Europäische Rundschau“ Ebendorferstraße 6/4 A-1010 Wien
Telefon: ++43 / (0)1 / 408 34-00
Telefax: ++43 / (0)1 / 408 34-11
<http://www.europaeische-rundschau.at>

»EU Task Force« und Charta im Kampf gegen Krebs

Im Jahr 2006 gab es nahezu 2,3 Millionen neue Fälle von Krebs und über eine Million Krebstote in der EU. Die meisten Todesfälle gab es bei Menschen, die an Lungenkrebs, Kolorektalkrebs und Brustkrebs erkrankt waren. Hierbei seien der persönliche Lebensstil aber auch äußere Faktoren von großer Bedeutung. Nun fordert das EP eine „EU Task Force“, die über Maßnahmen zur Krebsvorsorge beraten soll. Auch soll eine Charta eingeführt werden, die die Rückkehr für Krebspatienten ins Arbeitsleben erleichtert.

Einer neueren Studie der Gewerkschaften zufolge sind zumindest 8 Prozent der Krebstoten in jedem Jahr direkt auf eine Exposition gegenüber krebserregenden Stoffen am Arbeitsplatz zurückzuführen. Dies ließe sich allerdings durch den Ersatz dieser Karzinogene durch weniger schädliche Stoffe vermeiden. Das Europäische Parlament betont, daß die Arbeitgeber tatsächlich rechtlich verpflichtet seien, Karzinogene möglichst durch andere Stoffe zu ersetzen. Diese Vorschriften würden jedoch bedauerlicher Weise nur unzureichend angewendet.

Eine weitere Krebsursache sei auf den Lebensstil zurückzuführen. Nach Schätzungen konnten 25 Prozent aller durch Krebs

verursachten Todesfälle in der Europäischen Union auf Rauchen zurückgeführt werden. Weltweit sind zwischen 80 und 90 Prozent der durch Lungenkrebs verursachten Todesfälle auf das Rauchen zurückzuführen. Daher fordert das Parlament in Entschloßung, umfassende Maßnahmen zur Eindämmung des Tabakkonsums und einer rauchfreien Umgebung und Maßnahmen zur Rauchentwöhnung.

Die Abgeordneten fordern darüber hinaus eine Strategie für die „vier wichtigsten Elemente“ im Kampf gegen Krebs: Prävention, Früherkennung, Diagnose, Therapie, Nachsorge sowie Palliativbetreuung (Linderung von Beschwerden). Die Vorbeugung sei die „kostenwirksamste langfristige Strategie“ für die Eindämmung von Krebs. Ein Drittel der Krebspatienten könnten durch eine Früherkennung geheilt werden.

Auch soll eine EU-Task Force für Krebs eingerichtet werden. Diese soll sich aus Mitgliedern der Kommission, des Ministerrates und des Europäischen Parlaments zusammensetzen und regelmäßig zusammentreffen. Auf diese Weise könnten beste Praktiken für Vorbeugung (einschließlich Verringerung der berufs- und umweltbedingten Exposition gegenüber Karzinogenen und anderen Stoff-

fen, die zur Entstehung von Krebs beitragen), Früherkennung und Behandlung gesammelt und ausgetauscht werden. Durch die EU-Task Force sollen neue Maßnahmen sowie existierende Früherkennungsprojekte gefördert werden und eine bessere Krebskontrolle stattfinden. Mit diesen Maßnahmen soll auch die Quote der Bevölkerung, die an Krebsfrüherkennungsmaßnahmen teilnimmt, bis 2018 in den Mitgliedsländern um jeweils mindestens 50 Prozent gesteigert werden.

Die Kommission wird aufgefordert, eine Charta für den Schutz von Krebspatienten und chronisch kranken Menschen am Arbeitsplatz auszuarbeiten. Unternehmen können dadurch verpflichtet werden, Patienten die Weiterbeschäftigung während ihrer Behandlung und die Rückkehr in den laufenden Betrieb zu ermöglichen.

Das EU-Parlament fordert die Mitgliedsstaaten und die Kommission schließlich auf, Initiativen auszuarbeiten, durch die Menschen unterstützt werden, die unmittelbar von Krebs betroffen sind. Insbesondere sollen psychologische Betreuung und Unterstützung in der gesamten EU für Personen entwickelt werden, die Krebserkrankungen überlebt haben. ■

Deutschkurse in der Megapolis

Mehr als 800 gebuchte Kurse in zwei Semestern – die Marke Österreich Institut landet am türkischen Markt

Die Anforderungen an eine „Österreich Institut“-Sprachschule in der Millionenstadt Istanbul sind vielfältig und hoch“, sagt Brigitte Ortner, Geschäftsführerin der Zentrale in Wien „flexible Angebote und originelle Projekte sind wichtig“. Vor nicht ganz zwei Jahren unterzeichnete die Absolventenstiftung des St. Georg Kollegs mit der Zentrale des Österreich Institut einen Lizenzvertrag.

„Gefragt sind Intensivkurse, für die nehmen sich die Teilnehmer auch frei von der Uni oder Arbeit“, erzählt Ulrike Pavelka, die seit 2007 das ÖI in Istanbul leitet. Der Großteil der Deutschlernenden ist unter 25 Jahre alt. „Alle erwarten vom ‚Österreich Institut‘ die deutsche Sprache besonders effizient vermittelt zu bekommen – Landeskunde steht an zweiter Stelle“, sagt Pavelka. Istanbul ist das einzige ÖI, an dem Männer unter den Sprachlernenden in der Überzahl sind (58%) „Viele von den Deutschlernenden studieren technische Fächer“, Pavelka.



Außenministerin Ursula Plassnik (re.) besuchte im April die Türkei. Auf dem Bild ist sie mit Uli Pavelka, der Leiterin des Österreich Institut Istanbul, zu sehen.

Wettbewerb für Kinder

Kinder, die Deutsch lernen wollen, sind eine wichtige Zielgruppe für das ÖI Istanbul. „Mal deinen Deutschkurs“ diesem Aufruf folgten 33 Kinder, ihre Einreichungen wurden auf der Homepage des Instituts ausgestellt. Über 12.600 mal wurde über die Ideen abgestimmt, die fünf beliebtesten stellten sich der vierköpfigen Jurysitzung am 22. April, dem Vorabend des „Kindertages“ in der Türkei, in den Räumen des „Österreichischen Kulturforums Istanbul“.

Die Idee der zwölfjährigen Gamze Çiçek „Deutsch unter Sternen“ (ein Kursangebot in der Natur) wird im Herbst 2008 am ÖI in Istanbul realisiert werden!

Das ÖI Istanbul und die rund 200 Besucher des Abends beteiligten sich auch an einem Charityprojekt „99 Stunden Deutsch“, das Kindern und Jugendlichen eines SOS Kinderdorfes ermöglichen soll, kostenlos einen Deutschkurs zu besuchen.

<http://oesterreichinstitut-istanbul.org>



1. Platz Gamze Cicek, 12 Jahre alt: Im Freien sind Kinder besonders aufnahmebereit: »Deutsch lernen unter Sternen«.

Fotos: Österreich Institut Istanbul

öi Avusturya Dil Enstitüsü
Österreich Institut Istanbul

Eurobarometer

Europäische Bürger sind sich ihrer Rechte auf dem Gebiet des Datenschutzes noch nicht voll bewußt

Wie aus einer jüngsten Eurobarometer-Umfrage hervorgeht, sind 64 % der EU-Bürger in Sachen Datenschutz besorgt und haben den Eindruck, daß das Bewußtsein und die Information über diese Fragen noch zu wünschen lassen. Datenkontrolleure in privaten Unternehmen halten Datenschutzvorschriften generell für notwendig, um ein hohes Schutzniveau für Verbraucher und die Wahrung der Grundrechte der Bürger zu gewährleisten. Allerdings ist die Hälfte von ihnen der Auffassung, daß dem wachsenden Austausch persönlicher Informationen nicht durch Gesetze beizukommen ist.

Vizepräsident Jacques Barrot kommentierte die Ergebnisse der Umfrage und erklärte: „Wir werden das Feedback, das wir von den Bürgern Europas in dieser Umfrage erhalten haben, analysieren und auswerten, damit es in die für dieses Jahr geplanten Arbeiten auf dem Gebiet des Datenschutzes einfließen kann. Ich bin davon überzeugt, daß die Umfrage auch eine heilsame Lektion für alle sein wird, die in der Verarbeitung personenbezogener Daten und der Sicherung des Datenschutzes tätig sind.“

Seit 1991 beobachtet die Europäische Kommission die Wahrnehmung, Einstellung und Meinung der europäischen Bürger zu Datenschutzbelangen. In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat der Datenschutz in Europa einen tiefgreifenden Wandel durchgemacht und musste sich neuen Herausforderungen stellen. Vor diesem Hintergrund hat die Europäische Kommission seit 1995 Vorschriften erlassen, um allen europäischen Bürgern ein hohes Datenschutzniveau zu sichern.

Des Weiteren gab die Europäische Kommission zwei Eurobarometer-Umfragen in Auftrag um zu untersuchen, wie der Datenschutz von EU-Bürgern und Datenkontrolleuren in privaten Unternehmen wahrgenommen wird.

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Umfrage ist, daß die Zahl der EU-Bürger, die sich Sorgen um den Datenschutz machen, trotz der einschneidenden technologischen Veränderungen in den vergangenen zwei Jahrzehnten nahezu gleich geblieben ist (64 %).

Das Datenschutzniveau im eigenen Land wird generell als niedrig angesehen: nicht

einmal die Hälfte der Befragten (48 %) ist der Meinung, daß ihre Daten in ihrem Heimatland hinreichend geschützt sind. Eine Mehrheit befürchtet, daß die nationalen Rechtsvorschriften mit der wachsenden Zahl von Personen, die ihre persönlichen Daten im Internet hinterlassen, nicht Schritt halten können (54 %).

Die Personen, die in privaten Unternehmen für die Datenverarbeitung verantwortlich sind („Datenkontrolleure“), beurteilen die Erfordernisse der Datenschutzgesetze im Allgemeinen positiv: 91 % stimmten der Aussage, die Anforderungen der Datenschutzgesetze seien notwendig, um ein hohes Schutzniveau der Verbraucher und die Grundrechte der Bürger zu wahren, eher zu.



Allerdings ist die Hälfte der Meinung, daß die Rechtsvorschriften mit dem Austausch einer immer größeren Menge persönlicher Informationen nicht Schritt halten können, und nur 5 % der Befragten halten die geltenden Datenschutzvorschriften für völlig ausreichend.

Als großes Problem wird der Informationsmangel gesehen: Eine überwiegende Mehrheit meint, das Bewußtsein der EU-Bürger für den Datenschutz sei nur gering ausgeprägt (77 %) und obwohl die EU-Bürger über einige bestehende Datenschutzregelungen durchaus gut informiert sind, gibt es immer noch beträchtliche Informationslücken. Vor allem die nationalen Datenschutzbehörden sind den meisten EU-Bürgern relativ unbekannt: Nur 28 % der Befragten erklärten, sie hätten von der Existenz solcher Einrichtungen im eigenen Land gehört.

Bürger und Datenkontrolleure halten den Austausch von Daten für notwendig, um sich besser vor illegalen Aktivitäten zu schützen. Für eine Mehrheit der Befragten sollte eine Überwachung von Fluggastdaten (82 %), Te-

lefongesprächen (72 %), Internet- und Kreditkartennutzung (75 % bzw. 69 %) möglich sein, wenn dies der Bekämpfung des Terrorismus dient. Nach Meinung der meisten Befragten müssen hierfür jedoch klar definierte Grenzen gelten: rund ein Drittel der Befragten betonte, daß nur Verdächtige überwacht werden sollten (27 %-35 %) und etwa einer von fünf (14 %-21 %) sprach sich sogar für strengere Schutzvorschriften aus.

Als Staatsangehöriger eines der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sind Sie automatisch auch Unionsbürger. Aus dieser Unionsbürgerschaft ergeben sich vier unmittelbare Rechte:

- das Recht, sich im gesamten Gebiet der Europäischen Union frei zu bewegen und aufzuhalten;
- das aktive und passive Wahlrecht bei Kommunalwahlen und bei den Wahlen zum Europäischen Parlament in dem Mitgliedsland, in dem Sie einen Wohnsitz haben;
- das Recht, in jedem Drittland, in dem der Mitgliedstaat, dessen Staatsangehörigkeit Sie besitzen, nicht vertreten ist, den diplomatischen und konsularischen Schutz eines jeden Mitgliedslandes unter denselben Bedingungen wie Staatsangehörige dieses Staates in Anspruch zu nehmen;
- das Petitionsrecht sowie das Recht, sich an den europäischen Bürgerbeauftragten zu wenden.

In jedem EU-Land gelten für Sie die selben arbeits-, bildungs- und sozialrechtlichen Bedingungen wie für jeden anderen Bürger dieses Mitgliedstaates. Informationen dazu finden Sie auf der Homepage der Europäischen Union „Dialog mit dem Bürger“, mit Leitfäden und Ländermerkblättern, die auf Ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind. Für weitere Fragen im Zusammenhang mit Ihren Rechten als Unionsbürger steht auch die kostenlose Informationshotline „Europe Direct“ zur Verfügung: 00800 6 7 8 9 10 11.

Und auch für Unternehmen gibt es eine eigene Informationseite der Europäischen Union zu Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Binnenmarkt stellen: „Dialog mit Unternehmen“.

<http://www.europarl.at/>

<http://www.dsk.gv.at/>

AWO: Exporttag 2008

»Meet the World« in Wien – die einzige Exportmesse Österreichs – Koren: Perfekter Rahmen für Erfahrungsaustausch und Networking für Exportinteressierte



Wirtschaftsminister Martin Bartenstein (erste Reihe links) und WKÖ-Präsident Christoph Leitl (re.) im Kreise der ausgezeichneten Export-Unternehmer. Gewinner sind wir alle.
Alle Fotos: Foto Weinwurm

Der Exporttag der Außenwirtschaft Österreich (AWO), die einzige Exportmesse Österreichs, hat sich zur wichtigsten Veranstaltung der Themen Globalisierung und internationale Wirtschaft für exportierende Unternehmen entwickelt. Ich bin stolz darauf, daß er heuer bereits zum 6. Mal stattfindet und wir jedes Jahr auf Grund des grossen Besucherandrangs in eine größere Location übersiedeln müssen“, sagte Walter Koren, Leiter der AWO anlässlich des Exporttags 2008 im „Palladium“ in Wien.

Ein kompaktes Programm aus Panel-Diskussionen und Workshops zu wichtigen Aspekten der Internationalisierung bot den Besuchern umfassende Beratung und Information aus erster Hand. 48 österreichische Handelsdelegierte aus allen Weltregionen, die länderspezifische Details vorstellten und für individuelle Gespräche zur Verfügung standen, sowie die Ausstellung exportorientierter Dienstleister rundeten das Programm ab. Koren: „Es bot sich die einmalige Chance

für exportinteressierte Unternehmen die Handelsdelegierten persönlich kennenzulernen und gleich die Gelegenheit zu Beratungsgesprächen oder einfach nur zum ersten Gedankenaustausch zu nützen.“ Der Exporttag ist der perfekte Rahmen für Erfahrungsaustausch und Networking für Exportinteressierte mit Exportprofis.

Export ist leistungsstärkster Motor der österreichischen Wirtschaft

WKÖ-Präsident Christoph Leitl und Wirtschaftsminister Martin Bartenstein präsentierten den zahlreichen Besuchern des Exporttages das neue Außenwirtschaftsleitbild, das unter Zuziehung von 250 Experten und Einbindung aller Sozialpartner erarbeitet wurde. WKÖ-Präsident Leitl ging in diesem Zusammenhang auf die enorme Bedeutung der Außenwirtschaft für die österreichische Volkswirtschaft ein.

„Ein Grund für die tolle wirtschaftliche Performance Österreichs im vergangenen

Jahr – unter schwierigen weltwirtschaftlichen Bedingungen – und mitverantwortlich für die sinkende Arbeitslosenrate ist mit Sicherheit der Export“, so Leitl. Er wies in Bezug auf die bevorstehende Fußball-Europameisterschaft EURO 2008 darauf hin, daß Österreich bereits Europameister sei – zwar nicht im Fußball, aber im Export, bezogen auf das Exportwachstum. Leitl: „Aber nicht nur das, wir sind auch weltweit unter den Top-Ten. Im Warenexport pro Kopf rangiert das kleine Österreich auf dem siebenten Platz und im Dienstleistungsexport pro Kopf im weltweiten Vergleich sogar auf Platz sechs.“

In bezug auf das bevorstehende Vierjahres-Jubiläum der großen EU-Erweiterungsrunde am 1. Mai, betonte Leitl, daß „die Erweiterung, wie auch unser eigener EU-Beitritt, für Österreich ein Segen war. Die Erfolgsstory der österreichischen Wirtschaft in diesem Zeitraum wurde mit blauer EU-Tinte geschrieben.“ Das Handelsvolumen Österreichs mit den Beitrittsländern der

Erweiterungsrunde 2004 stieg in diesen vier Jahren von 20 Milliarden Euro auf 31 Milliarden Euro. Und die österreichischen Exportzuwächse sind seit dem eigenen EU-Beitritt doppelt so hoch wie vergleichsweise jene der Schweiz in diesem Zeitraum. Alleine durch die Gesamtexportsteigerung 2007 von 10 Prozent wurden 37.000 neue Jobs geschaffen und zwei Milliarden Euro mehr in die Kassen des Finanzministers eingespielt. „Wir können stolz auf unser kleines Land sein, daß im Konzert der Großen ganz vorne mitspielt“, so Leitl, „es zeigt, daß es nicht auf die Größe ankommt, sondern auf die Qualität eines Landes und seiner Produkte. Das soll die Botschaft des heutigen Exporttages sein.“

Wirtschaftsminister Martin Bartenstein sagte, daß „sich der Exporttag, der heute zum sechsten Mal stattfindet, zur wichtigsten Veranstaltung der Themenbereiche Globalisierung und internationale Wirtschaft für exportierende Unternehmen entwickelt hat.“ Österreich habe mit seinen erfolgreichen Exporteuren die Chancen der Globalisierung bestens genutzt und „daß wir uns von einem reinen Warenexporteur hin zu einem Dienstleistungsexporteur entwickeln, bereitet mir eine besondere Freude“, so Bartenstein. Als Beispiel für Dienstleistungsexporte nannte Bartenstein die Neugestaltung der Europäischen Zentralbank (EZB) in Frankfurt durch österreichische Architekten.

Dieses Stichwort griff WKÖ-Präsident Leitl auf und forderte von der EZB, die Signale der aktuellen weltwirtschaftlichen



Walter Koren, Leiter der Außenwirtschaft Österreich, Wirtschaftsminister Martin Bartenstein und Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl (v.l.)

Lage ernst zu nehmen. Leitl: „Wachstum und Beschäftigung sind die strategischen Ziele der EU, diesen kann sich die EZB nicht verschließen und muß dementsprechend handeln.“ Der WKÖ-Präsident bekräftigte seinen Standpunkt, wonach Stabilität als Wert zwar außer Streit stehe, eine Zinssenkung aber ein wichtiges Signal für eine Förderung des europäischen Wirtschaftswachstums wäre. Der neue Höchststand des Euro gegenüber dem US-Dollar sei ein lautes Alarm-signal für die Exportwirtschaft in Österreich und Europa. Dennoch zeigt sich Leitl für das laufende Exportjahr optimistisch und erwartet ein Exportwachstum in Österreich von rund 8 Prozent – Wifo und IHS gehen von

sechs bis sieben Prozent aus. „Damit könnten wieder rund 30.000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden“, so Leitl

„Die Außenwirtschaft Österreich AWO möchte mit dem ‚Exporttag‘ zeigen, daß Unternehmen, die den Schritt über die Grenze noch nicht getan haben, bei der Auslandsmarktbearbeitung nicht alleine sind, sondern von erfahrenen Dienstleistern sowie den AWO-Experten begleitet werden“, sagt AWO-Chef Walter Koren.

Die Exportpreise

Höhepunkt des Exporttages war die Exportpreisverleihung durch Präsident Leitl



48 österreichische Handelsdelegierte aus allen Weltregionen standen für individuelle Gespräche zur Verfügung

und Minister Bartenstein. Laudator der diesjährigen Exportpreisverleihung war der Ballon-Weltumfahrer Bertrand Piccard. Die österreichischen „Exportpreise“ werden in den Kategorien Gewerbe & Handwerk, Handel, Industrie, Information & Consulting und Tourismus vergeben. Zusätzlich werden zwei Sonderpreise, der „go international award“ sowie der „Expat-Award“ verliehen. Die „Exportpreise“ sind Auszeichnung für die im Export erfolgreichsten österreichischen Unternehmen. Damit sollen überdurchschnittliche Engagements und Erfolge österreichischer Unternehmer auf Auslandsmärkten gewürdigt werden. „Die Preise sind auch eine Auszeichnung für jene Unternehmen, die durch ihr erfolgreiches Engagement auf internationalen Märkten für den wirtschaftlichen Aufschwung in Österreich garantieren“, so Koren. Der „go international award“ ist eine Auszeichnung für ein Unternehmen, das durch seine Internationalisierungsstrategie ein Vorbild bzw. ein Zugpferd für andere darstellt – ein Unternehmen, das relativ klein angefangen und über die Jahre, hauptsächlich durch die Internationalisierung, gewachsen ist.

Der heuer zum zweiten Mal vergebene „Expat-Award“ wird an einen Auslandsösterreicher verliehen, der sich im Ausland für Österreich und seine Wirtschaft besonders verdient gemacht hat: an Gerhard Gritzner, Vorstandsmitglied der STRABAG AG und Managing Director Rußland/GUS (als einer der führenden europäischen Baukonzerne er-



Außenministerin Ursula Plassnik, Wirtschaftskammer-Vizepräsident Richard Schenz und Walter Koren, Leiter der Außenwirtschaft Österreich (v.l.)

wirtschaftet die STRABAG SE im laufenden Geschäftsjahr mit rund 60.000 Mitarbeitern einen Umsatz von rund 11 Mrd. Euro).

Ein starkes Team

„Das Außenministerium und die Wirtschaft ziehen an einem Strang – als starkes ‚Team Österreich‘ im Interesse unseres Landes und seiner Bürgerinnen und Bürger. Als Netzwerkchampions können wir für Österreich mehr erreichen“, so Außenministerin Ursula Plassnik am Vorabend des Exporttags bei ihrem Empfang für die österreichischen Handelsdelegierten. „Österreich gehört zu

den 20 größten Exportnationen der Welt. Es hat viele erfolgreiche, innovative Unternehmen, die schon seit langem international aktiv sind. Die Außenwirtschaft Österreich agiert erfolgreich als ‚Service- und Internationalisierungsagentur‘“, so die Außenministerin. Im Jahr 2007 gab es einen Exportzuwachs von mehr als 10 Prozent und mit 460 Millionen Euro den bisher höchsten Außenhandelsüberschuß. „Das Außenministerium ist weltweit der natürliche Verbündete der österreichischen Wirtschaft. Anliegen der Wirtschaft sind auch unsere Anliegen“, bekräftigte Plassnik. Die Ministerin weiter: „Mit der dynamischen Wirtschaft wird Österreichs Wohlstand gesichert. Sie ist Grundlage für die hohe Lebensqualität in unserem Land. Wie bisher wird das Außenministerium die Interessen der Wirtschaft wo immer möglich unterstützen, insbesondere auch bei politischen Gesprächen, bei denen sehr erfolgreich Werbung für den Wirtschaftsstandort Österreich gemacht wird. Viele Außenhandelsstellen sind – in einer weltweit einmaligen und modellhaften Einrichtung – auch Teile unserer Botschaften.“ Plassnik wies darauf hin, daß auch die klassische Außenpolitik ihren Beitrag für die österreichische Wirtschaft leistet, indem sie Stabilität, Sicherheit sowie Rechtsstaatlichkeit fördert und dadurch Risiken für die Unternehmer verringert. Die Türen meines Ministeriums und unserer Vertretungsbehörden im Ausland stehen der österreichischen Wirtschaft und ihren Anliegen immer offen. Das verstehen wir als Teil unseres Serviceangebots im weltweiten Dienst für die Österreicherinnen und Österreicher.“ ■

<http://www.wko.at> / <http://www.wko.at>

Die Sieger

Kategorie Gewerbe und Handwerk

Exportpreissieger 2008
TUPACK Verpackungen GmbH
Anerkennungspreise
AMS-Getränketechnik,
BAUR Prüf- und Messtechnik GmbH

Kategorie Handel

Exportpreissieger 2008
Novomatic AG
Anerkennungspreise
Hartl Anlagenbau GmbH,
Mona Naturprodukte GmbH

Kategorie Industrie

Exportpreissieger 2008
AKG Acoustics GmbH
Anerkennungspreise
Porzellanfabrik Frauenthal GmbH,
S. Spitz GmbH

Kategorie Information und Consulting

Exportpreissieger 2008
scan Messtechnik GmbH
Anerkennungspreise
Berlinger-System Engineering GmbH,
CISC Semiconductor Design +
Consulting GmbH

Kategorie Tourismus

Exportpreissieger 2008
AUSTRIA Hotels Betriebs-GmbH
Anerkennungspreise
EuroNet Travel GmbH, Hettegger Hotel
Edelweiß GmbH

"go International Award 2007"

ENGEL AUSTRIA GmbH.
Anerkennungspreise
FREQUENTIS AG
VAMED Aktiengesellschaft

10 Jahre Euro

»Stabilitätsorientierte Politik – Erfolgsfaktor für Wirtschafts- und Währungsunion« – Nationalbank-Gouverneur Liebscher zieht positive Bilanz

Die Schaffung der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) war und ist die richtige Antwort Europas auf die Herausforderungen der Globalisierung und die Teilnahme Österreichs von Beginn an war der einzig logische Schritt, stellte der Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank und Mitglied des EZB-Rates, Klaus Liebscher, bei der Eröffnung der Volkswirtschaftlichen Tagung der OeNB am 28. April fest. Ein auch währungspolitisch geeintes Europa stärke die Wettbewerbsfähigkeit und trage dazu bei, daß wir in der globalen Arbeitsteilung des 21. Jahrhunderts erfolgreich bestünden. „Aber der Erfolg wird sich auch weiterhin nicht automatisch einstellen“, setzte Liebscher fort. Er setzt voraus, daß die gemeinsame Geldpolitik wie im EU-Vertrag festgeschrieben, eine stabilitätsorientierte ist. „Dauerhafte Geldwertstabilität ist der Humus, der den Boden für erfolgreiches Wirtschaften aufbereitet“, so der Gouverneur.

„Wir sind mit dieser stabilitätsorientierten Politik in den vergangenen 10 Jahren sehr gut gefahren“, hielt Liebscher fest. Die Inflationsrate lag in diesem Zeitraum im Euroraum durchschnittlich knapp über 2 % und in Österreich knapp unter 2 %. Ein grosser Erfolg, wenn man berücksichtigt, daß die letzten Jahre durch wiederholte externe, aber zuletzt auch durch teils „hausgemachte“ Preisschocks gekennzeichnet waren.

Die stark gestiegenen Rohstoff- und Nahrungsmittelpreise, wie auch Anhebungen der administrierten Preise und indirekten Steuern durch die öffentliche Hand und die damit verbundene Gefahr für Zweitrendeneffekte erfordern besondere Aufmerksamkeit und vorausschauendes Handeln des EZB-Rates, so der Gouverneur. Nur so kann dauerhaftes, inflationsfreies Wachstum mit seinen positiven Auswirkungen auf Investitionen und Beschäftigung gesichert werden. Die einheitliche Geldpolitik des Eurogebietes darf im Interesse der Glaubwürdigkeit und Stabilisierung der Inflationserwartungen weder kurzfristige Konjunktur- oder beschäftigungspolitische Ziele, noch einzelne Länder- oder Brancheninteressen verfolgen.

Nicht minder wichtig für die Funktionsfähigkeit der Währungsunion ist ein strin-

gentes und klares fiskalisches Regelwerk, wie auch eine dynamische Strukturpolitik.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Die Anstrengungen zur Budgetkonsolidierung wie auch die teils sehr ambitionierten Strukturreformen haben in den letzten Jahren die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der einzelnen Länder des Euroraums bzw. der EU stimuliert, Beschäftigung und Wachstum geschaffen sowie resistenter gegen externe Schocks gemacht.

Das reale Wirtschaftswachstum im Euroraum betrug seit Beginn der Währungsunion 2,2% p.a. Die Zahl der Beschäftigten wuchs seit 1999 um rund 18 Mio., die Arbeitslosenquote verringerte sich von 10 % (1998) auf zuletzt 7,1 %. Dies ist der niedrigste Stand seit mehr als 25 Jahren. Der Budgetsaldo ging von seinem Höchststand von -3,1 % im Jahr 2003 auf -0,6 % des BIP 2007 zurück.

Gouverneur Liebscher stellte fest, daß die seit 1999 bestehende Mitgliedschaft Österreichs in der Währungsunion auch in unserem Land beträchtliche Wohlstandsgewinne generiert hat. Bei Wettbewerbsfähigkeit und Standortqualität nimmt Österreich eine Spitzenposition ein. Das Wirtschaftswachstum ist robust und war in den letzten Jahren durch einen stabilen Wachstumsvorsprung von rund ½ Prozentpunkt gegenüber dem Durchschnitt des Euroraums gekennzeichnet. Die Arbeitslosenquote ist international gesehen sehr niedrig, die Beschäftigung wuchs dynamisch.

Die hohe Preisstabilität in Österreich, die dadurch hervorragende preisliche Wettbewerbsfähigkeit und die wirtschaftliche Integration haben auch zur herausragenden außenwirtschaftlichen Performance Österreichs beigetragen, so der Gouverneur. Die Leistungsbilanz wies in den letzten Jahren ein steigendes Aktivum von über 3 % des BIP im Jahr 2007 auf. Die Direktinvestitionen Österreichs im Ausland haben sich von 8 % (1998) auf rund 32 % des BIP (2007) vervierfacht.

Die Erweiterung der WWU bezeichnete der Gouverneur als eine der zentralen künftigen Herausforderungen. Waren es beim Start 1999 elf Mitgliedstaaten die den Euro einführen, folgten 2001 Griechenland, 2007 Slowenien und am 1.1.2008 Malta und Zypern. Das Eurosystem ist auch weiterhin offen für neue Beitritte zur Währungsunion,

hielt Dr. Liebscher fest. „Die Anwendung der Konvergenzkriterien für die neuen EU-Mitgliedstaaten darf jedoch keineswegs schwächer, aber auch nicht schärfer als für die bestehenden Euro-Teilnehmerstaaten erfolgen“, stellte der Gouverneur klar.

Abschließend zitierte Gouverneur Liebscher den berühmten österreichischen Ökonomen Joseph Schumpeter, der einst zu dem Urteil kam: „Der Zustand des Geldwesens eines Volkes ist ein Symptom aller seiner Zustände“. So gesehen, meinte der Gouverneur, ist das erfolgreiche Projekt der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion viel mehr als nur ein wirtschaftliches Projekt – es ist auch ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Projekt mit dem Ziel der Friedenserhaltung und Wohlstandsvermehrung in Europa.

Gusenbauer: Vieles ist gelungen

„Vieles ist gelungen, der Euro funktioniert und hat sich international großartig behauptet. Er ist eine – auch von vormaligen Kritikern – weltweit anerkannte Erfolgsgeschichte, auch dank der hervorragenden Arbeit der Notenbanken und der Europäischen Zentralbank, die im Juni ihr zehnjähriges Bestehen feiert“, erklärte Bundeskanzler Alfred Gusenbauer zu Beginn seiner Rede. Doch vieles habe sich in diesen zehn Jahren auch verändert, und daß es keine Währungsunion aus einem Guss gebe, sondern daß sie, um erfolgreich zu sein, Zeit brauche, sei für niemanden von der Anwesenden etwas Neues. „Wesentlich für die europäische Erfolgsgeschichte ist nicht nur die Vertiefung der Europäischen Union, sondern auch deren Erweiterung. Der 1. Mai 2004 war ein historisches Datum, an dem die Teilung Europas beendet wurde. Die Vereinigung unseres Kontinents machte eines klar: Stabilität, Wachstum und Wohlstand können langfristig nur garantiert werden, wenn Solidarität und nicht Abgrenzung in den Vordergrund gerückt werden“, so Gusenbauer, der es als wichtig bezeichnete, festzuhalten, „daß der Euroraum keine geschlossene Gesellschaft ist und sich auch nicht den Anschein geben darf, ein exklusiver Klub zu sein. Denn von Anfang an war es erklärtes Ziel der Gemeinschaft, daß letzten Endes alle Mitgliedsländer den Euro einführen sollen. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die WWU unter Ausgangsbedingungen entworfen wurde, die den Herausforderungen der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts entsprachen: relativ

hohe Budgetdefizite und Staatsverschuldung sowie Inflationsraten, die über dem heutigen Preisstabilitätsziel liegen“, so der Regierungschef. Die Kriterien für den Eintritt in die Eurozone würden diese Herausforderungen widerspiegeln und sie seien – mangels anderer historischer und ökonomischer Erfahrungen – für die Industrieländer Westeuropas konzipiert worden.

Diese Situation habe sich jedoch geändert. Die Länder, die nun vor einem Beitritt zur WWU stünden, seien dynamische, rasch aufholende Volkswirtschaften und würden sich sich damit vom Kern der Gründungsmitglieder der Eurozone unterscheiden. Ausgehend von niedrigeren Niveaus der Wirtschaftsleistung seien sie durch höhere Wachstumsraten gekennzeichnet, welche vor allem auf ein hohes Produktivitätswachstum und eine robuste Binnennachfrage zurückzuführen seien. Nur drei Staaten sei es daher bisher gelungen, die Eintrittskriterien zu erfüllen: Slowenien, Malta und Zypern.

„Unser Nachbar, die Slowakei, hat sich zum Ziel gesetzt, mit 1. Jänner 2009 den Euro einzuführen. Die makroökonomischen Indikatoren zeigen, daß die Slowakei auf einem guten Weg ist. Die abschließende Bewertung der slowakischen wirtschaftlichen Konvergenz obliegt der Europäischen Kommission – auch der EZB. Ich bin zuversichtlich, dass der Europäische Rat im Juni die Aufnahme der Slowakei in den Euroraum beschließen wird“, so Gusenbauer.

Molterer: Erfolgsgeschichte für EU und Österreich

Vizekanzler Finanzminister Wilhelm Molterer erklärte, der Euro sei eine Erfolgsgeschichte für die EU und für Österreich: „Die Wirtschafts- und Währungsunion hat maßgeblich dazu beigetragen, daß die EU jetzt als Stabilitätsanker in der Welt gilt. Das zeigen gerade die jüngsten Entwicklungen auf den globalen Finanz- und Kapitalmärkten“, so Molterer.

Damit sei die Einführung einer gemeinsamen Währung nicht nur ein wichtiger wirtschaftspolitischer Schritt gewesen sondern auch eine politische Entscheidung. „Die Euro-Einführung war einer der historisch weitreichendsten Schritte, die die EU je gemacht hat. Er stärkt die globale Rolle der EU und ist ein entscheidender Beitrag zur Integration der EU“, sagte Molterer, der auch den Beitrag des Euro zur Realisierung des europäischen Binnenmarktes betonte.

„Der Euro hat klare Vorteile für die Bür-

gerinnen und Bürger und macht die Vorteile der EU deutlich. Der Euro hat auch eine wichtige Rolle für eine stabilitätsorientierte Währungspolitik. Dafür unbedingt notwendig ist eine starke und unabhängige EZB“, so der Vizekanzler. „Wir brauchen außerdem neue Erweiterungssignale für die Europa-gruppe. Dabei ist es notwendig, daß wir auch weiter die Konvergenzkriterien streng anwenden“, sagte Molterer.

Der Vizekanzler ging in seiner Rede auch auf die aktuelle Inflationsentwicklung ein. Daraus müsse man die richtigen Schlüsse ziehen – und das Problem an der Wurzel anpacken. Dafür gebe es mehrere Ansatzpunkte. „Wir brauchen ein klares Bekenntnis zur EZB und ihrer Unabhängigkeit. Alle politischen Verantwortungsträger müssen das unterstützen, wenn wir einen stabilitätsorientierten Kurs verfolgen wollen. Das ist gerade in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheiten notwendig. Österreich muß auch weiterhin für eine Öffnung der Märkte eintreten – das hat unseren Wirtschafts- und Arbeitsstandort in den letzten Jahren stark gemacht. Dazu zählt auch ein erfolgreicher Abschluß der WTO-Verhandlungen, der für Europa eine weitere Dynamisierung bringen würde“, betonte der Vizekanzler.

In der aktuellen Wirtschaftslage seien auch verstärkte Deregulierungs-Schritte und stärkerer Wettbewerb notwendig. „Wir dürfen es nicht zulassen, daß es in Europa eine Rückkehr in alten Protektionismus gibt. Wir brauchen auch eine verantwortungsvolle Tarifpolitik, um unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit erhalten und ausbauen zu können“, so Molterer, der auch die Notwendigkeit von Haushaltsdisziplin hervorhob. „Das gilt gleich für alle Gebietskörperschaften. Nur so können wir die Senkung der Steuern- und Abgabenquote fortsetzen und den Faktor Arbeit nachhaltig entlasten“, so der Vizekanzler.

Abschließend betonte er die Notwendigkeit der Stärkung der Innovationskraft als „Lebenselexier einer Gesellschaft und einer Volkswirtschaft“ und ging auf die aktuelle Lage auf den Finanzmärkten ein. „Die derzeitigen Entwicklungen zeigen, daß globale Märkte globale Regeln brauchen. Wir müssen eine richtige Balance zwischen Reglementierung und marktwirtschaftlicher Orientierung finden. Jetzt gilt es zu diskutieren, wie wir die globalen Finanz- und Kapitalmärkte stärken können – gerade in ihrer Bedeutung als Säulen eines wirtschaftspolitischen Kurs, der Wachstum und Vollbeschäftigung verfolgt“, schloß Molterer. ■

Direktinvestitionsflüsse 2007

Direktinvestitionen trotz Finanzmarkturbulenzen

Mit annähernd 23 Mrd. Euro erreichten aktive wie passive Direktinvestitionen im abgelaufenen Jahr trotz der Finanzmarkturbulenzen im zweiten Halbjahr Rekordwerte. Entscheidend dafür war das Geschehen um die Bank Austria. Zunächst wurden die Eigentumsrechte an der Bank Austria von der deutschen HypoVereinsbank mittelbar an die italienische Unicredit übertragen, was zu erheblichen Verschiebungen der Regionalstruktur der passiven Direktinvestitionen geführt hat. Andererseits wurde der Bank Austria die Eigentümerschaft für große Teile des Ostgeschäfts des Konzerns übertragen, was einen erheblichen Anstieg der aktiven und passiven Direktinvestitionen nach sich zog. Aber selbst wenn man diese im ersten Halbjahr 2007 abgewickelte Umgestaltung des Unicredit-Konzerns in Abzug bringt, war das Direktinvestitionsgeschehen im Jahr 2007 sehr lebhaft.

Die strategischen Investitionen inländischer Investoren in ausländische Unternehmen, also die aktiven Direktinvestitionen, erreichten 2007 einen Wert von 23,2 Mrd. Euro. Zieht man von diesem Wert den Kauf privater Liegenschaften im Ausland (166 Mio. Euro) und die Aktivitäten sogenannter „Special Purpose Entities“ – ausländische Holdinggesellschaften ohne wirtschaftliche Aktivität in Österreich – ab, so bleiben 23,0 Mrd. Euro an Direktinvestitionen im engeren Sinne. Davon entfielen 19,7 Mrd. Euro auf den Eigenkapitalerwerb und 4,3 Mrd. Euro auf reinvestierte Gewinne, während die konzerninternen Forderungen um 1,1 Mrd. Euro zurückgingen. Etwa zwei Drittel des Direktinvestitionsvolumens resultiert aus der Übertragung der Ostaktivitäten des Unicredit-Konzerns an die Bank Austria. Aber selbst ohne diese in ihrer Größenordnung einzigartige Transaktion war das Jahr 2007 von einer Vielzahl mittlerer und größerer Direktinvestitionsprojekte gekennzeichnet.

Die Regionalstruktur der aktiven Direktinvestitionen im Jahr 2007 bestätigt eindrucksvoll die Hypothese eines schrittweisen „Go-East“. Betrachtet man die zwölf wichtigsten Zielländer, auf die mehr als 90% des Investitionsvolumens entfallen, finden sich nur zwei Mitglieder der „alten“ EU-15, nämlich Deutschland – das historisch wichtigste Zielland – auf Platz 4 und Belgien auf

Platz 11. Die mitteleuropäischen EU-Mitglieder Slowakei, Tschechien und Ungarn liegen auf den Plätzen 12, 10 und 6, wobei der vordere Rang Ungarns mit dem „Kampf um die MOL“ zu erklären ist, während im übrigen die Reinvestitionen dominieren. Auf den Rängen sieben bis neun liegen mit



Foto: Bank Austria

Rekordwerte durch das Geschehen rund um die Bank Austria (im Bild mit dem neuem Firmenzeichen)

Bulgarien, Zypern und Rumänien weiter entfernte neue Mitgliedsländer. Die drei wichtigsten Investitionsziele des Jahres 2007 waren aber die Kandidatenländer Kroatien, und Türkei, sowie der EU-Nachbar Russland mit einem Investitionsvolumen von zusammen 11,3 Mrd. Euro. Der vierte Platz Kasachstans verweist bereits über Europa hinaus, und dürfte eher eine Ausnahme bleiben. In acht der zwölf genannten Länder waren die 2007 investierten Beträge historische Rekordwerte.

Klar dominiert war das Geschehen des Jahres 2007 durch den Finanzsektor. Neben der Bank Austria haben vor allem Erste Bank, Raiffeisen und die Volksbanken, aber auch Versicherungen umfangreiche Auslandsinvestitionen getätigt.

Neben sechs Milliardeninvestitionen zeigt die Statistik etwa 40 Investitionen im dreistelligen Millionenbereich. Weiters verzeichnete die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) 2007 immerhin 120 Investitionen jenseits der Schwelle von 10 Mio. Euro und 270 kleinere Investitionen von mehr als 1 Mio. Euro.

Ausländische Unternehmenseigner investierten 2007 netto 22,6 Mrd. Euro in ihre österreichischen Beteiligungen, womit die aktiven Direktinvestitionen die passiven geringfügig überstiegen. Wenn man auch auf der Passivseite die Aktivitäten des Unicredit-Konzerns in Abzug bringt, zeigen sich auch die Nettoinvestitionen in Österreich nahe den historischen Höchstwerten. Der längerfristige Planungshorizont von Direktinvestitionen hat offenbar zur Folge, daß in diesem Bereich – zumindest noch – keine Auswirkungen der amerikanischen Subprime-Krise zu Tage treten. Bemerkenswert ist die Finanzierungsstruktur, die ausnahmsweise Kredite als die wichtigste Finanzierungsquelle (+14,7 Mrd. Euro) ausweist. Die vorläufigen Schätzungen für die reinvestierten Gewinne ergeben einen Wertzuwachs von 5,0 Mrd. Euro. Der Nettozuwachs an ausländischem Eigenkapital war mit 2,7 Mrd. Euro relativ schwach weil der Bruttozustrom an Eigenkapital in Höhe von 19,9 Mrd. Euro durch Desinvestitionen von 17,2 Mrd. Euro nahezu kompensiert wurde.

Der wichtigste Investor im Jahr 2007 war Italien mit +11,4 Mrd. Euro. Dies reflektiert unter anderem die Tatsache, daß die Unicredit im Gegenzug für die Übertragung des gesamten Ostgeschäfts (außer Polen und Ukraine) 55 Mio. junge Aktien der Bank Austria erhalten hat. Gegenüber Deutschland verzeichnet die aktuelle Direktinvestitionsstatistik ein Minus von 9 Mrd. Euro, was den Rückzug der HypoVereinsbank widerspiegelt. Gleichzeitig gab es aber natürlich auch neue Engagements deutscher Unternehmen in Österreich, man denke an den Einstieg der Bayerischen Landesbank bei der Hypo-Alpe-Adria, oder die Übernahme des Baumaschinenkonzern Neuson-Kramer durch die Wacker AG. Dem Ausstieg Deutschlands aus der Bank Austria steht auf der anderen Seite eine größere Zahl von Kreditfinanzierungen aus unterschiedlichen Ländern in ähnlichem Volumen gegenüber, die als „konzerninterne Finanzierung“ zu den Direktinvestitionen zählen. Weitere große Transaktionen, die im Jahresergebnis 2007 enthalten sind, sind der Verkauf der BAWAG an den US-Fonds Cerberus oder die in den Medien kolportierte Investitionen des russischen Investors Deripaska. ■

Die USA für österreichische Lebensmittel gewinnen

Landwirtschaftsminister Josef Pröll präsentierte am 14. Mai im österreichischen Kulturforum in New York österreichische Lebensmittel, tags darauf eröffnete er „Österreichische Lebensmittelwochen“ in der New Yorker Lebensmittelspezialitätenkette „Food Emporium“. Bei den Lebensmittelpräsentationen waren 34 österreichische Firmen mit ihren Produkten vertreten. Aufgetischt wurden, beispielsweise, Salzburger Bauernkäse, Süßweingelee, Marillenessig, Kürbiskernpesto und auch Schoko-Katzenzungen. Die im oberen Qualitäts- und Preissegment angesiedelte Supermarktkette gehört zur „The Great Atlantic & Pacific Tea Company Inc.“ (A&P), hinter der wiederum die deutsche Tengelmann-Gruppe steht, die zu 57 Prozent an A&P beteiligt ist. Im Zuge der Lebensmittel-Exportinitiative steht jetzt der Übersee-Exportmarkt Nr. 1, die USA, am Programm der österreichischen Lebensmittelwirtschaft. Dies erklärte Pröll, der sich in Begleitung einer Wirtschaftsdelegation renommierter österreichischer Nahrungsmittelfirmen in den Vereinigten Staaten von Amerika aufhielt.

Die USA sind für Österreich der Übersee-Exportmarkt Nummer eins. So gehen 5,8 Prozent der österreichischen Exporte in die USA. Die Vereinigten Staaten sind damit nach Deutschland und Italien die Nummer drei in der Rangliste der heimischen Exportmärkte. Die Handelsbilanz ist mit Überschüssen von mehr als 2,6 Milliarden Euro stark positiv. Auch im agrarischen Bereich wurde der Großteil der Exporte Österreichs – insgesamt 57,5 Prozent – mit den Top 3 Handelspartnern Deutschland, Italien und den USA abgewickelt. Österreichs wichtigster Abnehmer von Agrar- und Lebensmittelprodukten ist Deutschland mit einem Exportvolumen von 2 Mrd. Euro, gefolgt von Italien (1,1 Mrd. Euro), an dritter Stelle liegen die USA (675,2 Mio. Euro), dahinter Ungarn (195,6 Mio. Euro). Die Vereinigten Staaten von Amerika haben mit 675,2 Millionen Euro einen Anteil von 10,1 Prozent am österreichischen Gesamtexport im Lebensmittelbereich.

Im Nahrungsmittel- und Getränkebereich geben die Amerikaner pro Jahr fast 1000 Milliarden Dollar aus. Der Trend geht zu Snacks,



BM Josef Pröll, Präsidentin d. WK Wien, Brigitte Jank, der österreichische Handelsdelegierte für die USA, Christian Kesberg, und Christian Haub, Chairman A&P (v.l.)



Fotos: Österreichische Außenhandelsstelle New York

Österreichische Produkte erfreuen sich zunehmender Beliebtheit in den USA

aber auch zu gesunder Ernährung. Der Marktanteil von Bioprodukten steigt rasch. Wachstumsprognosen von 20 Prozent pro Jahr im Biobereich schaffen auch für ausländische Lieferanten attraktive Rahmenbedingungen. Spezialitätengeschäfte und „Boutiquen“ gewinnen als Vertriebs-schiene in urbanen kaufkräftigen Ballungsbereichen an Bedeutung. Dieses Umfeld bietet einen großen Absatzmarkt für österreichische Anbieter.

Nach den Erfolgen der Exportinitiative von Lebensmittelministerium und Wirtschaftskammer Österreich in Osteuropa werden nun

ferne Exportmärkte erschlossen. „Österreichische Lebensmittel sind weltweit gefragt. Mit der Exportinitiative bieten wir unseren Unternehmen die Chance, Kontakte zu knüpfen und von boomenden Märkten zu profitieren“, so der Landwirtschaftsminister.

Österreichische Unternehmen haben die Exportchancen im Lebensmittelbereich besonders in den benachbarten Mittel- und Osteuropäischen Ländern genutzt und bearbeiten ebenso erfolgreich Drittlandsmärkte wie die USA, den Westbalkan und den arabischen Raum. ■

Ein Weltkonzern aus Österreich

»Novomatic leads, others follow«, sagt Generaldirektor Franz Wohlfahrt zu Novomatic, dessen Kerngeschäft die Herstellung von Spielautomaten ist.

Die Erfolgsstory der von Johann F. Graf gegründeten Novomatic Group of Companies ist kein Zufall, sondern beruht auf klaren strategischen Leitlinien. Generaldirektor Franz Wohlfahrt beschreibt die Unternehmensphilosophie so: „Wir investieren seit Jahren konsequent in Forschung und Entwicklung. Wir leisten täglich Pionierarbeit und haben deshalb ein ausgeprägtes Feeling für neue Trends. Zusammen mit einem uneingeschränkten Bekenntnis zu Qualität und einem verantwortungsvollen Umgang mit dem Thema Glücksspiel wurden wir zu einem Global Player.“

Die Nachfrage der Novomatic-Produkte kann sich tatsächlich sehen lassen: 60.000 Automaten und Multiplayer-Anlagen werden derzeit jährlich von 10.400 Mitarbeitern weltweit produziert und in über 60 Staaten exportiert. Das Unternehmen ist aber auch direkt als Anbieter in der Glücksspielbranche aktiv. Die Gruppe betreibt über 55.000 Spielautomaten in mehr als 700 Spielbanken und elektronischen Casinos, darunter die umsatzstärksten Spielbanken der Schweiz (Mendrisio) und Deutschlands (Berlin).

Internationale Ausrichtung

Im 28. Jahr ihres Bestehens trat die Novomatic Group of Companies mit ihrer Innovationskraft erneut erfolgreich den Beweis an, daß ein österreichisches Unternehmen in aller Welt bestehen und nachhaltigen Erfolg erzielen kann. Zu den Kernmärkten gehören neben den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union die Märkte Zentral-, Ost- und Südosteuropas sowie Märkte mit überdurchschnittlichem Wachstumspotential – etwa Asien und Lateinamerika.

90 Millionen-Investition ins Headquarter

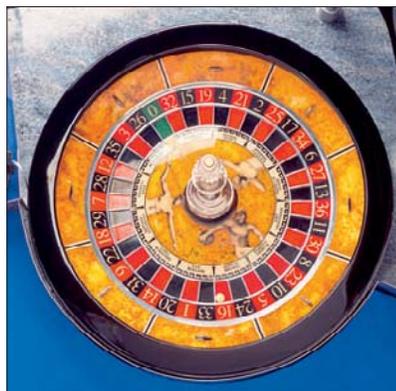
Trotz internationaler Ausrichtung ist die regionale Verwurzelung des Unternehmens ein wesentlicher Erfolgsfaktor. Der Konzern investiert derzeit in den Ausbau seines Headquartiers in Gumpoldskirchen 90 Millionen Euro. Schon bisher beherbergt die Konzern-



Alle Fotos: Novomatic

Der »Exportpreis 2008« ging in der Sparte Handel an die Novomatic AG. Im Bild: Wirtschaftsminister Martin Bartenstein, Generaldirektor Franz Wohlfahrt und der Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, Christoph Leitl (v.l.)

zentrale in Gumpoldskirchen nicht nur das Management, sondern auch wesentliche Teile der Produktion und Entwicklung. Novomatic profitiert dabei von den guten Rahmenbedingungen, die in Niederösterreich vorliegen. „Wir sind froh, in Gumpoldskirchen einen politisch und wirtschaftlich sehr stabilen Standort zu haben, bei dem sich vielerlei Synergieeffekte ergeben“, unterstreicht Wohlfahrt die Bedeutung des Standortes für



das Unternehmen. Ein innovativer Konzern wie Novomatic kann langfristig nur in einem wirtschaftlichen und politischen Umfeld bestehen, das Dynamik zuläßt, Stabilität gewährleistet, Innovation fördert und einen Heimmarkt schafft. Dieses Umfeld findet Novomatic derzeit in Österreich vor.

Dennoch hat Gründer Professor Johann F. Graf die niederösterreichischen Wurzeln des Unternehmens nicht vergessen. Durch einen gestiegenen Platzbedarf für die laufend wachsenden Teams hochqualifizierter Forschungs- & Entwicklungsmitarbeiter, der administrativen Abteilungen sowie der Produktion entschied man sich, einen weiteren Meilenstein in der Unternehmensgeschichte zu setzen. In der Konzern-Heimatgemeinde Gumpoldskirchen entsteht nun ein neuer Gebäudekomplex, der das Hauptquartier deutlich erweitert und in dessen Zentrum ein Bürogebäude steht, das das weitläufige Werksgelände markant überragen wird.

Am 5. März feierte die Novomatic Group of Companies den offiziellen Spatenstich für

den Bau der neuen Konzernzentrale. Bis Oktober 2009 sollen hier ein neues Werk für Forschung & Entwicklung sowie ein neues Administrationsgebäude fertiggestellt sein.

Generaldirektor Wohlfahrt betont, daß die Investition auch die Schaffung neuer hochqualifizierter Arbeitsplätze bedeutet: „Wir betrachten dieses Projekt auch als ein Bekenntnis zum Standort Österreich, einem Standort, an dem unser Unternehmen seine innovativen Energien und Stärken bündelt.“ Mit der Erweiterung wird die Zahl der Beschäftigten laut Wohlfahrt am Standort Gumpoldskirchen von derzeit 650 auf 800 anwachsen. Derzeit beschäftigt das Unternehmen in Österreich 2000 Mitarbeiter.

Der Spatenstich erfolgte im Beisein von Wirtschaftslandesrat und Landeshauptmann-Stellvertreter Ernest Gabmann und Ferdinand Köck, Bürgermeister von Gumpoldskirchen. In seiner Rede betonte Gabmann, daß das Land die Entscheidung des „Leitbetriebes, der weltweit erfolgreich ist und auf den wir sehr stolz sind“, für eine Investition in dieser Größenordnung begrüßt: „Wir sind froh, daß ein in Privatbesitz befindlicher Milliardenkonzern aus Niederösterreich sein Headquarter hier weiter ausbaut und die lokale Wirtschaft stärkt.“

Die Worte des hochrangigen politischen Vertreters verdeutlichen den hohen Stellenwert der Novomatic-Gruppe als Wirtschaftsfaktor und Arbeitgeber für das Bundesland Niederösterreich. Dahinter steht jedoch mehr als die bloßen Wirtschaftszahlen auszu drücken vermögen. Die Novomatic Group of Companies wuchs aus relativ bescheide-



Derzeit beschäftigt Novomatic allein in Österreich 2000 Mitarbeiter

nen Anfängen zu einem international bedeutenden Innovationszentrum und zu einem in seinem Bereich führenden Unternehmen. Daraus erklärt sich auch der offensichtliche Stolz der regionalen Wirtschaftspolitik. Die Sympathien für die Novomatic werden speziell in der Region deutlich und tragen zum Stolz der Mitarbeiter auf ihr Unternehmen bei.

Die Schaffung vergrößerter Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen steht in engem Zusammenhang mit den laufenden, umfangreichen Investitionen der Novomatic in moderne Technologien und in Innovationskraft. Dadurch sichert das Unternehmen seine Führungsposition in der europäischen

Glücksspielindustrie, in der die konstante Anpassung an wechselnde technologische und regulative Vorgaben einer wachsenden Zahl von Glücksspiel-Jurisdiktionen unabdingbar ist. Der wachsende Bedarf an länderspezifischen Produkten und die Einhaltung der jeweiligen gesetzlichen Vorgaben



Die »Novocard« von Novomatic ist ein elektronisches System, das eine Kombination zwischen Registrierungspflicht, Zutritts- und Beobachtungskontrolle durch Mitarbeiter darstellt (ist vorerst nur in Niederösterreich im Einsatz)

führt zu konstant wachsenden Anforderungen an die F&E-Teams. Die Schaffung neuer Arbeitsplätze und Räumlichkeiten für die geplante Verstärkung dieser Teams steht im Zentrum der Erweiterung der Konzernzentrale.

Die veröffentlichten Pläne verdeutlichen die Dimension des Projekts Standorterweiterung. Die Entwürfe des renommierten österreichischen Architekten Adolf Straitz (er



In unmittelbarer Nähe der Piazza Grande, nur unweit vom Hafen entfernt, befindet sich das »Grand Casino Locarno« am »Porto della Fortuna«.



Mit der Vila Madona in der Küstenstadt Opatija besitzt Novomatic eine exklusive Spielstätte in Kroatien

war maßgeblich an Planung und Bau des Wiener Casino Admiral Prater beteiligt) zeigen einen Komplex mit einer Gesamtbaufläche von 50.000 m², der von einem modernen Büroturm überragt wird. Neben der administrativen Zentrale sowie jener der F&E wird das Gebäude auch erweiterte Show- und Meeting Rooms beherbergen. Darüber hinaus befinden sich vor dem Komplex Parkplätze für 400 PKW. Der gesamte Neubau wird modernsten Baustandards entsprechen.

Nähert man sich Gumpoldskirchen, kommt man bereits heute nicht umhin, die Präsenz der Novomatic zu bemerken. Besonders nicht nachts, wenn die beleuchteten Novomatic-Schriftzüge die Skyline dominieren. Im Herbst 2009 werden die Lettern heller und höher denn je erstrahlen, denn die Novomatic Group of Companies investiert sowohl finanziell als auch in Bezug auf ihr Humankapital, um ihre Spitzenposition in der internationalen Glücksspielbranche weiter auszubauen. Novomatic unterstreicht damit einmal mehr den Slogan des Konzerns: „Novomatic Leads, Others Follow“.

Gesellschaftliche Verantwortung als Benchmark

Erfolgreiches und nachhaltiges Wirtschaften ist nur in einer sozialen und solidarischen Gesellschaft möglich. Daher bekennt sich Novomatic auch zu seiner gesellschaftlichen und sozialen Verantwortung. Dies gilt nicht zuletzt auch für die zahlreich gesetzten Maßnahmen beim verantwortungsvollen Umgang mit dem Spiel. Darüber hinaus ver-

folgt das Unternehmen ein umfassendes Unterstützungsprogramm für soziale, kulturelle und sportliche Projekte. Gefördert werden Initiativen aus den Bereichen Kunst, Kultur, Soziales, Wissenschaft und Sport (unterstützt werden beispielsweise der Kulturverein der österreichischen Roma, das Schauspielhaus Wien, die William J. Clin-

ton-Foundation, Verein Licht ins Dunkel, ZUKI-Zukunft für Kinder, diverse Vereinsmannschaften wie die Handballdamen von Hypo Niederösterreich, aber auch Behindertensport wie der Wheel Chair Tennis Team Cup etc.).

Exportpreis 2008

Zum 15. Mal wurden heuer am „Österreichischen Exporttag“ der Außenwirtschaft Österreich (AWO) die erfolgreichsten Exportunternehmen ausgezeichnet. Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl überreichte gemeinsam mit Wirtschaftsminister Martin Bartenstein die von der Wirtschaftskammer und dem Wirtschaftsministerium gestifteten Preise an die erfolgreichsten Exporteure.

In der Kategorie Handel ging der Sieg an die Novomatic AG, deren Generaldirektor Franz Wohlfahrt auf die Bühne gebeten wurde. Novomatic, mit weltweit 10.400 Mitarbeitern und einem Umsatz von 2,1 Milliarden Euro im Vorjahr Europas größter integrierter Glücksspielkonzern, wurde als Exportpreissieger 2008 gefeiert. Wohlfahrt bedankte sich für die Auszeichnung: „Das ist eine große Ehre, die ich im Namen aller unserer Mitarbeiter entgegennehme.“ ■

<http://www.novomatic.com>

Factbox Novomatic

Mitarbeiter

Österreich: rund 2.000
Konzern weltweit: rund 10.400

Eigentümer und Management

Prof. Johann F. Graf, Mehrheitseigentümer und Gründer
Dr. Franz Wohlfahrt, Generaldirektor

Umsatz Novomatic Group of Companies 2007

Konzern weltweit: über 2,1 Mrd. Euro

Produktion/Vertrieb

High-Tech Glücksspielgeräte mit limitiertem Einsatz und Gewinn.
Großgeräte: Multi-Player und andere virtuelle elektronische Live-Game-Geräte.
Wettannahmeterminale, Video Lotterie Systeme, Slotmaschinen und Video-Poker-Geräte.

F&E

Hightech-Spieltechnologie
Vernetzungs- und Online-Systeme
Produktentwicklung und Gamedesign

Operative Tätigkeiten

Planung, Errichtung und Management von Spielbanken.
Durchführung von Sportwetten – in

Österreich Marktführer mit Admiral Sportwetten AG.
Betrieb und Management von Spielautomaten.
Komplette Produkt- und Angebot-Packages durch ergänzende Aktivitäten im Gastronomie- und Hotelbereich.
Auslandsengagements reichen von Beratungs-, Know-How- und Managementverträgen bis hin zu Beteiligungsverträgen und Alleinkonzessionen.
Weltweiter Betrieb von über 55.000 Geräten und mehr als 700 Spielbanken und elektronischen Casinos.

CSR

Umfassende Sponsorentätigkeit
Internationaler Vorreiter für Responsible Gaming (zB. Kooperation mit Charité Berlin); Zahlreiche Innovationen im Bereich Spielerschutz (zB. Modernste Casino-Zutrittssysteme).

Lizenzen und Patente

Die Novomatic AG hält mit ihren verbundenen Unternehmen über 750 registrierte Schutzrechte, wie Marken, Patente oder Muster.

Tirol boomt als Veranstaltungsland

Das Convention Bureau Tirol verbuchte im Vorjahr rund 300 Anfragen und 1000 Kontakte und sorgt für Vermarktung und internationale Positionierung



Alle Foto: CB Tirol

Wer Alpbach gesehen hat, weiß, warum sich das malerische Tiroler Bergdorf mit Auszeichnungen wie »Schönstes Dorf Österreichs« und »Schönstes Blumendorf Europas« schmücken darf. Die umliegende sanfte Gebirgslandschaft, die Lage auf einem Sonnenplateau, die gepflegten Häuser im typischen Alpbacher Holzbaustil und die lokale Kultur mit gelebter Tradition sind die wesentlichen Elemente der Besonderheit und Einzigartigkeit von Alpbach, dem Kongreßdorf in den Tiroler Bergen.

Das Convention Bureau Tirol (CBT) blickt auf ein erfolgreiches Jahr 2007 zurück. Rund 300 Anfragen für verschiedene Veranstaltungen wurden über das CBT vermittelt, 12 Prozent davon sind bereits als fix gebucht verzeichnet. Zudem wurden allein im Vorjahr auf 22 Verkaufsveranstaltungen wie Messen, Workshops und Salestouren rund 1000 Kontakte generiert.

„Die Kerngebiete, aus denen Anfragen zu uns kommen, waren auch im letzten Jahr Deutschland mit 32 Prozent und Österreich mit 26 Prozent“, sagt Christine Stelzer, Leiterin des Convention Bureau Tirol. „Ge-

nerell aber reisen Veranstaltungsteilnehmer aus ganz Europa zu uns. So erhielten wir auch viele Anfragen aus Großbritannien, Frankreich und den Benelux-Staaten.“

Congress und Messe Innsbruck und Congress Centrum Alpbach mit starkem Plus

Die über 20 Verkaufsveranstaltungen führten das Convention Bureau Tirol mit seinen Partnern unter anderem nach Wien, Hamburg, Frankfurt, London und Brüssel. Zu den Vermittlungen kommen noch zahlreiche direkte Buchungen bei den Mitgliedern

des CBT. Diese zeigen sich mit dem Jahr 2007 ebenfalls sehr zufrieden: So verzeichnete das Congress Centrum Alpbach im Vorjahr ein Umsatzwachstum von 27 Prozent, damit wurde der Umsatz seit 2004 verdoppelt. Congress und Messe Innsbruck schloß das Geschäftsjahr 2007 mit 485 Veranstaltungen ab, dies bedeutet einen neuen Rekord.

Convention Bureau-Leiterin Christine Stelzer ist auch für 2008 sehr optimistisch: „Wir dürfen heuer bereits vier neue Mitgliedsbetriebe – das Hotel Hilton Innsbruck, das Dorint, das Hotel Klosterbräu sowie das Hotel Schönruh in Seefeld – begrüßen. Die

Angebotspalette für Tirol besteht nun aus 40 Mitgliedern, sechs Ausflugszielen und Kooperationspartnern aus dem Wirtschaftsbereich.“ Die Buchungslage für 2008 ist bereits sehr zufriedenstellend.

Neben der Fußball-EM werden auch im heurigen Jahr wieder zahlreiche Veranstaltungshighlights stattfinden. Für Congress und Messe Innsbruck zählen dazu die 37. Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für Thorax, Herz- und Gefäßchirurgie und die 3. ESF (European Science Federation) Genomics Conference. Im Juni 2004 wurden die beiden Unternehmen Congress Innsbruck und Innsbrucker Messen verschmolzen und zu einer Firma, der Congress und Messe Innsbruck GmbH, zusammengeschlossen. Mit der Nutzung zahlreicher Synergien und mit den gebündelten Kräften der nun vereinten und bereits bisher erfolgreichen Betriebe, will man in Zukunft sowohl die internationale Kongressdestination als auch den Messestandort Innsbruck weiter ausbauen. Sowohl das internationale Kongresszentrum als auch das Messegelände Innsbruck zeichnen sich durch ihre unverwechselbare Lage im Herzen der Alpen aus, in unmittelbarer Nähe zur völlig intakten und gotischen Innsbrucker Altstadt, am Ufer des Inn gelegen. Congress- und Messebesucher zeigen sich immer wieder begeistert von der herrlichen Alpenkulisse der zweifachen Olympiastadt, der Tourismus-, Universitäts- und Sporthochburg Innsbruck.

Das Congress Centrum Alpbach rückt mit dem 64. Europäischen Forum Alpbach wieder ins internationale Blickfeld: „Wahrnehmung und Entscheidung“ lautet das Generalthema. Vom 14. bis 30. August 2008 soll der Frage nachgegangen werden, wie Wahrnehmung und Interpretation zu Diagnosen und schließlich zu Prognosen führen, die unsere Entscheidungen beeinflussen. In der Tradition des Europäischen Forums Alpbach wird das Generalthema in einer Vielfalt wissenschaftlicher Disziplinen, unter Berücksichtigung unterschiedlicher Ansätze und Standpunkte, diskutiert.

Seit mehr als 20 Jahren bietet „Finance Trainer International“ europäischen Bankern und Finanzchefs innovativstes Kapitalmarkt-Know-how in den Bereichen Treasury, Corporate Treasury, Asset Liability Management und Kreditrisikomanagement. Dieses hoch spezialisierte Wissen wird in Seminaren, in einer Cyber*School (Online Learning) und Symposien vermittelt. Über das Standardprogramm hinaus werden maßgeschneiderte Inhouse-Seminare und Consul-



Congress und Messe Innsbruck schloss das Geschäftsjahr 2007 mit 485 Veranstaltungen ab, dies bedeutet einen neuen Rekord.



Christine Stelzer, Leiterin des Convention Bureau Tirol

ting Services angeboten. Wo? Natürlich im Congress Centrum Alpbach.

Bildungseinrichtungen als Veranstalter und »Meeting Point« zwischen Wirtschaft und Wissenschaft

Tiroler Bildungseinrichtungen entwickeln sich immer mehr zu interessanten Veranstaltungsorten. So können Universität, Fach-

hochschulen und andere Aus- und Weiterbildungsstätten als Location sowie als Veranstalter auf hochkarätige internationale Kongresse und Symposien verweisen. Damit leisten diese Bildungsinstitutionen einen wichtigen Beitrag zum Wirtschaftsstandort Tirol.

Christine Stelzer zeigt sich erfreut: „Wir schätzen uns sehr glücklich, daß auch Bildungseinrichtungen zu unseren Mitgliedern zählen. Diese tragen wesentlich zum Angebot bei, das Tirol als Top-Destination für kleine und große Veranstaltungen auszeichnet.“ Seit 2007 zählen auch Bildungseinrichtungen zu den Partnern des Convention Bureau Tirol.

Leopold-Franzens-Universität und FH Kufstein ziehen internationales Publikum an

An der Leopold-Franzens-Universität finden regelmäßig internationale Kongresse mit hohen Teilnehmerzahlen statt. So reisten zu dem von der Fakultät für Bauingenieurwesen der Uni Innsbruck veranstalteten Internationalen Symposium zum Thema „Brenner-Basis-Tunnel und Zulaufstrecken“ 400 europäische Teilnehmer nach Innsbruck an. Die Rekordzahl von 750 Teilnehmern brachte der Weltkongreß der Romanistischen Sprachwissenschaft, „Congrès Inter-

national de Linguistique et de Philologie Romanes“. Bei über 700 Vorträgen wurde die gesamte Bandbreite der Romanistik erörtert.

Die Fachhochschule Kufstein veranstaltet jährlich den von den Studiengängen Facility Management und Immobilienwirtschaft initiierten hochkarätigen Branchentreff „FM-Gespräche“, der sich im letzten Jahrzehnt als internationale Informations- und Networkingplattform positioniert hat. Das heurige Jubiläum unter dem Motto „Welchen Stellenwert hat das Facility Management für die Industrie“ bildete den bisherigen Höhepunkt. „Die FM-Gespräche 2008 waren die erfolgreichsten seit ihrem 10jährigen Bestehen“, freuen sich die beiden Studiengangsleiter Arch. Julia Jedelhauser und Thomas Madritsch. Für ca. 200 Teilnehmer aus 14 verschiedenen Ländern bot Kufstein für zwei Tage eine einzigartige Plattform für einen Informationsaustausch aus Wirtschaft und Wissenschaft.

Das „Tiroler Bildungsinstitut Grillhof“ ist als Zentrum für Weiterbildung ein Treffpunkt für regionale, nationale und internationale Konferenzen, Tagungen und Seminare. Die zentrale Aufgabe des Grillhof-Zentrums für Weiterbildung besteht in der Entwicklung, Förderung und Durchführung von Veranstaltungen und Seminaren für MitarbeiterInnen und LeiterInnen in Weiterbildungseinrichtungen für Landes- und Gemeindebedienstete und für Entscheidungsträger in den Tiroler Gemeinden.

Das Bildungsinstitut Grillhof liegt in der Nähe von Innsbruck auf 890 m Seehöhe inmitten von Wald und Wiesen am Rande des Dorfes Vill. Der Fremdenverkehrsort Igls am Fuße des Patscherkofels ist zwei Kilometer entfernt. Der Rundblick vom Grillhof auf die Berge des Karwendels im Norden und die Stubaier Alpen im Süden bietet ein eindrucksvolles Panorama. Der Grillhof, ein idealer Standort für Seminare im Herzen Tirols, ist sowohl mit öffentlichen als auch privaten Verkehrsmitteln gut erreichbar.

Tirol gehört zu den dynamischsten Regionen Mitteleuropas

Ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum, hohe Produktivität, bestens qualifizierte und motivierte Arbeitskräfte in Kombination mit Forschungsleistungen im internationalen Spitzenfeld sind die Eckpfeiler des Wirtschaftsstandortes Tirol. Hinzu kommen ein unternehmerfreundliches Steuersystem sowie unkomplizierte und

rasche administrative Abwicklung dank einer professionellen Verwaltung. Neben diesen Standortfaktoren bietet Tirol höchste Lebensqualität und Sicherheit in einer einzigartigen Landschafts- und Naturkulisse.

Vermarktung und internationale Positionierung

Das Convention Bureau Tirol ist eine professionelle Anlaufstelle und non-profit Servicestelle für Veranstaltungsplaner in Tirol. Es ist ein Zusammenschluß von professionellen Partnern im Meeting- und Incentivebereich mit dem Ziel, Tirol als Top-Destination für Kongresse, Tagungen, Incentives und Events am internationalen Markt zu bewerben.

Die Serviceleistungen: Weiterleitung von Anfragen und Informationen, Kontakt und Produktinformation zu den Mitgliedern, Empfehlungen von regionalen Sehenswürdigkeiten und Ausflügen, Planung und Organisation von site inspections, Studienreisen, zur Verfügung stellen von Basis-Werbemitteln. ■

<http://www.convention.tirol.at>

Qualitätsmanagement

Die Marke „Tirol“ ist international bekannt und beliebt, die Anziehungskraft auf Urlauber ungebrochen. Diese führende Position ist vielen Pionieren und engagierten Leuten unserer Branche zu verdanken.

In zwei Dimensionen konnte Tirol nicht nur Standards setzen, sondern verbessert sich konsequent weiter: Die Infrastruktur des Angebots ist weitgehend auf der Höhe der Zeit, bei Dienstleistung und Marketing bekommt Tirol beste Noten. Nun ist es Zeit, in eine neue Liga aufzusteigen. Die Qualität dieser „dritten Dimension“ ist die schlichte Reduktion all unserer Bemühungen auf den Kern unseres Geschäfts – den Gast. Tirols Gastfreundschaft und die Urlaubszufriedenheit der Gäste sind positive Wegweiser auf einem Weg, auf den sich viele Touristiker des Landes bereits gemacht haben.



Gut besuchte Veranstaltungen: Die Fachhochschule Kufstein veranstaltet jährlich die Kufsteiner Facility Management-Gespräche.

Land und WK zeichnen nachhaltig wirtschaftende Unternehmen aus

Tirols Vorzeigeunternehmer wurden im Rahmen eines Festaktes für ihr Engagement im nachhaltigen Wirtschaften ausgezeichnet.

Nachhaltigkeit ist heute bedeutender denn je und wichtig für jedes erfolgreiche, innovative Unternehmen“, meinte Tirols Landesrat Hannes Bodner anlässlich der Überreichung der Zertifikate an 15 Tiroler Unternehmen. Fünf Unternehmen erhielten eine Folgezertifizierung. Insgesamt sind dann derzeit 42 Unternehmen zertifiziert, 21 erhielten die Folgezertifizierung.

„Betriebliche Umwelt- und Sozialpolitik sind nicht Selbstzweck, sondern fördern den Unternehmenserfolg: So setzen einerseits innovative, gut geführte Unternehmen Umweltmanagementsysteme als Mittel der Effizienzsteigerung ein. Andererseits motiviert das wachsende Bewusstsein für soziale und ökologische Verantwortung in Verbraucher- und Finanzmärkten die Unternehmen zu einem Einsatz für mehr Nachhaltigkeit. In manchen Branchen stellt der glaubwürdige Beleg sozial- und umweltverantwortlichen Wirtschaftshandelns daher bereits eine Zugangsvoraussetzung zu internationalen Lieferketten dar!“, so Bodner.

In die selbe Kerbe schlägt auch die Vizepräsidentin der Wirtschaftskammer Tirol, Patrizia Zoller-Frischauf: „Vor vier Jahren sind das Land Tirol und die Wirtschaftskammer Tirol die ‚Partnerschaft Nachhaltigkeit und Wirtschaft‘ eingegangen. Deren Ziele sind wichtige Mittel für eine langfristige und dauerhafte Gewinnerzielung der Tiroler Unternehmen auf der Basis einer gefestigten Marktposition. Ich freue mich, daß diese Partnerschaft sehr gut funktioniert und der beste Beweis dafür ist, dass der Kreis der Nachhaltig wirtschaftenden Unternehmen in Tirol stetig größer wird.“

Bereits 2005, 2006 und 2007 wurden Tiroler Betriebe als „Nachhaltig wirtschaftende Unternehmen“ ausgezeichnet. „Wir setzen diesen erfolgreichen Weg mit der heurigen Prämierung fort. Auf Wunsch überprüfen wir jeden Betrieb in Zusammenarbeit mit der Uni Innsbruck auf seine Nachhaltigkeit“, informiert Nachhaltigkeits-Koordinator Gottfried Mair. „Die heute vor den Vorhang gehalten Betriebe verdienen unsere Anerkennung, denn sie verstehen es, wirtschaftlichen Erfolg, soziale Kompetenz und Umweltschutz



Richard Hirschhuber, Auracher Löchl Kufstein, Hermann Unsinn, Stadtwärme Lienz, Thomas Prantl, Hotel Dollinger Innsbruck, Claudia Prantl, Hotel Dollinger Innsbruck, Patrizia Zoller-Frischauf, Vizepräsidentin Wirtschaftskammer Tirol, Karin und Alois Hell, Wohlfühlcamping Fügen, dahinter: Mittermüller Walter, TridonicAtco, Innsbruck (Neuzertifizierung), Peter Rudig, Bergbahn AG Kitzbühel, Filzer Manfred, Bergbahn AG Kitzbühel, Georg Hechenberger, Bergbahn AG Kitzbühel, Norbert Beyer Wirtschaftskammer Tirol (v.l.) Foto:

zu vereinen. Sie werden hoffentlich auch andere dazu anspornen, den Weg nachhaltiger Unternehmenspolitik zu beschreiten!“

Spiegelbild des Unternehmens: der Nachhaltigkeitsbericht. „Der Nachhaltigkeitsbericht beschreibt ein Jahr nach der Zertifizierung die Entwicklungen des Unternehmens. Entscheidend ist die Glaubwürdigkeit des Unternehmens als Ganzes, was wirtschaftliches, soziales und umweltverträglich-

ches Handeln einschließt“, erklärt Gottfried Mair. „Gerade die stabile Struktur, die unsere Klein- und Mittelbetriebe bieten, gewährleistet die Nachhaltigkeit in Tirol. Es freut mich außerordentlich, daß sich auch heuer wieder zahlreiche Betriebe diesem Nachhaltigkeitscheck unterzogen haben und damit unternehmerischen Weitblick bewiesen haben“, zieht Wirtschaftslandesrat Hannes Bodner abschließend eine positive Bilanz. ■

Die Neuen

Auto-Linser GmbH & Co KG, Innsbruck
Cammerlanders GmbH, Innsbruck
Dinkhauser Kartonagen GmbH, Hall
Franz Bouvier Installationen GmbH & Zams
Freisinger Fensterbau GmbH, Ebbs
Gaber Backwarenerzeugung GmbH & Co KG, Hall
Innsbrucker Verkehrsbetriebe und Stubaitalbahn GmbH, Innsbruck
Jesacher Hof, Sporthotel & Wellnessresidenz, St.Jakob/Def.
Köllensperger Stahlhandel GmbH & Co KG, Thaur
Meisterfix Hausbetreuungen GmbH, Innsbruck
Noris Feuerschutzgeräte GmbH, Rum

Olympiaworld Innsbruck, Olympia Sport- und Veranstaltungszentrum Innsbruck GmbH., Innsbruck
Stadlmeyer, Ing. Robert Ges.m.b.H & Co KG, Installationen-Bauspenglerei, Zell / Ziller
TridonicAtco connection technology GmbH & Co. KG, Innsbruck
WAF Fassadenelemente GmbH, Polling
Die Folgezertifizierung aus den Händen von Wirtschafts-LR Hannes Bodner und Wirtschaftskammerpräsident Jürgen Bodenseer erhielten:
Altstadthotel & Weinhaus Auracher Löchl, Kufstein
Bergbahn AG Kitzbühel, Kitzbühel
Hotel Dollinger, Innsbruck
Stadtwärme Lienz, Lienz
Wohlfühlcamping Hell, Fügen

Österreich im Zeichen der UEFA EM 2008™



Foto: Stadt Wien Marketing

Im Juni 2008 regiert in Wien das runde Leder. Nach sechs Spielen der UEFA EURO 2008™, die ab 8. Juni in Wien stattfinden, und 24 Spielen in den anderen sieben Gastgeberstädten der Schweiz und Österreichs, wird sich am Sonntag, dem 29. Juni, im Wiener Ernst-Happel-Stadion im Prater entscheiden, welches Team neuer Fußball-Europameister wird.

Die Fußball-Europameisterschaft ist die drittgrößte Sportveranstaltung weltweit, übertroffen nur von Olympischen Spielen und Fußball-Weltmeisterschaften. Als Austragungsort von sieben Spielen, darunter das Finale, rückt Wien in den Mittelpunkt des weltweiten Fußballinteresses.

Die sieben Spiele in Wien mit jeweils 51.000 Zuschauern bedeuten, daß mehr als 350.000 Menschen im Ernst-Happel-Stadion mit den Mannschaften mitfiebern werden. Bis zu drei Mal so viele Fußballfans ohne Matchkarten kommen während der EURO 2008 nach Wien. Sie wollen die Atmosphäre

der Stadt während dieses Ereignisses genießen – und die Spiele auf Public-Viewing-Plätzen mitverfolgen. Wie sich bei der WM 2006 in Deutschland zeigte, entwickeln sich diese öffentlichen Übertragungen der Spiele auf Großbildleinwänden zu riesigen Partys.

Gefeiert wird nicht nur von den Fußballfans, sondern von der ganzen Stadt. Während der EURO 2008 wird sich – mitten im Zentrum Wiens – der Rathausplatz mit der angrenzenden Ringstraße bis zum Heldenplatz in die zentrale und längste Fanzone (1,2 Kilometer) des Turniers verwandeln. Die Fans aus aller Welt können hier alle

31 Spiele der EM auf neun Großbildschirmen live miterleben und gemeinsam eine mitreißende Party feiern.

Das gilt für alle Spiele, besonders für das Finale, das am 29. Juni im Wiener Ernst-Happel-Stadion stattfindet und von Hunderten Millionen Menschen rund um die Erde im Fernsehen verfolgt werden wird. Wie groß das Interesse an der EURO 2008 ist, zeigt der Erfolg der ersten Kartenvorverkaufsrunde: Für die 300.000 in dieser Phase erhältlichen Karten gingen mehr als 10 Millionen Anfragen von 600.000 Fans aus 142 Ländern ein – 18 Mal mehr als für die

Zur UEFA EURO 2008™: Host City Wien

EURO 2004 in Portugal und fast so viele wie für die Fußball-WM 2006 in Deutschland (10,8 Millionen). Beim ÖFB-Euro-Ticketing gab es Anträge für 645.719 Karten der Österreich-Spiele von Seiten der österreichischen Fußball-Fans, das ist 30 Mal mehr, als der ÖFB an EURO-Karten anbieten kann. Die Tickets wurden bereits mittels objektiver Computerauslosung an die Fans vergeben.

Wo die entscheidenden Tore fallen: das Wiener Ernst-Happel-Stadion

Für die EURO 2008 wurde das Ernst-Happel-Stadion technisch auf den neuesten Stand gebracht. Schon vor den aktuellen Umbaumaßnahmen hat die Arena von der UEFA das Prädikat „Fünf-Sterne-Stadion“ erhalten. Für die EURO 2008 wurde unter anderem die Zuschauerkapazität auf 51.000 erhöht. Das Spielfeld hat eine neue Rasenheizung erhalten, zwei hypermoderne Videowalls wurden installiert. Ein 1600 m² großes Mediocenter für TV-Teams und Presse, vier Panorama-Interviewlogen für das Fernsehen und ein völlig neuer klimatisierter VIP-Club für 900 Personen sind weitere Neuheiten im Stadion.

Mit einem elektronischen Zutrittskontrollsystem, Videüberwachung und zwei Sicherheitsringen um das Stadion wurden die Sicherheitseinrichtungen des Ernst-Happel-Stadions optimiert. Alle Bauarbeiten konnten im Sommer 2007 abgeschlossen werden. Insgesamt investierte die Stadt Wien und die österreichische Bundesregierung 36,9 Millionen Euro in den Ausbau des Stadions.



ÖFB-Präsident Friedrich Stickler, Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner und UEFA-Präsident Michel Platini (v.l.)
Foto: Salum/PID

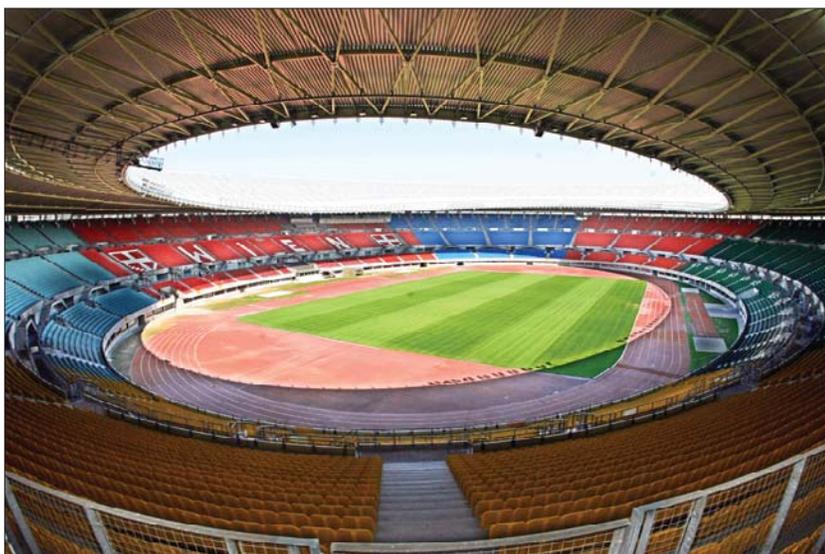
Die gute Nachricht für Matchkarten-Besitzer: Die Tickets gelten als Fahrkarte zur kostenfreien Nutzung der ÖBB-Fernzüge und des gesamten Nahverkehrs in den Host Cities – und zwar am jeweiligen Spieltag von 0 bis 24 Uhr sowie am Folgetag bis 12 Uhr.

Ein Fest in der ganzen Stadt

In der Gastgeberstadt Wien bereitet ein Team unter Sportstadträtin und Vizebürgermeisterin Grete Laska alles für die UEFA

Die Spiele im Ernst-Happel-Stadion

- Sonntag, 08. 06. 2008, 18 Uhr
Österreich – Kroatien
- Donnerstag, 12. 06. 2008, 20.45 Uhr
Österreich – Polen
- Montag, 16. 06. 2008, 20.45 Uhr
Österreich – Deutschland
- Viertelfinale**
Freitag, 20. 06. 2008, 20.45 Uhr
- Viertelfinale**
Sonntag, 22. 06. 2008, 20.45 Uhr
- Halbfinale**
Donnerstag, 26. 06. 2008, 20.45 Uhr
- Finale**
Sonntag, 29. 06. 2008, 20.45 Uhr



Innenansicht des Ernst-Happel-Stadions

Foto: Stadt Wien Marketing / Agentur Diener

EURO 2008™ vor. Laska will aus der Fußball-Europameisterschaft „ein Fest für ganz Wien“ machen, bei dem Gäste aus aller Welt willkommen sind. Die Stadt wird sich während der EM moderner als erwartet, trendiger als angenommen und unterhaltsamer als gedacht präsentieren.

Der Rathausplatz wird mit der Ringstraße bis zum Heldenplatz während der EURO 2008 zur zentralen Fanzone für alle Fußballbegeisterten, die sich über eine Gesamtlänge von 1,2 km erstreckt. Hier können bis zu 100.000 Fans auf neun Großbildschirmen alle 31 EURO-Spiele live verfolgen, mittie-

Zur UEFA EURO 2008™: Host City Wien

bern, ausgelassen feiern und das Unterhaltungsprogramm genießen. Zur Fanzone kommt man am besten mit den U-Bahn-Linien U2 und U3 sowie mit vielen Bus- und Tramlinien. Die Ringstraße wird für den Verkehr in diesem Bereich während der gesamten Dauer des Turniers gesperrt. Straßenbahnlinien werden umgeleitet. Der Fanzonen-Bereich wird eingezäunt, ist aber gratis zugänglich und täglich von 9 bis 24 Uhr geöffnet. Den schwungvollen Auftakt in der Fanzone bestreiten am Nachmittag des 7. Juni 2008 die Wiener Sängerknaben mit den Wiener Symphonikern, danach sorgt Österreichs Popstar Christina Stürmer mit ihrem offiziellen EM-Song für Stimmung.

Auch auf der Kaiserwiese beim Riesenrad (U1/U2, S-Bahn Praterstern) wird eine Public Viewing-Zone für 6.000 Besucher mit Live-Übertragung aller EM-Spiele eingerichtet (7.-29.6., 15 – 1 Uhr).

Fair Play richtet Fanbotschaften ein

Die in Wien ansässige Organisation Fair Play koordiniert seit Jahren die Aktivitäten des europaweiten Netzwerks FARE („Football Against Racism in Europe“). Wie schon bei der EM in Portugal und der WM in Deutschland wird Fair Play bei der Fanbetreuung der EURO 2008 eine wichtige Rolle spielen. Als offizieller Partner der UEFA richtet Fair Play auch in Wien stationäre und mobile Fanbotschaften sowie Fankonsulate ein. Den Fans aus allen Ländern werden damit Anlaufstellen und Informationsplattformen geboten. Hier können größere und kleinere Probleme gelöst werden. Die Fanbotschaften fördern die Kommunikation der Fans untereinander und tragen zur positiven Stimmung bei. Unter den „Titeln FairPlay goes Education“ und EUROSCHOOLS 2008

ist FairPlay zudem im Schulbereich aktiv. Gefördert von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit setzt FairPlay einen weiteren Schwerpunkt auf Öffentlichkeits- und Bildungsprojekte im Bereich Sport und Entwicklung. <http://fairplay.vidc.org>

Im Fan Camp Wien (auf dem Gelände der Messe Wien, rund 700 Meter vom Ernst-Happel-Stadion entfernt) stehen während der EM 3000 einfache und preisgünstige Betten (38 Euro/Nacht) samt Infrastruktur wie Duschkabinen, Fanshops und Gastronomie zur Verfügung <http://www.fancamp.eu>

Wenn der Fußball Pause macht

Das Ernst-Happel-Stadion liegt im Wiener Prater, einem riesigen Naherholungsgebiet. Neben Wald- und Wiesenflächen gehört vor allem der so genannte Wurstelprater, ein

EURO2008™ – Was ist wo rund um die Fanzone ?

The map shows the fan zone area in green, located between the Ringstraße and the Danube. Key landmarks include the Burgtheater, Volksoper, Staatsoper, and Museumsquartier. Transport lines U1, U2, U3, and U4 are shown, along with various bus and tram lines. The stadium is located to the east of the fan zone. A legend in the bottom right corner identifies symbols for fan zone entrances (red triangle), medical services (red cross), information points (green 'i'), street railway lines (blue line), guard posts (blue square with 'G'), bicycle parking (blue square with 'B'), and disabled parking (blue square with wheelchair symbol). A scale bar indicates 300 meters.

Grafik: APA-OTS, Quelle: Stadt Wien

Stadt Wien APA^{OTS}

Zur UEFA EURO 2008™: Host City Wien

großer permanenter Vergnügungspark mit dem weltbekannten Riesenrad, zum Praterareal. Die Besucher/innen der Spiele finden in unmittelbarer Nähe des Stadions auch die Jesuitenwiese zum Entspannen und zahlreiche Gaststätten, darunter das berühmte „Schweizerhaus“ mit seiner typischen Wiener Küche und dem original Budweiser Bier, die „Estancia Santa Cruz“ oder die Tribüne Krieau. Vom Stadtzentrum ist der Wiener Prater mit den U-Bahn-Linien U1 und U2 in wenigen Minuten zu erreichen.

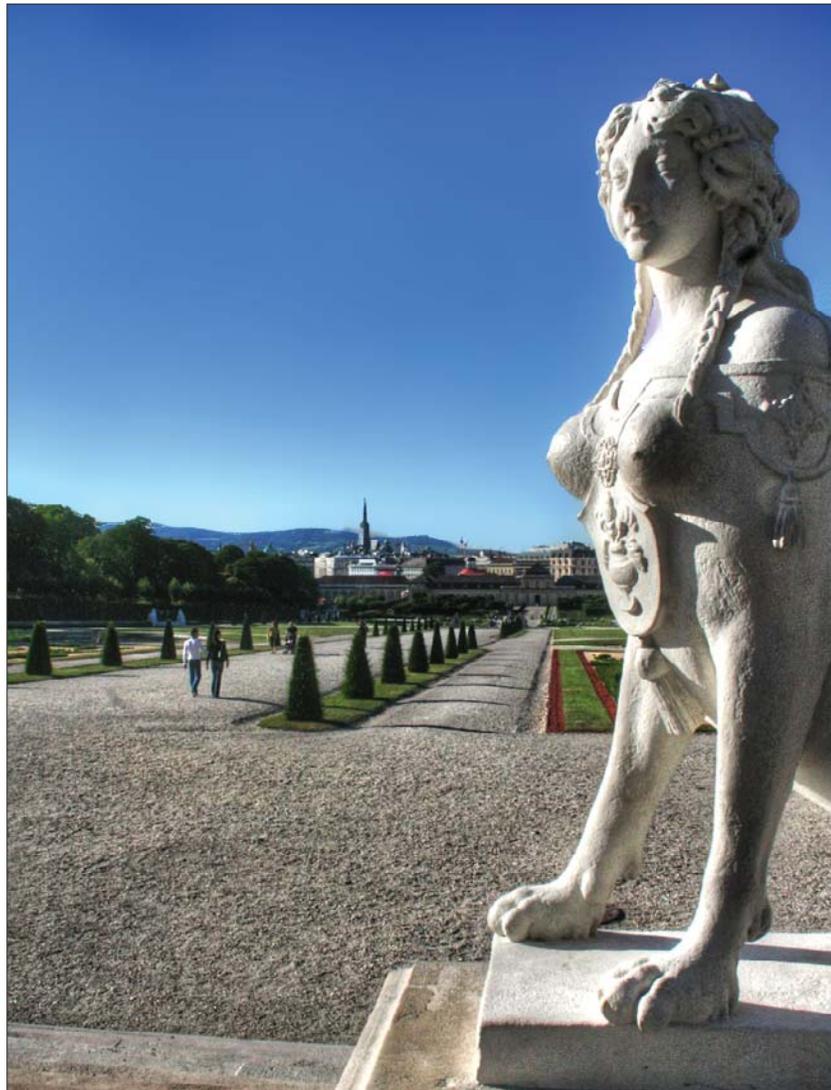
Kulturgenuß pur

Was wäre ein Mega-Event wie die UEFA EURO 2008™ in der Kunst- und Musikstadt Wien ohne Konzert, Ausstellung oder Musical? Highlights des Konzertkalenders rund um die Fußball-EM sind sicherlich die beiden Open-Air-Konzerte vor der prachtvollen Kulisse von Schloß Schönbrunn. Klassikgenuß auf höchstem Niveau garantieren Plácido Domingo, Anna Netrebko und Rolando Villazón, die hier am 27. Juni auftreten werden. Am 28. Juni folgt ein Konzert mit dem Starpianisten Lang Lang und den Wiener Philharmonikern unter der Leitung von Zubin Mehta.

In der Wiener Stadthalle gibt es während der EURO eine bunte Mischung von Veranstaltungen: Am 23. Juni steht ein Gesangsabend mit den Opernstars Elina Garanca, Edita Gruberova, Carlos Alvarez und Ramon Vargas sowie den Wiener Sängerknaben auf dem Programm, am 24. Juni kann man Austro-Pop live mit Rainhard Fendrich, Wolfgang Ambros und Willi Resetarits erleben. Am 27. Juni werden bekannte Melodien aus Franz Lehárs Operette „Die lustige Witwe“ geboten und am 28. Juni, dem Tag vor dem großen Finale, wird Sir Elton John ein Konzert geben.

Das Künstlerhaus Wien zeigt anlässlich der EURO 2008 eine interaktive Ausstellung unter dem Titel „herz:rasen – die Fußballausstellung“. Auf insgesamt 2.000 m² wird das Phänomen Fußball thematisiert, im Vordergrund steht dabei der europäische Fußball der vergangenen 30 Jahre. Die Ausstellung erzählt von Spielern und Fans, Helden und Szenen sowie von den Orten des Geschehens und lädt zum Mitmachen und Mitsingen ein – 4. bis 6. Juni – <http://www.k-haus.at>

Unter dem Titel „Wir sind Europameister“ bietet das Kunsthistorische Museum (KHM), eine der bedeutendsten Kunstsammlungen der Welt, während der EM ein Spezialprogramm für Fußballfans. Der Bogen



Ein Blick vom Schloß Belvedere auf den Stephansdom

Foto: Österreich Journal

reicht von den „schärfsten Fankurven“ bis zu den „schönsten Fouls der Kunstgeschichte“. Die BesucherInnen können unter verschiedenen Eintrittskarten wählen – vom KHM-Elferticket (11 Mann kommen, nur 9 zahlen) bis zum KHM-Ladiesticket, mit dem Damen die Hälfte zahlen <http://www.khm.at>

Das Wien Museum am Karlsplatz zeichnet mit der Schau „Wo die Wuchtel fliegt – Orte des Wiener Fußballs“ Fußballgeschichte als Stadtgeschichte nach – 24. Juni bis 3. August 2008 <http://www.wienmuseum.at>

Auch das Wiener Rathaus widmet sich der „Eleganz des runden Leders“ und der Geschichte des Fußballs in Wien von 1920 bis 1962 – 6. Juni bis 26. September 2008 – <http://www.wien.at>

Und das Zoom Kindermuseum im MuseumsQuartier bietet für junge Besucher von sechs bis zwölf Jahren unter dem Motto

„Rund um den Ball“ eine Mitmach-Ausstellung, in der sich alles um den Ball als Spiel- und Kultgegenstand, als physikalisches und philosophisches Phänomen dreht – bis 29. Juni 2008 – <http://www.kindermuseum.at>

In der Kunstzone Karlsplatz bieten während der UEFA EURO 2008™ mehr als 100 aufregende Events einen Einblick in das aktuelle Wiener Kunst- und Kulturschaffen: Theater und bildende Kunst sind ebenso vertreten wie DJ-Lines, Design, Happenings, Lichtinstallationen, Singer/Songwriter, elektronische Musik, neues Wienerlied und Jazz. Unter anderem stehen ein Trillerpfeifenkonzert von Hermann Nitsch, ein Roboterfußballturnier sowie literarische Länderspiele auf dem Programm – <http://www.karlsplatz.org> <http://www.fussballverbindet.at>

Auf der Kunstmeile Donaukanal, zwischen Urania und Summerstage (U4 Ross-

Zur UEFA EURO 2008™: Host City Wien



Wiens Kaffeehäuser beweisen hohen Variantenreichtum in ihrer Kaffeezubereitung. Natürlich werden auch leckere Mehlspeisen angeboten.

Foto: Hieslmair

aerlände), lockt aktuelle Kunst – unter anderem auch an Häusern und Brücken <http://www.fussballverbindet.at>

Und natürlich offeriert Wien während der EM sein reiches Kulturangebot auch ganz ohne Fußball-Bezug. So steht etwa im Museum für Völkerkunde die Ausstellung „Tutanchamun und die Welt der Pharaonen“ auf dem Programm – bis 28. September 2008 – <http://www.ethno-museum.ac.at> und in der weltberühmte Sammlung Albertina eine Schau über Oskar Kokoschka bis 13. Juli 2008 – <http://www.albertina.at>

In der Wiener Staatsoper steht am 9. Juni Giuseppe Verdis „Die Macht des Schicksals“ am Spielplan, am 13. Juni dirigiert Franz Welser-Möst im Musikverein die Wiener Philharmoniker. Weitere kulturelle Höhepunkte sind die Wiener Festwochen – bis 15. Juni 2008 – <http://www.festwochen.at> und das Jazz Fest Wien, das am 27. Juni startet – <http://www.viennajazz.org> Die Musicals „We will Rock you“ im Raimund-Theater <http://www.musicalvienna.at> und „The Sound auf Music“ in der Volksoper <http://www.volksoper.at> sorgen abseits des Spielfelds für Unterhaltung.

Essen, Trinken, Feiern

In Wien wird es den Fußballfans während der EURO 2008 an nichts fehlen. Für das leibliche Wohl sorgen 6500 Wiener Gastronomiebetriebe, 800 Kaffeehäuser und 111 Heurige, wo Wiens Winzer ihren eigenen Wein ausschenken.

Am Donaukanal versprühen das Badeschiff und die Summerstage mediterranes

Flair. Die trendige Strandbar Herrmann am Donaukanal verwandelt sich bereits ab Mai in einen „Swiss Beach“, dort ist die Schweiz zu Gast, die die Fans mit kulinarischen und kulturellen Genüssen verwöhnen wird. Chilen kann man im MuseumsQuartier oder auf der Donauinsel. Tagsüber laden die Mariahilfer Straße – Wiens große Einkaufsmeile – und trendige Boutiquen zum Einkaufen ein. Nachtschwärmer können bis spät in die Nacht – z. B. in „Flex“, „U4“ und „Volksgarten-Club“ – zu aktuellen Beats tanzen.

Hinter den Kulissen

Wien hat lange Erfahrung mit internationalen Sportgroßveranstaltungen und großen

Finalspielen bedeutender Fußballbewerbe. Vier Mal wurde im Ernst-Happel-Stadion die wichtigste Trophäe des europäischen Vereinsfußballs vergeben.

1995 durfte hier Ajax Amsterdam über den Sieg in der UEFA Champions League jubeln. Inter Mailand (1964), der FC Porto (1987) und der AC Milan (1990) gewannen im Ernst-Happel-Stadion das Finale im Europacup der Landesmeister, dem Vorgängerbewerb der UEFA Champions League.

Die Eishockey-WM fand schon fünf Mal – zuletzt 2005 – in Wien statt. 2004 gastierte die Kurzbahn-Schwimm-EM in der Wiener Stadthalle. 1995 wurde im Ernst-Happel-Stadion – in einem eigens installierten Becken – die Schwimm-Europameisterschaft auf der Langbahn ausgetragen.

Beim Vienna City Marathon laufen jedes Jahr zehntausende Sportler/innen aus vielen Ländern, begeistert angefeuert von hunderten tausenden Zuschauern, durch die historische Kulisse der Stadt.

Die Sicherheit

... während der EM wird unter Projektleitung des Innenministeriums (BMI) und in enger Kooperation mit der Schweiz gewährleistet. Bei der Vorbereitung sind die aus der EURO 2004 in Portugal und der WM 2006 in Deutschland gezogenen Lehren wichtig. Freundliche und hilfsbereite Polizist/inn/en werden mithelfen, für eine friedliche Stimmung zu sorgen. Insgesamt agiert die Polizei gemäß der „3D“-Strategie. Der erste Schritt heißt Dialog, falls notwendig folgt Deeskalation und im Ernstfall die Durchset-



Essen, trinken, feiern – das läßt sich gut vereinen beim echten Wiener Heurigen. Im Bild: die »Altmeister des Wienerlieds« Kurt Schaffer und Walter Hojsa bei einem ihrer regelmäßigen Abende »Beim Hannes«

Foto: <http://www.daswienerlied.at>

Zur UEFA EURO 2008™: Host City Wien

zung geeigneter Maßnahmen. Zur Überwachungstätigkeit werden auch private Sicherheitsdienste eingesetzt.

Eine weitere wichtige Säule des Sicherheitskonzepts ist die internationale Kooperation, die Datenaustausch und Unterstützung durch PolizeibeamtInnen aus anderen Ländern umfaßt. Szenekundige BeamtInnen aus den Teilnehmerländern werden während der EURO 2008 ihre österreichischen KollegInnen unterstützen. Bei Bedarf können kurzfristig Grenzkontrollen wiedereingeführt werden; im Frühjahr 2008 werden alle EU-Nachbarländer wie Österreich zum „Schengenland“ gehören, auch zum Nicht-EU-Land Schweiz sollen alle Grenzen offen sein.

Autobahnausbau, U-Bahn direkt zum Stadion

Seit 20. November 2007 ist Wien auch von Bratislava/Preßburg über eine durchgehende Autobahnverbindung zu erreichen. Die EU-Nachbarhauptstadt ist nur 65 Kilometer von Wien entfernt. Mit 21. Dezember 2007 sind auch alle Grenzkontrollen weggefallen, auch die Slowakei ist nun „Schengenland“.

Der Bahnhof Wien Praterstern, als zentraler Verkehrsknotenpunkt am Eingang zum



Die neue Station »Praterstern« der Linie U2 (siehe nächste Seite) Fotos: Österreich Journal

Prater, an dem sich die Nordbahn aus Brunn, mehrere Schnellbahnlinien und zwei U-Bahn-Linien (U1, U2) kreuzen, wurde soeben komplett neu gestaltet. Mit der Verlängerung der U-Bahn-Linie U2 zum Ernst-Happel-Stadion ab 10. Mai 2008 und zahlreichen weiteren Maßnahmen ist Wien auf den Ansturm der Fans bestens vorbereitet. In nur 8 Minuten Fahrzeit geht es – ohne Umsteigen – vom Stadtzentrum direkt zum Stadion.

Die U2-Station beim Stadion wurde für die Bewältigung großer Menschenmassen geplant. Die Station ist dreigleisig, hat zwei Mittelbahnsteige und ein neuartiges Steuerungssystem, das nur so viele Menschen auf die Bahnsteige lässt, wie in den folgenden U-Bahn-Zug passen. ■

http://www.oefb.at/show_page.php?pid=284

<https://www.wien.gv.at/spezial/euro2008/index.html>

<http://www.wien.info/>



Ein Ausflug auf den Kahlenberg lohnt in jedem Fall: um den schönen Ausblick oder die Angebote der Gastronomie zu genießen

Mit der U2 bis zum Stadion

Wiener Linien präsentieren U2-Verlängerung bis zum Ernst-Happel-Stadion



Alle Fotos: Österreich Journal

Am 10. Mai 2008, dem Tag der Eröffnung, von den Wienerinnen und Wiener gestürmt: die neue U2-Station »Stadion«

Seit 10. Mai 2008 können die Wienerinnen und Wiener mit den Zügen der Linie U2 über die derzeitige Endstelle am Schottenring hinaus via den Praterstern und das Messegelände bis zum Ernst-Happel-Stadion fahren – rechtzeitig zum Ankick des ersten Spiels der Fußball-Europameisterschaft 2008 in Wien am 8. Juni 2008. Bürgermeister Michael Häupl, Vizebürgermeisterin Renate Brauner und Vizebürgermeisterin Grete Laska stellten gemeinsam mit dem Bezirksvorsteher der Leopoldstadt, Gerhard Kubik, sowie dem Geschäftsführer der Wiener Linien, Günter Steinbauer, die fertig gestellte U2-Strecke im Rahmen einer Pressefahrt den Medien vor.

Die Linie U2 verkehrte bisher zwischen Karlsplatz und Schottenring und hatte sechs Stationen. Nun wurde sie bis zum Ernst-Happel-Stadion verlängert. Seit Sommer 2003 wurde an der rund vier Kilometer langen Verlängerungsstrecke gebaut – nun konnte sie nach rund fünf Jahren Bauzeit

abgeschlossen werden, und die derzeit dreieinhalb Kilometer lange Strecke ist um rund vier Kilometer auf knapp siebeneinhalb Kilometer angewachsen. Statt sechs Stationen stehen den Fahrgästen entlang der U2 jetzt elf Stationen zur Verfügung.

Wer nach der Eröffnung des neuen U2-Abschnitts vom Karlsplatz ohne Stress, Stau und Parkplatzprobleme zu einem Fußballspiel ins Stadion fahren möchte, ist nur noch 14 Minuten unterwegs. Vom Rathaus zur Station Messe Prater sind dann nur 10 Minuten nötig.

U2 ist voll auf EM-Kurs

„Im Einzugsgebiet der U2-Verlängerung vom Schottenring zum Stadion leben mehr als 90.000 Menschen, die U-Bahn-Verlängerung bedeutet eine massive Aufwertung der Leopoldstadt. Die neue U2-Strecke erschließt darüber hinaus ganz wichtige infrastrukturelle Einrichtungen wie die Wiener

Messe oder den künftigen Standort der Wirtschaftsuniversität Wien. Und nicht zuletzt werden wir in Wien die einzige Host-City der UEFA EURO 2008™ sein, in der die Fans und natürlich die Wienerinnen und Wiener direkt mit der U-Bahn bis zum Stadion fahren können“, so Bürgermeister Häupl.

Vizebürgermeisterin und Sportstadträtin Grete Laska strich die Bedeutung der U2 für die EURO 2008 hervor: „Die Fußball-Europameisterschaft wird der erste Großeinsatz auf der verlängerten U2-Strecke sein. Im Zusammenspiel der neuen U2 und der U1 sowie der U3 ist es möglich, künftig innerhalb einer Stunde etwa 50.000 Fans ins Stadion bzw. nach den Spielen zurück zu bringen. Die U2 ist zugleich mit einer Fahrzeit von lediglich zehn Minuten die direkte und schnelle Verbindung in die Fanzone in der Innenstadt – einem tollen Fußballfest steht damit nichts mehr im Wege.“

Die U2-Verlängerung zum Stadion ist für Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Vizebürger-

meisterin Renate Brauner der erste Schritt im weiteren Ausbauprogramm der U2 in Richtung Flughafen Aspern: „Besonders stolz sind wir auf die extra für Großevents konzipierte ‚Station Stadion‘. Und bereits 2010 fährt die U2 bis in den 22. Bezirk zur Aspernstraße und bindet damit das SMZ Ost und die ÖBB-Station Stadlau an das U-Bahn-Netz an. Und last but not least erreicht die U-Bahn 2013 das Flughafen Aspern, eines der ganz zentralen Stadtentwicklungsgebiete Wiens.“

Von der »Ustrab« zur U-Bahn

Die jetzt fertig gestellte Linie U2 hat eine lange Geschichte, geht sie doch im Bereich der Stammstrecke zwischen Karlsplatz und Donaukanal aus der alten „Ustrab“ (Unterpfasterstraßenbahn) hervor, die 1966 eröffnet worden war, dann auf die U-Bahn Linie U2 umgebaut wurde und am 30. August 1980 zwischen Karlsplatz und Schottenring ihren Betrieb aufnahm.

Am 12. April 2000 begann die 3. Ausbauphase der Wiener U-Bahn mit dem Umbau und der Verlängerung der alten, kurzen U2-Stationen auf die übliche U-Bahn-Stationenlänge. Der Spatenstich für die Neubaustrecke der U2 vom Schottenring zum Stadion erfolgte am 12. Juni 2003 und für die Verlängerung über die Donau zur Aspernstraße am 28. September 2006. Seither sind Jahre intensivster Bautätigkeit unter oft schwierigen hydrogeologischen Verhältnissen vergangen.

Fünf neue U2-Stationen

Die **Station Schottenring** wurde durch die Verlängerung der U2 zu einem mehrgeschosigen Umsteigeknoten. Die beiden bestehenden U2/U4- Mittelbahnsteige wurden zu einem breiten Bahnsteig der U4 verbunden, in den der Abgang zur U2 integriert ist. Die neue U2- Station liegt quer unter dem Donaukanal (bis zu 21 Meter tief) und erhielt zwei getrennte Bahnsteigtunnel mit innenliegenden Seitenbahnsteigen.

Die **Station Taborstraße** liegt schräg unter der Kreuzung Taborstraße/Obere Augartenstraße und der Novaragasse. Sie besitzt innenliegende Seitenbahnsteige und zwei Aufgänge.

Die **Station Praterstern** erhält als stark frequentierter Umsteigeknoten durch die Anknüpfung an die U2 noch mehr an Bedeutung. Die neue U2-Station liegt östlich des ÖBB-Bahnhofs Wien Nord in dreifacher



»Station Taborstraße« mit Blick Richtung Obere Augartenstraße – »ebenerdig« ...

Tiefelage und erstreckt sich vom ehemaligen Parkplatz bis in die Grünfläche der Venediger Au. Das Stationsgebäude wurde zur Gänze in offener Bauweise errichtet. Vom stadteinwärtigen Bahnsteigende führen drei Aufzüge zu einem neuen, unter dem Niveau liegenden Passagengeschoss und auch an die Oberfläche. Zusätzlich gelangt man vom Mittelbahnsteig über Stiegenanlagen und drei Fahrtreppen ebenfalls in das Passagengeschoss.

Die östlich des ÖBB-Bahnhofs Wien Nord an der Oberfläche errichtete Halle bildet den neuen Hauptzugang zu den U-Bahn-Linien U1 und U2 sowie zur S-Bahn. Der Aufgang am Praterstern bildet in Zukunft

eine Einheit mit dem von den ÖBB neu gestalteten Bahnhof Wien Nord und ist gleichzeitig Schnittpunkt und Umsteigeknoten zur bestehenden Linie U1 bzw. zu den ÖBB-Schnellbahn-Linien.

Der transparente Stahlbau beherbergt neben den Aufstieghilfen einige Betriebsräume sowie infrastrukturelle Einrichtungen. Am stadtauswärtigen Stationsende führen ein Aufzug und eine Stiege in einem Sicherheitsstiegenhaus zum zweiten Aufgang in die Grünfläche der Venediger Au. In das Stationsgebäude integriert ist eine etwa 60 Quadratmeter große Öffnung in der Tunneldecke, die Tageslicht direkt auf den Bahnsteig und in das Stiegenhaus bringt.



... und zwei Stockwerke tiefer



Die großzügig angelegte »Station Praterstern« ...

Die **Station Messe-Prater** befindet sich auf der Seite des Praters in Tieflage unter der Nebenfahrbahn der Ausstellungsstraße mit Aufgängen an beiden Enden. Glaskuppeln werden hier das Tageslicht bündeln und für eine natürliche Beleuchtung des Stationsbereichs sorgen. Von dieser Station, aber auch von der Station Krieau ist künftig der direkte Zugang zur Messe Wien möglich.

Die **Station Krieau** ist als Brückentragwerk mit Abgängen an beiden Bahnsteigenden konzipiert. Aus Witterungs- und Schallschutzgründen wurde sie – wie auch die anderen U2-Stationen in Hochlage – komplett eingehaust.

Die **Station Stadion** ist für Großveranstaltungen konzipiert und liegt parallel zur Vorgartenstraße vor und über der Meiereistraße ca. 150 Meter entfernt zum Ernst-Happel-Stadion. Das Konzept für diese U-Bahn-Station ist eine Weltneuheit aus betriebstechnischer Sicht. Sie ist als dreigleisige Hochstation mit zwei symmetrischen Mittelbahnsteigen und Abgängen an beiden Enden ausgeführt. Um die Fahrgastströme besser kanalisieren zu können, stehen für Großveranstaltungen pro Bahnsteig vier zusätzliche Abgänge zur Verfügung.

Durch das Zusatzgleis wird es möglich, problemlos Verstärkerzüge einzusetzen und den tausenden Stadionbesuchern das Aus- und Einsteigen so leicht wie möglich zu machen. Das Konzept für die Station wurde von den Wiener Linien gemeinsam mit dem Österreichischen Institut für Schul- und Sportstättenbau (ÖISS) entwickelt. Ein spezielles Leitsystem garantiert die Sicherheit der Fahrgäste vor bzw. in der Station und auf dem Bahnsteig.

Betriebsgleis als U2-»Nabelschnur«

Zum Betrieb des neuen Teilstücks war es notwendig, eine Betriebsgleisverbindung zwischen der Station Stadion und dem Betriebsbahnhof der Wiener Linien in Erdberg zu errichten. Dazu mußte ein rund 1,7 Kilometer langer, eingleisiger Tunnel unterirdisch quer durch den Prater hergestellt werden. Vor und nach einer Veranstaltung im Ernst-Happel-Stadion können über diese unterirdische Gleisverbindung sehr rasch leere Züge zugeführt werden.

Ende 2010 mit der U2 bis zur Aspernstraße

Im September 2006 haben die Wiener Linien mit den Arbeiten an der Verlängerung

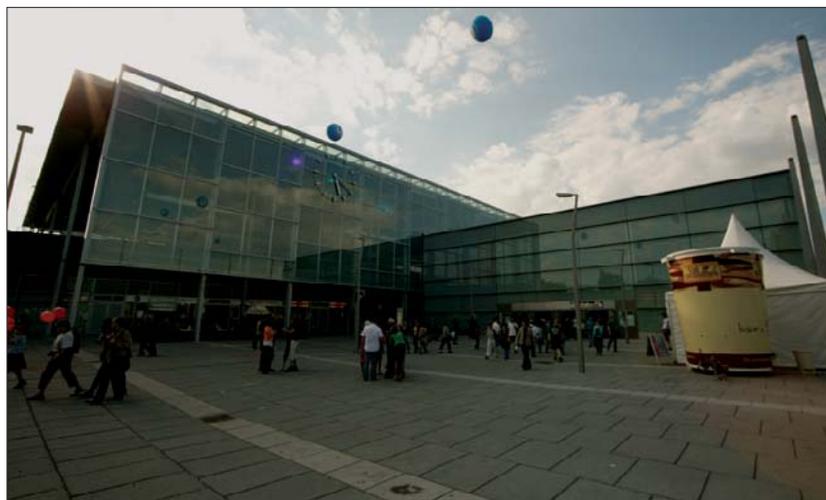
der U2 über die Donau in den 22. Bezirk begonnen. Auf dem rund fünf Kilometer langen Teilstück, das in Hochlage geführt wird, werden insgesamt sechs Stationen gebaut, unter anderem die Station Stadlau als Umsteigeknoten zu den Bahnlinien der ÖBB. Auch das zweitgrößte Krankenhaus Wiens – das SMZ Ost – erhält eine eigene Station. Ende 2010 sollen die Arbeiten abgeschlossen sein.

800 Millionen Fahrgäste als Ziel

Mit der Verlängerung der U2 zum Stadion wird das Wiener U-Bahn-Netz auf beinahe 70 Kilometer anwachsen, der weitere Ausbau in den 22. Bezirk fügt nochmals fünf Kilometer hinzu. Mit Eröffnung der beiden Verlängerungen der Linie U2 vom Schottenring zum Stadion und in der Folge über die Donau zur Aspernstraße erhoffen sich die Wiener Linien, das ehrgeizige Ziel der magischen Grenze von jährlich 800 Millionen Fahrgästen zu erreichen.

Mit Fertigstellung der 2007 zwischen dem Bund und der Stadt Wien vertraglich vereinbarten 4. Ausbauphase der U-Bahn wird das Wiener U-Bahn-Netz im Jahr 2019 eine Betriebslänge von beinahe 90 Kilometer haben. Dies entspricht in etwa der Entfernung von Wien zum Semmering. 116 barrierefreie Stationen stehen dann den Kundinnen und Kunden der Wiener Linien zur Verfügung, sichtbare und überzeugende „Argumente“, um auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen und somit einen persönlichen Beitrag zum Umweltschutz und zur Lebensqualität zu leisten. ■

<http://www.wienerlinien.at>



... darüber der erst vor kurzem fertiggestellte »Bahnhof Praterstern«

»Hereinspaziert«

Der neue Riesenradplatz hat eröffnet – der Wiener Wurstelprater hat ein neues Entree



Alle Fotos: Österreich Journal

»Hereinspaziert« – so steht es auf dem Bogen über dem neuen Eingang zum Wiener Wurstelprater. Links und rechts sind Shops und Lokale verschiedener Art angeordnet. Und über allem das Wahrzeichen Wiens, das Riesenrad.

Habe die Ehre“ hieß es ab dem 26. April für die Gäste aus aller Welt, wenn sie den über 240 Jahre alten Vergnügungspark über den völlig neu gestalteten Eingangsbereich betreten. Der neue Riesenradplatz erzählt die Geschichte von „Wien um 1900“ und entführt in eine andere Epoche, deren Zauber und Charme bis heute lebendig sind. Zahlreiche neue Attraktionen hinter kunstvoll gestalteten Kulissen bereiten den Gästen einen freundlichen Empfang, der Appetit auf mehr macht und zur Erkundung sämtlicher Bereiche des Praters animiert.

Service, Salamucci, Spassilisk und Souvenirs

Gleich nach der Informationsstelle der Praterverwaltung, werden die BesucherInnen vom Denkmal der legendären Praterfigur Basilio Calafati begrüßt. In der nach ihm benannten Passage sind Serviceeinrichtungen wie Schließfächer und Sanitäranlagen untergebracht.

„Küss di Hand“, der neue Souvenirshop, führt durch verschiedene Erlebniswelten, wie den Kaisersalon von „Franzl und Sisi“

oder das Zimmer, wo Mozart seine kleine Nachtmusik spielt. Gegenüber lockt das Salamucci mit Aromen längst verloren geglaubter Gerichte, die einst von Basilio Calafati nach Wien gebracht wurden. Ganz nach alter Tradition wird der Salamucci-Mann süße und pikante Delikatessen feilbieten.

Im Scherz- und Partyartikelgeschäft „Spassilisk“ wartet ein schier grenzenloses Sortiment an originellen Geschenkartikeln und lustigen Urlaubsmittbringseln auf die PraterbesucherInnen. Der „Spassilisk“ bewacht den Eingang in seine dunkle Höhle,



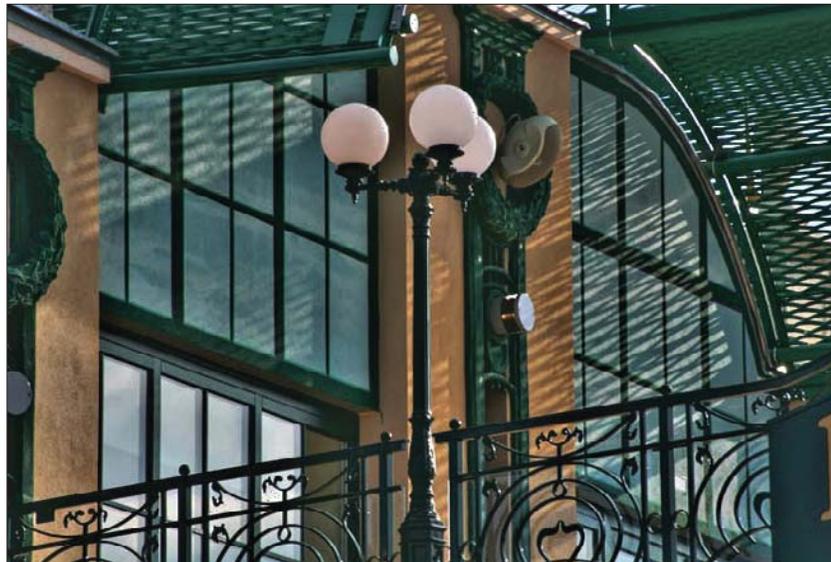
Und so bietet sich der neue Riesenradplatz dem Besucher: ideal zum Flanieren, Verweilen, Genießen für die ganze Familie

wo schon bald fluoreszierende Juxartikel den Gästen den Weg durch die Finsternis weisen und ein Erlebnis der besonderen Art bescheren.

Gefrorenes, Gediegenes und gepflegte Gastlichkeit

Das Themenlokal „Eisme(h)r“ bietet Gefrorenes aller Geschmacksrichtungen an und erinnert an die berühmte Nordpol-expedition des großen österreichischen Reisenden und Wissenschaftlers Julius Payer im Jahre 1912. Darüber sorgt der „Waggon 31“ für gediegene Bar-Lounge-Stimmung mit bestem Blick auf den Riesenradplatz. Diese Location bildet den besonderen Rahmen für verschiedene Events vom Abend-Cocktail bis zu Businessempfangen.

Und die Geschichten vom alten Wien gehen weiter, denn eine Praterlegende erwacht zu neuem Leben. Schon vor zwei Jahrhunderten stand der Name „Zum Eisvogel“ für gut bürgerliche Wiener Küche auf höchstem Niveau, gediegene Atmosphäre und exzellentes Service. Nun ist das Stadtgasthaus „Eisvogel“ in den Prater zurückgekehrt und verzaubert die Gäste mit klassischer Wiener Gastlichkeit.



Architektonisches Detail, das dem Motto »Wien um 1900« überaus gerecht wird

Action, Airlines, Abenteuer

„Schön ist so ein Ringelspiel, des is a Hetz und kost' net viel“, heißt es in einem Lied von Hermann Leopoldi Der Nostalgiekettenflieger „Luftikus“ dreht die

BesucherInnen, wie anno dazumal, in luftigen Höhen mit Panoramablick im Kreis herum. Detaillierte Bemalung und liebevolle Verzierungen des Klassikers runden das Wien-typische Flair des Riesenradplatzes ab und unterstreichen die nostalgische Note des neuen Eingangsbereiches.

Weitere Attraktionen eröffnen demnächst

1816 soll ein erstes lenkbares Flugzeug im Prater gelandet sein. 1909 folgte der „Praterspatz“, das Fluggerät aus Igo Etrichs Werkstatt. Diese Tradition der österreichischen Flugpioniere setzen die „Vienna Airlines“ am Riesenradplatz fort, die ihre Fluggäste an die geheimnisvollsten Plätze Wiens bringen. Das spektakuläre Fluggerät basiert auf einer neu entwickelten Motion Ride Technologie, dem Flyboard-5D-System, das für ein hautnahes Fluggerlebnis und verblüffend reales Fluggefühl sorgt.

Im Miraculum werden Märchen- und Sagengestalten wieder lebendig, wenn atemberaubende Special Effects in fünf Dimensionen die Gästen begeistern. Ein Besuch in der „Zauber-Universität Wien“ ist genauso möglich wie ein Treffen mit berühmten Charakteren aus Wiens Geschichte.



Schon vor zwei Jahrhunderten stand der Name »Zum Eisvogel« für gut bürgerliche Wiener Küche auf höchstem Niveau. Nun ist er in den Prater zurückgekehrt.



»Schön ist so ein Ringelspiel, des is a Hetz und kost' net viel«

Die neuen Attraktionen, die nach dem Motto „Wien um 1900“ thematisiert sind, setzen die vor einigen Jahren gestartete Entwicklung dieser Institution fort, sie ebnen den Weg in eine gesicherte Zukunft für alle Unternehmer des Vergnügungsparks und kurbeln den Tourismus Wiens weiter an.

Die Pratercard

Bereits im vergangenen Jahr startete die „Pratercard“, die grundsätzlich ein bargeldloses Zahlungsmittel ist, das den BesucherInnen ermöglicht, den Eintritt zu den Praterattraktionen im Vorhinein zu bezahlen und direkt vor Ort von der Karte abbuchen zu lassen. Mit dem Projekt reagierte der Praterverband flexibel auf die Wünsche und Bedürfnisse der WienerInnen sowie nationalen und internationalen BesucherInnen.

Die Pratercard wartet mit maßgeschneiderten Packages und Preisermäßigungen auf: Durch die Pratercard im Scheckkartenformat und das eigens für den Prater entwickelte Abrechnungssystem entsteht für die Pratergäste eine Vielzahl an Vorteilen, die einen Besuch einfacher, flexibler und vor allem finanziell überschaubarer machen. Der Verkauf erfolgt über mehrere Vertriebskanäle inner- und außerhalb des Praters sowie über das Internet. Das Aufladen der Pratercard mit weiteren Beträgen ist flexibel gestaltet. Der Praterverband hat das Projekt gemeinsam mit Wien-Ticket umgesetzt. ■

<http://www.wien-event.at>

<http://www.praterservice.at>

Tirols runde Seiten begeisterten München

Nach Mailand und Madrid rollte der grüne Tirol:08 Ball am erste Mai-Wochenende nach München und trug Tirols Begeisterung für die Fußball Europameisterschaft nach Bayern.

Vor hunderten Schaulustigen sorgten nicht nur die aufsehenerregende Tirol:08 Begegnungsplattform und die Amraser Musikkapelle für gute Laune: Deutschlands ehemaliger Starkicker Hansi Müller, seit Monaten erfolgreich als Botschafter von Innsbruck-Tirol im internationalen Dauereinsatz, bekam für sein Ballgefühl kräftigen Szenenapplaus am Münchner Marienhof. Kein Wunder, dass die von Tirol Werbung, Tiroler Zukunftsstiftung und Innsbruck Tourismus organisierte Aktionsshow unter dem Motto „Entdecke Tirols runde Seiten“, die im Mai noch in Stockholm und Moskau Station machen wird, in Folge zum perfekten Zusammenspiel zwischen Wirtschaft, Tourismus, Politik und Sport geriet. Beim abendlichen Empfang konnten Innsbrucks Vizebürgermeister und Host-City-OK Vorsitzender Christoph Platzgummer und Josef Margreiter, GF der Tirol Werbung, weit über 100 Journalisten und Meinungsführer aus Wirtschaft, Tourismus und Politik begrüßen. Begeistert von Tirols Werbetour, die das Herz der Alpen und den geographischen Mittelpunkt der kommenden Fußball Euro-



Staatsminister Othmar Bernhard (m) und Innsbrucks Vizebürgermeister Christoph Platzgummer (2.v.l.) mit ihren Gattinen vor dem Tiroler Riesenfußball. Die beiden Exil-Tiroler, Vizekonsulin für Handelsangelegenheiten Sara Neubauer (2.v.r.) und Starkoch Hans Haas (r.) ließen sich den Event nicht entgehen. Josef Margreiter (l.) und Stanglwirt Richard Hauser (3.v.r.) freuen sich auf die EURO. Foto: Tirol Werbung

pameisterschaft mit all seinen Vorzügen als attraktives Urlaubsland und innovativen Wirtschafts- und Forschungsstandort ins Rampenlicht rückt, zeigte sich auch Othmar Bernhard, Bayerns Staatsminister für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz. Platzgummer und Margreiter luden nicht nur Bernhard zu einem EM-Spiel nach Inns-

bruck, sondern rührten in München folgerichtig auch kräftig die Werbetrommel für die längste und steilste Fanmeile dieser Fußball EM: „Von Kufstein über Innsbruck bis Landeck wird es quer durch die Bezirke Tirols Public Viewings geben, die das einmalige Sportereignis mit unserer einzigartigen Berglandschaft verbindet. In diesem Sinne freuen wir uns auf viele Fans aus Bayern!“ Daß Tirols runde Seiten auch kulinarisch zu überzeugen wissen, überprüfte Tirols Starkoch Hans Haas, der seit 17 Jahren seine Gäste im Münchner Feinschmeckertempel „Tantris“ verwöhnt und seit kurzer Zeit in die „Top of the world“-Elite Aufnahme fand. So labten sich an den köstlichen runden Seiten Tirols, den Speck-, Spinat-, Käse- und Marillenknödel, aber auch an feinem Handl Tyrol Speck, Tirol Milch Käse und Zillertal Bier, u. a. neben Spitzenvertreten aus der bayerischen Wirtschaft auch Sara Neubauer (Vizekonsulin Österr. Generalkonsulat München), Österreichs ehemaliger Ski-Star-Trainer Werner Margreiter, Richard Hauser (GF Biohotel Stanglwirt) und Seefelds TVB-Chef Martin Tschoner, der während der Fußball Europameisterschaft das tschechische Nationalteam beherbergen wird. ■ <http://www.tirol.at>



Fußball und Tiroler Knödel standen im Mittelpunkt der Veranstaltung am Münchner Marienhof. Das ließ sich auch der Tiroler Sternekoch Hans Haas nicht entgehen.

Über der Stadt schweben

Auf dem Grazer Schloßberg können sich die Gäste auf einen faszinierenden Ausblick, 1350 Quadratmeter gediegene Räumlichkeiten und, nicht zuletzt, vorzügliche internationale und heimische Spezialitäten-Küche freuen.



Alle Fotos: Paul Ott

Lange schon hatten die Grazer Stadtväter und die Grazer Stadtwerke AG die Renovierung des Gastronomiebetriebes auf dem Schloßberg – er wurde im Jahr 1893 auf der Fernberger Bastei errichtet – im Auge gehabt, schon seit 1996 warteten fertig aus-

gearbeitete Pläne auf Umsetzung. Im Frühjahr 2007 war es dann soweit, die ARGE Schloßberg-Restaurant bestehend aus den Firmen Herzog/Graz und PORR.Steiermark konnte mit den Um- und Zubauarbeiten des traditionsreichen Schloßberg-Restaurants

beauftragt werden. Neben dem Restaurant selbst war auch die Neuerrichtung einer Sommerschank im Gastgartenbereich vorgesehen. Es sollte ein neues Gesicht bekommen. Nach Umbauten im Jahr 1960/61, 1972 und Investitionen in den 90er Jahren wurde das Restau-



Gastronomie & Kulinarisches



rant nun von Grund auf saniert und zeichnet sich ab sofort durch ein modernes und offenes Erscheinungsbild aus. Die Pläne der Architektengemeinschaft Andexer & Moosbrugger sahen unter anderem die Entfernung des hinteren Bereiches des Restaurants vor, was nun einen freien Blick auf die Fernberger Basteimauer zur Folge hat. Sie bildet nun eine imposante historische Abgrenzung zur Piazza auf der einen und zu den Kasematten auf der anderen Seite. Mit etwa 15.000 alten Ziegeln wurde die aus dem 16. Jahrhundert stammende Bastei ergänzt. Die eben angesprochene Piazza zwischen Restaurant und Bastei führt auch durch einen neu ausgestalteten Torbogen zur „Schloßbergbühne Kasematten“. „Abgeschlossen werden soll diese Verbindung von Kunst und Kulinarik (Catering) mit der 180-gradigen Drehung der Bühne, die dann auf der gegenüberliegenden offenen Seite der Kasematten situiert wird“, so der Geschäftsführer der Stadtwerke-Freizeitbetriebe, Michael Krainer.

Die Kasematten-Bühne steht unter der Verwaltung der Vereinigten Bühnen Graz-Steiermark, die seit der Sommersaison 1996 wieder mit Bühnenproduktionen (Oper und Theater) auf der Schloßbergbühne spielen. Die Schloßbergbühne Kasematten in der romantischen Kulisse der Schloßbergbefestigung bietet aber auch eine wunderschöne Kulisse für Veranstaltungen. Durch eine mobile Überdachungsmöglichkeit ist sie auch wetterunabhängig. So wechseln einander et-



Gastronomie & Kulinarisches



Das Restaurant verwöhnt mit internationalen und heimischen Spezialitäten

wa Publikumsmagneten wie die Gruppe „Blood, Sweat & Tears“, der deutsche Barde Konstantin Wecker oder „Ostbahn-Kurti“ Willi Resetarits mit, nur als Beispiel, Konzerten des Grazer Philharmonischen Orchesters, ab. Aber auch kulinarisch hochwertige Galadiners können in gediegenem Rahmen zelebriert werden, die von Grossauer's Events & Gastronomie GmbH ausgerichtet werden.

Doch zurück zum Restaurant: Die Hülle des Restaurants selbst blieb bestehen, wobei der Innenbereich entsprechend den Anforderungen eines modernen gastronomischen Konzeptes umgestaltet wurde. Für die architektonische Ausgestaltung der Innenräume zeichnet Erich Prödl verantwortlich, der eine spektakuläre Symbiose mit der „Außengestaltung“ seiner Kollegen Andexer & Moosbrugger hergestellt hat.

Nach nur einem Jahr Bauzeit erstrahlt das Schloßberg-Restaurant in neuem Glanz. Das architektonische Gustostück wirbt täglich von 11 bis 24 Uhr, die aufgesetzte Skybar gar bis 2 Uhr in der Früh um die Gäste, denen 400 Sitzplätze im Restaurant-, Veranstaltungs- und Bistrobereich offeriert werden. Eingebettet in eine gepflegte Parklandschaft samt Piazza vermittelt der mit einer durchgehenden Fensterfront ausgestattete Komplex den BesucherInnen das Gefühl, über der Stadt zu schweben. Das Grazer Architektenduo Christian Andexer und Georg Moosbrugger hat für eine spektakuläre Symbiose von historischem Ambiente und moderner Baukunst gesorgt, auf der einen Seite blickt man auf die restaurierte Basteimauer aus dem 16. Jahrhundert und somit in die Vergangenheit, auf der anderen Seite tut sich der Blick in die Gegenwart auf die innerstädtische Dachlandschaft bis weit über Graz hinaus auf. Innenarchitekt Erich Prödl hat ein schlicht-gediegenes Ambiente mit edlen Materialien geschaffen.

Als Betreiber der 1350 Quadratmeter großen Lokalität fungiert Franz Grossauer, der mit seinem Küchenchef für „gute steirische und internationale Küche“ sorgt, „die

für jeden Grazer leistbar ist“. Das Restaurant verwöhnt natürlich auch mit österreichischen Qualitätsweinen, Skybar und Bistro sorgen mit leichten Snacks und einem breiten Sortiment an Bieren, Edelbränden und Weinen für ein ausgewogenes Angebot, das somit jedem Appetit gerecht wird.

Identifikationspunkt

Entsprechend erfreut und zufrieden gaben sich alle in das Projekt involvierten Verantwortungsträger bei der Eröffnung, die



In der aufgesetzten Skybar ist man bis 2 Uhr in der Früh für die Gäste da

sich Hundertschaften an Prominenz nicht entgehen ließen. Bürgermeister Siegfried Nagl erinnerte sich daran, wie er 1980 an diesem Ort seine spätere Frau Andrea kennengelernt hatte, sein damaliger Stellvertreter Walter Ferk begrüßte die Eliminierung des „Ostblockcharmes“, den er hier von seinem Maturaball 1974 an für mehr als drei Jahrzehnte erlebt hatte, die Stadtwerke-Vorstände – und somit Bauherren – Wolfgang Messner und Wolfgang Malik berichteten, daß 2,9 Millionen in diese Qualitätsoffensive am Schloßberg investiert worden sind und die Betriebszeiten der Schloßbergbahn an jene von Restaurant und Skybar angepaßt wurden. Michael Krainer, Leiter der Grazer Freizeitbetriebe, verließ seiner Überzeugung Ausdruck, daß Graz nun um einen Identifikationspunkt der BewohnerInnen mit ihrer Stadt reicher sei. ■

<http://www.schlossberggraz.at>



Kulinarisch hochwertige Galadiners können im gediegenem Rahmen der Kasematten zelebriert werden ausgerichtet von Grossauer's Events & Gastronomie GmbH

»Das Weltdorf und seine europäische Bürgermeisterin«

Außenministerin Ursula Plassnik, Landeshauptmann Herwig van Staa und Innsbrucks Bürgermeisterin Hilde Zach verleihen den Kaiser-Maximilian-Preis 2008 an Griechenlands Außenministerin Dora Bakoyannis



Foto: Bernhard J. Holzner / HOPI-Media

Eine junge Makedenderin der Schützenkompanie Amras überreicht einen Blumenstrauß in der Innsbrucker Altstadt an Außenministerin Dora Bakoyannis. In der Bildmitte Tirols LH Herwig van Staa, links von ihm Bürgermeisterin Hilde Zach.

Die griechische Außenministerin Dora Bakoyannis wurde am Abend des 8. Mai in Innsbruck mit dem „Kaiser-Maximilian-Preis“ ausgezeichnet. Land Tirol und Stadt Innsbruck würdigten mit dem Preis Persönlichkeiten aus dem Bereich der europäischen Regional- und Kommunalpolitik, die sich vor allem für die Weiterentwicklung und die rechtliche Absicherung des Subsidiaritätsprinzips einsetzen. Die Laudatio hielt am Vorabend des Europatages Außenministerin Ursula Plassnik. „Ihr europäisches Engagement ist ein mehrstufiges: Sie war die erste Bürgermeisterin in der dreieinhalbjahrtausendjährigen Geschichte Athens. Als Außen-

ministerin seit Februar 2006 hat sie während der österreichischen EU-Präsidentschaft wesentlich dazu beigetragen, den Verhandlungen den EU-Reformvertrag nach den zwei gescheiterten Referenden neuen Schwung zu geben.“

In ihren weiteren Ausführungen bezeichnete Plassnik die griechische Außenministerin als „unverzichtbare Partnerin bei der Arbeit zur Vollendung des europäischen Friedenswerks am Balkan“. Plassnik: „Es war kein Zufall, daß unter griechischem EU-Vorsitz 2003 die EU-Beitrittsperspektive für alle Balkan-Länder festgeschrieben worden ist. Und es war kein Zufall, daß unter öster-

reichischem EU-Vorsitz 2006 diese Perspektive klar, greifbar und mit neuer Dynamik ausgemaltes wurde. Griechenland und Österreich wissen, daß die Wiedervereinigung und Wiederversöhnung des Kontinents ohne die Staaten des Westbalkans unvollständig bliebe. Wir wissen, daß Stabilität und wachsender Wohlstand am Balkan unverzichtbar sind für unsere eigene Sicherheit.“

Plassnik: „Dora Bakoyannis ist und bleibt eine der engagiertesten und verlässlichsten Mitgestalterinnen für das neue Europa, an dem wir gemeinsam arbeiten. Ich gratuliere ihr zur Auszeichnung mit dem Kaiser-Maximilian-Preis herzlich. Wie niemand anderer

verkörpert sie in ihrem politischen Wirken ganz selbstverständlich die verschiedenen Ebenen und Komponenten, die das neue Europa ausmachen: von der Gemeinde über die Region zur Nation und zur Europäischen Union.“

„Sowohl die breitgefächerte politische Arbeit von Dora Bakoyannis wie auch ihre Bürgernähe und ihr Blick für das Wesentliche befähigen sie zu höchsten europäischen Funktionen. Bakoyannis ist – ganz wie Benita Ferrero-Waldner – eine erstklassige Kandidatin als erste europäische Außenministerin. Vielleicht gelingt ihr, was bisher noch keiner gelungen ist: Bürgermeisterin von Europa“, so die Ministerin abschließend.

Mit der Verleihung des Kaiser-Maximilian-Preises werden jährlich außerordentliche Leistungen von Persönlichkeiten und Institutionen aus dem Bereich der europäischen Regional- und Kommunalpolitik ausgezeichnet. Besondere Berücksichtigung finden Bemühungen um die Verwirklichung des Grundsatzes der Subsidiarität und der Inhalte der Charta der Lokalen Selbstverwaltung und der Charta der Regionalen Selbstverwaltung des Europarates.

Mit einer einstimmigen Entscheidung sprach sich eine internationale Jury am 1. Februar 2008 für die Vergabe des Kaiser-Maximilian-Preises 2008 an die griechische Außenministerin, Dora Bakoyannis, für ihre Leistungen im Bereich der Kommunalpolitik aus.

Der „Kaiser-Maximilian-Preis 2008“ ist der „Europapreis für Regional- und Kommunalpolitik des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck“. Und dessen Verleihung wird mit einem großen Fest gefeiert: Um 17.30 Uhr fand ein landesüblicher Empfang vor dem Goldenen Dachl statt, um 18 Uhr begann der feierliche Festakt in den Ursulinenälen am Marktplatz.

Bürgermeisterin Hilde Zach konnte zu diesem bedeutungsvollen europäischen Ereignis auch weitere zahlreiche, hochrangige Gäste begrüßen, so u. a. den Botschafter Griechenlands in Österreich, Zografos Pannoyotis, Generalkonsulin Catharina Pappas, hochrangige Vertreter des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates, Bischof Manfred Scheuer, Rektor Univ.-Prof. Karlheinz Töchterle sowie Mitglieder des Stadtsenats und Gemeinderats. Auch der Gatte der Geehrten Issidoros Kouvelos und Sohn Kostas waren mit nach Innsbruck gekommen.

Einleitend erwies Bürgermeisterin Hilde Zach der „jungen Alt-Bürgermeisterin von



Foto: Bernhard J. Holzner / HOPI-Media

Außenministerin Dora Bakoyannis, LH Herwig van Staa und Außenministerin Ursula Plassnik (v.l.) beim Abschreiten der Ehrengarde der Schützenkompanie Amras

Athen und jetzigen Außenministerin“ die Ehre, sie mit griechischen Worten zu begrüßen und zu würdigen. „Europa braucht überzeugte und überzeugende Persönlichkeiten, wie Dora Bakoyannis“, so Zach, die in ihrer Ansprache u. a. die wichtige Rolle der Städte und Regionen hervorhob und die Bedeutung der europäischen Verfassung würdigte, mit der zum Vorteil der Städte und Gemeinden das Subsidiaritätsprinzip neu definiert und gestärkt werde.

Landeshauptmann Herwig van Staa gab seiner Freude Ausdruck, daß wieder eine Frau mit dem Europapreis ausgezeichnet werde und dass diese aus Griechenland, der Wiege der Demokratie, stamme. „Europa ist an einem Wendepunkt angelangt, das Europa der kriegerischen Auseinandersetzungen, der Grenzbalken und menschenverachtender Regime sollte der Vergangenheit angehören. Nicht fürchten, sondern sich den Herausforderungen stellen“, muß die Devise sein“, so van Staa.

Dora Bakoyannis bezeichnete es in ihren Dankesworten als eine große Ehre von der Stadt Innsbruck und dem Land Tirol mit dem Europapreis ausgezeichnet zu werden. „Der Preis ist wichtig für mich und für meine Arbeit für Europa. Innsbruck ist eine wunderbar geführte europäische Stadt. Man fühlt es und man sieht es. Nur ein starkes Europa

mit starken Städten und Regionen kann eine Balance zu den anderen Mächten der Welt sein“, so Bakoyannis.

Stiftung des Preises

Das Land Tirol und die Stadt Innsbruck haben im Jahr 1997 aus Anlaß der Vollendung des 85. Lebensjahres des langjährigen Bürgermeisters der Stadt Innsbruck und Präsidenten des Tiroler Landtages, Alois Lugger, in Anerkennung seiner Verdienste um Europa den Kaiser-Maximilian-Preis, Europapreis für Regional- und Kommunalpolitik des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck, gestiftet. Der Preis besteht aus einer Urkunde und einer Medaille (Schautaler von 1509 Kaiser Maximilian I.) sowie einem Geldpreis in der Höhe von 10.000 Euro.

Auswahl der Preisträger

Zur Auswahl und Begutachtung der Preisträger wird eine internationale Jury eingesetzt, der je ein Vertreter des Ausschusses der Regionen der Europäischen Union, des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates, der Versammlung der Regionen Europas oder des Rates der Gemeinden und Regionen Europas und ein wissenschaftlicher Fachexperte der



Foto: RMS/Innsbruck / Weger

Innsbrucks Bürgermeisterin Hilde Zach, Außenministerin Dora Bakoyannis, Tirols LH Herwig van Staa und Außenministerin Ursula Plassnik (v.l.) nach der Verleihung des »Kaiser Maximilian Preises 2008« in den Ursulinensälen am Marktplatz.

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck sowie je zwei Vertreter des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck angehören.

Die Preisträgerin 2008

Theodora „Dora“ Bakoyannis (geb. am 6. Mai 1954) war die erste weibliche Bürgermeisterin von Athen und ist nun auch als griechische Außenministerin die erste Frau in diesem Amt.

Sie wurde als ältestes von vier Kindern des griechischen Politikers Konstantin Mitsotakis geboren. Mitsotakis war von 1990 bis 1993 griechischer Ministerpräsident und von 1984 bis 1993 Vorsitzender der liberal-konservativen Partei „Neue Demokratie“. Bakoyannis machte ihr Abitur an der Deutschen Schule in Paris. Sie studierte Politik- und Kommunikationswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München und setzte ihr Studium an der Universität von Athen in den Fächern Politikwissenschaft und Öffentliches Recht, fort.

Im Jahr 1968 mußte ihre Familie wegen der Militärdiktatur, die Griechenland sieben Jahre lang beherrschte, ins Exil nach Paris flüchten. Als die Militärherrschaft 1974 zusammenbrach, kehrten sie nach Griechenland zurück. Während der nächsten Jahre arbeitet Bakoyannis im Wirtschaftsministerium und später im Außenministerium. Nach der Wahl ihres Vaters zum Vorsitzenden der Partei „Neue Demokratie“ im Jahr 1984, war Bakoyannis als Büroleiterin tätig. Am 26.

September 1989 wurde ihr Mann, der damals Abgeordneter der konservativen Partei „Neue Demokratie“ (ND) im griechischen Parlament war, beim Betreten seines Bürogebäudes von Mitgliedern der terroristischen Organisation „17. November“ erschossen.

Nach dem Mord an ihrem Mann kandidierte sie im Jahre 1989 erfolgreich in dessen Wahlkreis für die „Neue Demokratie“. Dieses Mandat der Bergregion Evrytania konnte sie 1990 und 1993 verteidigen. Im Oktober 1990 wurde sie in Mitsotakis' Regierung zur Staatssekretärin und im Dezember 1992 zur Kulturministerin berufen. Von September 1991 bis August 1992 fungierte sie als ND-Generalsekretärin für Auswärtige Angelegenheiten und vertrat die Partei in dieser Funktion bei der Europäischen Demokratischen Union (EDU) und der Internationalen Demokratischen Union (IDU). 1994 wurde sie beim dritten Parteitag der „Neuen Demokratie“ in den Vorstand gewählt. Drei Jahre später wurde sie in dieser Position bestätigt und zweimal als Vorsitzende des Präsidiums wiedergewählt.

Bei der Parlamentswahl 1996 trat sie als Kandidatin für den Wahlkreis Athen-Zentrum an und gewann. 2000 konnte sie diesen Erfolg sogar noch steigern, indem sie die absolute Mehrheit der Stimmen erhielt. Im September 1997 wurde sie vom Vorsitzenden der ND, Kostas Karamanlis, zur Parteisprecherin für Entwicklungspolitik ernannt und war bei der Wahl 2000 im Kabinett der ND für Außen- und Verteidigungspolitik zuständig.

Am 20. Oktober 2002 wurde Dora Bakoyannis zur ersten Bürgermeisterin in der Geschichte Athens gewählt. Sie erreichte das Amt mit der größten Mehrheit, die ein Kandidat je hatte: 60,6%. Als Bürgermeisterin von Athen war Bakoyannis maßgeblich an der erfolgreichen Abwicklung der Olympischen Spiele 2004 beteiligt. 2005 wurde sie von der Organisation „City Mayors“ aus weltweit 550 nominierten Bürgermeistern zur Weltbürgermeisterin des Jahres gewählt.

Während ihrer Amtszeit als Bürgermeisterin von Athen, hat sie die Stadt nachhaltig verändert. Als sie ihr Amt im Jahr 2003 antrat, gab es in der Hauptstadt Griechenlands zahlreiche Probleme vor allem im Bereich Umwelt und Infrastruktur. Sie war die erste Frau im Amt der Bürgermeisterin Athens und damit auch die erste weibliche Gastgeberin von Olympischen Spielen. Nach den Olympischen Spielen hat sich Bakoyannis unermüdlich für eine Imageverbesserung der griechischen Hauptstadt eingesetzt. Ihr Ziel war es, eine nachhaltige Verbesserung der Infrastruktur zu erreichen und mit mehr Grünflächen und Parks eine lebenswertere Stadt für die Bürgerinnen und Bürger Athens zu schaffen.

Am 15. Februar 2006 trat sie das Amt der ersten weiblichen Außenministerin Griechenlands in der Regierung Karamanlis an.

Bisherige Preisträger

- 1998 Jordi Pujol, Präsident von Katalonien,
- 1999 Josef Hofmann, Ehrenpräsident des Rates der Gemeinden und Regionen Europas,
- 2000 Luc van den Brande, Präsident der Versammlung der Regionen Europas,
- 2001 Baroness Farrington of Ribbleton, Großbritannien,
- 2002 Erwin Teufel, Ministerpräsidenten des Landes Baden Württemberg, und Heinrich Hoffschulte, 1. Vizepräsident des Rates der Gemeinden und Regionen Europas,
- 2003 Alain Chénard, Präsident des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas a. D.,
- 2004 Elisabeth Gateau, Generalsekretärin der Weltunion der Kommunen,
- 2005 Jan Olbrycht, Mitglied des Europäischen Parlaments,
- 2007 Michael Häupl, Präsident des Rates der Gemeinden und Regionen Europas, und Graham Meadows, Generaldirektor a.D. der Europäischen Kommission ■

PaN-Verdienste ausgezeichnet

BM Hahn: »Engagement und Dialogfähigkeit sind die Voraussetzung für ein friedvolles Zusammenleben«

Was diese sieben Persönlichkeiten verbindet, ist ein außergewöhnliches Engagement und höchste Dialogbereitschaft und -fähigkeit in den verschiedensten Bereichen unseres Lebens. Für sie steht das Miteinander im Vordergrund, auch im Rahmen ihrer Tätigkeit für den Dachverband PaN (Partner aller Nationen). Sie sind wichtige und unverzichtbare Stützen der Gesellschaft“, erklärte Wissenschaftsminister Johannes Hahn bei der feierlichen Überreichung der Bundesehrenzeichen für besondere Verdienste um den Dachverband PaN im Audienzsaal des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF).

Heinz Hofer-Wittmann ist nicht nur Gesellschafter der Kunsthalle Krems, Initiator des Vereins „Kultur und Wirtschaft im öffentlichen Raum“, Förderer diverser Museen sowie des „Insituts für die Wissenschaften vom Menschen“, sondern seit 1995 auch PaN-Mitglied. Geht es um die Unterbringung von ausländischen Gästen, ist er der richtige Ansprechpartner. Denn er scheut weder Kosten noch Mühen, die erforderlichen Gästewohnungen entsprechend einzurichten. Dem Parlament hat er für das neu errichtete Pressezentrum zwei rot-weiß-rote PaN-Kubusse, übrigens sein Meisterwerk nach den Entwürfen von Josef Hoffmann, geschenkt.

Johannes Hornig ist als förderndes Mitglied für die Organisation PaN unverzichtbar. Ohne seine Zuschüsse würden sich die anerkannten PaN-Aktivitäten nicht realisieren lassen. Erwähnt sei hier beispielhaft der PaN-Kaffee, den die Firma Hornig kreiert hat und der als „rot-weiß-roter“ Kaffee schon oft als Geschenk überreicht wurde. Hornig ist übrigens Honorarkonsul in Finnland und daher auch mit der österreichisch-finnischen Gesellschaft eng verbunden.

Christian Koidl, Direktor der Firma Swarovski, hat als Präsident der österreichisch-argentinischen Gesellschaft die Beziehung der beiden Länder intensiviert. Im Gedenkjahr 2005 hat Koidl mit seinem Unternehmen das rot-weiß-rote PaN-Ehrenzeichen entworfen. Zusätzlich engagiert er sich ehrenamtlich für mehr Verkehrssicherheit, konkret um elektronische Leiteinrichtungssysteme und Reflektoren aus Glas.



Foto: BMWF / Willibald Haslinger

Sohn von Herbert Matzinger (ist stellvertretend für seinen Vater gekommen), Robert Puhr, Dir. KommRat Walter Losos, BM Johannes Hahn, Dir. Christian Koidl, Hans G. Kourimsky und KommRat Heinz Hofer-Wittmann (v.l.)

Hans Kourimsky ist Präsident der österreichisch-französischen Vereinigung, die er neu gegründet hat. Sein besonderes Verdienst? Dank seines Engagements konnte während der EU-Sanktionen gegen Österreich wieder eine funktionierende Gesprächsplattform zwischen beiden Ländern in Gang gesetzt werden. Ab 1997 war Kourimsky Mitglied des Kuratoriums des „Forum Alpbach“ und ist seit 1999 Vizepräsident des „Club Alpbach Wien“.

Als emsigen Ehrenbotschafter könnte man **Walter Losos** bezeichnen. Er engagiert sich in der österreichisch-niederländischen, der österreichisch-ägyptischen Gesellschaft sowie in „seiner“ Freundschaftsgesellschaft Malta-Österreich, die er anlässlich des EU-Beitritts von Malta gegründet hat. Aufgrund seiner Initiative wurden auch die Finanzen von PaN auf eine neue Basis gestellt, wodurch zahlreiche Wirtschaftsunternehmungen als fördernde Kurator/innen gewonnen werden konnten. Neben zahlreichen Freiwilligentätigkeiten rund um die österreichische Landwirtschaft ist er seit 2007 für die österreichisch-tunesische Gesellschaft sowie für die österreichisch-niederländische Gesellschaft aktiv.

Heribert Matzinger, ein „Arzt ohne Grenzen“, war in der Vergangenheit oftmals Delegationsarzt von Gruppenreisen der österreichisch-ausländischen Gesellschaften oder bei offiziellen Besuchen, wie etwa in Nepal, Bhu-

tan, Syrien und Libanon. Als Präsident der Österreich-Benin-Gesellschaft liegt ihm die Beziehung zu den afrikanischen Staaten generell besonders am Herzen. Einsätze als Chirurg hatte er auch in Kamerun, Haiti, in der Demokratischen Republik Kongo und zuletzt im Tschad.

Auf Initiative von **Robert Puhr** konnte die Schule der österreichisch-bhutanischen Gesellschaft im unterprivilegierten und sehr entlegenen Osten Bhutans gebaut werden. Für das Netzwerk der Völkerverständigung engagiert sich der BUWOG-Geschäftsführer in erster Linie aus humanitären Gründen. Aufgrund seines Einsatzes besteht auch ein besonders gutes Einvernehmen zwischen der BUWOG und dem Wissenschaftsministerium.

Der Dachverband aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften, PaN (Partner aller Nationen), setzt sich seit der Gründung vor bald 50 Jahren für die nachhaltige Verbesserung des Verständnisses unter den Nationen, Kulturen und Konfessionen ein. „Ich freue mich, daß ich diese sieben Persönlichkeiten auszeichnen darf, die stets außergewöhnliches Engagement und Solidarität zeigen und die sich Zusammenarbeit, Dialog und Versöhnung zu ihren Lebenszielen gesetzt haben. Sie machen unserem Land insbesondere heuer, im von der EU ausgerufenen Jahr des Interkulturellen Dialogs, alle Ehre“, so der Forschungsminister. ■

Hohe österreichische Orden an führende AÖWB-Funktionäre

Innerhalb weniger Tage erhielten zwei führende ehrenamtliche Funktionäre des Auslandsösterreicher-Weltbunds (AÖWB) hohe österreichische Orden. Der österreichische Bundespräsident Heinz Fischer verlieh dem AÖWB-Präsidenten Gustav Chlestil das „Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ und der früheren Vizepräsidentin Erika Walker das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“.

Die Übergabe der Insignien durch Gesandten Thomas M. Buchsbaum, Leiter der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA), erfolgte an Chlestil am 3. Mai 2008 im Rahmen der AÖWB-PräsidentInnen-Konferenz in Wien und an Dr. Walker am 5. Mai 2008 im Rahmen einer Sitzung des Kuratoriums des Auslandsösterreicher-Fonds (AÖF), dem sie als von der österreichischen Bundesregierung ernanntes Mitglied angehört.

AÖWB-Präsident Chlestil übt das (ehrenamtliche) Amt eines Präsidenten des Auslandsösterreicher-Weltbunds (AÖWB) seit bereits zehn Jahren aus. Er hatte einen maßgeblichen Anteil daran, daß im Jahre 2002/03 die Verschmelzung des „Weltbunds der Österreicher im Ausland (WBÖA)“ und des „Auslandsösterreicher-Werks (AÖW)“ zum „Auslandsösterreicher-Weltbund (AÖWB)“ zustande kam, stellte das AÖ-Magazin „ROT-WEISS-ROT“ auf eine redaktionell, kaufmännisch und inhaltlich neue – und in all diesen Aspekten wesentlich verbesserte – Basis, förderte Initiativen wie die Eröffnung einer AÖWB-Website, eines AÖWB-Internet-Diskussionsforums, die Zusammenarbeit zwischen dem „ROT-WEISS-ROT“ und dem (unabhängigen) Auslandsösterreicher-Magazin „Österreich Journal“, die Herausgabe der AÖWB-Broschüre zur Geschichte Österreichs (2005) und die Erstellung der Wander-Ausstellung „Das 10. Bundesland“, die 2006 im österreichischen Parlament eröffnet wurde.

Erika Walker wurde nach einigen Jahren im Vorstand der Vereinigung „Österreicher Club London“ 1988 zu dessen Präsidentin gewählt und übte diese Funktion bis 2006 aus. Von 1997 bis 2002 bekleidete sie die



Foto: Roland Pirker, Austrian Canadian Council

Gesandter Thomas M. Buchsbaum (re.) und AÖWB-Präsident Gustav Chlestil



Foto: privat

Gesandter Thomas M. Buchsbaum und AÖWB-Vizepräsidentin Erika Walker
(Anm.: Leider ist die Bildqualität nicht gut – doch besser, als gar kein Foto)

Funktion einer Vizepräsidentin des „Weltbundes der Österreicher im Ausland“. 2003 wurde sie in den Vorstand des neu gegründeten „Auslandsösterreicher-Weltbundes“ gewählt, dem sie bis Ende 2006 angehörte. Viele Jahre hindurch organisiert sie sehr erfolgreich die jährlichen mehrtägigen Aus-

landsösterreicherInnen-Treffen in Österreich, an denen jeweils mehrere Hundert Personen teilnehmen. ■

Das „Österreich Journal“ schließt sich gerne den zahlreichen Gratulationen an.

<http://www.bmeia.gv.at>

<http://www.weltbund.at>

Wissenschaftlicher Höhenflug

Innsbrucker Ionenphysiker im Einsatz für die NASA

In einer großangelegten Meßkampagne will die US-Luft- und Raumfahrtbehörde NASA die Luftverschmutzung über der Arktis untersuchen: Für die ARCTAS Mission sind drei Messflugzeuge und rund 125 WissenschaftlerInnen im Einsatz. Die Innsbrucker Ionenphysiker Armin Wisthaler, Prof. Armin Hansel und ihr Team sind als einzige europäische Forschergruppe daran beteiligt.

Einen echten wissenschaftlichen Höhenflug unternimmt Armin Wisthaler vom Institut für Ionenphysik und Angewandete Physik in diesem Jahr: Die NASA-Mission ARCTAS (Arctic Research of the Composition of the Troposphere from Aircraft and Satellites) führt ihn hoch hinaus in die Troposphäre über der Arktis, wo er das einzige europäische Forschungsprojekt zur Luftschadstoffmessung im Rahmen von ARCTAS durchführt. Mit an Bord des bestausgestatteten fliegenden Labors ist auch das an der Universität Innsbruck entwickelte Protonen-tauschreaktions-Massenspektrometer. Dabei handelt es sich um ein Meßgerät, das Schadstoffe in der Luft in Sekundenschnelle nachweisen kann.

Im Rahmen der aufwendigen Studie sollen Ausmaß, Ursachen und Transportwege von Schadstoffen sowie deren Einfluß auf den Klimawandel in der Arktis geklärt werden. „Nicht nur die globale Erwärmung, sondern auch die lokale Luftverschmutzung könnte für die rapide Eisschmelze verantwortlich sein. Derzeit ist unklar, ob und inwieweit diese die Eisschmelze beschleunigt“, erklärt Wisthaler den Hintergrund der ARCTAS Mission. In der ersten Phase, die im April durchgeführt wurde, stand die sogenannte Arctic Haze, eine Dunstschicht, die insbesondere im Winter und im Frühjahr über der Arktis liegt, im Fokus der Wissenschaft. In der zweiten Phase werden sich die ForscherInnen mit den Emissionen von großen Waldbränden im Nordwesten Kanadas beschäftigen.

„Wir messen organische Moleküle, sogenannte Tracer, die auf bestimmte Verschmutzungsquellen hinweisen“, erläutert Wisthaler eine der zentralen Aufgaben seiner Forschungsgruppe. So konnten die Forscher Azetonitril in der Luft nachweisen, ein Molekül, das bei Waldbränden oder der Ver-



Fotos: Armin Wisthaler

Wissenschaftliche Instrumente an Bord eines NASA Forschungsflugzeuges

brennung von Biomasse ausgestoßen wird. Daß bereits im Frühjahr verschmutzte Luftmassen mit hohen Azetonitril-Konzentrationen vorgefunden wurden, war laut Wis-



Armin Wisthaler auf Forschungsmission in Grönland

thaler überraschend. Die eigentliche Waldbrand-Emission findet nämlich erst im Sommer statt, wenn große Waldstücke im Nordwesten Kanadas brennen. Ihren Ursprung haben die im April gemessenen Verschmutzungen in Sibirien, wo große Waldflächen zur Landgewinnung und Walderschließung in Brand gesteckt werden. „Zu dieser Zeit gab es großflächige Waldbrände im südlichen Sibirien. Von dort führen die Transportwege der Luftmassen über Alaska weiter in Richtung Norden“, erläutert der Wissenschaftler.

Was diese ersten Erkenntnissen für die klimatische Situation in der Arktis bedeuten, wird allerdings erst nach Abschluß der zweiten Phase der Meßkampagne genau ermittelt. „Bis Ende des Jahres werden alle Daten in einer Datenbank gesammelt und der Forschung zur Verfügung gestellt. Ein Jahr lang bleiben diese der an der Mission beteiligten Community vorbehalten. Danach haben alle Wissenschaftler Zugang“, beschreibt Wisthaler das Prozedere. Er wird im übrigen auch an der zweiten Phase beteiligt sein und im Juni Richtung Cold Lake (Alberta/Kanada) aufbrechen, von wo die Meßkampagne ausgeht.

Gefördert werden die Innsbrucker Ionenphysiker von der Österreichischen FFG - Agentur für Luft- und Raumfahrt und der Tiroler Zukunftsstiftung. ■

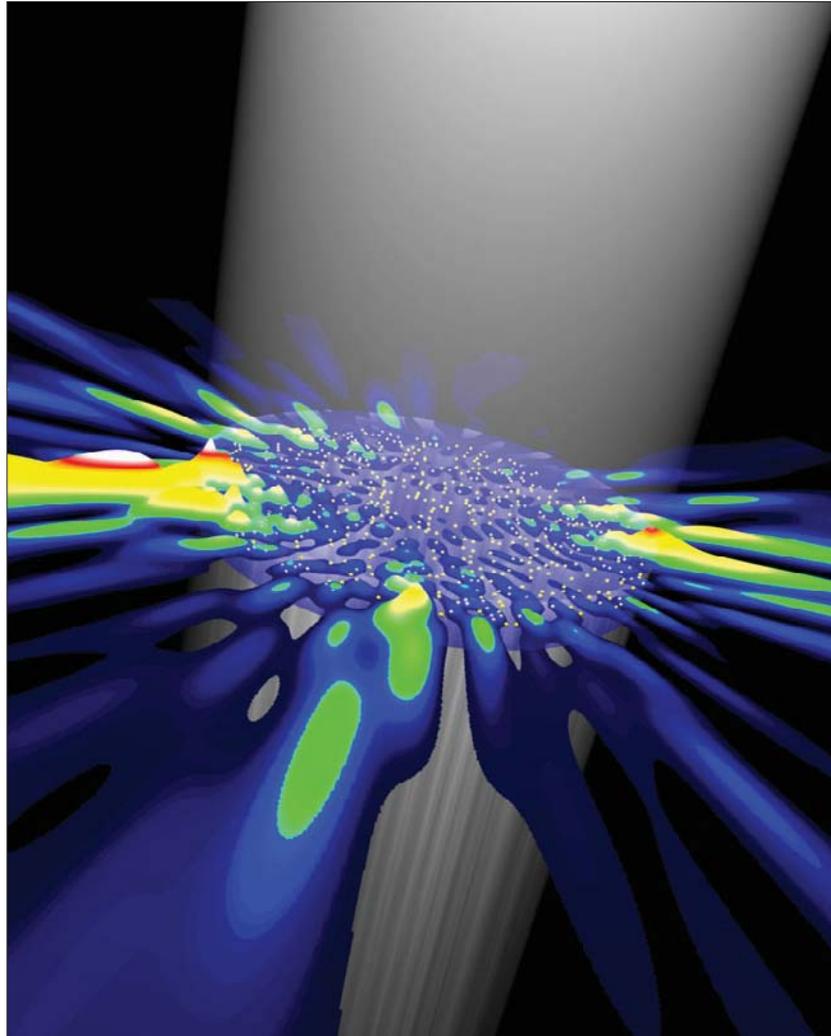
Zufallslaser: Bald im Blutkreislauf?

In der Laserphysik reift eine neue Generation von winzigen Mikrolasern heran, die in Form von kleinen Kügelchen Anwendung in Medizin und Technik finden könnten.

Der sogenannte Zufallslaser beinhaltet das Wort Zufall, das sich auf die chaotische oder zufällige Streuung des Lichtes und damit auf das Zustandekommen seiner Leuchtkraft bezieht. Bei konventionellen Lasern wird Licht zwischen zwei Spiegeln eingesperrt, um es dort durch Energiezufuhr von außen zu verstärken. Erst wenn dieser Verstärkungsprozeß effizient genug ist, wird die Laserschwelle überschritten und der Laser beginnt zu leuchten. Vor wenigen Jahren wurden nun die winzig kleinen Mikro-Zufallslaser erfolgreich entwickelt. „Zufallslaser sind kleine Kügelchen mit einem Durchmesser von einigen Mikrometern. Licht wird hier nicht durch Spiegel eingeschlossen, sondern der Einfangprozeß der Photonen erfolgt über die Zufallsstreuung. In das Medium werden viele Störstellen eingebaut. Wenn das Licht auf eine Störstelle trifft, wird es in irgendeine zufällige Richtung abgelenkt. Auf diese Weise kommt das Licht nicht sofort aus dem Medium heraus, sondern erreicht durch den chaotischen Streuungsprozeß die Schwelle,“ erklärt Universitätsassistent Stefan Rotter vom Institut für Theoretische Physik der TU Wien.

Während seiner zweijährigen Forschungstätigkeit an der Yale Universität untersuchte Rotter mit seinen KollegInnen einige interessante Eigenschaften der Zufallslaser. „Es gibt viele Vorstellungen, wofür man diese Mikrolaser einmal einsetzen könnte. Beispielsweise in der Medizin, indem man die Kügelchen in Blutbahnen einschleust und sie anschließend wieder zum Leuchten bringt. Für die nicht sichtbare Kennzeichnung von Papier würden sich Zufallslaser ebenfalls gut eignen. Ein Vorteil ist jedenfalls, daß sie sehr billig herzustellen sind“, so Rotter.

Konventionelle Lasertheorien versuchen die Physik eines Lasers über seine Resonanzzustände zu beschreiben. Diese Theorien funktionieren bei Zufallslasern allerdings nicht, da es durch die chaotische Streuung zu viele Resonanzzustände gibt. Sie alle liegen eng beieinander und können nicht



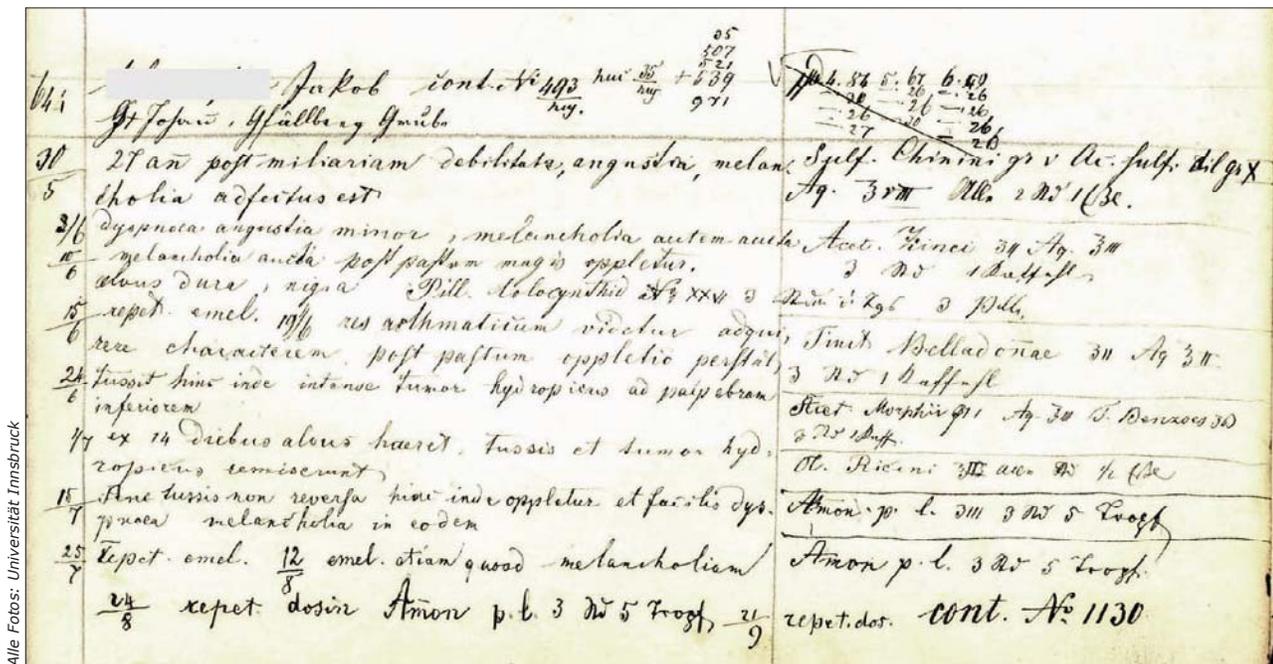
Ein Zufallslaser wird von oben bestrahlt und sendet in zufällige Richtung Laserlicht aus – By Robert Tandy & Science Magazine

mehr unabhängig voneinander betrachtet werden. Rotter und seine ForscherkollegInnen in den USA und der Schweiz haben versucht die bestehenden Theorien dahingehend zu verbessern, daß sie auch auf Zufallslaser angewandt werden können. Gezeigt hat sich unter anderem, daß die Resonanzzustände überlappen und eine sehr starke Wechselwirkung miteinander haben. Rotter: „In Experimenten hat man festgestellt, daß Zufallslaser zwar immer ungefähr mit

der gleichen Frequenz leuchten, dafür aber mit unterschiedlicher Intensität. Diese Tatsache wird durch unser Paper mit dem Titel: „Strong interactions in multimode random lasers“ nun erklärt.“ Diese Arbeit auf dem Gebiet der Zufallslaser berücksichtigt die Eigenschaften von vielen überlappenden Resonanzen und wird helfen, um anhand theoretischer Modelle zukünftige experimentelle Messungen mit Mikrolasern vorherzusagen und interpretieren zu können. ■

Der Landarzt

Krankengeschichten aus dem 19. Jahrhundert



Krankengeschichte Franz von Ottenthals – die tabellenförmigen Niederschriften wurden in eine online-Datenbank übertragen

Mit den historischen Aufzeichnungen von Franz von Ottenthal könnte man heute unzählige Arztserien produzieren. Immerhin hat der Südtiroler Landarzt mehr als 87.000 Krankengeschichten dokumentiert. Diese wurden im Rahmen eines EU-Projekts (Interreg IIIA: Italien-Österreich) an der Universität Innsbruck in eine Datenbank übertragen und geben Einblick in die medizinische Versorgung der Landbevölkerung im 19. Jahrhundert sowie in deren Lebensumstände.

Über 50 Jahre lang, von 1847 bis 1899, war Franz von Ottenthal als praktischer Arzt in Sand im Südtiroler Tauferer Ahrntal tätig. Er notierte Namen, Alter und Wohnorte seiner PatientInnen, übersetzte ihre Beschwerden und Wünsche ins Lateinische, stellte seine Diagnosen, verordnete Medikamente, vermerkte deren Erfolg oder Mißerfolg und seine Einnahmen. Er hinterließ insgesamt 244 Hefte mit über 87.000 Krankengeschichten: die sogenannten „Historiae Morborum“.

Meilenstein für medizin-historische Forschung

Ein aus sechs Tiroler und Südtiroler HistorikerInnen bestehendes Team hat im

Rahmen eines Interreg IIIa Projektes die Aufzeichnungen Ottenthals in einer Datenbank erfasst und seine wertvolle Hinterlassenschaft für die Forschung nutzbar gemacht. Das von Prof. Elisabeth Dietrich-Daum vom Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie geleitete, sechsjährige Forschungsvorhaben wurde im Februar 2008 abgeschlossen und stellt einen zentralen Beitrag zur Medizingeschichte dar. „Im Gegensatz zu städtischen Siedlungsräumen wußten wir HistorikerInnen über die Gesundheitsverhältnisse am Land bisher noch wenig“, erklärt Prof. Dietrich-Daum die Bedeutung der Historiae Morborum. Im Zuge der Datenerfassung konnten bereits einige interessante Erkenntnisse über die medizinische Versorgung der Menschen im Tauferer Ahrntal gewonnen werden.

Der Arzt, dem Frauen vertrauten

Neben epidemiologischen Studien und Auswertungen zur Entwicklung der Patientenschaft Ottenthals wurden unter anderem einzelne Personengruppen wie z.B. Säuglinge näher untersucht. Aber auch männliches und weibliches medikales Verhalten und ge-

schlechtsspezifische Themen im allgemeinen zählten zu den Forschungsinteressen der ProjektmitarbeiterInnen. So wurde beispielsweise deutlich, daß Franz von Ottenthal von Frauen zunehmend konsultiert wurde, obwohl jedes Dorf mindestens eine Hebamme hatte. „Frauen haben begonnen sowohl den Arzt als auch die Hebamme intensiv zu konsultieren“, weiß Dietrich-Daum. Ein Grund dafür war, daß Ottenthal ein Spezialist für Frauenkrankheiten war. Die Tatsache, daß Ottenthal insbesondere von Frauen häufig aufgesucht wurde, paßt laut Dietrich-Daum allerdings auch in einen gesamtgesellschaftlichen Trend: „Im 18. und 19. Jahrhundert wurde zunächst die Gruppe der Frauen medikalisiert. Männer gingen in der Regel erst dann zum Arzt, wenn sie schwere Verletzungen oder sehr starke Schmerzen hatten. Frauen scheinen der Medikalisation gegenüber offener gewesen zu sein als Männer“, resümiert die Historikerin.

Teure Medikamente – Alternative: Mistauflegen

Zu Ottenthals Zeit mußten die meisten PatientInnen für den Arzt und die Medikamente selbst aufkommen, und schon damals

wurde heftig über die steigenden Medikamentenkosten diskutiert. Darüber hinaus wurde von Ottenthal und seinen Zeitgenossen häufig bemängelt, daß mit neu auf den Markt gebrachten Medikamenten nicht der versprochene Heilungserfolg erzielt werden könne. „Ottenthal war ein Arzt, der wußte, was sich die Bevölkerung leisten kann und was sie braucht“, erläutert Dietrich-Daum. „Er scheute sich nicht, die Grenze zwischen Schulmedizin und Laienmedizin zu überschreiten und verschrieb unter anderem einfache Hausmittel wie Mist- oder Zwiebel-auflegen“, so Wissenschaftlerin weiter. – Ottenthal vermerkte in seinen Notizen akribisch, welche Medikamente er wann und wie oft verabreicht hatte und welche Wirkung diese zeigten. In diesem Sinne sind Ottenthals Krankengeschichten auch für PharmaziehistorikerInnen eine Fundgrube. Aber auch für die Namensforschung, die Geräteforschung oder die Food-Forschung eröffnen Ottenthals Aufzeichnungen neue Perspektiven.



Magenpulver aus der Zeit Ottenthals – er verschrieb aber auch Mist- oder Zwiebel-auflegen, wenn der Patient keine Medikamente bezahlen konnte.

Die tabellenförmigen Niederschriften Ottenthals wurden in eine online-Datenbank übertragen. Eine anonymisierte Version ohne

Namen und Angaben zu den Höfen steht auf allen Interessierten zur Verfügung. ■ <http://www.uibk.ac.at/ottenthal/index.html>

Quantenrechnen ohne Fehler

Quanten-Gatter mit bisher unerreichter Qualität

Erste Bausteine eines künftigen Quantencomputers wurden im Labor bereits erfolgreich getestet. Innsbrucker Forschern ist es nun erstmals gelungen, ein beinahe fehlerfrei arbeitendes Quanten-Gatter zu bauen. Darüber berichten die Experimentalphysiker um Univ.-Prof. Rainer Blatt und Christian Roos vom Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und der Universität Innsbruck in der Zeitschrift Nature Physics.

Einzelne Bausteine eines künftigen Quantencomputers wurden in den vergangenen Jahren im Labor bereits erfolgreich erprobt. Die Innsbrucker Experimentalphysiker um Rainer Blatt haben dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet. Diese Versuchsreihen haben die prinzipielle Funktionsweise des Quantencomputers bestätigt, sie waren jedoch noch anfällig für Störungen. Ähnlich wie herkömmliche Computer wird auch der Quantencomputer der Zukunft über einen Mechanismus zur Fehlerkorrektur verfügen, um etwaige Rechenfehler zu korrigieren. Nach Meinung vieler Theoretiker muss dafür die Güte der Rechenbausteine mindestens über 99 Prozent liegen. Diese erste

Schwelle haben die Doktoranden Jan Behlmer und Gerhard Kirchmair gemeinsam mit Christian Roos und Rainer Blatt in ihrem neuesten Experiment nun durchbrochen. Sie fanden klare Hinweise, daß ihr Quanten-Gatter aus zwei Ionen eine Güte von 99,3 Prozent erreicht. „Das ist der beste Wert, der weltweit je für ein System zum Quantenrechnen erreicht wurde“, freut sich Roos.

Die Physiker verwirklichteten ein sogenanntes Mølmer-Sørensen-Gatter aus Kalziumionen. Dabei wird ein zweifarbiges Laserstrahl gleichzeitig auf zwei stark abgekühlte, in einer Falle gefangene Ionen gerichtet. Durch die Wechselwirkung mit dem Laserlicht können die beiden Teilchen miteinander verschränkt werden. Um eine hohe Güte dieser Operation zu erreichen, haben die Forscher einen Trick angewandt: „Bisher nutzen wir in unseren Experimenten Laserpulse mit konstanter Intensität“, erklärt Christian Roos. „In diesem Versuch haben wir die Lichtintensität zeitlich verändert und damit einen Laserpuls mit abgerundeten Flanken erzeugt. Nur so konnten wir die hohe Güte von über 99 Prozent überhaupt herstellen.“ Rainer Blatt und sein Team konnten in diesem Experiment außerdem die

noch vorhandenen experimentellen Fehlerquellen sehr detailliert untersuchen. Dazu haben sie bis zu 21 Gatteroperationen hintereinander durchgeführt und die auftretenden Störungen genau analysiert.

In dem von den Dänen Klaus Mølmer und Anders Sørensen theoretisch entworfenen Verfahren für die experimentelle Umsetzung eines Quanten-Gatters wird die Wechselwirkung zwischen den Ionen und dem Laserlicht parallel erzeugt. Dadurch können mit dem gleichen Mechanismus viele Ionen in einem einzigen Schritt miteinander verschränkt werden. Nun wollen die Innsbrucker Forscher diesen Verschränkungsmechanismus auch auf mehr als zwei Ionen anwenden und damit zum Beispiel sogenannte GHZ-Zustände erzeugen. Auch gilt es, noch andere Arten von Rechenoperationen mit dem System zu testen. „Wir versprechen uns davon sehr viel, weil der Mechanismus sehr robust ist und im Experiment sehr einfach umgesetzt werden kann“, sagt Christian Roos. Unterstützt werden die Wissenschaftler bei ihren Forschungen unter anderem von der Universität Innsbruck, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Europäischen Union. ■

Kunst seit 1960

Fünf Jahre nach der Wiedereröffnung des Ferdinandeums in der Landeshauptstadt Innsbruck wird die Moderne Galerie neu präsentiert.



Alle Fotos: Frischhauf, 2008

Mit der Wiedereröffnung des Ferdinandeums im Mai 2003 wurde die Moderne Galerie nach bestimmten Themenbereichen aufgestellt. Aufgrund der beschränkten Raumkapazität ist damals vieles im Depot verblieben. Daher bestand bereits zu dieser Zeit die Absicht, nach längstens 4 bis 5 Jahren eine Neuaufstellung vorzunehmen.

Durch die Nutzung des Foyers als permanenten Raum für die Wechselausstellungen hat sich die Möglichkeit ergeben, zusätzlich die Art-Box im 2. Obergeschoß als Raum für die permanente Aufstellung der Modernen Galerie zu gewinnen. Während dort in Zukunft verstärkt malerische Positionen innerhalb der österreichischen Kunst des 20. Jahrhunderts gezeigt werden, wird im 3. Obergeschoß Kunst von 1960 bis heute präsentiert.

Mit der „Olympia-Stiftung“ 1963/64 wurde der Grundstock für die „Moderne Galerie“ am Ferdinandeum gelegt. Neben Werken von Tiroler Künstlern wurden seither auch solche von überregionaler Bedeutung mit dem Ziel erworben, die wichtigsten stilistischen Tendenzen der österreichischen

Kunst des 20. Jahrhunderts in exemplarischen Bildwerken zu dokumentieren.

Durch die Nutzung der Art-Box als weiterer Raum für die permanente Aufstellung bietet sich die Möglichkeit, die „Moderne Galerie“ wieder nach neuen Gesichtspunkten aufzustellen. Während in der Art-Box im 2. Obergeschoß ab Oktober 2008 die Malerei von 1900 bis zur Gegenwart präsentiert wird, liegt nun der Schwerpunkt in den Räumen des 3. Obergeschoß in der Präsentation der skulpturalen, aktionistischen, installativen, medialen bzw. medienüberschreitenden Positionen von 1960 bis heute. Durch die offene Raumstruktur ergab sich die Gelegenheit, dort ausschließlich medienüberschreitende Positionen und Objekte auszustellen. Im Zentrum der Neuaufstellung steht die „Zelle“ mit den Werken der „documenta X“ von Lois Weinberger. Um diese angelegt sind Werke von Walter Pichler, Bernhard Leitner, Bruno Gironcoli, Rudi Wach, Hellmut Bruch, Max Peintner, Raimund Abraham, Heinz Gappmayr, Ernst Caramelle, Valie EXPORT, Helmut Schober und Günter Brus, einerseits und

solche von Franz West, Erwin Wurm, Hans Weigand, Hans Schabus, Martin Gostner, Christoph Hinterhuber, Thomas Feuerstein, Peter Sandbichler, Constanze Ruhm, Dorit Margreiter, Peter Kogler und Eva Schlegel andererseits. Weinbergers „Zelle“ teilt somit den Raum in skulpturale Positionen (Walter Pichler, Bernhard Leitner, Bruno Gironcoli, Oswald Oberhuber, Rudi Wach, Hellmut Bruch), konzeptuelle und sprachliche (Heinz Gappmayr, Ernst Caramelle), aktionistische (Günter Brus, Helmut Schober) und mediale (EXPORT) der älteren Künstlergeneration und ähnlich gelagerten der jüngeren Generation.

Den Übergang in Form eines Korridors bilden die 14 Metalltafeln „Gesichter des Alterns“ von Anton Christian, die bisher noch nie in Tirol ausgestellt waren. Gegenüber dem Innsbrucker Hauptbahnhof wird darüber hinaus bis Ende 2008 die öffentliche Medienarbeit „arrivée“ von Christine S. Prantauer gezeigt. Die Eröffnung der Neuaufstellung der „Malerei von Egger-Lienz bis Weiler“ ist für Oktober 2008 geplant. ■

<http://www.tiroler-landesmuseen.at>

Innsbrucks Notgeld 1919 ...

Ein Themenschwerpunkt der Ausstellung im Stadtmuseum Innsbruck beleuchtet die schwierige wirtschaftliche Lage der Stadt zwischen den beiden Weltkriegen.

Das Stadtmuseum Innsbruck präsentiert seinen BesucherInnen bis 3. Oktober 2008 historische Highlights aus Innsbruck. Die jährlich stattfindende Dauerausstellung stellt Innsbrucks jahrhundertealte Stadtgeschichte in den Mittelpunkt und geht dabei vor allem auf die wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung der Stadt ein. Ein Themenschwerpunkt der Ausstellung – die Zwischenkriegszeit – beleuchtet zum Beispiel die schwierige wirtschaftliche Lage, in der sich Innsbruck zwischen den beiden Weltkriegen befand.

Die chaotischen Zustände nach dem Ersten Weltkrieg zeigten sich in Innsbruck durch eine katastrophale Ernährungssituation und durch unterschiedliche Gefahren für die öffentliche Sicherheit, bedingt u. a. durch den unkontrollierbaren Zustrom von heimkehrenden Soldaten. Eine eigens für diesen Zweck von Bürgermeister Wilhelm Greil 1918 aufgestellte Bürgerwehr sollte diesen Gefahren entgegenwirken.

Die Nachkriegsnot hatte auch weitreichende wirtschaftliche Folgen und fand in der hohen Inflation, die bis 1924 anhielt, ihren Höhepunkt. Der Innsbrucker Gemeinderat beschloß daraufhin am 4. November 1918, ein eigenes Papiernotgeld drucken zu lassen, um seinen BewohnerInnen zumindest den Erwerb von Grundnahrungsmitteln sichern zu können. Das Notgeld kam in Innsbruck zur Verteilung, konnte ausschließlich im Stadtbezirk eingelöst werden und hatte nur begrenzte Geltungsdauer.

Diese und andere spannende, wissenswerte Aspekte der Stadtgeschichte können in der Dauerausstellung bis 3. Oktober, Montag bis Freitag von 9.00 bis 17.00 Uhr, erkundet werden.

Das Stadtmuseum stellt in seiner Dauerausstellung aus den Beständen des Archivs Aspekte der Stadtgeschichte vor. Besonderes und Typisches für Innsbruck wird anhand ausgewählter Themen erläutert: Lage, Stadtgründung, landesfürstliche Residenz, Stadtentwicklung, Verkehr, Gesundheit, Kultur, Sport, Tourismus, Handel, Gewerbe, Trinkwasserversorgung und Zeitgeschichtliches sind nur einige davon.

Einen intensiven Einblick in die Zeitgeschichte um und nach dem Zweiten



Foto: Stadtmuseum Innsbruck

Weltkrieg bietet eine Präsentation über den hauseigenen Datenbeamer. Vertiefende Informationen zu einzelnen Schwerpunkten kann sich der Besucher im Lesesaal des Archivs beschaffen. Gerade die enge Verbindung von Museum und Archiv ist eine Besonderheit dieses Hauses.

Gemälde bedeutender Tiroler Künstler, Stadtansichten, Panoramabilder, historische Fotografien, seltene Realien, mittelalterliche Urkunden, Plakate und Postkarten vermit-

teln abwechslungsreiche und informative Einblicke in das Leben der Stadt und ihrer Bewohner.

Neue stilvolle Shop-Produkte, wie die älteste Innsbruck-Ansicht von Albrecht Dürer als Postkarte und Lesezeichen – in limitierter Auflage und exklusiv im hiesigen Museumsshop erhältlich – bieten zusätzlich eine bleibende und schöne Erinnerung an den Museumsbesuch.

<http://www.innsbruck.at/stadtmuseum>

Die Wikinger sind da!

Seefahrer, Eroberer, Krieger, Plünderer:
Die Wikinger erobern die Montanstadt Leoben!



Foto: KK

Zwar nicht mit einem Paukenschlag, aber mit einem Lied zur Ausstellung und eigens von der Gösser Brauerei gebrautem Wikinger-Bier, wurde die zwölfte Großausstellung der Stadt Leoben offiziell eröffnet. „Die Wikinger“ sollen über 100.000 Besucher anlocken.

Bis 30. November 2008 folgt man in der Kunsthalle Leoben in Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Museum in Wien den Spuren eines faszinierenden, kulturgeschichtlichen Phänomens aus der Zeit der europäischen Frühgeschichte: Den Wikingern. In unterschiedlichsten Rollen bestimmten sie nahezu drei Jahrhunderte lang – vom Ende des 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts – das Weltgeschehen entscheidend mit.

„Mit der Ausstellung ‚Die Wikinger‘ beschreitet die Kunsthalle einmal mehr Neuland im österreichischen Ausstellungswesen. Mit zahlreichen Leihgaben aus ganz Europa und vor allem aus der Eremitage St. Petersburg wird erstmals in Österreich ein vielfältiges und spannendes Gesamtbild dieser

seefahrenden Völkerschaften, ihrer Ausbreitung, Kultur, Schrift und Religion eindrucksvoll vermittelt. ‚Die Wikinger‘ werden alle faszinieren, die an der Entstehung Europas



© Staatliches Museum der Eremitage St. Petersburg

Anhänger mit der Darstellung eines bärtigen Mannes, Silber, vergoldet, 10. Jahrhundert

Interesse haben“, ist Prof. Wilfried Seipel, Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums Wien, überzeugt.

Diese erste Wikinger-Ausstellung Österreichs wird das Bild der Wikinger neu definieren und ihre Eroberungen und Entdeckungen, aber auch ihr Alltagsleben, ihre Dichtung, Religion und Kunst ausdrucksstark in Szene setzen. „Das Bild der Wikinger wird durch den Wikingermythos des 19. und 20. Jahrhundert bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Die Ausstellung in Leoben will dieses falsche Bild zurechtrücken und die vielfältige Rolle der Wikinger als Krieger, Bauern, Handwerker, Kaufleute und Seefahrer darstellen“, so der Kurator der Ausstellung, Matthias Pfaffenbichler. Der aufwendig gestaltete Gold- und Silberschmuck, die Waffen, herrliche Schnitzarbeiten und dazu außergewöhnliche Fundstücke wie Kämmen, Werkzeuge, Spielsteine oder Glasgefäße, stellen wertvollstes Kulturgut dar.

Grundvoraussetzung für die erfolgreichen Expansionsbestrebungen der Wikinger

waren aber vor allem ihre ausgezeichneten Kenntnisse im Schiffbau und ihre Erfahrungen zur See. Bis heute bleibt die Konstruktion ihrer schnellen, extrem manövrierfähigen und hochseetauglichen Langboote unübertroffen. „Bei dem diesjährigen Ausstellungsthema war es für mich klar, das Wikingerschiff zum zentralen Gestaltungsthema zu machen“, erklärt Arno Grünberger, Architekt der Ausstellung.

Ein Nachbau eines solchen Meisterwerks stellt auch eines der Highlights der Ausstellung dar: Bereits im März hieß es in der Kunsthalle „Schiff ahoi“. Ein 14,5 Meter langes, 2,5 Meter breites und knapp 3 Meter hohes Wikingerschiff vom Typ „Skuldelev“



Schwert aus Eisen, 8.-9.Jh
© Historisches Museum in Stockholm

war in Leoben eingetroffen. Das 1,8 Tonnen schwere Schiff wurde unter Polizeibegleitung mit einem Tieflader von Wien nach Leoben transportiert und wird im Rahmen der kulturgeschichtlichen Ausstellung „Die Wikinger“ präsentiert.

Fernab von Legenden, Mythen und Klischees eröffnet sich den BesucherInnen der Wikinger-Ausstellung in Leoben die lebendige, packende Welt einer facettenreichen Kultur, die Teil unseres reichen europäischen Erbes ist.

Erlebbar wurden Alltag, Kulinarik, Kämpfe, Handwerks- und Schiffsbaukunst der Wikinger auch im Rahmen eines historischen Wikingerlagers. Von 17. bis 25. Mai 2008 sorgten Markt- und Handwerkstreiben, Kampfdarbietungen, Feuerläufe sowie ein vielfältiges Kinder- und Unterhaltungspro-



Steckkamm mit, Horn, geschnitzt, 8.-9.Jh © Staatliches Museum der Eremitage St. Petersburg

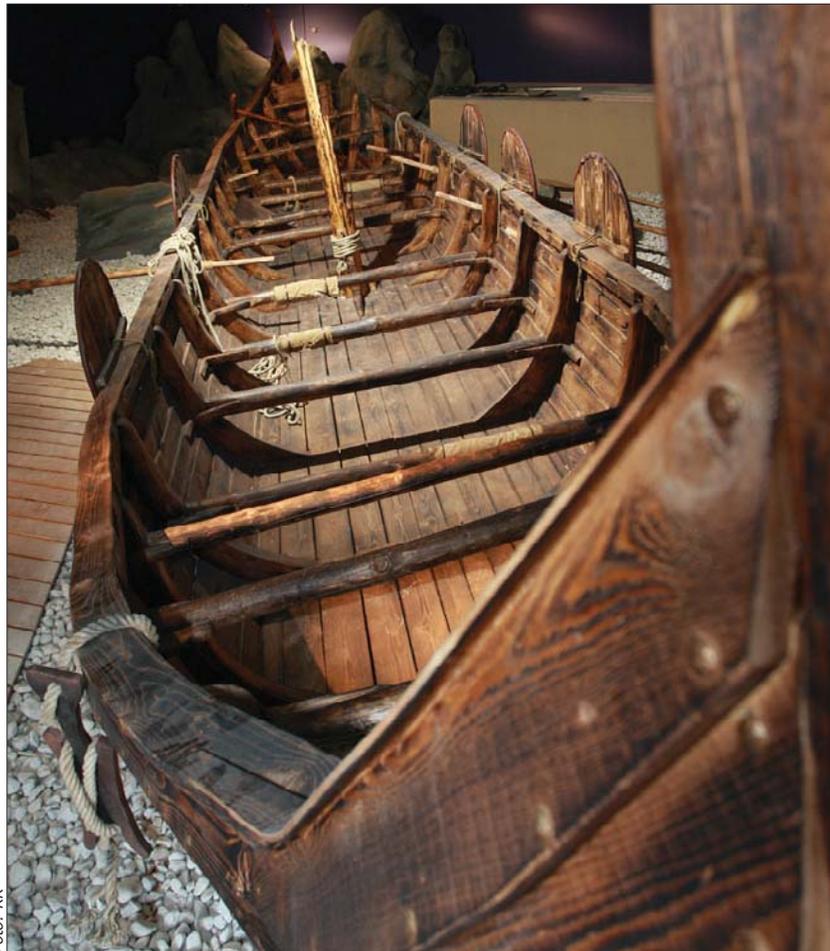
gramm am Stadtkai für echtes „Wikingergefühl“. Abgerundet wurde dies durch die Verkostung von mittelalterlichen Gerichten aus der Schauküche. Inmitten dieses bunten Treibens wurden die BesucherInnen Teil dieser faszinierenden Kultur.

Während des Wikingerlagers war außerdem ein originalgetreu nachgebautes Wikingerschiff auf der Mur unterwegs. Ein absolutes Highlight für die ganze Familie!

Sehen lassen kann sich auch das eigens für die Ausstellung konzipierte Programm für junge Besucher. Neben eigenen Kinderführungen durch die Ausstellung will man

interessierten Kindern das Thema auch mit ein- und zweitägigen Workshops näher bringen. Auch im Rahmen eines Theater-Workshops mit der „Jungen Bühne Leoben“ können Interessierte das Thema (schau)spielerisch erleben.

„Bereits das enorme Echo während der Vorbereitungsarbeiten hat uns gezeigt, welche Faszination noch heute von den Wikingern ausgeht. Als Bürgermeister der Stadt Leoben bin ich stolz, daß sie für einige Monate in der Kunsthalle ‚zu Gast‘ sein werden“, so Bürgermeister Matthias Konrad. ■ <http://www.leoben.at>



Der Nachbau eines hochseetauglichen Langboots – ein wahres Meisterwerk – stellt auch eines der Highlights der Ausstellung dar

Der Kaukasus entdeckt Jura Soyfer

Aufführung, Liederabend und internationales Symposion in Tbilissi
zu einem der wichtigsten Autoren Österreichs mit hohem
Stellenwert – typischerweise – außerhalb der heimischen Grenzen

Jura Soyfer (1912-1939) zählt zu Österreichs wichtigsten Autoren. Sein Werk ist in alle UN-Sprachen übersetzt, in weit verbreitete Sprachen wie Arabisch, Hindi, Persisch. Nun wird der Schriftsteller auch im Kaukasus seit einiger Zeit entdeckt. Mit einer Theateraufführung, einem Liederabend, Lesungen und einem internationalen Symposion gibt es in Tbilissi (Tiflis), der Hauptstadt der Kaukasusrepublik Georgien, von 21. bis 23. Mai zu Jura Soyfer ein Angebot für eine breite Öffentlichkeit.

Das dreitägige Symposion an der Staatlichen Ilia-Tschawtschawadze-Universität in Tbilissi hat das Motto „Die Avantgarde des 20. Jahrhunderts und Jura Soyfer“. Auf dem Programm stehen Vorträge von 24 ÜbersetzerInnen, Regisseuren, WissenschaftlerInnen aus Aserbaidschan, Deutschland, Frankreich, Georgien, Japan, Österreich, Südafrika und Ungarn. Thema der Tagung ist die Bedeutung der Sprachen, Literaturen, Künste, Wissensproduktionen für heutige gesellschaftliche Entwicklungen. Veranstaltet wird das Symposion von der Staatlichen Ilia-Tschawtschawadze-Universität und der Österreich-Bibliothek in Tbilissi gemeinsam mit der Jura Soyfer Gesellschaft (Wien).

Seit langem gibt es im Kaukasus ein reges Interesse an österreichischer Literatur. In den letzten Jahren wurden Teile von Soyfers Werken ins Armenische, Aserbaidschanische, Balkarische, Georgische, Kabardinische und Ossetische übersetzt, darunter vor drei Jahren erstmals ausgewählte Werke Soyfers ins Georgische (publiziert als Buch). Sein Stück „Der Lechner Edi“ wurde als Hörspiel im georgischen Radio gesendet. Im Zuge des Symposions in Tbilissi werden weitere Werke des Autors in Übersetzung präsentiert. Der Auftakt der Veranstaltungen, die sich an eine breite Öffentlichkeit wenden, ist am 21. Mai ein „Liederabend“ in Deutsch und Georgisch. Als zweite künstlerische Premiere steht am Folgetag die erste Inszenierung des Soyfer-Stückes „Astoria“ in Georgisch auf dem Programm. Vom „Keller-Theater“, dem ersten freien Theater in Georgien,

wird dieses hochaktuelle Stück über die Folgen der Erfindung eines Staates gespielt.

Jura Soyfer wirft mit seinem Werk Fragen und Themen rund um nötige Veränderungen der Gesellschaften auf, die auch für das heutige geistige und soziale Leben bedeutsam sind. Nach Angaben der Jura Soyfer Gesellschaft mit Sitz in Wien wird seit den 1930er Jahren mit Abdrucken in Zeitungen, Zeitschriften, Buchausgaben, hunderten In-



Jura Soyfer

Wir danken dem »Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes« für dieses Foto

szenierungen, Radiosendungen (Stücken als Hörspiele), Fernsehproduktionen und der Homepage <http://www.soyfer.at> ein globales Publikum erreicht, das auch Thema von Soyfers literarischem Schaffen ist. Die Werke des österreichischen Autors wurden bisher in 34 Sprachen weltweit übersetzt. Die Veranstaltungen in Tbilissi werden vom „Keller-Theater“ (Tbilissi), KulturKontakt (Theateraufführung), vom Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Lesungen), alle Wien, der Staatlichen Ilia-Tschawtschawadze-Universität (Tbilissi), den Universitäten in Budapest, Graz, Johannesburg,

Kutaisi, Paris, Tokio und Wien (Vorträge) sowie der Jura Soyfer Gesellschaft (Wien) unterstützt.

Jura Soyfer

Jura Soyfer wird 1912 in Charkow/Charkiv (etwa 450 Kilometer von der ukrainischen Stadt Kiew entfernt) geboren. Die Stadt entwickelt sich in dieser Zeit im Zuge der Industrialisierung zu einer Metropole. Soyfers Vater, Wladimir, ist Industrieller, die Mutter, Ljubov, eine Salondame. Soyfer lernt neben seiner Muttersprache Russisch vom Kindermädchen auch Französisch und schreibt seine ersten Gedichte in Französisch und Deutsch. 1917 marschieren Interventionstruppen aus rund 20 Ländern in das revolutionäre Rußland ein. Die Stadt Charkow wechselt mehrfach die Herrschaft. Unter den Konterrevolutionären kommt es zu antisemitischen Pogromen. 1920 flieht die Familie über Istanbul nach Wien. Österreich ist zu dieser Zeit tief gespalten – durch soziale Konflikte, durch unterschiedliche Orientierung in der nationalen Frage. 1923 tritt Jura Soyfer ins Bundesrealgymnasium III, Hagenmüllergasse ein, wenige Jahre später tritt er den „Achtzehner“ bei, einer Gruppierung der „Sozialistischen Mittelschüler“, wo er drei Jahre lang aktiv ist. 1929 beginnt er die Mitarbeit beim „Politischen Kabarett“ der Sozialdemokratischen Partei, ein Jahr später folgt die erste Publikationen im „Schulkampf“ und in der „Arbeiter-Zeitung“.

1931 maturiert Jura Soyfer, inskribiert Deutsch und Geschichte an der Universität Wien, tritt der Akademischen Legion der Sozialistischen Studenten bei. Unter dem Namen „Jura“ beginnt er, regelmäßig in der „Arbeiter-Zeitung“ zu publizieren. 1932 führt ihn eine „Tippeltour“ durch Deutschland, während derer Reportagen entstehen, die – neben seinen Gedichten – in der „Arbeiter-Zeitung“ erscheinen. 1933 dann werden 15 seiner Gedichte in der Tageszeitung „Deutsche Freiheit“ (Saarbrücken) abgedruckt sowie Satiren im „Kuckuck“ (Wien).

1934 entbrennen die Februarkämpfe. Jura Soyfer beginnt mit der Arbeit am Romanfragment „So starb eine Partei“ (darunter: Informationen und Texte nach England über John Lehmann [den er auch in Russisch unterrichtet], Verfassung von Flugblättern, Beteiligung an Schulungen).

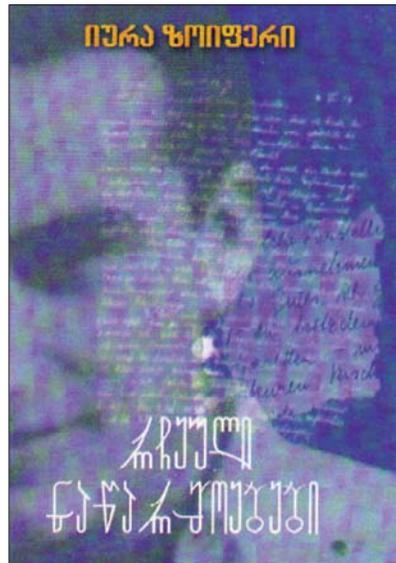
1936 folgen die Stücke: „Weltuntergang (Aufführung: ABC) und „Der Lechner Edi schaut ins Paradies“ (Aufführung: Literatur am Nachmarkt), 1937 Astoria, Vineta, 1492 Broadway-Melodie (letzteres: Bearbeitung des Stückes Kolumbus von Hasenclever/Tucholsky). Darauf wird er wegen kommunistischer Betätigung verhaftet und ins Landesgericht Wien eingeliefert. Ein Koffer voller Manuskripte wird beschlagnahmt, der bisher nicht mehr aufgefunden werden konnte (und damit auch viele Manuskripte wie das Stück „Pinguine“). Am 17. Februar 1938 wird er im Rahmen einer Amnestie für „Politische“ entlassen, am 12. März marschiert die Hitler-Armee in Österreich ein, am Tag darauf, dem 13. März, wird Soyfer an der Grenze zur Schweiz durch österreichische Grenzbeamte verhaftet, die noch keinen Diensteid auf Hitler-Deutschland geleistet hatten. Sechs Wochen später wird er (am 23. Juni) in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert, wo das „Dachau-Lied“ entstehen sollte (Komposition: Herbert Zipper). Im September wird er in das KZ Buchenwald überstellt, wo er sich (unter anderem mit Sketches) am Widerstand durch das illegale Lagerkomitee beteiligt.

Jura Soyfers Eltern landen am 9. Februar 1939 in New York. Jura Soyfer stirbt eine Woche später (am 16. Februar) im KZ Buchenwald.

Von seinem umfangreichen Werk – unter anderem bestehend aus Theaterstücken, Prosa und Lyrik – sind rund tausend Seiten aus nur wenigen Schaffensjahren erhalten. Trotz intensiver Bemühungen vieler FreundInnen von Jura Soyfer und vor allem von Otto Tausig und Herbert Steiner noch im Exil in England sind eine Vielzahl von Texten bis heute nicht auffindbar. Darunter: „Kasperl sucht ein Stück“, „Auf dem Goldblocksberg“, „Dreigroschenoper angewandt“, „Aber die Mumien schweigen“, die Sketches aus dem KZ Buchenwald, das vollständige Romanmanuskript (überliefert wurden bisher nur Fragmente).

Bereits zu Lebzeiten hatten seine Texte Massenaufgaben und wurden in Wien sowie Budapest gespielt. Ein Teil seines Romans „So starb eine Partei“ erschien in Englisch in der Zeitschrift „New Writing“ in London.

Seine Gedichte wurden im Saarland nachgedruckt. Nach der Besetzung Österreichs spielten seine Freunde seine Stücke im Exil in Argentinien, Australien, England und den USA. Nach der Befreiung Österreichs brachte Otto Tausig 1947 in Wien eine erste Buchausgabe heraus. Helmut Qualtinger inszenierte, neben anderen, die Stücke Jura Soyfers. Ende der 1970er Jahre erlebte Soyfers Werk in Österreich eine zweite Renaissance.



Stellvertretend für die unzähligen Ausgaben von Jura Soyfer-Büchern hier eine, die in georgischer Sprache erschienen ist

Eine dritte Renaissance ist nach Angaben der Jura Soyfer Gesellschaft mit zahlreichen Aktivitäten (Übersetzungen, Theateraufführungen, Symposien etc.) am Beginn.

Werkausgaben

Zum 90. Geburtstag erschien eine Werkausgabe in vier Bänden: „Zwischenrufe links“, Lyrik, mit einem Vorwort von Gertrude Durusoy; „Auf uns kommt's an“, Szenen und Stücke, mit einem Vorwort von Otto Tausig; „So starb eine Partei“, Prosa, mit einem Vorwort von Ilse Aichinger, und „Sturmzeit“, Briefe 1931 – 1939, mit einem Vorwort von Franz Vranitzky (das erste Buch erschien 1947; weitere Ausgaben folgten).

Das Archiv

Im Jura Soyfer Archiv können die Originalmanuskripte auf DVD eingesehen werden. Über das Angebot der Homepage hinaus werden Dokumente, Bilder, Materialien zu Aufführungen, Übersetzungen, Vertonun-

gen, Filme, Radiomitschnitte etc. zum Studium angeboten. Diese Unterlagen dienen für die Erweiterung der Kenntnisse, für das Verfassen von Arbeiten für Schulen und Universitäten. Für kommerzielle Auswertungen dagegen können gegen Gebühr auch via Internet diverse Materialien bestellt werden.

Dokumente

Die Dokumente reichen von der Geburtsurkunde bis zum Totenbuch in Buchenwald. Durch die Zusammenarbeit mit dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes sind aber auch zum geschichtlichen Kontext eine Vielzahl von Dokumenten einsehbar.

Zeitbilder

Auch hier wird in Zusammenarbeit mit dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes weit über das auf dieser Seite publizierte Material angeboten.

Aufführungen

Zu Hunderten Aufführungen wurde gesammelt, was noch an Materialien zu den Aufführungen vorhanden war. Am besten dokumentiert ist die Arbeit des Jura Soyfer Theaters (Archiv im Archiv der Jura Soyfer Gesellschaft, ORF-Film-Dokumentationen, Sekundärmaterial wie Dokumentationsgespräche). Aber auch ansonsten wurden z. T. filmische Dokumentation (Dario-Fo-Theater u.a.), Aufführungsfotos, Programmhefte, Plakate etc. gesammelt.

Übersetzungen

Hier sind nicht nur die Übersetzungen als solche einsehbar, sondern auch die Reflexionen dazu – in Artikeln, Dokumentationen etc.

Vertonungen

Obwohl sich die Jura Soyfer Gesellschaft ständig um die Sammlung der Musikk dokumentationen (Aufnahmen, Noten) bemühte, ist dies der Teil, von dem am wenigsten überliefert wurde. Dennoch gibt es Originalnoten von Jimmy Berg bis zu Vertonungen in der Gegenwart.

Audiovisuelle Medien

Die audiovisuellen Medien stehen aus rechtlichen Gründen nur in der Jura Soyfer Gesellschaft zur Verfügung. Soweit es sich aber um Aufnahmen (Hörspiele, Filme) des ORF handelt, können sie auch gegen entsprechende Bezahlung über den ORF-Kundendienst erworben werden. ■

<http://www.soyfer.at/>

Eine Stadt feiert ihren Kunstverein

100 Jahre »Verein Heimischer Künstler« – »Künstlerbund in Klosterneuburg«

Am 15. Mai des Jahres 1908 luden zehn Künstler – acht Maler und zwei Plastiker – zu einer beeindruckenden Kunstausstellung in den Marmorsaal des Chorherrenstiftes Klosterneuburg. Die mit insgesamt 200 Werken bestückte Präsentation wurde vom Publikum mit großer Euphorie angenommen, in den Printmedien der Hoffnung Ausdruck verliehen, „daß dieses von den in Klosterneuburg heimischen Künstlern ins Leben gerufene Werk nicht nur richtig verstanden, sondern auch entsprechend gewürdigt werden wird und daß dieser erste, bescheidene Versuch selbständigen Schaffens und Auftretens vielleicht der Ausgangspunkt einer neuen Epoche sein wird, in der die einst so glanzvollen Traditionen der altherwürdigen Klosterneuburger Kunst zu neuem Leben wiedererwachen.“

Der Wunsch des Verfassers sollte in Erfüllung gehen. Die Kunstschaffenden riefen den „Verein Heimischer Künstler“ ins Leben, der 1961/62 vom heutigen „Klosterneuburger Künstlerbund“ abgelöst wurde.

Als direkter „Nachfolgeverein“ der „Heimischen“ läßt es sich die Gemeinschaft natürlich nicht nehmen, ihr 100jähriges Jubiläum 2008 entsprechend zu begehen. Unterstützung erhalten die Mitglieder dabei gleich von mehreren Seiten: Zum einen vom altherwürdigen Gastgeber der „Heimischen Künstler“ – dem Chorherrenstift Klosterneu-



Fotos: Stadtarchiv Klosterneuburg

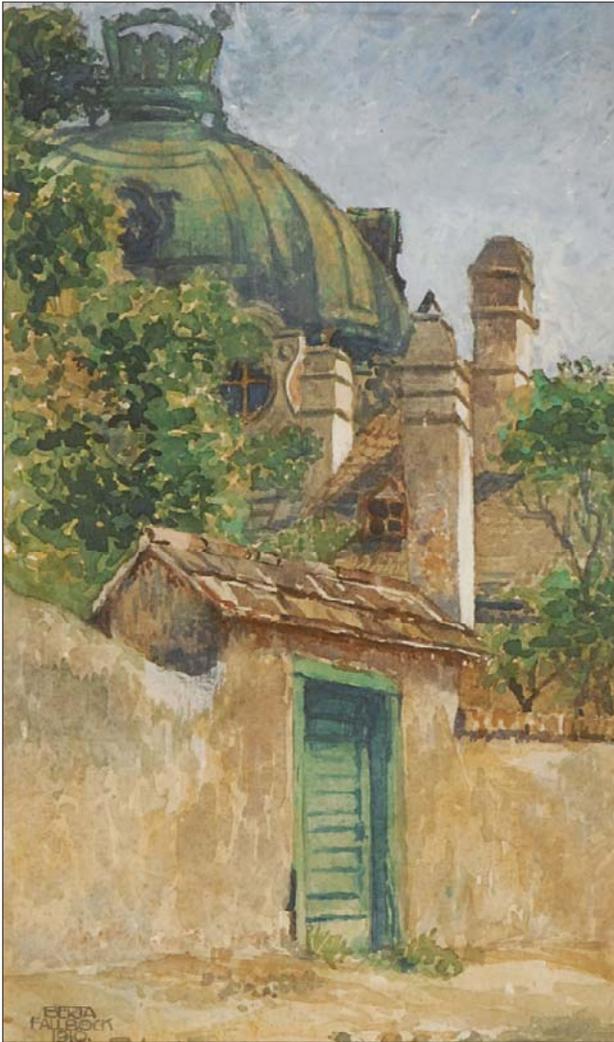
Erste Kunstausstellung im Marmorsaal des Chorherrenstiftes Klosterneuburg



Katalog zur 1. Kunstausstellung im Mai 1908

burg, wo die Ausstellung „100 Jahre Junge Kunst im Stift, 1908 – 2008“ gezeigt wird. Die von der „Klosterneuburger Kulturgesellschaft“ und dabei vornehmlich von Ursula Müksch kuratierte Ausstellung nimmt ausschließlich auf das erste Auftreten der Gemeinschaft im Mai 1908 Bezug und stellt den gelungenen Versuch dar, die Präsentation von 1908 so weit wie möglich nachzustellen.

Wie es mit den Künstlern nach 1908 weiterging – über die erste bekannte Nennung als Verein im Jahr 1914, die zwangsweise Auflösung während des Zweiten Weltkrieges bis hin zum „Künstlerbund heute“ – erzählt hingegen die Sonderschau im Stadtmuseum Klosterneuburg, eine Kooperation zwischen Museum und Künstlerbund. Teile dieser Präsentation werden als



Bertha Fallböck, Klosterneuburg – Blick auf die Stiftskuppel, Mischtechnik, 1910, © Stadtmuseum Klosterneuburg

Wanderausstellung vom 21. November bis zum 21. Dezember im Niederösterreichischen Dokumentationszentrum für Moderne Kunst in St. Pölten zu sehen sein. Einen Einblick in das aktuelle Kunstschaffen der Gruppe geben schließlich die 18 aktiven Mitglieder mit einem wahren „Ausstellungsreigen“ in der Otto-Riedel-Galerie in der Rostockvilla. Drei Ausstellungen wurden – beziehungsweise werden – im Frühjahr gezeigt, drei weitere folgen nach einer längeren Sommerpause.

»100 Jahre Junge Kunst im Stift, 1908 – 2008«

Die 1. Kunstausstellung im Stift und der Verein Heimischer Künstler

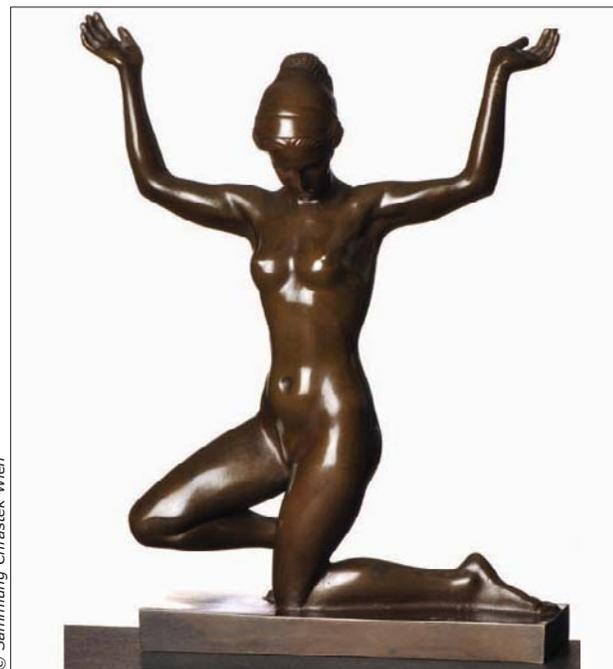
Die Geschichte des „Vereins Heimischer Künstler“ ist – vor allem bis zum Zweiten Weltkrieg – die Geschichte einer gelungenen Symbiose zwischen Himmel und Erde, zwischen Kirche und Kunst. Um den Beginn dieses Zusammenspiels zwischen dem Chorherrenstift und den heimischen Künstlern zu beleuchten, hat die Klosterneuburger Kulturgesellschaft das Ereignis der 1. Kunstausstellung im

Stift Klosterneuburg zum Anlaß genommen, heuer eine Retrospektive auf diese legendäre Schau von 200 Werken zu veranstalten. Gastgeber ist – wie schon vor 100 Jahren – das Stift Klosterneuburg. Das Vorhaben, von jedem der Aussteller wenigstens ein Werk aus dieser ersten Kunstausstellung 1908 präsentieren zu können, kann als gelungen bezeichnet werden.

Die zehn, an der ersten Kunstschau beteiligten Künstler waren die Maler Franz Horst, Max Kahrer, Anton Hans Karlinsky, Max von Pooch, Hans Pühringer, Franz Rumpler, Egon Schiele, Ludwig Karl Strauch und die Plastiker Rudolf Lemp und Theodor Stundl. Fast alle waren entweder geborene Klosterneuburger oder entwickelten sich nach ihrer Niederlassung hierorts dazu. Lediglich Karlinsky und Stundl hatten keinen festen Wohnsitz in der Babenbergerstadt. Beide konnten jedoch enge Beziehungen zum Stift vorweisen: Stundl war beauftragt worden, eine Plastik von Kardinal Piffl zu schaffen, Karlinsky war der Präsident der Gesellschaft für christliche Kunst. Schiele lebte bis 1906 in Klosterneuburg und wurde von den Künstlern Kahrer, Strauch – dieser war sein Zeichenprofessor am Gymnasium – und Rumpler gefördert. Durch seine Freundschaft mit Kahrer und das vertraute Verhältnis zum Chorherrn Wolfgang Pauker hielt Schiele auch später noch lockeren Kontakt zu Klosterneuburg.

Die Eröffnung der „1. Kunstausstellung“ am 15. Mai 1908 um 11 Uhr gestaltete sich zu einem gesellschaftlichen Ereignis erster Klasse: Hochrangigste Vertreter aus Klerus, Kunst und Politik ließen es sich nicht nehmen, persönlich zu erscheinen. Auch in der Folge wurde die Ausstellung vom Publikum gestürmt – die Stiftschronik vermerkte mehr als 4.000 Besucher –, sodaß sie verlängert und erst am 11. Juli geschlossen wurde. Die Eintrittsgelder und eventuelle Verkäufe kamen der damaligen Kindertagesheimstätte zu Gute, handelte sich doch um eine Ausstellung mit karitativem Charakter zu Gunsten dieser Institution. Gleichzeitig war die Präsentation aber auch dem Kaiserjubiläum gewidmet, das sich 1908 zum 60. Mal jährte.

Die große Sensation der Ausstellung war das Bildnis des Sklavenhändlers „Tipo-Tipo“ von Ludwig Karl Strauch, der in abenteuerlicher



Theodor Stundl, Zwischen Himmel und Erde, Bronze, auf der Standfläche signiert und datiert 26

© Sammlung Chrastek Wien

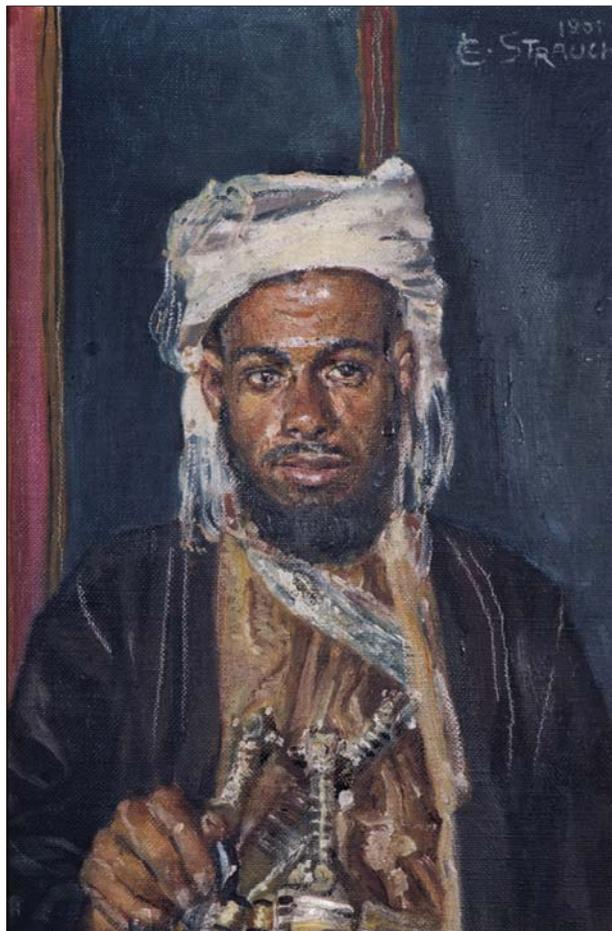
Weise nach Afrika geriet und bei seiner Rückkehr eine große Ausbeute an Skizzen und Gemälden von Land und Leuten dieses Erdteils mitbrachte. Afrika war damals ja für die meisten Menschen noch ein fremder, beinahe unerreichbarer und somit beängstigender Teil der Welt. Der Kulturgesellschaft ist es gelungen, dieses Bild für die Ausstellung im Stift aus dem Völkerkundemuseum zu entleihen.

Fast alle Maler waren dem Publikum schon aus der Wiener Kunstszene bekannt, so wie Meister Rumpler, der Doyen unter den Ausstellern. Seine Vorrangstellung war unangetastet, die Kritiken dementsprechend positiv. Der Jüngste unter den Künstlern war jedoch erst knappe 18 Jahre alt und nahm zum ersten Mal an einer Ausstellung teil. Daher waren die Kritiker noch relativ unvoreingenommen: Bemerkenswert, begabt bis eigenartig lautete der allgemeine Tenor. Doch alle waren neugierig auf die Zukunft des jungen Talentes, das ihm zweifelsohne zugesprochen wurde. Seit damals ist der Name des jungen Mannes, Egon Schiele, jedoch nicht mehr aus der Kunstgeschichte wegzudenken. In der diesjährigen Ausstellung im Stift wird sein Gemälde „Grüner Zaun mit Hühnern“ oder „Schmiedehof“ zu sehen sein. Es gehörte zu jenen Werken, die der junge Maler 1908 präsentierte und war – da es sich in Privatbesitz befindet – seither nicht mehr ausgestellt.

Von Horst, Kahrer, Karlinsky und Poesch werden sehr schöne, zum Teil unbekannte Landschaftsbilder gezeigt, Rumpler ist mit Selbstbildnissen und figuralen Stücken vertreten, Pühringer überrascht mit seiner Vielseitigkeit und einem interessanten Selbstbildnis. Stundl beeindruckt – passend zum „Motto“ der Ausstellung – mit der Bronze „Zwischen Himmel und Erde“ und Lemp mit einer gravierten Kupferplatte mit der Darstellung der Grabstätte von Kardinal



Egon Schiele, Schmiedehof (Grüner Zaun mit Hühnern), Öl auf Pappe, 1907, Privatbesitz



Ludwig Karl Strauch, Suaheli Bibi, Öl auf Karton, 1901, © Sammlung Vyslozil Klosterneuburg

Piffel in Kranichberg. Kleinere persönliche Exponate, wie Autografen, Skizzen, Künstlerkarten und Kataloge runden den Gesamteindruck der Sonderschau ab.

So wie damals das Stift den Künstlern Unterkunft für ihre Schau gewährte, so verdankt die Klosterneuburger Kulturgesellschaft der Großzügigkeit des Stiftes die Möglichkeit, ihre Ausstellung zu präsentieren, die über siebzig Exponate umfasst, darunter zwölf Werke aus dem Jahre 1908. Die Kunstförderung war und ist für das Stift immer ein besonderes Anliegen. Heute unterstützt es mit dem Art for Charity – Programm „STIFTETKUNST“ junge Künstler aus aller Welt.

Die Ausstellung im Stift Klosterneuburg (Stiftsplatz 1) ist vom 20. Mai bis 16. November mit täglicher Öffnungszeit von 9 bis 18 Uhr zu besichtigen. Ein Katalog liegt auf.

100 Jahre – das Jubiläum

Die erste Präsentation im Marmorsaal des Chorherrenstiftes war trotz großer Konkurrenz durch die Kunstschau in Wien so erfolgreich, daß sich die Künstler rund um Franz Rumpler und Ludwig Karl Strauch – wenn auch in einer veränderten und erweiterten Gruppierung – in der Folge zum „Verein Heimischer Künstler Klosterneuburg“ zusammenschlossen. Die Organisation sollte über Jahrzehnte hinweg das Kunstleben in der Babenbergerstadt maßgebend beeinflussen. Über lange Zeit hinweg blieb der Marmorsaal der bevorzugte Ausstellungsort der Gruppe, das Stift ihr „großzügiger

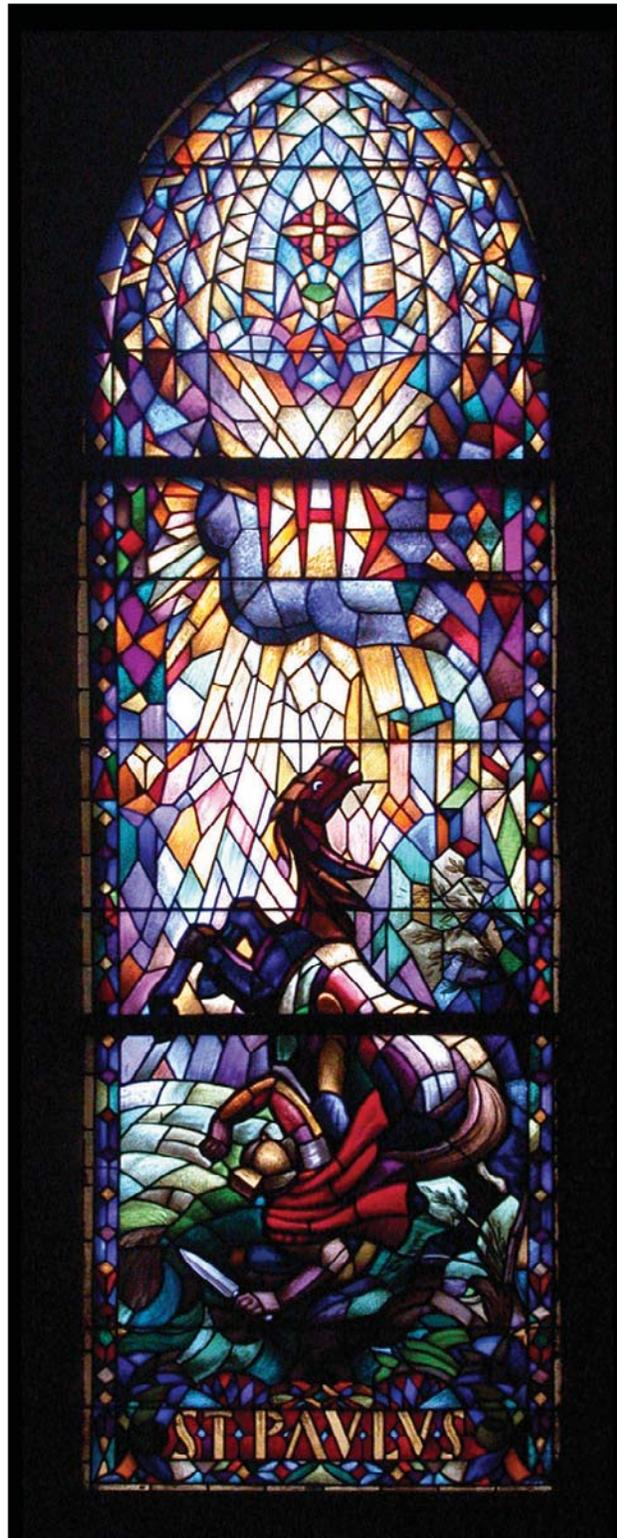
Förderer“. Dies war möglich, weil die Künstler in dem Prälaten des Stiftes, Gustav Piffel, dem späteren Erzbischof und Kardinal, sowie in dem Chorherrn Wolfgang Pauker, späterer Kustos der Kunstsammlungen des Stiftes, zwei überaus kunstsinnige und fortschrittliche geistliche Würdenträger fanden. War es beim Kardinal seine Toleranz, Offenheit und Kunstbegeisterung, so brachte der Chorherr als Kunsthistoriker bereits durch seine Ausbildung das nötige Rüstzeug mit, um die kulturellen Entscheidungen im Stift in die von den Künstlern gewünschte Richtung zu lenken. Dies war die Grundlage der so erfolgreichen, von Presse und Kunstkritikern gleichermaßen gelobten Ausstellungen der ersten Zeit.

Überstand die Gruppe die Jahre des Ersten Weltkrieges und der Zwischenkriegszeit noch relativ unbeschadet, so sollte sich mit dem Zweiten Weltkrieg alles ändern. Der „Verein Heimischer Künstler“ wurde aufgelöst und in die „Kameradschaft Bildender Künstler Groß-Wien-Nord (Klosterneuburg)“ umgeformt. Künftig stellte man – wenn auch unter gleich bleibender Leitung durch Strauch – in Wien aus. Obgleich die Künstler unmittelbar nach Beendigung des Krieges und der Wiedererlangung der Selbstständigkeit wieder die „Heimischen Künstler“ ins Leben riefen und fortan auch wieder in der Babenbergerstadt präsent waren, sollte sich die Harmonie und der Erfolg der Gründungszeit nicht mehr einstellen. Der Verein war in eine Krise – teils finanzieller, teils künstlerischer Natur – geraten, die nicht zu lösen war. Nach dem Tod von „Gründungsvater“ Strauch, der den Verein als Obmann über zwei Weltkriege gerettet hatte, kam es 1961/62 unter dessen Nachfolger, dem Bildhauer August Bodenstein, zur bewußten Umformung in den „Künstlerbund in Klosterneuburg“. Der neue Verein wurde von den kunstsinnigen Klosterneuburgern wohlwollend aufgenommen; die enge Beziehung



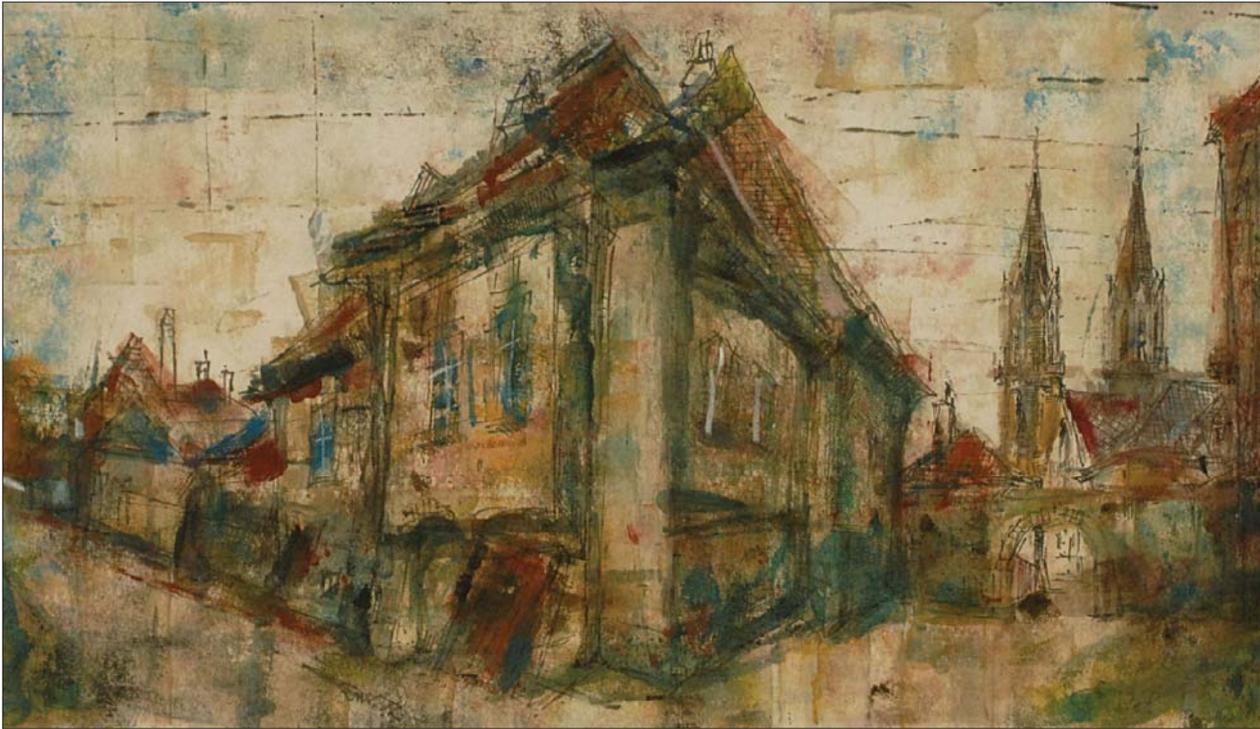
Anton Plischke, die Familienvilla des Architekten in der Kierlinger-Straße Nr. 46

Foto: Stadtmuseum Klosterneuburg



Erhard Amadeus Dier, Glasfenster mit der Darstellung des Heiligen Paulus, Pfarrkirche Weidling

zum Stift war jedoch nicht mehr gegeben. Nur mehr zu besonderen Anlässen – wie etwa der Feier zum 60-jährigen Vereinsjubiläum – fungierten die Chorherren noch als Gastgeber. Daher gereichte es dem Verein zur besonderen Freude, als ihm 1974 – bereits unter der



Otto Riedel, *Stift Klosterneuburg mit Schiefergarten und Nonnengasse*, Mischtechnik, © Stadtmuseum Klosterneuburg

Präsidenschaft Otto Riedels – in der Rostockvilla die Kellerräumlichkeiten als Galerie zur Verfügung gestellt wurden. Damit eröffneten sich für die Gruppe völlig neue Möglichkeiten: Sie konnte nun ihrerseits als Gastgeber fungieren, mehr Ausstellungen – auch von einzelnen Mitgliedern – zeigen, ...

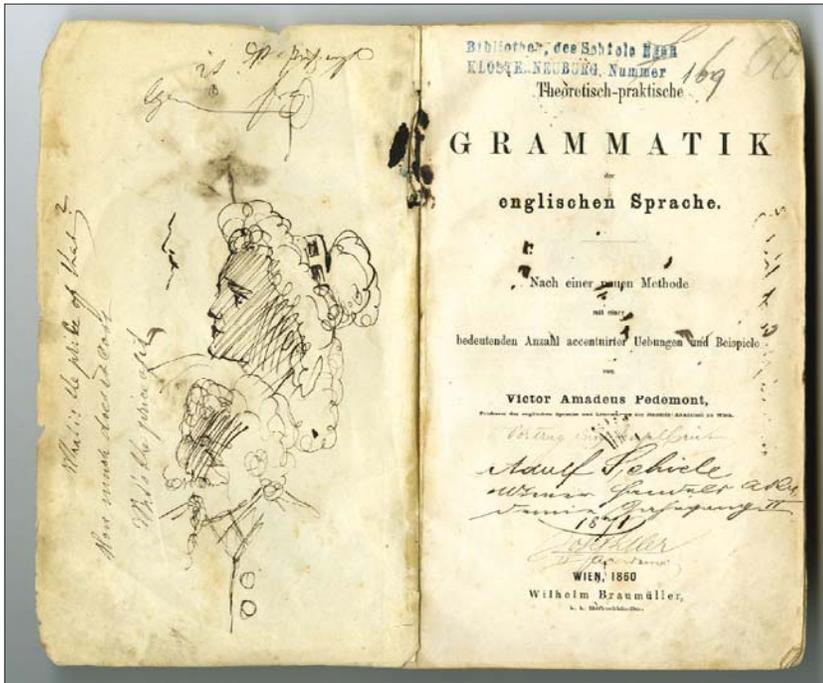
Die abwechslungsreiche Geschichte des Vereines wird in der Ausstellung im Stadtmuseum ausführlich behandelt. Doch nicht nur für historisch Interessierte hat die Schau etwas zu bieten. Neben so bekannten Namen wie Benesch, Feiertag, Horst, Kahrer, Strauch oder Wosak stellten im Laufe seines 100jährigen Bestehens mit dem Verein auch eine Reihe allgemein weniger bekannte Künstler, wie etwa Bertha Fallböck, Friedrich Käbhofer-Kerner, Anton Kaiser, Christine Kerry oder Igo Pötsch, aus. Daher haben es sich die Kuratoren der Sonderschau im Stadtmuseum zur Aufgabe gemacht, vor allem auch bis dato selten gezeigten Werken einen angemessenen Platz einzuräumen. Ein Großteil dieser Arbeiten stammt aus dem Besitz des Stadtmuseums, weitere aus dem Stiftsmuseum und der Sammlung Müksch. Spezielle Themenbereiche wie „Seiner Zeit voraus“ – dabei wird in erster Linie auf die Gleichstellung der Frau bei den „Heimischen“ Bezug genommen –, „Die heimischen Künstler prägen das Klosterneuburger Stadtbild“ oder „Die Broteruher der Künstler“

runden das Programm zur Ausstellung ab, zu der selbstverständlich auch ein begleitender

Katalog erschienen ist. Die Sonderschau im Stadtmuseum (Kardinal-Piffl-Platz 8) läuft



Kurt Ammann, *Sinai - Rotes Meer*, Aquarell, 1990, © Stadtmuseum Klosterneuburg



Englisches Grammatikbuch mit Zeichnungen Egon Schieles

© Stadtmuseum Klosterneuburg

noch bis zum 12. Oktober 2008 (Samstag 14-18 Uhr, Sonn- und Feiertag 10 bis 18 Uhr) und schließt mit dem Ausstellungsbereich: „Der Künstlerbund heute“.

Öffentliche Führung:

Samstag, 21. Juni, 15 Uhr

Workshop „Kaltnadelradierung mit Georg Koenigstein“: Samstag, 13. September, 15 bis 18 Uhr

Aktuell wird der Verein – nach Bodenstein, Riedel und Kurt Ammann – von Wolfgang Gonaus geleitet. Gemeinsam mit den übrigen 17 Mitgliedern hat er den Entschluss gefasst, das Jubeljahr mit einer Reihe von Ausstellungen zu begehen.

»Künstlerbund Klosterneuburg« – Jubiläumsausstellungen 2008

Die erste Jubiläumsausstellung der Künstlergruppe lief bereits vom 27. März bis zum 13. April. Wolfgang Gonaus, Friedrich Liska und Veronika Pfäffel luden zu einem höchst spannenden Einblick in ihr Schaffen. Die vielfältige Fotokunst von Gonaus – sie erstreckt sich von Aktdarstellungen über Landschaften bis hin zum Musikjournalismus – fand in den liebenswerten und stets passen-

Franz Horst, Hofkirchnergasse - Blick gegen Hundskehle und Stiftskeller, Öl/Holz

© Stadtmuseum Klosterneuburg



den Karikaturen Liskas und den eher düster anmutenden, akribischen Arbeiten von Pfäffel eine interessante Ergänzung.

Als zweite Gruppe präsentierten vom 17. April bis zum 4. Mai Kurt Ammann, Ingrid Schwarz und Marlies Steinbach ihre Werke. Ammann, langjähriger Präsident des Vereines, zeigte einen Querschnitt seiner für ihn charakteristischen, stimmungsvollen Aquarelle. Schwarz brachte neben neu entstandenen Klosterneuburger Ansichten einen Querschnitt durch ihr langjähriges Schaffen. Bekanntes und Neues zeigte auch Steinbach – die Tochter Ammanns. Ihre Keramiken und Stoffarbeiten harmonierten perfekt mit den Werken der beiden anderen Aussteller.

Vom 29. Mai bis zum 15. Juni laden als nächstes „Trio“ die Brüder Hermann und Thomas Härtel gemeinsam mit Georg Koenigstein zu einer Werkschau. Der Maler und Grafiker Hermann Härtel hat sich vielen Techniken und Themen verschrieben: der

Feder- und Tuschzeichnung, der Druckgrafik, der Malerei, ... Thematisch liebt er unter anderem die Aeronautik und die Literatur. Man darf daher gespannt sein, welche Auswahl er für seine Gäste treffen wird. Nach einer längeren Schaffenspause ist Thomas Härtel 2007 mit einigen seiner unverwechselbaren (Metall-)Objekten wieder an die Öffentlichkeit getreten. Seine Plastiken werden die perfekte Ergänzung für die Arbeiten seines Bruders, aber auch für die Werke des etablierten Klosterneuburger Künstlers Koenigstein bilden. Dieser ist nicht nur für seine Grafik und Malerei, sondern vor allem auch für seine im eigenen Verlag erschienenen, mit Originalgrafiken illustrierten Bücher bekannt; sein Stil ist unverwechselbar: Farbenfroh und in der Formensprache dem Kubismus nachempfunden.

Nach einer längeren Sommerpause geht es vom 18. September bis zum 5. Oktober mit einer Personale von Liselotte Gardavsky, Gerhard Papp und Peter Prochaska weiter. Während Gardavsky kaum ein Thema oder eine Technik fremd ist, hat sich Papp mit seinen exakten Federzeichnungen, die vielfach auch als Kalender reproduziert werden, in Klosterneuburg bereits seit langem einen Namen gemacht. Prochaska hat in den letzten Jahren vor allem mit seinen expressionistisch anmutenden Acrylbildern überzeugt.

Stadtmuseum

Das Stadtmuseum präsentiert neben zahlreichen, immer wieder wechselnden Sonderausstellungen auf sehr anschauliche Weise die Stadtgeschichte Klosterneuburgs. Besonders gut gelungen ist die Integration eines mittelalterlichen Weinkellers in die Räumlichkeiten. Besonderes Gustostückerl des Museums sind aber die 1238 mittelalterlichen Bodenfliesen, die fachmännisch restauriert wurden und eindrucksvolle figurale Verzierungen mit Tier- und Fabelmotiven aufweisen.

Stiftsmuseum

Ein Museum, das national wie international hohe Bedeutung aufweist, ist das Stiftsmuseum und die Sammlungen des Augustiner Chorherrenstifts. Es beinhaltet eine umfangreiche Sammlung mittelalterlicher Malerei sowie zahlreiche Kunstschatze, wie etwa den „Verduner Altar“, die Bibliothek mit über 250.000 Bänden und Handschriften, die Schatzkammer, den Kaisersaal und noch vieles mehr. Jährliche Sonderausstellungen mit Schwerpunkten runden das umfangreiche museale Kulturangebot des Stiftes ab.



Hans Pühringer, Portrait Adolph Michael Boehm, Öl/Leinwand, 1926; Boehm war Kurator der ersten Ausstellung, Pühringer einer der Aussteller

Seine Meisterschaft als Druckgrafiker ist weniger bekannt.

Vom 10. bis zum 26. Oktober laden Kurt Audétat, Waltraud Redl und Lieselotte Schroeder zur Ausstellung. Audétat besticht – ebenso wie Gardavsky – durch Vielseitigkeit. Redl gilt innerhalb des Vereines hingegen als „Meisterin der spontanen Federzeichnung“ während Schroeder in erster Linie für ihre Aquarelle bekannt ist.

Mit Erhard Bail, Friedolin Deisenhammer und Utz Rothe wird der Ausstellungszyklus schließlich vom 20. November bis zum 7. Dezember sein Ende finden. Während Bail und Deisenhammer vor allem für ihre – wenn auch sehr unterschiedlichen – farbkraftigen Reiseimpressionen bekannt

sind, ist Rothe fast so etwas wie der künstlerische „Dr. Jekyll – Mr. Hyde“ des Vereines. Neben Grafiken und Gemälden, die die dunklen Seiten des Lebens zeigen, malt er mit schöner Regelmäßigkeit auch relativ harmnisch und friedlich anmutende (Landschafts-)Aquarelle. Bail, Deisenhammer und Rothe werden aber auch noch einen vierten Aussteller in ihrem Bund aufnehmen: Otto Riedel, den langjährigen Vereinspräsidenten und Namensgeber der Künstlerbundgalerie in der Rostockvilla (Schießstattgasse 2).

Vernissagen: jeweils am Donnerstag, um 19:30; weitere **Öffnungszeiten:** Samstag 14-17 Uhr, Sonntag 11-15 Uhr ■ <http://www.klosterneuburg.at/stadtmuseum/> <http://www.stift-klosterneuburg.at/>

Der Liebeskrieg am Schloßberg

Im Sommer 2008 wird Rattenbergs Schloßruine zur Akropolis und zum Schlachtfeld der Gefühle

Seit 1954 wird jedes Jahr im Sommer auf der Ruine im mittelalterlichen Städtchen Rattenberg Theater gespielt. Hier ist einer der traditionsreichsten Volksschauspielvereine beheimatet und man attestiert diesem Ensemble durchaus professionelles Können. Der Spielplan reicht von Shakespeare über Schönherr, Kranewitter, Orff, Turrini, Dürrenmatt und Horváth bis zu Felix Mitterer, der auf der Freilichtbühne seine „Hutterer“ uraufgeführt hat und im Jahr 2009 ein weiteres historisches Stück, den „Speckbacher“, entstehen läßt.

Lysistrata oder Der Liebeskrieg

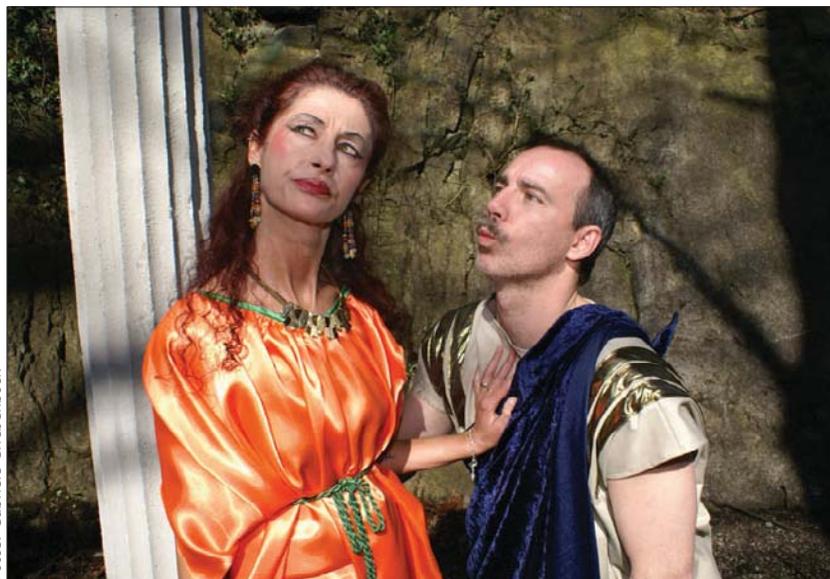
40 Laiendarsteller zeigen 2008 den Liebeskrieg auf dem Schlachtfeld zwischen Küchenherd und Kuschelbett. Am Spielplan steht eine heiter satirische Komödie aus dem alten Griechenland. Frei nach dem Klassiker „Lysistrata oder Der Liebeskrieg“ von Manfred Schild bekommt das Stück neuen Wortwitz. Kampfeslust, silberne Speerspitzen zeigen auf den Gegner: Manfred Schild läßt die Heere der Spartaner in bayerischer Mundart auf ihre Athener Gegenspieler treffen.

Boykott der Frauen

Im Jahre 411 vor Christus befinden sich die beiden Städte Athen und Sparta im Krieg. Die Männer widmen sich eifrig der Kriegskunst und die Frauen denken eifrig darüber nach, wie man diesen Krieg beenden könnte. Bei einem heimlichen Treffen beschließen sowohl die Spartanerinnen wie auch die Frauen Athens, daß sie den Frieden dadurch erzwingen werden, indem sie sich im Bett verweigern, denn „...ein Mann kann unmöglich seinen Frieden finden, solange er unbefriedigt ist.“ Anfangs lachen die Männer noch darüber, aber als sich alle Frauen auf der Akropolis verschanzen, erkennen sie den Ernst der Lage. Also rufen sie den Notstand aus. Aber in ihrer rastlosen Brunft merken sie nicht, daß die Frauen das schon längst getan haben. So beginnt er, der Liebeskrieg zwischen den Geschlechtern, um den Krieg zwischen Sparta und Athen zu beenden.



Durch Sexentzug den Krieg zu beenden wird wohl immer eine Utopie bleiben. In Lysistrata oder Der Liebeskrieg wird mit viel Wortwitz und kessen Sprüchen die Utopie zur Wirklichkeit. Im Bild: Johanna Lugger, Eva Oehm, Tanja Morak (v.l.)



Einem Comic gleichend stellt Autor und Regisseur Manfred Schild die griechische Antike auf den Kopf. Im Bild: Edith Wieser und Alexander Schwarz

Als der Leidensdruck der Männer angesichts der sexuellen Verweigerung zu stark wird, entscheiden sie sich notgedrungen für den Frieden. Die Antikriegskomödie verbindet kühne Sexualgroteske und pazifistische Utopie zu einem heiteren Stück: der Liebeskrieg auf dem Schlachtfeld zwischen Küchenherd und Kuschelbett.

Rattenbergs Akropolis

Auf dem Schloßberg macht sich heuer griechischer Flair breit. Der Kaltenbacher Zimmer- und Baumeister Erich Eberharter versetzt mit Säulen, Büsten und Steingemäuer in die Zeit des alten Griechenland. ■ <http://www.schlossbergspiele-rattenberg.at>

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Hedy Lamarr

(Hedwig Kiesler) / Schauspielerin

Hedwig Eva Maria Kiesler, wurde als Tochter des aus Lemberg stammenden Bankiers Emil Kiesler und seiner Frau Gertrud, die Ambitionen als Pianistin aufgegeben hatte, am 9. November 1914¹⁾ in Wien geboren. Sie besuchte das Gymnasium und erhielt Unterricht in Ballett, Klavier und Sprachen, ein Schweizer Internat vervollständigte ihre gesellschaftliche Ausbildung. Die hübsche Wienerin begann bei der Sascha-Film als Script Girl, spielte kleine Parts in zwei frühen österreichischen Tonfilmproduktionen und wurde 1931 in Berlin bei Alexander Granowsky und Carl Boese in den Zeitsatiren „Die Koffer des Herrn O.F.“ und „Man braucht kein Geld“ bereits in größerem Umfang eingesetzt.

Die Reinhardt-Schülerin war 19 Jahre alt, als ihr der Prager Gustav Machatý eine Rolle in seinem Film „Ekstase“ („Symphonie der Liebe“, CSR 1932) anbot. Machatý, 1920 in Hollywood für zwei Jahre Assistent von D.W. Griffith, ein Regisseur mit sensualistischer Grundhaltung, setzte das Zentralthema des skandalumwitterten Außenseiterfilms und dessen psychologischen Ausdruck in symbolischen und naturalistischen Sequenzen um. Die einfache Erzählung des Lyrikers Vitezslav Nezval, ein ehebrecherisches Dreiecksverhältnis vor ländlichem Hintergrund und die Empfindungswelt einer enttäuschten jungen Frau, erhielt durch die exzellente Kameraführung Jan Stallichs große lyrische Schönheit. Die legendäre Nacktszene mit einer hüllenlosen Hedy Kiesler erscheint heute harmlos, sorgte aber seinerzeit für einen Entrüstungsturm beim klatschfreudigen Massenpublikum fast ganz Europas. Kiesler hatte keine Bedenken gegen die Mitwirkung in dem Film, der zu einem der größten Zensurfälle der Filmgeschichte geriet, mit dem sie letztlich schlagartig Berühmtheit erlangte.

Auf Wunsch ihres ersten Ehemannes, des Waffenfabrikanten Fritz Mandl, gab die Schauspielerin aus gesellschaftlichen Gründen die berufliche Tätigkeit auf, suchte aber nach der Scheidung den Neubeginn. Der US-Agent Bob Ritschie arrangierte in London ein Zusammentreffen mit Louis B. Mayer,



Die exotische Rolle in dem Drama »White Cargo« favorisierte Hedy Lamarr in den Kriegsjahren zum Liebling der amerikanischen GI's, sie unterstützte dafür deren Moral mit Auftritten in der von Bette Davis geleiteten »Hollywood Canteen«. Ihr Foto hing in den GI-Unterkünften neben denen von Rita Hayworth, Dorothy Lamour oder dem berühmten Pin-up von Betty Grable.
Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

während der gemeinsamen Überfahrt nach New York auf dem Frenchliner „Normandie“ (auf dem sich auch der von Mayer nach Hollywood verpflichtete Walter Reisch und dessen Gattin Liesl befanden) offerierte ihr der MGM-Mogul einen Siebenjahresvertrag. Als Hedwig Kiesler am 30. September 1937 amerikanischen Boden betrat, gehörte sie zum inneren Kreis der MGM-Familie. Die New York Times vermeldete ihre Ankunft unter der Headline „Actors and Singers here on Normandie“, der Kolumnist Ed Sullivan begrüßte die Wienerin als „schönste Frau des Jahrhunderts“.

Weil der Name Kiesler nach Vorführungen von „Ekstase“ in Boston, Washington und Los Angeles auch in den USA für Em-

pörung gesorgt hatte, benannte sie Mayer nach dem 1926 verstorbenen Stummfilmstar Barbara La Marr. Allerdings gibt es auch eine andere Variante zur Wahl des Namens. Hedy Lamarr galt als vielversprechende Neuerwerbung, die auch die Lücke füllen sollte, die der kurz zuvor erfolgte Tod der glamourösen Jean Harlow im MGM-Ensemble hinterließ. Der Plan des Studios, sie zu einer Leinwandgöttin aufzubauen, litt vorerst unter der Unklarheit des dafür richtigen Weges und dem Fehlen eines geeigneten Star-Vehikels. Nachdem mehrere für sie vorgesehene Projekte nicht zustande kamen, gab MGM dem Verlangen des Produzenten Walter Wanger nach, Hedy Lamarr leihweise als Partnerin Charles Boyers (auf dessen beson-

Serie »Österreicher in Hollywood«

deren Wunsch) in dem Abenteuerstreifen „Algiers“ (1938) einzusetzen. Die Österreicherin zeigte in der United Artists-Produktion in der zuvor von Dolores del Rio und Sylvia Sydney abgelehnten Rolle einer Pariser „femme fatal“ mehr Sex-Appeal als seit langem auf der Leinwand zu sehen war. Der Film und Hedy Lamarr wurden als Sensation gefeiert, MGM erhielt unverhofft einen Star zurück. Eindrucksvolle Rezensionen bestärkten Metros Absicht, die besten Drehbuchautoren und talentiertesten Regisseure zu dessen Unterstützung zu engagieren. Nach dem geringeren Erfolg des Nachfolgefilms „Lady of the Tropics“ (1939) bestätigten die Streifen des Jahres 1940: „I Take This Woman“, „Boom Town“ und „Comrade X“ Lamarrs aufregenden und gesicherten Status einer „movie goddess“. Eine unwiderstehlich erscheinende „Marmorgöttin“ übte eine auch heute noch zu begreifende Wirkung auf das amerikanische Publikum der späten 30er-Jahre aus. Die Folge war ein höher dotierter Vertrag, MGM drängte mit Marketing-Elan auf umgehende Auswertung des frischen Erfolgs. Im April 1941 glänzte der Star neben James Stewart und dem emigrierten Holländer Philip Dorn (früher Frits van Dongen) im extravaganen Ausstattungsfilm „Ziegfeld Girl“, einem der besten Backstage Pictures aller Zeiten, in dem MGM mit opulenter Besetzung das Musical sowie die Follies glorifizierte und damit herausragendes Entertainment bot. Warner-Produzent Hal B. Wallis bemühte sich 1942 um Hedy Lamarr für den Part der Ilsa Lund in seinem Melodram und späteren Kultfilm „Casablanca“, ihr Studio lehnte jedoch eine Ausleihe ab. Der Reiz der Schauspielerin und ihre Pin-up-Qualität bezauberte das Publikum Amerikas, besonders die Kategorie der GI's, während dem entgegen die Studiogewaltigen außer ihrer nur statuarisch wirkenden Schönheit in der John-Steinbeck-Verfilmung „Tortilla Flat“, in „Crossroads“, besonders aber nach der exotischen Rolle des Eingeborenenmädchens Tondelayo in „White Cargo“ (alle 1942) kein heraus zu kristallisierendes Image wahrnehmen wollten. Im Rahmen eines „Loanout“ wirkte Hedy Lamarr 1944 bei Warner Brothers neben den Österreichern Paul Henreid und Peter Lorre in „The Conspirators“, einem aufwendigen und an den Kassen reüssierenden Agenten-Thriller im Stil von „Casablanca“ mit. 1945 lief ihr Vertrag bei MGM aus, den sie selbst nicht mehr verlängern wollte.

Dem damaligen Trend von Hollywoodstars folgend, beschloß Hedy Lamarr in



Privat machte die Künstlerin Schlagzeilen als häufiger Gast im Scheidungsparadies Reno in Nevada. Ihre von den Ghostwritern Cy Rice und Leo Guild 1966 verfaßte Autobiografie war eine eher schwache und ungeordnete Wiedergabe einstiger Skandale und Affären, ging aber erfolgreich über die Ladentische.

Kooperation mit Hunt Stromberg und Jack Chertok eigene Filme zu produzieren. Mit „The Strange Woman“ (1946) nach einem Bestseller von Ben Ames Williams gelang dem Trio ein beachtlicher Anfangserfolg. Unter der sicheren Regie des Wieners Edgar G. Ulmer überzeugte Lamarr mit einer superben darstellerischen Leistung in einer auf ihr Talent zugeschnittenen Rolle auch jene Kritiker, die ihr sonst nur die universell gepriesene Schönheit zugute hielten und mimisches Können absprachen. Die geringe Resonanz der Kriminalstory „Dishonored Lady“ (1947) führte indes zur Aufgabe der Gesellschaft. Ein Angebot Cecil B. DeMilles schien neue revitalisierende Perspektiven zu eröffnen, trotz des perfekten Auftretens in DeMilles kolossalem Kinoschaustück „Samson and Delilah“ (1949), Lamarrs erster Farbfilm und vielleicht wichtigste Rolle in der Traumfabrik (wofür Kritiker eine Oscar-Nominierung erwarteten), begann sich Hedy

Lamarrs Karriere dem Ende zuzuneigen. Tycoon Mayer, selbst in der Dämmerung seiner Regentschaft und beeindruckt von ihrer Darstellung, nahm seine einstige Entdeckung erneut für MGM unter Vertrag, nach fünf Jahren Absenz stand sie in „A Lady Without Passport“ (1950) noch einmal in den Burbank-Ateliers vor der Kamera. Hedy Lamarr, die in exzentrischer Weise einige gute Angebote zurückwies, so die Titelrolle in Otto Premingers „Laura“ oder den Ingrid-Bergman-Part in „Gaslight“, kehrte nach zwei Paramount-Filmen 1950/51 dem Metier mehrere Jahre den Rücken. Entgegen den schlechten Erfahrungen versuchte sich die Diva 1954 mit Unterstützung ihres fünften Mannes W. Howard Lee erneut als Produzentin, landete jedoch mit dem in Italien realisierten Großprojekt „L'Amante di Paride“ (US-Titel: „Loves of Three Queens“) einen künstlerischen und finanziellen Misserfolg. Mit einem Gastspiel in der Episode „Proud

Serie »Österreicher in Hollywood«

Woman“ (1957) aus der Western-Serie „Zane Grey Theatre“ wechselte sie erstmals von der Leinwand auf den Bildschirm, der Auftritt in dem Universal-Drama „The Femal Animal“ stellte 1958 eine letztmalige größere Filmaufgabe dar.

Privat machte die Künstlerin Schlagzeilen als häufiger Gast im Scheidungsparadies Reno in Nevada. Ihre von den Ghostwritern Cy Rice und Leo Guild 1966 verfaßte Autobiografie „Ecstasy and Me: My Life as a Woman“ (deutsche Ausgabe 1967) war eine eher schwache und ungeordnete Wiedergabe einstiger Skandale und Affären, ging aber erfolgreich über die Ladentische. Hedy Lamarr, über 15 Jahre ein Weltstar, hatte in annähernd 25 Filmen, bei Lux Radio Theatre

in Radioversionen großer Filme und durch Verwendung ihres Namens für Werbezwecke viele Millionen Dollar verdient und ausgegeben. Sie lebte lange in New York und brachte sich bis Ende der 60er-Jahre als gern gesehener Gaststar in vielen Fernsehshows von Jack Benny, Dick Cavett, David Frost oder Merv Griffin in Erinnerung. Sie malte und überraschte 1984 mit einem unvermuteten Talent als Songwriterin, als der Sänger Chris Taaj ihre Lieder in einem Kabarett in Greenwich Village vortrug. 1942 war ihr zusammen mit dem Filmkomponisten Georg Antheil die Erfindung eines neuen funktechnischen Kommunikationssystems gelungen, das zu einem der Schlüsselkonzepte der amerikanischen Missile-

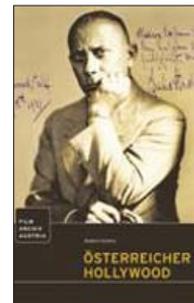
Technologie wurde und inzwischen auch in vielen zivilen Bereichen verwendet wird. Ein von der Öffentlichkeit mit reichlicher Verspätung wahrgenommenes Faktum, das erst 1997 zu Auszeichnungen führte.

Die zuletzt in Südflorida zurückgezogen lebende Wienerin, eine außergewöhnliche Frau mit gewinnendem Charme, die auch als „schwierig“ galt, mit Heimweh nach Österreich und dem Gefühl, in Amerika nicht immer Schritt halten zu können, starb am 19. Jänner 2000 in Altamonte Springs. Christopher Young hat sie 1978 in einer der schönsten Starbiographien, „The Films of Hedy Lamarr“ (Citadel Press, Secaucus, New Jersey), porträtiert. Er schloß mit dem Bemerkten, „daß die Zeit wohl das Image gemindert habe, daß einst „Ekstase“ heraufbeschwor, dass aber nichts die Vision von Schönheit und Reiz mindern könnte, die in den Filmen von Hedy Lamarr für uns bewahrt bleibt“. ■

¹⁾ Das Geburtsjahr 1914 ist durch die Geburtsurkunde belegt, auch wenn in vielen Quellen 1913 genannt wird und Hedy Lamarr in ihrer Autobiografie 1915 nennt.

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten,
zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;
<http://www.filmarchiv.at>



Die Hymne

anlässlich der Fußball EM

Von Irene Riegler und Sophie Rastl*)

Hymnen sind Lieder, Gesänge, Märsche, die das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, vor allem ein National- und Staatsgefühl eines Volkes musikalisch in repräsentativer Form zum Ausdruck bringen sollen. Text, Musik und Rhythmus der Hymne unterstützen sich gegenseitig in ihrer Wirkung, mit dem Ziel, beim Sänger bzw. Hörer eine direkte Identifikation mit einer Gemeinschaft, einer Ideologie, einem Staat etc. herzustellen. Das gemeinschaftliche Singen verstärkt die Gruppendynamik. Es entsteht eine gemeinsame Identität und Solidarität. Diese Gefühle, die Hymnen vermitteln, haben jedoch auch negative Aspekte. Es werden jene ausgegrenzt, die den Gemeinschaftssinn dieser Hymne nicht nachvollziehen können.¹⁾ Oft geht ein Hymnensingen mit Fahnentragen, -hissen, Aufmärschen und Uniformen einer Gemeinschaft einher. So wird die Wirkung von Hymnen auch als ideologisierendes Mittel eingesetzt, das sich ebenso negativ auswirken kann. Demgegenüber steht das bewußte „Nichtsingens von Hymnen“ als Form von Widerstand.²⁾

Entstehungsgeschichte einer Hymne

Der Entstehung der Hymne liegen einige Gesichtspunkte zu Grunde: Einerseits geht die Hymne aus der Ode an den Herrscher hervor. Andererseits wurde sie durch kirchliche Lob- und Preisgesänge beeinflusst. Mit dem Aufkommen des Nationenbewußtseins stößt die Kategorie der national geprägten Volkshymne hinzu. Ihr Ursprung liegt in der Marseillaise, dem Marsch, der bei der Kriegserklärung an Österreich im Elsass verfaßt wurde und heute als französische Nationalhymne bekannt ist. Hier vernimmt man deutlich die Kampf- und Verteidigungsbereitschaft des Volkes in Text und Melodie. Letztlich steht sie als Sinnbild für die französische Revolution. Eine weniger aggressive Variante der Hymne ist die Versinnbildlichung der Schönheit der Heimat und Treue



Volksgesangsverein Wien 1979, Archiv Österreichisches Volksliedwerk

zum Vaterland in Text und Melodie. Oft sind diese in Mundart und volksliedartiger Melodie verfaßt.³⁾

Seit dem Aufkommen des Vereins- oder Parteiwesens gegen Ende des 19. Jahrhunderts kommen spezifische Liederbücher mit speziellen Repertoires für diese Gemeinschaften heraus, welche das gemeinsame Singen und auch die patriotische Gesinnung der Mitglieder fördern sollen. Auch neue Hymnen, wie die Internationale, die Hymne der Arbeiter entstehen. Heute z. B. in Japan werden eigene Firmenhymnen geschrieben, die bei Firmenfeiern im Kollektiv gesungen werden. Festival- und Partyhits erlangen ebenso Hymnenstatus. Hier handelt es sich um bekannte Melodien von Schlägern, Kunst- und Volksliedern, die oft extra hierfür geschaffen oder umgetextet werden. Für dieses Singen, braucht es weder Notenmaterial noch viel Übung. Das gemeinsame Singen steht im Vordergrund. Je größer die Anhängerschaft, desto verbreiteter sind die Lieder. Letztlich kann man sie damit im weiteren Sinn zu Volksliedern zählen.

Fußball-Hymnen

Gerade im Fußball gibt es unzählige Schlachtengesänge und Rufe, die Hymnencharakter besitzen.

Hier kann man sich fragen: Ist das nun Gegröle oder doch Gesang, wenn tausende

von Fußballfans gemeinsam ein Lied anstimmen? Es klingt dann sicherlich nicht sonderlich virtuos, dafür mit umso größerer, inbrünstigerer Ergriffenheit. Stimmgewaltig versichern die Anhänger ihrer Mannschaft, dass sie in allen Höhen und Tiefen zu ihnen stehen. Besonders England, hier der FC Liverpool, ist bekannt für seine Klubhymnen. Diese werden in anderen europäischen Vereinen oft kopiert. Mit der Zeit ist ein überregionales, internationales Fußballliedgut entstanden, welches Zuschauer verschiedener Rivalität zu einer großen Fangemeinde eint. Das Repertoire der Fangemeinde ist übersichtlich. Meistens wird auf bekannte, eingängige Melodien zurückgegriffen. Es muss ja darauf geachtet werden, daß man schnell mitsingen kann. Über diese inoffiziellen Hymnen hinaus, haben die Staatshymnen bei internationalen Sportveranstaltungen einen festen Bestandteil.

Heimat bist du großer Töchter

Neben Sportereignissen werden diese vor allem im Zusammenhang mit Staatsveranstaltungen vorgetragen.

Heutzutage ist die Hymne eine „Visitenkarte“ des Staates und der Text gewinnt an Bedeutung. In den mehr als 80 Nationalhymnen der Welt kommt die Individualität der Völker zum Ausdruck. Oftmals wurden

*) Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin, Sophie Rastl ist Mitarbeiterin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien

Land der Berge (Bundeshymne)

Worte: Paula Preradovic (1881–1951) / 1947
 Weise: Wolfgang Amadeus Mozart (?) (1756–1791)
 Satz: Viktor Keldorfer, Bundesverlag Wien

1. Land der Ber-ge, Land am Stro-me, Land der Äk-ker,
 Klavier

Land der Do-me, Land der Häm-mer, zu-kunfts-reich!

Hei-mat bist du gro-ßer Söh-ne, Volk, be-gna-det

für das Schö-ne, viel-ge-rühm-tes Ö-ster-reich.

ff viel-ge-rühm-tes Ö-ster-reich.

aber Melodien einfach übernommen. Und so haben sich im Laufe der Zeit ungefähr 20 Staaten die Hymne „God save the King“, zur Grundlage gemacht.

Nicht zuletzt werden Hymnen immer wieder den politischen Gegebenheiten neu angepaßt. Wie zum Beispiel im Bereich der Gleichstellung der Geschlechter. Die Bundes-hymne lautet nicht mehr: „Heimat bist du großer Söhne“, sondern „Heimat, großer Töchter Söhne“.

So sind auch ein weiterer wichtiger Punkt beim Hymnensingen die Parodien. Da die adressierte Gemeinschaft Melodie und Text kennt, lassen sich Hymnen leicht humorvoll-zynisch umschreiben. Damit können Mißstände, Fehler, Auffälligkeiten, gut verdeutlicht werden. Z. B.:

*Land der Erbsen, Land der Bohnen, Land der vier Besatzungszonen
 Heimat bist du total lecker, Volk gebenedeiter Bäcker^{A)}*

Österreichisches VolksLiedWerk

Operngasse 6, A-1010 Wien

Telefon: ++43 / (0)1 / 512 63 35

<http://www.volksliedwerk.at>

Literatur

- 1) Johannes Steinbauer – Land der Hymnen; eine Geschichte der Bundeshymnen Österreichs, Sonderzahl Verlagsges.m.b.H, 1997, S. 9 ff
- 2) Franz Grasberger, Die Hymnen Österreichs, Hans Schneider Verlag Tutzing, 1968, S. 5 ff
- 3) Christoph Leibold, Lobpries und Schlachtrufe; in: Sänger und Musikanten, Zeitschrift für musikalische Volkskultur 49/5, 2006, S. 324 f
- 4) Ursula Hemetek (Hg) – Der Umgang mit Hymnen in der Volkskultur; in: Die andere Hymne; Minderheitenstimmen aus Österreich, Verlag d. Österreichische DialektautorInnen, S. 43 ff

http://www.svstans.com/html/body_vereins_hymne.html

<http://de.wikipedia.org/wiki/Marseillaise>

<http://www.vbl.org/hymne.php>

2. Heiß umfehdet, wild umstritten / liegst dem Ernteil du inmitten / einem starken Herzen gleich. / Hast seit frühen Ahnentagen / hoher Sendung Last getragen / Vaterland, dir Treue schwören, / vielgeliebtes Österreich.

3. Mutig in die neuen Zeiten / frei und gläubig sieh uns schreiten, / arbeitsfroh und hoffnungsreich. / Einig laß in Brüderchören / Vaterland, dir Treue schwören, / vielgeliebtes Österreich.

Aus „Lieder fürs Leben“, Österreichische Schulmusik, Bd. 4., Hölder-Pichler-Tempsky, Leykam, ÖBV, Verlag Jugend und Volk

Ein großes Fest für Rudi Malat



Fotos: <http://www.daswienerlied.at>

Erste Reihe v.l.: Prof. Gerhard Töttschinger, KS Heinz Zednik, Prof. Rudi Malat und Trude Marzik; zweite Reihe: Margarita Touschek, Peter Hirschfeld, Luise Seitler, Rita Krebs, Casilda Rivera, Ingrid Merschl, Erika Kreiseder und Martha Zöchling; dritte Reihe; Andras Sosko, Prof. Björn Maseng, Gerhard Menhard, Prof. Walter Zeh, Ernst Jankowitsch und Franz Leitner

Ein wahres Feuerwerk gab es zum 75. Geburtstag von Prof. Rudi Malat, seines Zeichens wohl bekanntester Schrammel-Musiker unserer Zeit. 46 Jahre in Vorstandsetagen großer Konzerne und Selbständigkeit ließen ihm immer noch genügend Zeit für Wiener Musik in all ihren Variationen, der er sich im verdienten Ruhestand ganz widmen kann – sehr zur Freude seiner unzähligen Verehrer auf der ganzen Welt.

Viele seiner Freunde und musikalischen Weggefährten waren zu seinem Geburtstagsfest gekommen und machten den Nachmittag zu einem Erlebnis der Extraklasse: Wann sonst erlebt man schon eine derartige Konzentration bekannter KünstlerInnen: Sopranistin (und Ehefrau Rudi Malats) Margarita Touschek, KS Sona Ghazarian, KS Heinz Zednik, Martha Zöchling, Prof. Gerhard Töttschinger (er hatte Geurtstagswünsche von seiner Frau Christiane Hörbiger mitgebracht), Violinist Helmut Lackinger, Chellistin Casilda Rivera, Pianist Prof. Björn Maseng, Bariton Prof. Walter Zeh, die Tenöre Franz Leitner und Andras Sosko und die dem Wienerlied und der Operette verschie-

benen Sängerinnen Rita Krebs, Erika Kreiseder und Ingrid Merschl. Autorin Trude Marzik und „Krone“-Kolumnist Herbert Pirker lasen köstliche, auf Rudi Malat zugeschnittene, Texte. Das „Tonkünstler Ensemble Wien“ und die „Original Kaiserjäger“ unter der Leitung von Prof. Werner Hackl gaben dem Fest

den großen musikalischen Rahmen. Wenige Tage später ehrte Malats Heimatbezirk seinen großen Sohn für dessen Verdienste um die Musik in Favoriten mit der höchsten zu vergebenden Kulturauszeichnung, dem „Goldenen Wasserturm“.

<http://www.daswienerlied.at>



Prof. Rudi Malat mit Favoritens Bezirksvorsteherin Hermine Mospöckner und dem Kultur-Bezirksrat Gerhard Blöschl

Ferienland Kufstein

Mit seinen acht idyllischen Dörfern und der Festungsstadt Kufstein gehört das Ferienland zu den Urlaubsdestinationen, die für Erholung und Aktion für Klein & Groß inmitten der herrlichen Tiroler Bergwelt sorgen.



Fotos: Ferienland Kufstein

Der August steht ganz im Zeichen der Operette – dann wird »Die Csardasfürstin« die Festung Kufstein zum Klingeln bringen.

Kaum eine andere Feriendestination wie das Ferienland Kufstein vereint derart viele Möglichkeiten für kleine und große Gäste, damit der Urlaub wirklich zu den schönsten Wochen des Jahres wird.

Acht malerische Dörfer und die Festungsstadt Kufstein sorgen für beste Urlaubs-laune im Naturschutzgebiet des Zahmen und Wilden Kaisers in Tirol. Im Sommer Gast im Ferienland zu sein, bedeutet in erster Linie die Schönheiten der Natur, der kristallklaren Seen und die zahlreichen sportlichen und genußvollen Outdooraktivitäten zu entdecken, aber auch richtig auszuspannen und Kraft für den Alltag zu schöpfen. Darüber hinaus gilt es die vielen kulturellen Festivitäten zu genießen, die spannenden Ausflugsziele zu erkunden und am fantasievollen Kinderprogramm teilzunehmen. So bunt – wie der Sommer selbst – zeigt sich das Ferienland.

Im Einklang mit der Natur

Die traumhafte Umgebung steht für sich, denn nicht weniger als sieben glasklare

Badeseen laden zum erfrischenden Genuß ein. Die hervorragende Wasserqualität läßt die Herzen der Schwimmer höher schlagen, die unverbauten Ufer laden zum Sonnenbaden und Ausspannen ein, die idyllische Lage



Das größte Lauf- und Nordic-Walking Gebiet Österreichs wartet auf den Gast

der Seen sorgt für spannende Bootstouren. Freunde von Erlebnisbädern, die wunderschön in die Landschaft eingebettet sind, kommen ebenso auf ihre Kosten. An den Seeufern entlang führen auch Teile des 350 km umfassenden Lauf- und Nordic-Walking Gebietes im Ferienland. Abenteuersuchende begeben sich auf Canyoning- oder Raftingtouren. Jene, die es gemütlicher angehen möchten, genießen eine Innschiffahrt auf dem größten Fluß Tirols.

Kleine Gäste – ganz groß

Bereits im Urlaubsquartier erhalten die jungen Gäste den „Ferienland-Kinderpaß“, der zur kostenlosen Teilnahme am kunterbunten Kinderprogramm im gesamten Ferienland berechtigt. Vor allem in Thiersee und Ebbs wird gemeinsam mit professionellen KinderbetreuerInnen unter anderem ein Floß gebaut und in See gestochen, ein Tag auf dem Bauernhof verbracht, begibt man sich auf Goldsuche oder wird im Indianerdorf zum Häuptling erkoren. Begegnungen

mit Tieren stehen ebenso auf dem Programm wie ein Wichteltreffen im Wald.

Sport, Kultur, Natur

Gerade der Mix aus Sport, Natur, Kultur, Spaß und Aktion und das für Klein & Groß macht das Ferienland Kufstein in Tirol zu einem derartig interessanten Urlaubsziel. Vor allem das kulturelle Angebot in diesem Sommer lockt Gäste aus nah und fern in das wunderschöne Ferienland. Absoluter Höhepunkt ist der „OperettenSommer“ in der Festungsstadt.

Die Bemühungen des Ferienlandes, abwechslungsreiche Ferien für die gesamte Familie anzubieten, zeigen sich in einem bunten Veranstaltungskalender. Karin Scholz, Direktorin des Ferienlandes, ist besonders stolz auf die vielen heurigen Sommer-Highlights: „Es freut mich sehr, so qualitativ hochwertige Veranstaltungen bei uns präsentieren zu können und kann nur jeden dazu auffordern, den Kultur Sommer im Ferienland zu genießen.“

Eines der beiden absoluten Top-Veranstaltungen sind die von Mai bis Oktober stattfindenden Passionsspiele in Erl: Alle sechs Jahre vermitteln an die 650 Mitwirkende in eindrucksvollen Bildern das Leben und Sterben Jesu Christi („Österreich Journal“, Ausg. 58). Premiere ist am 25. Mai im Passionsspielhaus, das als akustisches und architektonisches Meisterwerk gilt.

Der vielfach ausgezeichnete Autor Karl Lubomirski sorgte für die völlige Neugestaltung des Textes der Passionsspiele. Der österreichische Komponist Wolfram Wagner schrieb dazu eine völlige neue Musik für die Aufführungsperiode 2008. Der freischaffende Autor und Regisseur Rolf Parton übernimmt wie im Jahre 2002 wieder die Inszenierung. Mit der Bühnenbildnerin Annelie Büchner wird die Erler Passion in neuem Licht erstrahlen, denn das Bühnenbildkonzept ist ein Lichtkonzept. Schon seit 2001 entwirft die freischaffende Kostümbildnerin Lenka Radecky die Kostüme der Tiroler Festspiele und nun erstmalig auch für die Passionsspiele.

<http://www.passionsspiele.at>

Unbeschwert und turbulent zeigt sich der August im Ferienland. Erst im Vorjahr von Josef Resch (Tanzsommer Innsbruck) ins Leben gerufen, zählt der „OperettenSommer“ bereits zum absoluten Kultur-Fixpunkt und stellt das zweite Highlight dar. Emmerich Kalmans Operette „Die Csardasfürstin“ wird



Foto: Festung Kufstein

Die mobile Überdachung der Festungsarena sorgt bei jedem Wetter für trockenen Kulturgenuß.

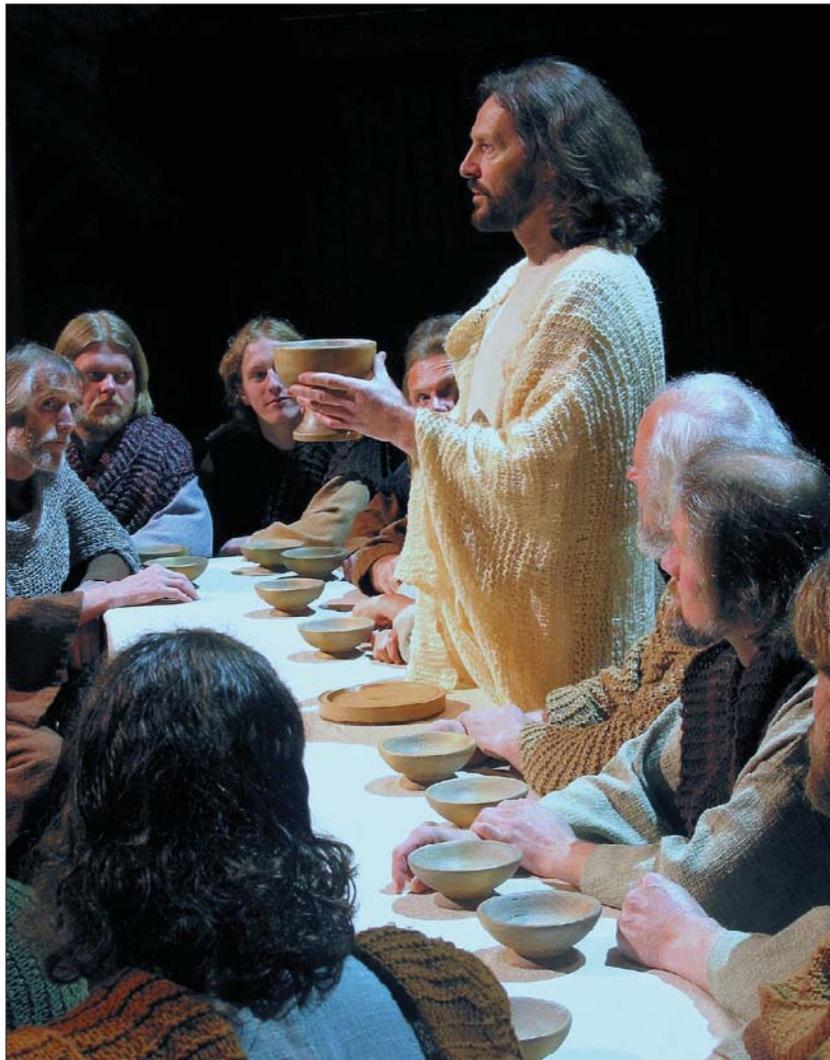


Foto: Ferienland Kufstein

An die 40 Aufführungen werden in der Spielstätte in Erl über die Bühne gehen

ÖJ-Reisetip



Im Sommer im Ferienland zu sein, bedeutet in erster Linie die Schönheiten der Natur, der kristallklaren Seen und die vielen Outdooraktivitäten zu entdecken



Kleine und große Gäste fühlen sich im Ferienland wohl und stechen mit dem selbstgebauten Floß in einen der sieben Badeseen.



Foto: Ferienland Kufstein

Am 24. August ziehen an die 50 Teilnehmerwägen beim Blumenkorso durch Ebbs

die „festungsarena“ so richtig zum Klingeln bringen und für ungarisches Temperament sorgen. Unter der künstlerischen Leitung von Rudolf Berger, dem ehemaliger Direktor der Wiener Volksoper, dürfen sich die Zuschauer einen unvergeßlichen Operettenabend erwarten. Operettenklassiker wie „Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht“ oder „Machen wir's den Schwalben nach“ hauchen der zauberhaften Kulisse der Festung Kufstein stimmungsvolle Musik vom Feinsten ein. Kalmans wohl populärstes Stück wird vom Chor und Orchester der Staatsoper Timisoara unter dem Dirigenten Prof. Michael Tomaschek zur Aufführung gebracht.

Das Operettenerlebnis rund um die verschmähte Liebe, erzwungener Heirat und einem Happy End ist übrigens wettersicher: Modernste Technik sorgt für uneingeschränkten Operettengenuß, denn bei Schlechtwetter öffnet sich innerhalb Minuten ein riesiger Schirm, sodaß Publikum und Künstler im Trocknen bleiben. „Die Csardasfürstin“ feiert am Freitag, den 1. August 2008 (Beginn: 20:30 Uhr), Premiere – weitere Aufführungstermine sind am 2., 8., 09., 15. und 16. August angesetzt.

<http://www.operettensommer.com>

Man muß die Feste feiern wie sie fallen...

Auch stimmungsvolle Sommerfeste laden ins Ferienland ein. Am 28. Juni 2008 wird traditionsgemäß das „Kufsteiner Kaiserfest“ mit seinen unzähligen Tanzbühnen und kulinarischen Köstlichkeiten gefeiert. Stilvoll gemütlich genießt man internationale Spitzenweine beim Weinfest (25. und 26. Juli) in Kufstein oder taucht in die romantische Stimmung beim Thierseer Seefest (25. und 26. Juli) ein. Blumig wird es am 23. August in der Festungsstadt, wo im Stadtzentrum prunkvolle Festwägen gesteckt werden. Ab 16 Uhr präsentieren sich die Wagen beim Korsofest. Für kulinarische Schmanckerl, Musik und Stimmung ist bestens gesorgt. Tags darauf, am 24. August, ziehen an die 50 Teilnehmerwägen beim Blumenkorso durch Ebbs, wo am Abend das traditionelle Sommernachtsfest mit riesigem Feuerwerk stattfindet. ■

Ferienland Kufstein

Unterer Stadtplatz 8, 6330 Kufstein

Telefon: ++43 / (0)5372 / 62207

Telefax: ++43 / (0)5372 / 61455

<http://www.kufstein.com>

Ein »Edelweiß« im Tal der Almen...

Als eines der führenden Wellnesshotels mit einer der besten Beautyfarmen Österreichs hat sich hier, in dieser alpinen Idylle, das ****Superior Wohlfühlhotel »Edelweiß« der Familie Hettegger etabliert.



Eingebettet in die atemberaubende Landschaft der Hohen Tauern mit gut 40 Almen, ist das Großartal selbst für ambitionierte Genußwanderer und Naturliebhaber alpenweit einzigartig: Nirgendwo sonst gibt es so viele historische Almen, die alle bewirtschaftet werden und frische Regionalprodukte von Alm und Bergbauernhof auf-tischen.

Mitten in dieser Idylle liegt das ****Superior Wohlfühlhotel „Edelweiß“. Angenehmer Luxus, entspannende Atmosphäre und feine österreichische und interna-

tionale Feinschmecker-Küche nur mit frischesten Zutaten, am liebsten von den eigenen Bauern. Neben drei fünfgängigen Feinschmeckermenüs werden auch vegetarische Köstlichkeiten und ein Diätmenü mit 1200 kcal geboten, denn das „Edelweiß“ legt großen Wert auf bewußte und gesunde Ernährung. Auf dem Gebiet „Wellness“ reiht sich das Edelweiß zu den Besten in Österreich: Innerhalb kurzer Zeit hat sich die „Edelweiß Beauty- und Vitalresidenz“ unter der Leitung von Chefkosmetikerin Elke Rud in Österreichs Elite katapultiert.

Wellness vom Feinsten

Nach beglückenden Momenten in frischer Bergluft verwöhnt das familiär geführte Top-Hotel seine Gäste in der großzügigen Edelweiß-Wohlfühlwelt auf über 2500 m². Im „Edelweiß“ versteht man „Wellness“ von einer sportlich-lässigen Seite, jenseits jeglichen Wellness-Diktats. In der legeren Atmosphäre des Hauses fühlt man sich einfach ungezwungen wohl.

Die umfangreiche Palette der Wellness- und Beautybehandlungen reicht von genuß-



ÖJ-Reisetip



Entspannen Sie sich in der großzügigen Sauna- und Badelandschaft. Im 180 m²-Erlebnispool kann man einfach schweben oder sich von Massagedüsen und Wildwasserfall beleben lassen.

vollen 110 Minuten langen Entspannungsmassagen mit gewärmten Ölen, einstündigen Shiatsu- und Vierhand-Massagen bis zu hochwirksamen Straffungsbehandlungen. Besonders entspannend ist auch ein Hamam- oder Hollywood-Bad bei romantischem Kerzenlicht! Angeboten werden ausschließlich Top-Marken wie !QMS, Horst Kirchberger, Phytomer, Phyto 5 sowie die Pflegelinie „Vie“-Collection mit den Pflegeserien „Hydra System“ und „Age Concept“.

Die Edelweiß Beauty- und Vital-Residenz setzt schon seit Jahren neue Maßstäbe am Anti Aging Sektor. Mit modernsten High-Tech-Geräten und sorgfältig ausgewählten,

hocheffektiven Wirkstoffkomplexen erzielt das Edelweiß-Team sensationelle, sofort sichtbare Erfolge. Ohne Unterspritzung und ohne Skalpell: mit der neuen Wunderwaffe Bonotox. Das Patent stammt von Anti Aging Guru Dr. med. Erich Schulte, der nach jahrelanger Forschung einen Wirkstoffkomplex entwickelte, der tief in die unteren Hautschichten eindringt. Damit erzielt der 4-Phasen-Wirkstoff sensationelle Langzeiteffekte. Und das ganz ohne Nebenwirkung, da Bonotox die Muskulatur sichtbar entspannt, ohne sie zu lähmen. Die Edelweiß Beauty- und Vital-Residenz überrascht ihre Gäste mit zahlreichen Specials für einen besonders

genußvollen Wohlfühlurlaub. Die hochwirksamen Gesichts- und Körperbehandlungen haben immer eine enge Beziehung zur Natur, führen zum Teil weit in alte Heilsysteme zurück. So zum Beispiel die Lomi Lomi Nui Massage, die exklusive Ganzkörpermassage



Almsauna, Sole-Dampfgrotte, Aroma-Dampfbad ... Herz, was willst Du mehr?

zu Klängen traditioneller hawaiianischer Musik – ein Erlebnis tiefgreifender Entspannung und Regeneration. Oder die neue Edelweiß-Massage, speziell vom Team der Beauty- und Vitalresidenz entwickelt. Gelenksdehnungen und -rotationen fördern dabei gezielt die Durchblutung und wirken anregend auf die Tiefenmuskulatur.

Daß Wohlfühlen nicht nur Frauensache ist, beweist der stetig wachsende Anteil der männlichen Gäste. Beauty-Farm Leiterin Elke Rud weiß aus langjähriger Erfahrung, daß immer mehr Wohlfühlmänner auf den Geschmack kommen. Diesem Trend kommt die Edelweiß Beauty- und Vital-Residenz

ÖJ-Reisetip



Frische Bergluft zum Durchatmen. Blühende Wiesen und einladende Almwanderziele. Freuen Sie sich auf den faszinierenden Blick auf das Tauernpanorama und auf die legendäre Großarler Almjause.

mit attraktiven Angeboten für Lebensgenießer entgegen, speziell auf die Bedürfnisse der männlichen Haut abgestimmt. Vom „Top Wellness Manager Paket“ unter anderem mit SPA-Körperpeeling, Super-Kurz-Lifting mit Oxygen Power und Spezial-Maniküre und Pediküre bis hin zum „Wohlfühltag Für Ihn“ mit Phytomer Gesichtsbehandlung, Sportmassage, Augenlifting und SPA-Körperpeeling, kann man(n) sich hier von Kopf bis Fuß verwöhnen lassen.

Auch im Saunaangebot zeigt sich das ****Superior Wohlfühlhotel Edelweiß besonders großzügig. Von der Biosauna, Finnischen Sauna, Almsauna, Sole-Dampfgrotte, Aroma-Dampfbad, Whirlpool, Kneippbecken und Tauchbecken bis hin zur Frischluffterrasse und dem Ruheraum mit Wasserbetten

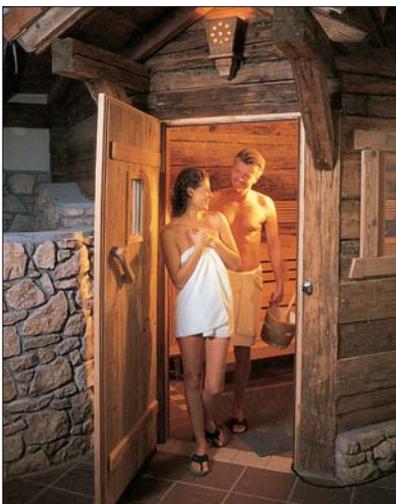
ist ausreichend Platz zum Entspannen und Energien tanken. Eine Wohltat für Körper, Geist und Seele! Zur Vollendung des Wohlfühlurlaubs kann man sich im Edelweiß-Edelhaarsalon mit den neuesten Haarschnitten, elegantesten Stylings, aktuellsten Haarfarbtrends und den schonendsten Pflegeprodukten verwöhnen lassen. Friseurmeisterin Ulli Kreuzer und ihr Team wurden bereits zum vierten Mal von „John Paul Mitchell Systems“ für ihre innovativen und professionellen Leistungen ausgezeichnet.

Wandern im berühmten »Tal der Almen«

Wellness wird im ****Superior Wohlfühlhotel Edelweiß auch stark mit Natur ver-

bunden. Die traumhafte Lage inmitten des berühmten Tal der Almen ist optimal für einzigartige Wellness- und Wanderurlaube. Die historischen Großarler Almenwege zählen zu den attraktivsten Wanderetappen des berühmten „Salzburger Almenwegs“. Apropos berühmt – der Salzburger Almenweg wurde heuer von einer bekannten deutschen Persönlichkeit eröffnet: Mit Schauspielerin Anja Kruse hat der über 350 km lange Wanderweg eine prominente Patin gewonnen.

Wandern im Großarltal ist ein Erlebnis der besonderen Art: Mehr als 40 bewirtschafteten Almen verwöhnen Genuß-Wanderer mit einer herrlichen Großarler Almjause, dem echten Sauerkäse, frisch gebackenem, würzigem Brot oder einem „Stamperl“ Großarler Vogelbeerschnaps. Geführte Wande-



»Wellness und Wandern« als ideale Urlaubsform, um vital und fit zu bleiben. Eine Kombination mit besonderem Erholungs- und Erlebniswert



Die Familie Huttegger vor der atemberaubenden Großarler Landschaft: dem »Tal der Almen«

rungen mit Hotel-Chef Peter Hettegger, Nordic-Walking Touren in die atemberaubende Großarler Landschaft und ausgedehnte Mountain-Bike-Touren mit den kostenlosen topmodernen Bikes im Radparadies Großarl versprechen ein Naturerlebnis der besonderen Art.

Neben der Schönheit der Natur, ist es aber vor allem auch die Herzlichkeit der Menschen und die Liebe zum Brauchtum und zur Volkskultur, die einen Urlaub im „Tal der Almen“ einzigartig machen. Tradition wird hier von ganzem Herzen gelebt. Spektakuläre Alpengolfsafaris Dank der Partnerschaft mit Österreichs bekanntester Golf-Kooperation „Golf-Alpin“ stehen den Edelweiß Gästen mehr als 44 topmoderne Plätze zur Verfügung – acht von den schönsten Alpengolfplätzen sind bequem innerhalb einer Autostunde erreichbar: der GC Goldegg, GC Gastein, GC Zell am See-Kaprun, GC Urslautal, Golf & Country Club Brandlhof, GC Radstadt, GC Salzburg Klessheim und der GC Lungau. Und das zum Golf-Alpin-Vorteilspreis, d. h. bis zu 30 Prozent Ersparnis und kein Wochenend- und Feiertagszuschlag.

Im Winter verspricht das ****Superior Wohlfühlhotel Skivergnügen vom Feinsten. Das Hotel liegt Tür an Tür mit Österreichs größtem Skigebiet: Vom „Edelweiß-Ski-

raum“ sind es gerade 20 Schritte bis zur Gondelbahn – man steigt direkt ein in die Skiwelt Amadé mit 270 modernen Seilbahnen und Liften und über 860 (!) Pistenkilometern.

»Exportpreis 2008«

Zum 15. Mal wurden heuer am „Österreichischen Exporttag“ der Außenwirtschaft Österreich (AWO) die erfolgreichsten Exportunternehmen prämiert. Der Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, Christoph Leitl, überreichte am 24. April (siehe unseren Bericht auf der Seite 30) gemeinsam mit Wirtschaftsminister Martin Bartenstein die von der WKÖ und dem Wirtschaftsministerium gestifteten Preise. Leitl: „Mit dem Preis sollen überdurchschnittliche Engagements und Erfolge österreichischer Unternehmer auf Auslandsmärkten gewürdigt werden. Die

Preise sind auch eine Auszeichnung für jene Unternehmen, die durch ihr erfolgreiches Engagement auf internationalen Märkten für den wirtschaftlichen Aufschwung in Österreich garantieren.“

Die Verleihung ging heuer im „Palladium“ in Wien als Höhepunkt des „6. Österreichischen Exporttages“ über die Bühne. „Die Außenwirtschaft Österreich AWO möchte mit dem ‚Exporttag‘ zeigen, daß Unternehmen, die den Schritt über die Grenze noch nicht getan haben, bei der Auslandsmarktbearbeitung nicht alleine sind, sondern von erfahrenen Dienstleistern sowie den AWO-Experten begleitet werden“, sagt AWO-Chef Walter Koren.

Eine von drei Nominierungen in der Kategorie „Tourismus- und Freizeitwirtschaft“ lautete auf das ****Superior Wohlfühlhotel „Edelweiß“ – Hotel-Chef Peter Hettegger konnte persönlich einen Anerkennungspreis für seine und die Leistungen seines Teams entgegennehmen. Herzliche Gratulation! ■



****Superior Wohlfühlhotel „Edelweiß“

Familie Hettegger

A-5611 Großarl-Unterberg 83

Telefon: ++43 / (0)6414 / 300-0

Telefax: ++43 / (0)6414 / 300-66

info@edelweiss-grossarl.com

http://www.edelweiss-grossarl.com